universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Sprache als Kunst

Gerber, Gustav

Bromberg, 1874

urn:nbn:at:at-ubi:2-9290

DIE

SPRACHE ALS KUNST

VON

GUSTAV GERBER.

ZWEITER BAND

2. HÄLFTE.

BROMBERG 1874.

MITTLER'SCHE BUCHHANDLUNG.

H. HEYFELDER.

Inhaltsangabe.

B. Besonderer Theil.

Abschnitt II. Die Sprachkunst im Dienste der Rede. (Fortsetzung.)

IV. Die noëtischen Figuren oder Sinnfiguren; ihr Begriff und ihre Eintheilung p. 1—3. — Sinnfiguren, welche durch Häufung oder Steigerung des Ausdrucks wirken. p. 3—38. — Sinnfiguren, welche durch Beschränkung und Unterbrechung oder durch Abschwächung des Ausdrucks wirken. p. 38—48. — Sinnfiguren, welche auf einer äusseren oder inneren Umgestaltung des Ausdrucks beruhen. p. 48—92. —

V. Anhang, termini enthaltend, welche sich bei den Alten noch sonst zur Bezeichnung von Redefiguren vorfinden. p. 92—107. —

Abschnitt III. Die selbstständigen Werke der Sprachkunst.

I. Das Sprachbild. Begriff und Eintheilung. p. 108—111. Die Laut- und Wortspiele. p. 111—114. Die naiven Lautspiele. p. 114—128. Literarische Laut- und Wortspiele; Centonen; Parodieen; die Wortwitze, Witzworte, Laut- und Worträthsel. p. 128—162.

II. Die selbstständigen Werke der Sprachkunst, welche den Gedankengehalt eines Seelenmoments darstellen, d. h. die Sinnsprüche. p. 163—166. Das Sprüchwort p. 166—182. — Das Epigramm. p. 182—200. — Die

Gnome und Priamel p. 200—209. — Der Sinnwitz. p. 209—214. — Das Sinnräthsel. p. 214—219. —

III. Die selbstständigen Werke der Sprachkunst, welche ein Bild der Vorstellung entfalten, d. h. die ästhetischen Sprachbilder. p. 220—225. — Die Fabel. p. 225—248. — Die Parabel. p. 248—257. — Die Allegorie p. 257—275. — Das allegorische Räthsel. p. 260—271. — Der bildliche Witz. p. 271—275. —

IV. Das Gränzgebiet zwischen Sprachkunst und Dichtkunst. p. 276—286. —

Nachträge und Berichtigungen. p. 287—288.

Index. p. 289—301.

B. Besonderer Theil.

(Fortsetzung.)

Abschnitt II.

Die Sprachkunst im Dienste der Rede.

X. Von den noëtischen oder Sinnfiguren, ihrem Begriff, ihrer Eintheilung.

Eine Sinnfigur entsteht durch derartige besondere Gestaltung des Ausdrucks, dass durch sie der Satzsinn als solcher zu eigenthümlicher Darstellung gelangt.

Nicht der Sinn des Satzes an sich bringt die Figur hervor. Um diese zu schaffen muss sich vereinigen ein starkes und individuelles Erfassen desselben mit dem Drange, dieser individuellen Empfindung durch eine neue Form der Darstellung (cf. Bd. II, 1, p. 9 fg.) einen entsprechenden Ausdruck zu geben. Es sind also Darstellungen nicht schon desshalb als Sinnfiguren aufzustellen, weil ihr Inhalt, z. B. ein Zürnen, Bitten, Anlass zu einer Figurirung werden kann; ebensowenig solche, denen ein bestimmter Zweck, z. B. zu begründen, zu beschreiben, eine diesem Zwecke entsprechende Form vorschreibt. Es fehlt den ersteren zur Figur eben noch die bestimmte Formirung, und wenn bei den letzteren diese allerdings einigermassen vorgeschrieben ist, sofern Angemessenheit der Darstellung erstrebt werden muss, so fehlt hier doch die zur Kunst nothwendige Freiheit der Gestaltung (cf. Bd. II, 1, p. 14—21.) Die von den Alten für Darstellungen von solchem Inhalt gleichwohl aufgeführten Figurenbenennungen, wie

indignatio, obsecratio, rationis apta conclusio, descriptio, stellen wir am Schlusse dieses Abschnittes zusammen.

Die Eintheilung der Sinnfiguren ist keine andere, als die der übrigen Figuren. Wir unterscheiden solche, welche in Verwendung der Sprachmittel, verglichen mit dem gewöhnlichen Ausdruck, 1) ein Mehr zeigen, 2) ein Minder, 3) eine Aenderung. Jede dieser Abtheilungen zeigt ferner eine Figuration von mehr äusserlicher oder von innerlicher Art, d. h. entweder eine Häufung oder Steigerung; ein Beschränken und Abbrechen des Ausdrucks, oder dessen Abschwächung; eine besondere Veränderung des Satz-Baues oder eine Vertauschung des Satz-Sinnes. Auf einen solchen Unterschied einer mehr durch äussere oder durch innere Mittel hervorgebrachten Wirkung weist z. B. Longin (π. ὕψ. Sp. Vol. I, p. 260) hin, wenn er Häufung (αὔξησις) trennt von innerer Erhebung (ὕψος); κεῖται τὸ μὲν ὕψος ἐν διάφμασι, ἡ δ' αὔξησις καὶ ἐν πλήθει. διόπερ ἐκεῖνο μὲν κἂν νοήμασι ἑνὶ πολλάκις, ἡ δὲ πάντως μετὰ ποσότητος καὶ περιουσίας τινὸς ὑφίσταται. —

Sinnfiguren unserer letzten Art, welche in ihrer Figuration durch Vertauschung des Sinnes die Bedeutung der Worte selbst ergreifen, können leicht mit blossen Tropen verwechselt werden, wie denn z. B. Hyperbel und Ironie diesen meist zugerechnet worden sind. Schon Aristoteles (Rhet. III, 11) sagte, zwar nicht unrichtig, aber unvollständig, dass gute Hyperbeln Metaphern seien: εἰσὶ δὲ καὶ εὐδοκιμοῦσαι ὑπερβολαὶ μεταφοραί. So, wenn z. B. Jemand einen Schlag ins Gesicht bekommen habe, und man nun sage, er sehe aus, wie ein Korb Maulbeeren. Aber wer so sagt, beabsichtigt mit dieser Vergleichung nicht die Darstellung des Bildes, sondern er sucht durch das Bild zu einer Wirkung zu kommen, die diesem an sich fremd ist. Die Ironie unterscheidet Quintilian (IX, 2, 44 sq.) als Tropus, wenn sie in einzelnen Wörtern sich darstelle, von der Redefigur der Ironie in der zusammenhängenden Rede, aber in dem von ihm als tropus angeführten „virum optimum“ (Cic. Cat. 1. 8) hat zwar optimus nicht bloss eine andere, sondern sogar eine entgegengesetzte Bedeutung, aber bildlich ist sie doch nicht.

Die von uns angegebene Eintheilung der Sinnfiguren findet sich im Wesentlichen bei Phoebammon. Er sagt richtig (Sp.

Vol. III, p. 45): δέον εἰδέναι ὅτι πάντα τὰ σχήματα κατὰ δ' γίνονται τρόπους ἤτοι αἰτίας, κατὰ ἔνδειαν, κατὰ πλεονασμόν, κατὰ μετάθεσιν, κατὰ ἐναλλαγήν, so dass er unsere dritte Abtheilung nach den beiden Seiten äusserlicher und innerer Aenderung trennt; und er ordnet also z. B. unter die Sinnfiguren der ἔνδεια (p. 50 sq.) die ἀποσιώπησις, unter die des πλεονασμός den πλεονασμός selbst, unter die der μετάθεσις die ἐρώτησις, der ἐναλλαγή die εἰρωνεία. Seine Aufstellungen sind sonst freilich im Einzelnen wenig zutreffend.

XI. Sinnfiguren, welche durch Häufung oder Steigerung des Ausdrucks wirken.

1. Häufung der Ausdrucksmittel.

Um einen den Satzsinn bedingenden Begriff besonders hervorzuheben, kann man ihn mehrfach bezeichnen. Wir nennen solche Häufung der Bezeichnungen den rhetorischen Pleonasmus, zum Unterschiede von dem grammatischen (cf. Bd. I, p. 468 fg.), wenn sie die Absicht erkennen lässt, den Begriff mehrseitig, in Fülle, also anschaulicher und eindringlicher darzustellen. Geht diese Absicht nicht aus der inneren Bedeutung des darzustellenden Begriffes hervor, wie wenn z. B. bei Molière (Mis. II, 3) es nur des Reimes wegen heisst: Et vous ne pouvez pas, un seul moment de tous, Vous résoudre à souffrir de n'être pas chez vous? so wäre dies στοιβή (vid. Aristoph. Ran. 1178; Bekk. Anecd. 515, 8; 520, 26) oder Parapleroma (vd. Bd. I, p. 477);*) ist eine Absicht überhaupt nicht vorhanden, so hätte man Perissologie (l. c. p. 478), wie sie z. B. Isidorus (or. I, 33, 7) fasst: Perissologia adjectio plurimo-

*) Die Parapleromata der literarischen Rede wirken überhaupt als euphonische Figuren und müssen, wie Demetrius (de eloc. Sp. V. III, p. 275) erinnert, nicht müssig stehn, ἀλλ' ἐὰν συμβάλλωνταί τι τῷ μεγέθει τοῦ λόγου, oder, wie Georg. Choerob. (l. c. p. 255) und Anon. (l. c. p. 211) angeben, κόσμου χάριν ἢ μέτρου. Chevilles oder remplissages, wie allez! par exemple. Eh bien! Que sais je? voyez-vous, geben dem französischen Ausdruck viel Lebendigkeit, ohne gerade die Euphonie zu fördern, gehören aber auch nur der Umgangssprache an

rum verborum supervacua, ut vivat Ruben et non moriatur. (Deuter. 33, 6).*)

Quintilian (IX, 3, 46 sq.) giebt an, dass Caecilius rhetorische Häufungen, wie z. B. (fragm. Cic. ex or. in Pis.): perturbatio istum mentis et quaedam scelerum offusa caligo et ardentes furiarum faces excitaverunt, Pleonasmus genannt habe, welche er selbst, wenn sie müssige Zusätze wären, als vitium, wenn sie den Sinn hervorhüben, als virtus bezeichne (VIII, 3, 55). Er findet also den Namen zu allgemein und (nach I, 5, 40) zur Grammatik gehörig. Indessen wurde er vielfach auch zur Bezeichnung der rhetorischen Figur gebraucht, wenn man ihn auch wegen mangelnder Schärfe in Abgränzung der phonetischen Figuren von noëtischen und von den Tropen bald den Wortfiguren, bald den Tropen zugesellte und diese beiden, wie die hinzugefügten Beispiele zeigen, nicht von den grammatischen Figuren zu sondern wusste. Als σχῆμα λέξεως hat den πλεοναστικός Alexander (Sp. Vol. III, p 32), Tiberius nach Apsines (l. c. p. 75), Zonaeus (l. c p. 166); τρόπος heisst er bei Tryphon (l. c. p. 198), dem Anon. π. ποιητ. τρ. (l. c. p. 212), Gregor. Cor. (l. c. p. 220), Kokondrius (l. c. p. 242), Georg. Choerob. (l. c. p. 252); bei Ps Plut.. (vit. Hom. 28) ist der Pleon. Figur schlechthin, bei Phoebammon Wortfigur und auch σχῆμα διανοίας (l. c. p. 46; 50). Als figura elocutionis hat ihn ferner Aquila Romanus (H. p. 36), hält aber, wie seine Beispiele zeigen, es schon für rhetorischen Pleonasmus, wenn die Aeusserungen irgend welcher Erregtheit zur Angabe des Sinnes hinzutreten, wie „M. Cato ille“ oder „quae, malum, est ista voluntaria servitus“ (Cic. Phil. I, 15); ähnlich Carm. de fig. (H. p. 70), welches Pleon. mit Exsuperatio übersetzt, und Mart. Capella (H. p. 483). Zumeist also dachte man bei diesem Terminus an Hinzufügung von Worten oder auch von Sylben,

*) Freilich kann solche Perissologie auch mit Absicht, um komische Wirkung hervorzubringen, verwandt werden, wie z. B. Tieck (Leben und Tod des kl. Rothkäppchens) den „Wolf“ sagen lässt: „Hungert“ mich recht nach ihr in meinem Rachen“; und die „Hanne“: „Es wird dunkle und finstere Nacht“; Shakesp. (M. Ado V, 1) den Dogberry nachäffend: First, I ask thee what they have done; thirdly, I ask thee what's their offence; sixth and lastly, why they are committed; and, to conclude, what you lay to their charge.

welche ohne Schaden fehlen könnten, nicht gerade an Häufung der Ausdrucksmittel zur Hervorhebung des Sinnes.*) Für den rhetorischen Pleonasmus in unserm Sinne hatte man andere Benennungen. Aquila Romanus (H. p. 34) hat συνωνυμία, communio nominis. „Utimur autem eo genere elocutionis, quotiens uno verbo non satis videmur dignitatem aut magnitudinem rei demonstrare, ideoque in ejusdem significationem plura conferuntur, ut si dicas: prostravit, adflixit, perculit"; ebenso Mart. Cap. (H. p. 482) und Isidor (H. p. 518), der (aus Cic. in Cat. I, 8; 10) citirt: nihil agis, nihil moliris, nihil cogitas; und: non feram, non patiar, non sinam. Uebereinstimmend hiermit Alexander (Sp. V. III, p. 30): συνωνυμία δέ ἐστιν, ὅταν τῷ χαρακτῆρι διαφόροις ὀνόμασι, τῇ δυνάμει δὲ τὸ αὐτὸ δηλοῦσι χρώμεθα πλείοσιν, ἓν μὲν καὶ τὸ αὐτὸ βουλόμενοι δηλοῦν, aber sein Beispiel (Dem. p. 153): γινώσκεται μὲν ὑπὸ τῶν Θηβαίων — οὐκ ἀγνοεῖται δὲ ὑπὸ Θετταλῶν — ὑποπτεύεται δὲ ὑπὸ Θηβαίων ist nicht recht passend, weil der bezeichnete Begriff seine Beziehung wechselt. Quintilian (VIII, 4, 27) bezeichnet Häufungen des Ausdrucks, welche der amplificatio dienen, mit congeries oder dem ähnlichen συναθροισμός, die sich meist in der Figur einer Steigerung (incrementum) darstellten; und giebt, wo er (IX. 3, 45) der Synonymie erwähnt, hierher gehörige Beispiele, wie: quae cum ita sint, Catilina, perge, quo coepisti, egredere aliquando ex urbe: patent portae, proficiscere (Cic. in Cat. 1, 5), aber ohne terminus, und verlangt von der συνωνυμία („alii disjunctionem vocant"), dass sie auch phonetische Figur sei: initia quoque et clausulae sententiarum aliis, sed non alio tendentibus verbis inter se consonant z. B. (ex or. in Q. Metellum): dediderim periculis omnibus, optulerim insidiis, objecerim invidiae, und: vos enim statuistis, vos senten-

*) Tryphon (l. c) definirt so z. B den Pleon. als: λέξις ἢ καθάπαξ ἢ μέρεσί τισι πλεονάζουσα, welche entweder sei παράγωγον (Greg. Cor. l c.): ὃ λέγεται κατὰ παραγωγήν) d. h. λέξις ἐν αὐτῇ τὸ πλεονάζον ἔχουσα z. B. κελαινεφὲς αἷμα· οὐ γὰρ ἔγκειται τὸ νέφος, oder ἔκτασις d. h. λέξις ἐκτεινομένη παρὰ τὸ σύνηθες z. B. καλῆσι, θέλησι, oder παραπλήρωμα, d. h. λέξις ἐκ περισσοῦ παραλαμβανομένη z. B. Πάνδαρος, ᾧ καὶ τόξον Ἀπόλλων αὐτὸς ἔδωκεν (Il. 2, 827), ὁ γὰρ καὶ σύνδεσμος ἐνθάδε πλεονάζει.

tiam dixistis, vos judicavistis. —*) Cornificius (IV, 28) nennt diese Figur: interpretatio; wenn man z. B. sage: rempublicam radicitus evertisti, civitatem funditus dejecisti, so wirke dies besonders: necesse est ejus, qui audit, animum commoveri, quum gravitas prioris dicti renovatur interpretatione verborum. Solche „verba cognominata“ fordert Cicero (Part. or. 15) für die peroratio, Aristoteles (Rhet. III, 12) erkennt ihnen dramatische Lebendigkeit zu. Manche Rhetoren bezeichneten dies auch als Tautologie, wie z. B. Phoebammon (Sp. V. III, p. 46), was Bd. I, p. 488 besprochen wird. Aquila Romanus (H. p. 34) will sie so von der Synonymie unterscheiden („differt autem perexiguo“), dass sie den Begriff Eines Wortes in Form mehrerer erklärenden Worte noch einmal bringe; ihm folgt Mart. Cap. (H. p. 482). Eustathius bespricht den Gebrauch der Tautologie zu Ilias II, 57 (p. 173, 5): μάλιστα δὲ Νέστορι δίῳ εἶδός τε μέγεθός τε φυὴν τ' ἄγχιστα ἐῴκει, und bemerkt zu Ilias 13, 95 (p. 921, 42): ταυτολογίᾳ χρῶται ἐν τῷ κοῦροι νέοι — Ἰστέον δὲ ὅτι καὶ ἄλλως τὸ κοῦροι νέοι, διπλάζεται κατὰ σχῆμα ἐπιμονῆς. Die ἐπιμονή bedeutet eigentlich nur das längere Verweilen bei einzelnen Punkten der Darstellung, eine Art der sachlichen Behandlung des Redestoffs, also keine einzelne Figur. Cornificius (IV, 44) übersetzt sie commoratio, „quum in loco firmissimo, quo tota causa continetur, manetur diutius, et eodem saepius videtur“, und zeigt, warum sie nicht Figur sein kann: „huic exemplum satis idoneum subjici non potuit, propterea quod hic locus non est a tota causa separatus, sicuti membrum aliquod, sed, tanquam sanguis, perfusus est per totum corpus orationis.“ (cf. Cic. de or. III, 53; or. 40; Quint. IX, 2, 4; Demetrius π. ἑρμ. Sp. V. III, p. 321; Longin (Sp. V. I. p. 261); Hermog. περὶ ἰδ. Sp. V. II, p. 321 sq.)**) Man bezeichnete indess vielfach auch einzelne Stellen als ἐπιμονή, die so als Figur

*) Nach Tiberius (Sp. V. III, p. 75) hatte Caecilius von der „Synonymie“ solche Gleichklänge nicht gefordert; damit scheint im Widerspruch Quintil. IX, 3, 46. Vermuthlich benannte Caecil. die Synon. auch mit dem allgemeinen term. Pleonasmus.

**) Eine andere Bezeichnung giebt Jul. Victor (ars rhet. H. p. 433): dictionum figurae sunt, cum multiformis se versat orator, ut haereat in eadem commoreturque sententia, quod Graeci dicunt κατὰ τοῦ αὐτοῦ.

mit Synonymia gleichbedeutend wird, wie z. B. Hermogenes (l. c.) das τί ἐροῦμεν; τί φήσομεν; welches er auch als ἐκ παραλλήλου θέσις benennt.*) Als σχῆμα διανοίας giebt die ἐπιμονή Alexander (Sp. V. III, p. 17); als σχῆμα λέξεως Tiberius (l. c. p. 74); sie ist ferner bei Anon. περὶ σχημ. (l. c. p. 147); Zonaeus (l. c. p. 162); Anon. π. σχ. (l. c. p. 176); Anon. des Eckstein (H. p. 72); Isidor. de rhet. (H. p. 521). Eustathius (zu Il. II, 102; p. 181) nennt die Wiederholung des δῶκεν: κατὰ σχῆμα ἐπιμονῆς; ebenso (zu Od. III, 108 p. 1459): πεντάκις εἰπὼν τὸ ἔνθα. Doppelt findet sich bei Phoebammon (Sp. V. III, p. 47; 51) die ἐπιμονή als Wortfigur und als Sinnfigur, von denen nur die erstere Synonyma des Begriffes giebt: πλειόνων λέξεων ἐπίσης τὸ αὐτὸ σημαινουσῶν, ἢ καὶ λόγων, die letztere Verschiedenes herbeibringt, um Eins zu erklären: πολλῶν ἐκφορὰ πραγμάτων, εἰς παράστασιν καὶ δήλωσιν ἑνός. Nur die erstere ist, was wir rhetorischen Pleonasmus nennen, die andere ist keine Figur. — Ohne wesentlichen Unterschied von der ἐπιμονή als Figur finden sich weiter die oben erwähnten termini συναθροισμός und congeries. Die Congeries, nach Quintilian (VIII, 4, 27) eine Häufung „verborum ac sententiarum idem significantium“, wie (Cic. p. Lig. 3, 9): quid enim tuus ille, Tubero, destrictus in acie Pharsalica gladius agebat? cujus latus ille mucro petebat? qui sensus erat armorum tuorum? quae tua

---

*) Bei Herodian (περὶ σχημ. Sp. V. III p. 102) ist ἐκ παραλλήλου als Figur aufgeführt: „ὅταν δύο λέξεις ἐπάλληλοι τεθῶσι τὸ αὐτὸ σημαίνουσαι, ὡς δηθά τε καὶ δολιχόν cet. Gellius (N. A. 13, 24) gebraucht den terminus von einer müssigen Wiederholung; quis tam obtunso ingenio est, quin intelligat, Βάσκ' ἴθι, οὖλε Ὄνειρε; καὶ Βάσκ' ἴθ', Ἶρι ταχεῖα (Il. II, 8; VIII, 399) verba duo idem significantia non frustra posita esse ἐκ παραλλήλου, ut quidam putant, sed hortamentum esse acre imperatae celeritatis. Eustath. p. 98 (zu Il. I, 254) erklärt: ἔστι δὲ σχῆμα ἐκ παραλλήλου, ὅτι δύο λέξεις ὁμοῦ κεῖνται παράλληλοι, προφορᾷ μόνῃ διαφέρουσαι, σημαίνουσαι δὲ τὸ αὐτό· οἷον, θάνατόν τε μόρον τε· cet. — Bei Hermogenes (Sp. V. II, p. 428 sq) wird als περιττότης im Sinne des rhetorischen Pleonasmus (cf. Bd. I, p. 479) angeführt, dass man κατὰ λέξιν wirke; „διατριβῇ καὶ πλήθει“, und definirt: διατριβὴ δ' ἐσὶ βραχέος διανοήματος ἠθικοῦ ἔκτασις — πλῆθος δέ ἐσιι ποικίλων ὀνομάτων ἰσοτίμων ἐπίχυσις εἰς κίνησιν ἤθους (cf. Ernesti l. techn. Gr. p. 83 s. v. διατρ.)

mens, oculi, manus, ardor animi? quid cupiebas? quid optabas? — ist ähnlich dem συναθροισμός, welcher „unius multiplicatio“ sei, während sie „congeries plurium rerum“. Dagegen ist der συναθροισμός bei Rutil. Lup. (H. p. 4) sowohl „singulis verbis“ als „plurium verborum conjunctione“, aber nach den Beispielen, welche Verschiedenes zusammenstellen, nicht Figur; ebensowenig, wie ihn Carm. de fig. (H. p. 68) nimmt: Συναθροισμός. Est conductio conque gregatio; cum adcumulo res: Multa hortantur me: res, aetas, tempus, amici, Concilium tantae plebis, praenuntia vatum, oder Anon. Eckst. (H. p. 75); Alexander (Sp. V. III, p. 17); Zonaeus (l. c. p. 162); Anon. π. σχ. (l. c. p. 176.) Dagegen ist die Figur der μεταβολή übereinstimmend mit der Synonymia. Aristoteles (Rhet. III, 12) nennt den von ihm für die öftere Darstellung derselben Sache geforderten Wechsel im Ausdruck: ἀνάγκη δὲ μεταβάλλειν τὸ αὐτὸ λέγοντας. (cf. Dion. Hal. de comp. vb. 19; ep. ad Pomp. 12, wo μεταβολή ist: τὸ ποικίλον τῆς γραφῆς.) Hiermit übereinstimmend wählte Caecilius nach Quint. IX, 3, 38 den terminus für die Figur, welche bei dem Anon. Eckst. (H. p. 76) als schem. dian. definirt wird: μεταβολή est iteratio unius rei sub varietate verborum,*) z. B. Virg. Aen. 2, 306: Sternit agros, sternit sata laeta bovumque labores. Cic. div. in Caec. § 30: Magnum crimen, ingens pecunia, furtum impudens, injuria non ferenda; ebenso z. B. Zonaeus (Sp. V. III, p. 168): μεταβολή ἐστιν, ὅταν τὸ αὐτὸ νόημα διαφόρως ἐξαγγελθῇ cet.; ähnlich Alexander (l. c. p. 35); Tiberius (l. c. p. 76); Anon. π. σχ. (l. c. p. 185); das Carm. de fig. (H. p. 70) übersetzt μεταβολή mit Variatio. —**)

*) Aehnlich ist auch die ἐπέμβασις in demselben Verzeichniss der schem. dian. (H. p. 72): ἐπέμβασις est, latine quod iteratio nuncupatur. Cic. (Cat. II, 9): hunc vero si secuti erunt sui comites, si ex urbe exierint desperatorum hominum flagitiosi greges. Vermuthlich bezeichnet dies Cicero (or. 40): „ut, quae dixit, iteret“, und (de or. 53, 203): „iteratio“.

**) Hierher könnte man auch ziehen des Beda (H. p. 610) Schesis onomaton: „multitudo nominum conjunctorum, diverso sono unam rem significantium“ z. B. Jes. I, 4: Vae genti peccatrici, populo gravi iniquitate, semini nequam, filiis sceleratis. Einigermassen verschieden hiervon ist die σχέσις ὀνομάτων bei Donat. (ars gr. III, 5, 2), Diomed. (p. 441); Charis. (IV, 6, 12); (Isid. (or. I, 35, 13.) (Die σχέσις des Ps. Rufinian (H. p. 61) (adfictio

Wir geben noch einige Beispiele zum rhetorischen Pleonasmus. A. Gellius (13, 24) führt ein solches an als „exaggeratio speciosa“: nämlich verba „multa ac varia, quae unam et eandem vim in sese habent“; — „sed quia cum dignitate orationis et cum gravi verborum copia dicuntur, quamquam eadem fere sint et una sententia cooriantur, plura tamen esse existimantur“ vom „M. Cato antiquissimus“, die er citirt: „quoniam sunt eloquentiae Latinae tunc primum exorientis lumina quaedam sublustria“: Tuum nefarium facinus pejore facinore operire postulas. succidias humanas facis. tantas trucidationes facis. decem funera facis. decem capita libera interficis. decem hominibus vitam eripis, indicta causa, injudicatis, indemnatis. (Die exaggeratio wird als Theil der peroratio erwähnt von Sulpit. Victor inst. or. (H. p. 324) = amplificatio.) Es ist dies Cicero's Lieblingsfigur, wie z. B. im Eingang der or. pro Mur.: precor — ut vestrae mentes atque sententiae cum populi Romani voluntatibus suffragiisque consentiant eaque res vobis populoque Romano pacem, tranquillitatem, otium concordiamque afferat; (vid. or. pro Sulla cp. XI: Ego consul — redemis) und er weiss sehr wohl darum. Tusc. II, 12 sq. heisst es: Asperum est, contra naturam, difficile perpessu, triste, durum. — Haec est copia verborum, quod omnes uno verbo malum appellamus, id tot modis posse dicere! Dann ib. II, 20: natura nihil habet praestantius, nihil quod magis expetat quam honestatem, quam laudem, quam dignitatem, quam decus. Hisce ego pluribus nominibus unam rem declarari volo, sed utor, ut quam maxime significem, pluribus; und gleich darauf: Atque ut haec de honesto, sic de turpi contraria: nihil tam taetrum, nihil tam aspernandum, nihil homine indignius; in Verbin-

---

ist eine anthypophora, „qua adversariorum affectum quemlibet fingimus, cui respondeamus.). — Mancherlei lediglich durch den Inhalt bedingte Formen der Darstellung wurden fälschlich zu Figuren gemacht, weil sie eine Fülle des Sachlichen enthielten. So die dissipatio (Cic. de or. 54. 207), wozu Quint. (IX, 3, 39) als Beisp. (Virg. Ge. 1, 25): hic segetes, illic veniunt felicius uvae, arborei fetus alibi; ferner die διαλλαγή, nach Quint. (IX, 3, 49) „mixta quoque et idem et diversum significantia“, wie: quaero ab inimicis sintne haec investigata, comperta, sublata, extincta per me? (Cic. ex or. in Q. Met.), und andere, wie expolitio, ἔκφρασις cet., Arten der Beschreibung und Schilderung. (cf. Cic. de or. III, 53: „illustris explanatio rerum“; Cornif. IV, 42; Hermogenes (Sp. V. II, p. 16 sq.)).

dung mit der Anaphora (cf. oben Bd. II, 1 p. 197). — Hom. (Ilias 11, 163) Ἕκτορα δ' ἐκ βελέων ὕπαγε Ζεὺς ἔκ τε κονίης ἐκ τ' ἀνδροκτασίης ἔκ θ' αἵματος ἔκ τε κυδοιμοῦ, (Od. 11, 612 hat ähnliche Häufung). Gern verwendet sie Aeschylus. So (Sept. Theb. 918): Δόμων μιαλ' ἀχὼ δ' ἐπ' αὐτοὺς προπέμπει δαϊκτὴρ γόος, αὐτόστονος, αὐτοπήμων, δαϊόφρων, οὐ φιλογαθὴς, ἐτύμως δακρυχέων ἐκ φρενός, ἃ κλαιομένας μου μινύθει; Supplic. 794 sq.: ἢ λισσὰς, αἰγίλιψ ἀπρόσδεικτος, οἰόφρων, κρέμας. γυπίας πέτρα, βαθὺ πτῶμα μαρτυροῦσά μοι — (Der Euripides des Aristophan. (Ran. 1154 sq.) macht sich über den häufigen Gebrauch der Synonyma bei Aesch. lustig.); Soph. (Aj. 308): ἔζετ' — κόμην ἀπὸξ ὄνυξι συλλαβὼν χερί; (ib. 287): τί χρῆμα δρᾷς, Αἴας; τί τήνδ' ἄκλητος, οὐδ' ὑπ' ἀγγέλων κληθεὶς, ἐφορμιᾷς πεῖραν, οὔτε του κλύων σάλπιγγος; — Schiller (Don Carl.) Ich stehe ganz Ohr — ganz Auge — ganz Entzücken — ganz Bewunderung; (ib.): In angeborner stiller Glorie, mit sorgenlosem Leichtsinn, mit des Anstands schulmässiger Berechnung unbekannt, gleich ferne von Verwegenheit und Furcht, mit festem Heldenschritte wandelt sie die schmale Mittelbahn des Schicklichen, unwissend, dass sie Anbetung erzwungen, wo sie von eignem Beifall nie geträumt; Immermann (Alexis): Ich sehne mich, ich dürste, schmachte, lechze nach Fesseln, Schranken, Ladung, Frage, Spruch. — Racine (Ath.) Vous savez pour Joad mes égards, mes mesures; que je ne cherche point à venger mes injures; que la seule équité règne en tous mes avis. (ib.): qu'il vous donne ce roi promis aux nations, — votre espoir, votre attente; Massillon (sur l'aumône): Hélas! on donne dans un spectacle profane des larmes aux aventures chimériques d'un personnage de théâtre, on honore des malheurs feints d'une véritable sensibilité: on sort d'une représentation le coeur encore tout ému du récit de l'infortune d'un héros fabuleux: et un membre de Jésus-Christ, et un héritier du ciel, et votre frère que vous rencontrez au sortir de là couvert de plaies, et qui vous veut entretenir de l'excès de ses peines, vous trouve insensible? et vous détournez vos yeux de ce spectacle de religion, et vous ne daignez pas l'entendre: et vous l'éloignez même rudement, et achevez de lui serrer le coeur de tristesse. — Shakespeare (K. Henr. IV, P. I. 2, 4) P. Henr.: This sanguine coward, this

bed-presser, this horse-back-breaker, this huge hill of flesh — Fal. Away, you starveling, you elf-skin, you dried neat's-tongue, bull's-pizzle, you stock-fish — O, for breath to utter what is like thee! — you tailor's-yard, you sheath, you bow-case, you vile standing tuck. — (cf. Bd. 1, p. 484); Milton (Par. L. II, 317 fg.) the King of Heav'n hath doom'd this place our dungeon — to remain in strictest bondage — under th' inevitable curb, reserved his captive multitude; (ib. 332) what peace will be giv'n to us enslaved, but custody severe, and stripes, and arbitrary punishment inflicted? And what peace can we return, but to our power hostility and hate, untamed reluctance, and revenge — Dickens (Pickw. 21): A silent look of affection and regard when all other eyes are turned coldly away — the consciousness that we possess the sympathy and affection of one being when all others have deserted us — is a hold, a stay, a comfort in the deepest affliction, which no wealth could purchase, or power bestow. — Die Häufung der Ausdrucksmittel kann auch in Antithesen bestehn, wie Cic. (ep. ad Att. II, 21): O spectaculum uni Crasso jucundum, caeteris non item! Soph. (Trach. 471 sq.): ἐπεί σε μανθάνω θνητὴν φρονοῦσαν θνητὰ κοὐκ ἀγνώμονα, πᾶν σοι φράσω τἀληθές, οὐδὲ κρύψομαι. Schiller (Wall. T.): Denn Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn. Nur zwischen Glauben und Vertrauen ist Friede. Um den Begriff eines ächten Dieners Christi, eines Apostels, kräftig herauszustellen, häuft Paulus Antithesen (1 Cor. 4, 10; 12): Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christo, wir schwach, ihr aber stark; ihr herrlich, wir aber verachtet. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir. —

Wenn der Sinn nicht eines einzelnen Begriffs, sondern eines Gedankens durch den rhetorischen Pleonasmus hervorgehoben werden soll, so wiederholen denselben statt der Satzglieder entweder in einem Parallelismus synonyme Sätze, oder es bestätigen und heben ihn Sätze entgegengesetzten Inhalts in einer Antithesis. So Theognis (147): Ἐν δὲ δικαιοσύνῃ συλλήβδην πᾶσ' ἀρετὴ ἔστιν. πᾶς δέ τ' ἀνὴρ ἀγαθός, Κύρνε, δίκαιος ἐών. (ib. 465): Ἀμφ' ἀρετῇ τρίβου, καί σοι τὰ δίκαια φίλ' ἔστω, μηδέ σε νικάτω κέρδος, ὅτ' αἰσχρὸν ἔῃ. Cic. (Lael. XXII) Plerique perverse habere

talem amicum volunt, quales ipsi esse non possunt, — quaeque ipsi non tribuunt amicis, haec ab iis desiderant. (ib. VI): Qui esset tantus fructus in prosperis rebus, nisi haberes qui illis aeque ac tu ipse gauderet? Adversas vero ferre difficile esset sine eo, qui illas gravius etiam quam tu ferret. Schiller (Spaz.): Im stillen Gemach entwirft bedeutende Cirkel Sinnend der Weise — beschleicht forschend den schaffenden Geist, Prüft der Stoffe Gewalt — der Magnete Hassen und Lieben, Folgt durch die Lüfte dem Klang — folgt durch den Aether dem Strahl, Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern — Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht. Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken — Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt. Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahnes — Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht. Platen (Pilgr. v. St. Just): Gönnt mir die kleine Zelle, weiht mich ein — mehr denn die Hälfte dieser Welt war mein. Das Haupt, das nun der Scheere sich bequemt — mit mancher Krone war's bediademt. Die Schulter, die der Kutte nun sich bückt — hat kaiserlicher Hermelin geschmückt. Palleske (Schill. Leb.): Leben, du gemeines, verächtliches Gut, wenn du nichts bist, als Verdauen und Schlafen; du unschätzbares, köstliches Gefäss, wenn du den Inhalt bewahrst, der die Freude und Wohlthat der Menschheit ist! Der Biograph soll Schiller's Tod erzählen. Der Biograph soll erzählen, wie Schiller starb. Wohlan. Racine (Ath.) entwickelt den Gedanken: La foi qui n'agit point, est-ce une foi sincère? in den Versen: Du zèle de ma loi que sert de vous parer? Par de stériles voeux pensez-vous m'honorer? Quel fruit me revient-il de tous vos sacrifices? Ai-je besoin du sang des boucs et des génisses? Pascal (Pensées): Il y a assez de lumière pour ceux qui ne désirent que de voir, et assez d'obscurité pour ceux qui ont une disposition contraire. Il y a assez de clarté pour éclairer les élus, et assez d'obscurité pour les humilier. Il y a assez d'obscurité pour aveugler les réprouvés, et assez de clarté pour les condamner et les rendre inexcusables. — S'il n'y avait point d'obscurité, l'homme ne sentirait pas sa corruption. S'il n'y avait point de lumière, l'homme n'espérerait point de remède. Shakesp. (Haml. III, 2): What to ourselves in passion we propose, the

passion ending, doth the purpose lose — The violence of either grief or joy their own enactures will themselves destroy: Where joy most revels, grief doth most lament; — Grief joys, joy grieves, on slender accident; und weiter: The great man down, you mark, his favourite flies; — the poor advanc'd makes friends of enemies; und: For who not needs shall never lack a friend — and who in want a hollow friend doth try, directly seasons him his enemy. —

Die Figur des rhetorischen Pleonasmus zeigt sich formgebend für die hebräische Poesie und Sprachkunst; sie ist zumeist ein direkter Parallelismus (der sog. parallelismus membrorum), nicht selten ein indirekter als Antithesis. Jes. Sirach (Cp. 3): Der Herr will den Vater von den Kindern geehret haben — und was eine Mutter den Kindern heisst, will er gehalten haben. Wer seinen Vater ehret, dess Sünde wird Gott nicht strafen — und wer seine Mutter ehret, der sammelt einen guten Schatz. — Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser — aber der Mutter Fluch reisset sie nieder. Den Vater ehren ist deine eigene Ehre — und deine Mutter verachten ist deine eigene Schande. — Es wird durch solchen Parallelismus eine Art von Gedankenmaass in den Ausdruck gebracht (cf. oben Bd. II, 1. p. 145 sq.: Parisa, Isocola), über welches die Bindung der Rede auch in den Psalmen nicht hinausgeht. —*)

---

*) Wir bemerkten, dass der rhetorische Pleonasmus sowohl als Häufung einzelner Begriffe wie als Parallelismus von Sätzen sich auch in Antithesen darstelle. Es geschieht dies, wenn das Verweilen bei einem Begriff oder Gedanken entweder zu einer Vergleichung und Gegenüberstellung seiner verschiedenen Merkmale und Seiten unter einander führt, oder zu einer Vergleichung und Abgränzung in Bezug auf andere naheliegende Begriffe oder Gedanken. Die Häufung der Darstellungsmittel wird so auf negativem Wege gewonnen. Nun führt jeder Kontrast, beruhe er auf einem sachlichen Unterschied oder auf einem begrifflichen Gegensatz, an sich auch zu einer Verstärkung des Ausdrucks, weil er das Eine auch noch durch sein Anderes zur Vorstellung bringt, und man findet desshalb vielfach, auch bei den Neueren, eine besondere Figur des Antitheton, des Contrast's, der Antithese (vid. z. B. Adelung dtsch. Styl. Bd. I, p. 468, 476; Richter, Rhetorik p. 104; Gottschall, Poetik, Bd. I, p. 214); aber die Entgegensetzung ist an sich nur eine Art von Begriffsbestimmung, und bedarf, um Redefigur zu werden, einer besonders hervortretenden und nicht schon durch den Inhalt geforderten Formirung.

Besonders nachdrücklich tritt der Gedanke hervor, wenn ausser dem Parallelismus der Sätze auch eine Häufung einzelner

---

Da diese aber sehr verschiedener Art sein kann, so bezeichnet „Antithesis“ nichts Bestimmtes als Redefigur und muss als solche in Wegfall kommen. Vorhanden ist sie z. B. in der phonetischen Figur des Isocolon (cf. oben II, 1 p. 147 sq), in der Wortfigur der Antimetabole, in den Sinnfiguren des Paradoxon, Oxymoron, der Litotes cet. Anaximenes (Sp. Vol. I, p. 212 sq.) führt aus, dass es schon *ἀντίθετα* seien, wenn sich Wörter entgegengesetzten Sinnes in demselben Satze fänden, ohne dass der Satzsinn sie in Gegensatz zu einander bringt, wie *διδότω γὰρ ὁ πλούσιος καὶ εὐδαίμων τῷ πένητι καὶ ἐνδεεῖ*; ebenso, wenn der Satzsinn Thatsachen angiebt, welche in einem Gegensatz stehn, ohne dass der Wortausdruck diesen hervorhebt, wie: *ἐγὼ μὲν τοῦτον νοσοῦντα ἐθεράπευσα, οὗτος δ' ἐμοὶ μεγίστων κακῶν αἴτιος γέγονεν*, doch sei am schönsten das *ἀντίθετον κατ' ἀμφότερα, καὶ κατὰ τὴν δύναμιν* (nach dem Gedanken) *καὶ κατὰ τὴν ὀνομασίαν* (nach dem Ausdruck), wie: *οὐ γὰρ δίκαιον τοῦτον μὲν τὰ ἐμὰ ἔχοντα πλουτεῖν, ἐμὲ δὲ τὰ ὄντα προϊέμενον οὕτω πτωχεύειν*. In der That ist hier in phonetischer Beziehung die Figur eines Isocolon und Homoeoteleuton; wie Cicero (or. XIX) mit Bezug auf die epideictischen Reden der Sophisten sagt: verba ita disponunt ut pictores varietatem colorum, paria paribus referunt, adversa contrariis, saepissimeque similiter extrema definiunt, und auch die noëtische Figuration zeigt sich in dem Parallelismus der Sätze; beide Formirungen aber sind doch nur zufällig mit der Antithesis des Satzinhalts verbunden, welche in den beiden ersten Beispielen des Anaxim. es überhaupt zu keiner Figuration bringt. Wenn also z. B. Cicero (or. XXXIX) die Antitheta bezeichnet: cum cumulantur contrariis relata contraria, so liegt die Figur in der Häufung, nicht aber in der logischen Beschaffenheit des Gehäuften. — Quintilian ist auch in Zweifel, ob die Antitheta als Redefiguren zu betrachten seien (IX, 2, 100 sq.) (wo ich bei der Lesart „non“ statt „quoque“ (Halm) bleibe): „nescio an orationis potius quam sententiae sit.“ Die Beispiele, welche er (IX, 3, 81) für das Contrapositum (auch contentio; *ἀντίθετον*) giebt, gehören zum rhetorischen Pleonasmus: „vicit pudorem libido, timorem audacia“; „non nostri ingenii, vestri auxili est“; „dominetur in contionibus, jaceat in judiciis“. Er sagt dann, dass man sehr passend als eine Unterart die distinctio betrachten könne, die (IX, 3, 65) auch *παραδιαστολή* heisse (vid. Rut. Lup. (H. p. 5) und Carm. de fig. (H. p. 67)), überh. subdistinctio., z. B. cum te pro astuto sapientem appelles, pro confidente fortem, pro inliberali diligentem, aber auch hier erkennt er, dass es sich eigentlich nur um eine Begriffsbestimmung handele: quod totum pendet ex finitione ideoque an figura sit dubito. (Ps. Rufin. übers. *παραδ.* mit discriminatio. (H. p 53)) — Hermogenes (*περὶ εὑρ.* Sp. V. II, p. 236 sq.) (und ebenso Anon. Sp. V. III, p. 112) nimmt das *ἀντίθετον* in einem beschränkteren Sinne und unterscheidet es von dem *ἐναντίον* der Philosophen als ein *σχῆμα ῥητορικὸν τοῦ λόγου*, welches einen nur erdachten Gegensatz aufstellt, um den eigentlichen Gedanken

Begriffe herbeigeführt wird, und sich diese nun in Form von einander auch in der Stellung entsprechenden Satzgliedern gegen-

---

mehr hervortreten zu lassen. Ist also z. B. der Gedanke: *ἐπειδὴ ἡμέρα ἐστί, δεῖ ποιῆσαι τόδε*, so wäre das *ἀντίθετον*: „*εἰ μὲν γὰρ μὴ ἦν ἡμέρα, ἀλλὰ νύξ, ἴσως ἐχρῆν μὴ ποιεῖν*“, aber dadurch wird an der Sache nichts geändert, und Hermogenes selbst erkennt den rhetor. Pleonasm. in der Figur, wenn er sie nennt: „*λόγος διπλασιάζων πάντα τὸν ὑποκείμενον νοῦν*“ und erwägt: „*παντὸς τοῦ ἀντιθέτου τῆς προτάσεως περιττῆς οὔσης.*“ — Des Rutil. Lupus (H. p. 19) schwer verständliche Angaben der Arten des Antitheton, kommt, wie die klare des Quintilian (IX, 3, 81), der jene vor Augen hat (IX, 2, 101), auf die von uns angegebene Unterscheidung innerhalb des rhetorischen Pleonasm. hinaus: Vergleichung und Entgegenstellung einzelner Begriffe und vollständiger Aussagen. Er bezeichnet 1) Entgegenstellung einzelner Begriffe in einzelnen Aussagen theils in Bezug auf verschiedene Subjekte (wie: Alter eorum erat in dando benignus, alter in accipiendo astutus), theils in Bezug auf dasselbe Subjekt (wie: Tunc facile multis opitulabar, nunc jam me ipsum tueri vix possum); 2) die innerhalb desselben (zusammengesetzten) Satzes entsprechende Entgegenstellung einzelner Aussagen (wie: Non ille stultitia aut furore impulsus tam graves labores frustra subibat, sed ex acerbitate laboris jucundos voluptatis fructus sibi parabat); 3) die Entgegenstellung von vollständigen Gedanken in ganzen Sätzen (wie: Nobis primis dii immortales fruges dederunt: nos, quod soli accepimus, per omnes terras distribuimus cet). In ähnlicher Art scheint bei Cornificius die Antithese als Contentio (IV, 15) Entgegenstellung einzelner Begriffe zu bedeuten, in der Beweisart des Contrarium (IV, 18) Entgegenstellung von Sätzen; (Cicero (de or. III, 53) hat contentio und auch (ib. 54; part. or. 21) contrarium.) und so theilt Tiberius (Sp. V. III, p. 78) nach der Art der Darstellung ein: *ἀντίθετον ἢ κατὰ κῶλον, ἢ κατὰ λέξιν.* — Als Art eines Parallelismus wird das Antitheton berachtet bei Aquila Rom. (H. p. 29), Mart. Cap. (H. p. 480); paria paribus opponuntur und bei Isidor (ib. p. 518: sententiae pulchritudinem faciunt). Nach logischen Gesichtspunkten unterscheidet die Arten des Antith.: Zonaeus (Sp. Vol. III, p. 169), der in conträre und contradiktorische Antith. eintheilt; Alexander (ib. p. 36), der zu diesen noch solche mit bloss unterschiedenen Begriffen fügt (wie *ἐδίδασκες γράμματα, ἐγὼ δὲ ἐφοίτων*);; Anon. *περὶ σχημ.* (ib. p. 186); Herodian (ib. p. 98). Unbestimmt bleibt Carm. de fig. (H. p. 64), welches Oppositum übersetzt; Eustath. p. 154, 35; 731, 25; Ps. Rufin. (H. p. 51), der es contrarium vel oppositio nennt. Für sich steht die Eintheilung des Theophrast bei Dion. Hal. (de Lys. jud. 14): *ἀντίθεσις δ' ἔστι τριττῶς, ὅταν τῷ αὐτῷ τὰ ἐναντία, ἢ τῷ ἐναντίῳ τὰ αὐτά, ἢ τοῖς ἐναντίοις ἐναντία προκατηγορηθείη*, welche die möglichen Stellungen der Begriffe zu einander angiebt, aber die Antithesis als Redefigur nicht trifft. — Den terminus Antithesis gebrauchte man überwiegend als Bezeichnung eines status causae (z. B. Hermog. Sp. II. p. 139, so auch zu verstehen bei Ps. Plut. de vit. H. 173) aber nicht selten z. B. bei Alexander steht

überstellen. Der Art ist z, B. Cicero (in Verr. IV, 52; von ihm selbst citirt or. 50): Conferte hanc pacem cum illo bello, hujus praetoris adventum cum illius imperatoris victoria, hujus cohortem impuram cum illius exercitu invicto, hujus libidines cum illius continentia: ab illo, qui cepit, conditas, ab hoc, qui constitutas accepit, captas dicetis Syracusas. Demosthenes (de cor. p. 315; citirt von Hermog. περὶ ἰδ. Sp. Vol. II, p. 439 als „κακόηθες ἀντίθετον“): ἐδίδασκες γράμματα, ἐγὼ δ' ἐφοίτων, ἐτέλεις, ἐγὼ δ' ἐτελούμην. ἐγραμμάτευες, ἐγὼ δ' ἐκκλησίαζον. ἐτριταγωνίστεις, ἐγὼ δ' ἐθεώρουν. ἐξέπιπτες, ἐγὼ δ' ἐσύριττον. (Demetr. de eloc. (Sp. V. III, p. 316) findet zwar in dieser „ἀντίθεσις“ etwas Spielendes, wie (p. 315) er überhaupt an Theopompus Bezeichnung der Freunde Philipps: „ἀνδροφόνοι δὲ τὴν φύσιν ὄντες, ἀνδροπόρνοι τὸν τρόπον ἦσαν“ den Satz begründet: τὰ δὲ ἀντίθετα καὶ παρόμοια ἐν ταῖς περιόδοις φευκτέον; entfernt man aber die Worte ἐξέπιπτες, ἐγὼ δ' ἐσύριττον nach Spengel (Vol. II. Praef. p. XVIII) als späteren Zusatz, so ist nichts Spielendes vorhanden.) Schiller (W. Tod II, 2): Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit; Leicht bei einander wohnen die Gedanken, Doch hart im Raume stossen sich die Sachen; Wo Eines Platz nimmt, muss das Andre rücken; Wer nicht vertrieben sein will, muss vertreiben. Uhland (Säng. Fluch): Der König, furchtbar prächtig, wie blut'ger Nordlichtschein, die Königin, süss und milde, als blickte Vollmond drein. Corneille (Cid. III, 4): Malgré des feux si beaux qui troublent ma colère, Je ferai mon possible à bien venger mon père; Mais, malgré la rigueur d'un si cruel devoir, Mon unique souhait est de ne rien pouvoir. Pascal (Pensées): Enfin qu'est-ce que l'homme dans la nature? Un néant à l'égard de l'infini, un tout à l'égard du néant, un milieu entre rien et tout. Shakespeare (Caes. III, 2): Had you rather Caesar were living and

---

er auch zur Bezeichnung der Figur des Antitheton. — Es versteht sich im Uebrigen, dass die Vergleichung, deren negative Art das Antitheton ist, ebensowenig Figur ist, wie dies. Bei Quint. (IX, 2, 100) wird diese comparatio als Figur erwähnt, zu der als Beisp. citirt wird (VIII, 4, 10) Cic. Cat. I, 7: Servi mehercules mei si me isto pacto metuerent, ut te metuunt omnes cives tui, domum meam relinquendam putarem. Jul. Ruf. (H. p. 47) definirt richtig die ἀντίθεσις als comparatio rerum atque personarum inter se contrariarum, uud nennt sie desshalb auch σύγκρισις. —

die all slaves, than Caesar were dead, to live all freemen? — id. (M. Ado, II, 1): He that hath a beard is more than a youth, and he that hath no beard is less than a man; and he that is more than a youth is not for me; and he that is less than a man, I am not for him. — Allerdings wirkt hier die mit der Häufung der sich auf einander beziehenden Begriffe verbundene Uebereinstimmung in deren Anordnung leicht als leere Künstelei, über die Persius (Sat. 1, 85) sich ärgert: „Fur es“ ait Pedio. Pedius quid? crimina rasis librat in antithetis; wie sie sich auch bei Cicero findet, wie (p. Mil. 16): Quem igitur cum omnium gratia (interimere) noluit, hunc voluit cum aliquorum querella? quem jure, quem loco, quem tempore, quem impune non est ausus, hunc injuria, iniquo loco, alieno tempore, periculo capitis non dubitavit occidere? — Lästig wird die Häufung von Antithesen, wenn sie aus keiner Fülle der Vergleichungspunkte erwächst, sondern nur einen und denselben mit veränderten Ausdrücken wiederholt, wie z. B. bei V. Hugo: „Vous savez que le bon Dieu est pour moi le grand faiseur d'antithèses. Il en a fait une, et des plus complètes, en faisant Mannheim à côté de Worms. Ici la cité qui meurt, là la ville qui naît; ici le moyen-âge avec son unité si harmonieuse et si profonde, là le goût classique avec tout son ennui. Mannheim arrive, Worms s'en va, le passé est à Worms, l'avenir est à Mannheim. —

Eine pleonastische Häufung der Ausdrucksmittel, um einen Begriff hervorzuheben, findet auch statt, wenn zu dessen gewöhnlicher Bezeichnung noch eine Bestimmung gefügt wird, welche ihm allgemein und wesentlich zukommt, ohne doch von dem besonderen Satzsinn gefordert zu werden. Es gehören hierher die termini der Epexegesis und des Epitheton ornans, der ersteren natürlich nur in dem Sinne, dass sie eine selbstverständliche Erläuterung giebt, wie z. B. bei Ovid (Met. I, 170): hac iter est superis ad magni tecta tonantis regalemque domum. (cf. Bd. I, p. 481 sq.) Auch das Epitheton bezeichnet nicht bloss adjektivische sondern auch substantivische Zusätze, wie z. B. bei Aristoteles (Rhet. III, 3), wo er als Ursache des frostigen Stils u. A. angiebt: ἐν τοῖς ἐπιθέτοις τὸ ἢ μακροῖς ἢ ἀκαίροις ἢ πυκνοῖς χρῆσθαι, den Alcidamas also tadelt, weil er statt ἑδρῶτα sagt: τὸν ὑγρὸν ἑδρῶτα, aber auch statt νόμιους:

τοὺς τῶν πόλεων βασιλεῖς νόμιους, statt κλάδοις: τοῖς τῆς ὕλης κλάδοις cet; Macrobius (Sat. VI, 5) nennt so auch Composita, wie vitisator (Virg. Aen. VII, 179) und alleinstehende Antonomasieen, wie Mulciber (ib. VIII, 724), wogegen freilich Donatus (III, 6, 2) lehrt: ἐπίθετον est praeposita dictio proprio nomini. Nam antonomasia vicem nominis sustinet, epitheton autem nunquam est sine nomine, ut: dira Celaeno (Virg. III, 211) et: diva Camilla (ib. XI, 657). Von den verschiedenen Zwecken, denen das Epitheton dienen kann (Diomed. (a. gr. p. 455) unterscheidet: „ornandi aut destruendi aut indicandi causa"; Ps. Donat (zu Ter. Eun. II, 3, 32: bonae felicitates omnes adversae): discretionis, proprietatis, ornatus), kommt hier nur der des Schmuckes in Betracht, denn nur dieser erscheint als Pleonasmus. Solche Epitheta ornantia meint Aristoteles (Rhet. III, 3), wenn er urtheilt: ἐν μὲν γὰρ ποιήσει πρέπει γάλα λευκὸν (Ilias IV, 434) εἰπεῖν, ἐν δὲ λόγῳ τὰ μὲν ἀπρεπέστερα cet.; Hermogenes (περὶ ἰδ. Sp. V. II, p. 364): γλυκεῖα γὰρ λέξις καὶ ἡ διὰ τῶν ἐπιθέτων ὀνομάτων, οἷον ἄγετε δὴ ὦ Μοῦσαι λίγειαι. καὶ κατ' αὐτὴν δὲ τὴν ποίησιν φύσει οὖσαν γλυκεῖαν παρὰ τὸν ἄλλον λόγον, ἐκφαίνεται τὰ ἐπίθετα καὶ γλυκύτερά πως ὄντα, καὶ πλείονα ποιοῦντα τὴν ἡδονήν. (Da gleich darauf Stesichorus als σφόδρα ἡδύς in den Epithetis erwähnt wird, ist vielleicht die citirte Stelle in den frgm. des Stes. XIV, 44: ἄγε, Μοῦσα λίγει', —) Bei dem Ps. Plutarch (de vit. et poes. Hom. 17) finden sich die Epitheta dieser Art als Tropen erwähnt, in der Begränzung aufgefasst, dass sie bei Homer für Nomina propria stehn können: πολλὴ δέ ἐστιν αὐτῷ καὶ ἡ τῶν ἐπιθέτων εὐπορία, ἅπερ οἰκείως καὶ προσφυῶς τοῖς ὑποκειμένοις ἡρμοσμένα δύναμιν ἴσην ἔχει τοῖς κυρίοις ὀνόμασιν· ὥσπερ τῶν θεῶν ἑκάστῳ ἰδίαν τινὰ προσηγορίαν προστίθησι, τὸν Δία μητιέτην καὶ ὑψιβρεμέτην, καὶ τὸν Ἥλιον ὑπερίονα, καὶ τὸν Ἀπόλλωνα Φοῖβον καλῶν. Ebenso fasst Quintilian, wie oben (Bd. II, 1, p. 42) bemerkt, das Epitheton ornans als Tropus der Antonomasie, wenn, wie er selbst (VIII, 6, 43) beschränkt, es von seinem Hauptworte getrennt ist und für sich dessen Bedeutung trägt, womit Servius (ad Aen. II, 171) übereinstimmt: Tritonia antonomasivum est, i. e. vice nominis ponitur, quia proprium est Minervae: nam epitheta sunt, quae variis possunt

vel personis vel rebus apponi. Der Art ist also z. B. was Aelian (Var. hist. IV, 20) erzählt: οἱ Ἀβδηρῖται ἐκάλουν τὸν Δημόκριτον Φιλοσοφίαν, τὸν δὲ Πρωταγόραν Λόγον. Wenn solche Epitheta für ihr Hauptwort gebraucht werden können, so gründet sich dies darauf, dass sie dessen wesentliche und allgemeine Bestimmung sind, nicht durch einen einzelnen Satzsinn ihm zugeführt; und so kann es vorkommen, dass das angewandte Epitheton dem zufälligen Sinne seines Satzes sogar widerspricht, wie in Achills zorniger Anrede (Ilias I, 122): Ἀτρεΐδη κύδιστε, φιλοκτεανώτατε πάντων, oder wenn von der schmutzigen Wäsche es heisst (Od. 6, 26): εἵματα μέν τοι κεῖται ἀκηδέα σιγαλόεντα (vide auch Ilias 16, 160; Od. 3, 266.) oder wenn der wachsame Drache soporiferum papaver (Virg. Aen. IV, 486) zur Nahrung erhält. Die verständige Rede würde solche Epitheta als unzweckmässig zu meiden haben, und die Alten weisen sie desshalb den Dichtern zu, wie z. B. auch Quint. (VIII, 6, 40): ornat epitheton; eo poetae et frequentius et liberius utuntur. Doxopater (Rhet. Hom. in Aphth. progymn. bei Walz, rhet. gr. V. II, p. 231) warnt vor ihrem Gebrauch im διήγημα: ἐπίθετα δὲ ὥσπερ ὁ Ἀλκιδάμας ὑγρὸν ἰδρῶτα φησὶ, καὶ Ὅμηρος γάλα λευκόν, καὶ ἵππους μώνυχας· ἤρκει γὰρ ἐπὶ τούτων καὶ τὸ κύριον μόνον, ἃ ποιητικῆς μὲν ἴδια, ὡς ἐναργῆ τε καὶ ἡδέα καὶ εὐμεγέθη, τοῖς ῥήτορσι δὲ ἀλλότρια. (cf. auch Demetr. περὶ ἑρμ. Sp. V. III, p. 288). — In der Poesie der Inder belästigt uns die Fülle solcher Epitheta. Wenn es noch gemässigt in der Sakuntala heisst (Uebers. von E. Meier): „Hast du, Herzbewohnerin, mein Herze, Das an dich nur dachte, in Verdacht, Dann verwundest du, o Schöngeaugte, Nochmals den, den Liebe schon verwundet; so dünkt uns doch z. B. in Nal und Damajanti (Rückert) zu viel: „Die Königstochter — die schöngewimperte, schöngehaarte, die schöngehüftete, gliederzarte, der strahlende Frauenedelstein“, oder: „die gliederzartwuchsige, Vollmondangesichtige, Gewölbtaugenbrauenbogige, Sanftlächelredewogige.“ — Einige Beispiele sind: Hor. (od. III, 17, 10): Cras foliis nemus multis et alga littus inutili demissa tempestas ab Euro sternet; Virg. (A. V, 520): Aërias telum contorsit in auras; Hor. (od. I, 4, 4): prata canis albicant pruinis; (ib. I, 17, 16): tibi copia manabit opulenta. Bei Homer heisst es

Ilias 6, 380: ἄλλαι Τρωαὶ εὐπλόκαμοι, Ilias 22, 449: ἡ δ' αὖτις δμωῇσιν εὐπλοκάμοισι μετηύδα, vorher (442): ἀμφιπόλοισιν εὐπλοκάμοις, Od. 5, 125: εὐπλόκαμος Δημήτηρ, ib. 390: εὐπλόκαμος Ἠώς, ib. 7, 41: Ἀθήνη εὐπλ. ib. 6, 135: κουρῆσιν εὐπλ. cet. so ohne ersichtlichen Unterschied von Weibern: εὔζωνος, καλλίζωνος, λευκώλενος, εὔκομος u. a. Uebergang der Epitheta zu Namen ist häufig, so Od. 1, 8: Ὑπερίονος Ἠελίοιο; ib. 24: δυσομένου Ὑπερίονος; Ἑρμῆς (Od. 8, 335) ist διάκτορος, auch (ib. I, 84) Ἀργειφόντης, Ilias 2, 103 heisst es: Ζεὺς δῶκε (σκῆπτρον) διακτόρῳ ἀργεϊφόντῃ, Od. 10, 331: χρυσόῤῥαπις ἀργειφόντης; ähnlich ist es mit ἐννοσίγαιος u. a. Schiller (Glocke): Und drinnen waltet Die zücht*ige* Hausfrau — Und füllet mit Schätzen die duft*enden* Laden, Und dreht um die schnurr*ende* Spindel den Faden, Und sammelt im reinlich geglätte*ten* Schrein Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein. Göthe (Mignon): Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühn. Florian: Partout dans ses états on se livrait en proie aux transports éclatants d'une bruyante joie. Milton (P. L. IV, 257 sq.): umbrageous grots and caves Of cool recess, o'er which the mantling vine Lays forth her purple grape, and gently creeps Luxuriant: mean while murm'ring waters fall Down the slope hills, dispersed, or in a lake, That to the fringed bank with myrtle crown'd Her crystal mirror holds, unite their streams. —

Wird uns die Vorstellung eines Begriffs nicht durch Nennung des ihn unmittelbar bezeichnenden Wortes gegeben, sondern durch Verwendung weiterer Darstellungsmittel, welche ihn nach seinen besonderen Merkmalen, Eigenschaften, nach seinem Wesen und Verhalten kennzeichnen, so ist dies die Figur der Periphrasis. Wir erwähnten derselben oben (Bd. II, 1 p. 49 sq), sofern sie durch Hervorhebung einer Theilvorstellung eine zur Synecdoche gehörige ästhetische Figur werden kann, wie sie denn auch vielfach, z. B. von Quintilian (VIII, 6, 61), den Tropen zugerechnet wurde, und früher (Bd. I, p. 478; 480; 485 sq.) als einer grammatischen Figur. Den an diesen Stellen gegebenen Nachweisungen ist hinzuzufügen: Alexander (Sp. Vol. III, p. 32), bei dem sie σχῆμα λέξεως ist; Phoebammon (l. c. p. 47): „περίφρασίς ἐστιν ἑρμηνεία διὰ πλειόνων τοῦ διὰ μιᾶς λέξεως σημαι-

νομιένου“;*) Tiberius (l. c. p. 75); Zonaeus (l. c. p. 170); Anon. (περὶ σχημ. (l. c. p. 187.); Ge. Choerob. (l. c. p. 251) der sie als περισσὴ φράσις bezeichnet. (Er unterscheidet bei dieser Gelegenheit: φράσις, περίφρασις, μετάφρασις, (παράφρασις,) ἔκφρασις, ἀντίφρασις, σύμφρασις.) Cornificius (IV, 32) nennt sie circuitio; Cicero (de or. III, 54) (vielleicht): circumscriptio (cf. Quint. IX, 3, 91); Carm. de fig. (H. p. 70): circumlocutio; ebenso Donat. (ars gr. III, 6, 2); Diom. (p. 455 sq.); Char. (IV, 4, 10); Beda (H. p. 614); Isid. (or. I, 36, 15). Beispiele sind: Cicero (p. Mil. 10) Fecerunt id servi Milonis (dicam enim aperte non derivandi criminis causa, sed ut factum est) nec imperante nec sciente nec praesente domino, quod suos quisque servos in tali re facere voluisset; statt: interfecerunt Clodium. Lucret. (I, 1013) Nec mare, nec tellus, nec coeli lucida templa, Nec mortale genus, nec Divum corpora sancta Exiguum possent horaï sistere tempus. Virg. (Ecl. I, 21): quo saepe solemus Pastores ovium teneros depellere fetus. id. (Aen. II, 126): Bis quinos silet ille dies. Hom. (Ilias II, 851): Παφλαγόνων δ' ἡγεῖτο Πυλαιμένεος λάσιον κῆρ. Eur. (Hec. 712): ἀλλ' εἰσορῶ γὰρ τοῦδε δεσπότου δέμας Ἀγαμέμνονος. Soph. (Oed. T. 1183): ὦ φῶς, τελευταῖόν σε προσβλέψαιμι νῦν, ὅστις πέφασμαι φύς τ' ἀφ' ὧν οὐ χρῆν, ξὺν οἷς τ' οὐ χρῆν ὁμιλῶν, οὕς τέ μ' οὐκ ἔδει κτανών. Schiller (Tell): Landsmann, tröstet ihr mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet. Ders. (Fiesko): Andreas, der abgelebte Andreas, dessen Rechnung mit der Natur vielleicht übermorgen zerfallen ist. Klopstock (Frühlingsf.): Vergieb auch diese Thräne dem Endlichen, o Du, der sein wird! Racine (Phèdre): Prends garde que jamais l'astre qui nous éclaire Ne te voie en ces lieux mettre un pied téméraire. Voltaire: Tels au fond des forêts précipitant leurs pas, Ces animaux hardis, nourris pour les combats, Fiers esclaves de l'homme et nés pour le carnage, Pressent un sanglier etc. Shakesp. (K. Rich. II

*) Phoeb. nennt auch die ἐπίφρασις als pleonastisch, welche nach Nennung eines Gesammtbegriffs noch einen Theil folgen lasse, wie: ὅλος ὁ φόρος ἦλθε, καὶ ὁ δεῖνα ὁ σχολαστικός. (φόρος hier wohl gleich forus (= forum), wie bei Hor. ep. I, 16, 57.)

A. II, 2) Alas, poor duke! the task he undertakes Is numbering sands, and drinking oceans dry; statt is impossible. id. (ib. A. III, 2): when the searching eye of heaven is hid Behind the globe, and lights the lower world, Then thieves and robbers range abroad unseen, In murders and in outrage bloody here; But when from under this terrestrial ball He fires the proud tops of the eastern pines, And darts his light through every guilty hole, Then murders — stand bare and naked.

2. Steigerung der Ausdrücke.

Der rhetorische Pleonasmus wiederholt denselben Sinn mit wechselndem Ausdruck; er wirkt also durch Häufung und Fülle. Energischer wird die Wirkung, wenn die Ausdrucksmittel nicht gleichwerthig neben einander stehn, sondern von den schwächeren übergehn zu stärkeren, denn dann beruht sie nicht mehr auf dem längeren Verweilen der Vorstellung bei dem Gegenstande, sondern darauf, dass an dem Anwachsen der Bezeichnungen die Grösse und Bedeutung des Sinnes bestimmter ermessen wird, und dass auch die Absicht einer Steigerung zum Bewusstsein kommt. Weniger berechnend, mit natürlicher Kraft wirkt die Steigerung, wenn sie den Sinn sogleich in einen stärksten Ausdruck zu kleiden sucht. Unsere Erregtheit sorgt dann nicht um die Angemessenheit der gewählten Bezeichnung, sondern um deren Stärke, und sie genügt sich erst, wenn ihr Ausdruck über jene hinausgeht und so auch empfunden wird. Wir nennen die erstere Art: Incrementum, die letztere: Hyperbel.

Das Incrementum führt Quintilian (VIII, 4, 3) auf als eine Art der amplificatio, αὔξησις: Incrementum est potentissimum, cum magna videntur, etiam quae inferiora sunt. Id aut uno gradu fit aut pluribus, et pervenit non modo ad summum, sed interdum quodammodo supra summum z. B. Cic. (Verr. V, 66): Facinus est vincire civem Romanum, scelus verberare, prope parricidium necare: quid dicam in crucem tollere? Bei Gregorius Cor. (Sp. V. III, p. 225) heisst diese Figur ἐπαύξησις: φράσις κατὰ πρόσθεσιν αὐξάνουσα τὸ σημαινόμενον, wie Od. 7, 36: τῶν νέες ὠκεῖαι ὡσεὶ πτερὸν ἠὲ νόημα, oder Ilias

22, 134: ἀμφὶ δὲ χαλκὸς ἐλάμπετο εἴκελος αὐγῇ ἢ πυρὸς αἰθομένου ἢ ἠελίου ἀνιόντος. Als mit der Epauxesis gleichbedeutend nennt Anon. Eckst. (schem. dian. bei Halm p. 74) die Ὑπέρθεσις; bei Cicero (de or. III, 54) scheint diese Figur mit progressio bezeichnet. — Beispiele sind: Göthe (Epilog):

Nun glühte seine Wange roth und röther
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
Von jenem Muth, der, früher oder später,
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich stets erhöhter
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Schiller (Kab. u. L.): Neid, Furcht, Verwünschung sind die traurigen Spiegel, worin sich die Hoheit eines Herrschers belächelt — Thränen, Flüche, Verzweiflung die entsetzliche Mahlzeit, woran diese gepriesenen Glücklichen schwelgen, von der sie betrunken aufstehen und so in die Ewigkeit vor den Thron Gottes taumeln. — Dem. (Phil. II, p. 73) ὅταν οὖν μηκέθ' ὑμῖν ἀμελεῖν ἐξουσία γίγνηται τῶν συμβαινόντων, μηθ' ἀκούηθ' ὅτι ταῦτ' ἐφ' ὑμᾶς ἐστὶν ἐμοῦ μηδὲ τοῦ δεῖνος, ἀλλ' αὐτοὶ πάντες ὀφᾶτε καὶ εὖ εἰδῆτε, ὀργίλους καὶ τραχεῖς ὑμᾶς ἔσεσθαι νομίζω. Eur. (Hipp. 1026): ὄμνυμι τῶν σῶν μήποθ' ἅψασθαι γάμων μηδ' ἂν θελῆσαι μηδ' ἂν ἔννοιαν λαβεῖν. Hor. (od. III, 3, 1): Justum et tenacem propositi virum Non civium ardor prava jubentium, Non vultus instantis tyranni Mente quatit solida neque Auster, Dux inquieti turbidus Hadriae, Nec fulminantis magna manus Jovis; Si fractus illabatur orbis, Impavidum ferient ruinae. Plaut. (Capt. III, 1, 1): Miser homo'st, qui ipse sibi, quod edit, quaerit, et id aegre invenit; sed ille est miserior, qui et aegre quaerit et nihil invenit; ille miserimu'st, qui cum esse cupit, quod edit, non habet. Geschraubt bei Vellej. (II, 67): id notandum est, fuisse in proscriptos uxorum fidem summam, libertorum mediam, servorum aliquam, filiorum nullam. Racine (Britt.): Remords, craintes, périls, rien ne m'a retenue; J'ai vaincu ses mépris; j'ai détourné ma vue Des malheurs qui dès lors me furent annoncés: J'ai fait ce que j'ai pu; ib. Burrh.: Et qui de ce dessein vous inspire l'envie? Nér.: Ma gloire, mon amour, ma sûreté, ma vie.

Molière (l'Avare): Der Geizige ruft: Je suis perdu, je suis assassiné; on m'a coupé la gorge: on m'a dérobé mon argent; und weiter: C'en est fait; je n'en puis plus; je me meurs; je suis mort; je suis enterré. Dickens (A Tale of two Cit.): The time went very slowly on, and Mr. Lorry's hope darkened, and his heart grew heavier again, and grew yet heavier and heavier every day. The third day came and went, the fourth, the fifth. Five days, six days, seven days, eight days, nine days. Shakesp. (Macb. IV, 1): I conjure you, by that which you profess, Howe'er you come to know it, answer me: Though you untie the winds, and let them fight Against the churches; though the yesty waves Confound and swallow navigation up; Though bladed corn be lodg'd, and trees blown down; Though castles topple on their warders' heads; Though palaces, and pyramids, do slope Their heads to their foundations; though the treasure Of nature's germen tumble all together, Even till destruction sicken, answer me To what I ask you. —

Die Hyperbel wurde meist zu den Tropen gezählt (cf. Bd. II, 1 p. 30, 32; Bd. II, 2. p. 2) und definirt als ein Ausdruck, der über die Wahrheit hinausgehe und Unmögliches aussage. So Tryphon (π. τρόπ. Sp. V. III. p. 198): Ὑπερβολή ἐστι φράσις ὑπεραίρουσα τὴν ἀληθειαν αὐξήσεως ἢ μειώσεως χάριν, wie Ilias 13, 837: ἠχὴ δ' ἀμφοτέρων ἵκετ' αἰθέρα καὶ Διὸς αὐγάς; und Diphilos: „ἐπὶ αἰσχρᾶς γυναικός", ἣν ὁ πατὴρ ἐφίλησεν οὐδὲ πώποτε· παρ' ἧς τὸν ἄρτον ἡ κύων οὐ λαμβάνει, μέλαινα δ' οὕτως, ὥστε καὶ ποιεῖν σκότος, und Demetrius (π. ἑρμ. ib. p. 290): πᾶσα μὲν οὖν ὑπερβολὴ ἀδύνατός ἐστιν. Aehnlich Anon. π. τρόπ. (ib. p. 211); Greg. Cor. (ib. p. 221); Kokondr. (ib. p. 237); Georg. Choerob. (ib. p. 252); Ps. Plut. (vit. Hom. 71). Bei Cornificius (IV, 33) heisst die Figur superlatio; bei Cicero (de or. III, 53): augendi minuendive causa veritatis superlatio atque trajectio; (or. 40): „supra feret quam fieri possit"; (top. c. 11): „aliquid, quod fieri nullo modo possit, augendae rei gratia dicatur aut minuendae, quae hyperbole dicitur"; bei Macrobius (sat. IV, 6): nimietas; Quintilian (VIII, 6, 67) nennt Hyperbolen: decens veri superjectio; ähnlich Jul. Rufin. (H. p. 47); Beda (ib. p. 615); Donatus (III, 6, 2); dictio fidem excedens; Charisius, der sie als

tropus aufführt (IV, 4, 13) und als schema dianoeas (IV, 7, 7); Diomedes (p. 457 P.); Isidorus (I, 36, 21). —

Die Hyperbel zeigt sich als ein Streben nach Steigerung des Ausdrucks, welches unmittelbar an der Darstellung des Sinnes selbst hervortritt, so dass an Stelle angemessener und genauer Bezeichnungen möglichst hohe Grade von Erscheinungen aus der hervorzuhebenden Begriffssphäre angegeben werden. Es ist schief, die Hyperbel als Ueberschreitung des Wahren und Möglichen zu fassen, denn sie hat an sich mit dem objektiven Thatbestande nichts zu thun, ist nicht Uebertreibung, die als unwahr oder lächerlich zurückzuweisen wäre, wie auch Isidor (l. c.) (zu Virg. A. 3, 423: sidera verberat unda) bemerkt: „hoc modo ultra fidem aliquid augetur, nec tamen a tramite significandae veritatis erratur, quamvis verba quae indicantur excedant, ut voluntas loquentis, non fallentis appareat.“ (cf. Quint. VIII, 6, 74.) Die bekannte Anekdote, welche u. A. Cicero (Tusc. 1, 42) erzählt, giebt also keine rhetorische Hyperbel: E. Lacedaemoniis unus, cum Perses hostis in conloquio dixisset glorians: Solem prae jaculorum multitudine et sagittarum non videbitis: In umbra igitur, inquit, pugnabimus; ebensowenig gehören z. B. die Aufschneidereien hierher, durch welche Shakespeare (K. Henr. IV, 3, 1) Glendower charakterisirt: I can call spirits from the vasty deep, worauf Percy: Why, so can I, or so can any man; But will they come, when you do call for them? Glend. Why, I can teach you, cousin, to command the devil. Percy: And I can teach thee, coz, to shame the devil, By telling truth.*) Dagegen ist es Hyperbel, wenn es bei Schiller (Fiesko) heisst: Ich weiche um keines Haares Breite, oder bei Göthe (Faust): Setz' Dir Perrücken auf von Millionen Locken, Setz Deinen Fuss auf ellenhohe Socken, Du bleibst doch immer, was Du bist, oder wenn Percy bei Shakesp. (l. c.) sagt: in the way of bar-

*) Wenn Uebertreibung in Bezeichnung des Inhalts nicht schon Hyperbel ist, so entsteht diese andrerseits auch nicht durch blosse Steigerung mittelst grammatischer Formen oder besonderer Wörter, mit welchen die Sprache sie ausdrückt, auch wenn sie eine „veritatis superlatio“ enthielte, etwa augens, wie bei Göthe (Faust): Monate lang, des grossen Werkes willen, Lebt er im allerstillsten Stillen; oder minuens (ib.): Denkt ihr an mich ein Augenblickchen nur; dann nämlich ist keine Figur vorhanden.

gain, mark ye me, I 'll cavil on the ninth part of a hair; obwohl der Ausdruck den Sinn gar nicht erreicht, ihn durch die gewählten Worte vielmehr nur mit Lebhaftigkeit hervorhebt. Denn der Sinn ist: ich weiche gar nicht; mach' dich so gross, als immer möglich, du bleibst doch derselbe; ich will Alles bekritteln; woneben freilich richtig ist, dass das Ausgesprochene weder wirklich ist, noch wirklich werden soll. Soll durch die Hyperbel komische Wirkung erreicht werden, so bietet sich allerdings für diese in der Uebertreibung des Inhaltes ein geeignetes Mittel, denn diese Carikirung der Steigerung im Ausdruck erheitert durch Darstellung eines erhabenen Nichts oder belustigt durch das Missverhältniss der Gradangabe zur Bedeutung des Sinnes. So sagt etwa bei Platen (Verhängnissv. Gabel) Mopsus: O Gabel, du bist in der Hand mir jetzt, der plutonische, grässliche Zweizack! Jetzt könnt ich mit dir, in titanischer Kraft, aufgabeln als Kugel den Erdball, Ihn laden, und dann todtschiessen mit ihm die gestirnten Armeen des Himmels! — Dann Schmuhl: Was ich will, vermag ich auch. Den Mond vom Himmel zieh' ich, wenn es mir beliebt, Als Negromant, und als ein zweiter Archimed Nehm' ich der Erde Hemigloben in die Hand! Mopsus: Die Hemigloben allenfalls, worauf man sitzt. Schmuhl: Die ohnedem. Der ew'gen Sphären Harmonie Sperr ich, wie ihr die Nachtigall, in Käfige. Mopsus: Sprich doch von dir bescheidener, o Crusoe! —*) Dickens (Our Mutual Friend I, ch. V) beschreibt so Wegg's Verkaufsstand: this stall of Silas Wegg's was the hardest little stall of all the sterile little stalls in London. It gave you the face — ache to look at his apples, the stomach — ache to look at his oranges, the tooth — ache to look at his nuts; und dessen Abmagerung (IV, 14): So gaunt and haggard had he grown at last, that his wooden ley showed disproportionate, and

*) Der komischen Uebertreibung bei Platen (Romant. Oed.): „Schon plätschert herab sein Zährenerguss, Und dem Haidegefild droht Sündfluthschmach! Wo entdeck' ich des Heils noachidischen Kahn?“ kommt die ernste bei Shakesp. (J. Caes. I, 1) allerdings gleich: Assemble all the poor men of your sort: Draw them to Tiber banks, and weep your tears Into the channel, till the lowest stream Do kiss the most exalted shores of all.

presented a thriving appearance in contrast with the rest of his plagued body, which might almost have been termed chubby.*)

Es ist zu erwägen, wodurch dem hyperbolischen Ausdruck die Unbekümmertheit um seine objektive Richtigkeit ermöglicht, sein Verständniss gesichert wird. Allgemein ist zu sagen, dass dieselbe Bewegung der Vorstellung, welche den Wechsel der Bedeutung bei den Tropen verständlich macht, auch hier in dem uneigentlichen Ausdruck den Schein der Unwahrheit als solchen erkennt und diese dadurch aufhebt. Die Darstellung durch Tropen giebt in diesem Falle jedoch nicht ein dem Begriff entsprechendes Bild, wie die ästhetischen Figuren es zeigen, sondern sie verwendet jene lediglich als Mittel zum Zwecke der Steigerung. Handelt es sich z. B. bloss um eine quantitative Steigerung, so ist das Verständniss in der Art gesichert, wie bei der Synekdoche (cf. Bd. II, 1 p. 35 sq.; 39 sq.). Statt farbloser und allgemeiner Versicherung, es müsse eine Zahl, ein Raum recht gross gedacht werden, wie sie die Sprache durch grammatische Formen oder Partikeln ausdrückt, werden bestimmte Zahl- oder Raumgrössen genannt, welche der Vorstellung einen Anhalt geben. Ist so der eigentliche Sinn in dem uneigentlichen Ausdruck erkannt worden, so erweist sich dann weiter aus dem Zusammenhang der Rede, ob dieses Uneigentliche blosses Bild ist, oder ob es dazu dient, die Vorstellung zu steigern, während es doch als Bild davor gesichert ist, beim Worte genommen zu werden. Aesthetische Figur und Hyperbole sind also wohl zu unterscheiden: erstere ist es z. B., wenn bei Göthe (Faust) Mephistopheles sagt: Der Luft, dem Wasser wie der Erden Entwinden tausend Keime sich Im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten! dagegen findet der Uebergang zur Hyperbole statt in Göthe's „Blumengruss“: Der Strauss, den ich gepflücket, Grüsse dich viel tausendmal! Ich habe mich oft gebücket Ach wohl ein tausendmal. Und ihn ans Herz gedrücket Wie hunderttausendmal. Ein auf der Synekdoche beruhendes hyperbolisches παράδειγμα ist z. B. 3 Mos. 26, 36:

---

*) Die Verwendbarkeit der Hyperbel für die Komik betonen u. A. Cicero de or. 2, 66; Quintilian VIII, 6, 74; Demetrius, περὶ ἑρμην. Sp. Vol. III, p. 290; 298; Longin, περὶ ὑψ. Sp. Vol. I, p. 288 sq.

ich will ihnen ein feig Herz machen, dass sie soll ein rauschendes Blatt jagen. — Eine mehr intensive, gedankliche Steigerung bringt die Hyperbel hervor, wenn sie auf einer Metonymie fusst. Reine Metonymie ist es z. B., wenn es (mit Nennung des Attributs für dessen Träger) bei Schiller (M. St.) heisst: Englands Beherrscher brauchen nichts zu scheuen — Was die Gerechtigkeit gesprochen, furchtlos, Vor aller Welt wird es die Macht vollziehn; dagegen eine Hyperbel der Höflichkeit, wenn id. (Pikk.): Oktavio Buttlern und Isolani dem Questenberg präsentirt: „Es ist die Stärke, Freund, und Schnelligkeit.“ So bei Corneille (Le Cid): Sais-tu que ce vieillard fut la même vertu, La vaillance et l'honneur de son temps? Metonymisch steht das sinnliche Zeichen für den Begriff in der Hyperbole Matth. 5, 39: So dir Jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Die Hyperbole der Metapher erregt die Phantasie. Wenn Schiller (J. v. O.) „diesen Talbot den himmelstürmend hunderthändigen“ nennt, so ist dies Hyperbel; wenn von ihm selbst Jean Paul (Bd. 60, p. 6) in Bezug auf „die Piccolomini“ sagt: „auch in diesem Werke spricht der himmelstürmende Titane“, so ist nur Metapher vorhanden; wenn es bei Schiller (J. v. O.) heisst: „nicht eine Welt in Waffen fürchten wir, wenn sie einher vor unsern Schaaren zieht“; so spricht er hyperbolisch; metaphorisch dagegen sagt Jean Paul (Bd. 60, p. 72): „Herder ist eine Welt, hat aber keine zweite, worauf er stehen könne, wenn er jene regen will“; hyperbolisch schildert Jean Paul (Briefe) Göthe'n: „Endlich tritt der Gott her, kalt, einsilbig, ohne Accent. Sagt Knebel: die Franzosen ziehen in Rom ein — Hm! sagt der Gott“; — aber nur Metapher ist es bei ihm (Bd. 60, p. 48): „wir suchen überall Götter in den Menschen“; oder bei Cicero (de or. 23): te in dicendo semper putavi deum. — Besonders häufig benutzt endlich die Hyperbole für ihre Wirkung die aesthetischen Figuren, indem sie ihre Bilder zu Vergleichungen entfaltet. So lockt bei Göthe (Faust) Phorkyas den Chor der Trojanerinnen: „In Sälen, grenzenlosen, wie die Welt so weit — da könnt ihr tanzen“; in mannigfacher Form wird darauf durch Vergleichungen die überwältigende Macht der Schönheit geschildert, wenn z. B. Lynceus von der Ankunft Helena's sagt: Ging

auf einmal mir die Sonne Wunderbar im Süden auf"; ihren Werth mit dem seiner Schätze vergleicht: „Rubinen werden gar verscheucht, Das Wangenroth sie niederbleicht"; „Verschwunden ist, was ich besass, Ein abgemähtes, welkes Gras"; wenn ihn Faust dann überbietet: „Lass die Gewölbe Wie frische Himmel blinken, Paradiese von lebelosem Leben richte zu!"; wenn er zuletzt den Eindruck ihres Anblicks zusammenfasst: „Herrscht doch über Gut und Blut Dieser Schönheit Uebermuth. Schon das ganze Heer ist zahm, Alle Schwerter stumpf und lahm, Vor der herrlichen Gestalt Selbst die Sonne matt und kalt, Vor dem Reichthum des Gesichts Alles leer und Alles nichts. —*)

Der Vergleichungen bedient sich besonders die literarische Rede, wenn sie die Hyperbel wagt, weil durch diese das Bildliche neben die eigentliche Bezeichnung gestellt wird, hierdurch die bewusste Verwendung der Figur hervortritt, und so der Ausdruck natürlicher Erregtheit sich veredelt zu einem frei gewählten, belebenden Schmuck der Darstellung. In der gehaltenen, bedachten Rede wird freilich die rhetorische Hyperbole nur ausnahmsweise am Orte sein — desto leichter verwendet sie der poetische Ausdruck — und so erinnert schon Aristoteles (Rhet. III, 11): εἰσὶ δὲ ὑπερβολαὶ μειρακιώδεις· σφοδρότητα γὰρ δηλοῦσιν. — διὸ πρεσβυτέρῳ λέγειν ἁρμόττει. Demetrius (de eloc. Sp. Vol. III, p. 289) verwirft sie in der ernsten Rede als ψυχρότης d. h. als frostig: μάλιστα δὲ ἡ ὑπερβολὴ ψυχρότατον πάντων; Quintilian (VIII, 6, 73) warnt: quamvis omnis hyperbole ultra fidem, non tamen esse debet ultra modum, nec alia via magis in cacozelian itur.**) Um so weiter greift der Gebrauch

*) Dass die Alten nicht sahen, in welchem Verhältniss die Tropen zur Hyperbole stünden, ist oben erwähnt. (vid. Quint. VIII, 4, 29; IX, 1, 5.) Ihre Eintheilung des hyperbolischen Ausdrucks zeigt diese Unsicherheit, ohne doch das Richtige ganz zu verfehlen. Demetrius (π. ἑρμ. Sp. V. III, p. 289 sq.) sagt, sie sei entweder καθ' ὁμοιότητα, oder καθ' ὑπεροχήν, oder κατὰ τὸ ἀδύνατον; Cornificius (IV, 33): sie stehe entweder separatim oder cum comparatione, und zwar a) a similitudine, b) a praestantia; ähnlich Kokondrius (Sp. V. III, p. 237); Quintilian (VIII, 6, 68): plus facto dicimus; per similitudinem; per comparationem; translatione. Dass die Hyperbole sich in jeder Art der Tropen darstellen könne, sah Vossius, Inst. Or. lib. IV, p. 230.

**) Man kann sagen, dass die Hyperbole belästigt, wenn sie nicht von dem

der Hyperbel in der gewöhnlichen Rede. Das Volk spricht gern bildlich, weil genaue Bezeichnung Wissen und Ueberlegung erfordert; dann zeigt es um so grösseren Eifer beim Behaupten, je mehr es sich seiner Schwäche bewusst ist; es steigert desshalb seine Bezeichnungen so oft bis zu den äussersten Graden, dass diese zuletzt jede besondere Wirkung verlieren. „Es dauert keinen Augenblick", „das dauert ja eine ganze Ewigkeit" kann Bezeichnung sein für dieselbe Zeitdauer; „es steht ihm vor der Nase"; „da muss man erst das ganze Haus durchsuchen" geht vielleicht auf dieselbe Entfernung; „keinen Tropfen" und „den ganzen Hals voll" auf dieselbe Quantität, „Er kommt nicht von der Stelle", „schleicht wie eine Schnecke", „rennt, als hätte er Feuer unter den Sohlen", „rennt sich Lunge und Leber aus", „hört das Gras wachsen", „sieht die Hand vor Augen nicht", „will sich todt lachen", „fährt vor Freude aus der Haut" u. d. m. sind ebenso formelhaft.*) Dergleichen herabgekommene Hyperbeln sind auch z. B. ne-pas, ne-point, eigentlich ne passum quidem, ne punctum quidem, μυρίοι, ursprünglich dasselbe wie μυρίοι; die sogenannten runden Zahlen, wie z. B. bei den Römern sexcenti, bei den Hebräern אַרְבָּעִים u. d. m. —**) Die Neigung

---

Bilde gedeckt wird, an welchem sie erscheint; wenn man also die Reflexion empfindet, welche durch Uebertreibung ihren Ausdruck heben will, der Art, wie z. B. Demetrius (π. ἑρμ. Sp. VIII, p. 288) anführt, dass Jemand von dem Felsblock, welchen der Cyclop auf Odysseus Schiff schleuderte, sagte: φερομένου τοῦ λίθου αἶγες ἐνέμοντο ἐν αὐτῷ. (vid. auch Longin π. ὕψ. Sp. V. I, p. 287; Eustath. (zu Ilias 23, 505 p. 1313.).)

*) Cicero (ep. ad Att. V, 21) muss schon Sorge tragen, dass sein starker Ausdruck noch etwas gelte: qua ex insula — non ὑπερβολικῶς, sed verissime loquor — numus nullus me obtinente erogabitur. Bei Virgil (Aen. II, 186) zeigt der Nachsatz, dass die Hyperbel ohne Bewusstsein verwandt ist: Calchas — hanc molem coelo educere jussit, ne recipi portis aut duci in moenia possit. Wenn bei Homer Ausdrücke, wie λευκότεροι χιόνος (Ilias 10, 437), μελάντερον ἠΰτε πίσσα (Ilias 4, 277) sicherlich formelhaft sind, so waren doch solche, wie Od. 18, 100: ἀτὰρ μνηστῆρες ἀγαυοὶ χεῖρας ἀνασχόμενοι γέλῳ ἔκθανον vielleicht noch rhetorisch.

**) Falkenheiner („Studien über den Geist der franz. Spr." bei Herrig, Archiv, Bd. IX, p. 360) spricht von den unzähligen exagérations, charakteristisch für die französische Nation, „der es mehr auf Effekt als auf Wahrheit ankommt." Von dem Beispiel, in welchem er dies nachweist, geben wir den Anfang: „Vous n'avez qu'un mot à dire et vous y mettez pourtant une demi-heure de con-

des Volks zu Hyperbeln hebt schon Quintilian (VIII, 6, 75) hervor: est autem (hyperbole) in usu vulgo quoque et inter eruditos et apud rusticos, videlicet quia natura est omnibus augendi res vel minuendi cupiditas insita nec quisquam vero contentus est.

Wir lassen noch einige Beispiele von rhetorischer Hyperbole folgen. Hom. (Ilias 20, 225): ἕτεκον δυοκαίδεκα πώλους, αἱ δ' ὅτε μὲν σκιρτῷεν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν, ἄκρον ἐπ' ἀνθερίκων καρπὸν θέον, οὐδὲ κατέκλων· ἀλλ' ὅτε δὴ σκιρτῷεν ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης, ἄκρον ἐπὶ ῥηγμῖνος ἁλὸς πολιοῖο θέεσκον, oft nachgeahmt z. B. Virg. (Aen. 7, 806) von der Camilla: proelia virgo dura pati cursuque pedum praevertere ventos. Illa vel intactae segetis per summa volaret Gramina nec teneras cursu laesisset aristas, Vel mare per medium fluctu suspensa tumenti Ferret iter celeris nec tingueret aequore plantas; (vd. auch Ovid, Met. X, 654 sq. Apoll. Rhod. 1, 182. Eustathius (zu Ilias 2, 695; p. 323) sagt von Hesiod: οὐκ ὤκνησεν ἐπ' αὐτοῦ ταύτην εἰπεῖν τὴν ὑπερβολήν· ἄκρον ἐπ' ἀνθερίκων καρπῶν θέειν, οὐδὲ κατ-

---

versation; vous remplissez une page entière pour écrire un petit mot ou deux mots tout au plus. Vous m'assurez tout bonnement de ne m'avoir pas vu il y a des siècles quoique je vous aie rencontré dimanche passé. Vous me faites des millions ou mille millions de remerciments même quand it n'y a pas de quoi. Une bagatelle vous effraie plus que la foudre tombée à vos pieds, vous en êtes bouleversé. A vous entendre on assassine en France à force de longueurs ou de fadaises, on y tue à force d'ennui. Tout vous excède, tout vous assomme, on égorge vos illusions. „Quelle horreur" s'écrie-t-on très souvent en parlant d'une chose qui absolument ne fait point horreur; il suffit pour cela qu'elle vous frappe et stupéfie. On est à couteaux tirés avec son voisin quand on est son ennemi, ni plus, ni moins; on envoie cet adversaire aux mille diables — menace bien innocente que votre rival surpasse en vous défiant d'appeler plutôt les 25000 diables. Pour peindre la peine d'une besogne, vous vous écriez; Quelle scie, quel enfer, quelle galère que de faire cela. Pauvres hommes qui retournez d'une petite course, ayant les pieds tout meurtris, tout écorchés; qui aux premiers moments du travail avez déjà les mains en sang et le dos brisé en suant sang et eau; qui vous plaignez d'un coeur navré et répandez des boisseaux de larmes en apprenant la mort de votre beau levrier. A vous entendre parler, on fait toujours émeute autour de vous, et il serait une sanglante dérision de ne pas croire ces paroles. Pour affirmer une chose, vous en mettrez la main au feu; etc.

ἑκλα, ἀλλ' ἐπὶ πυραμίνων ἀθερων θρωμιάασκε πόδεσσι καὶ οι σινέσκετο καρπόν.) Der zornige Achill häuft Hyperbeln im incrementum (Ilias 9, 379): οὐδ' εἴ μοι δεκάκις τε καὶ εἰκοσάκις τόσα δοίη ὅσσα τέ οἱ νῦν ἔστι, καὶ εἴ ποθεν ἄλλα γένοιτο, οὐδ' ὅσ' ἐς Ὀρχομενὸν ποτινίσσεται, οὐδ' ὅσα Θήβας Αἰγυπτίας, ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται — οὐδ' εἴ μοι τόσα δοίη ὅσα ψαμαθός τε κόνις τε, οὐδέ κεν ὧς ἔτι θυμὸν ἐμὸν πείσει' Ἀγαμέμνων. Hor. (od. 1, 35): Quodsi me lyricis vatibus inseris, Sublimi feriam sidera vertice; id. (od. III, 1, 33): contracta pisces aequora sentiunt jactis in altum molibus; mit incrementum bei Cicero (Verr. V, 56): Versabatur in Sicilia longo intervallo alter non Dionysius ille nec Phalaris — sed quoddam novum monstrum ex vetere illa immanitate, quae in isdem locis versata esse dicitur. Non enim Charybdim tam infestam neque Scyllam nautis quam istum in eodem freto fuisse arbitror: hoc etiam iste infestior, quod multo se pluribus et immanioribus canibus succinxerat. Cyclops alter, multo importunior; hic enim totam insulam obsidebat, ille Aetnam solam et eam Siciliae partem tenuisse dicitur. Bei Corneille (Cid) sagt Chimène: Sire, mon père est mort: mes yeux ont vu son sang Couler à gros bouillons de son généreux flanc; Ce sang qui tant de fois garantit vos murailles, Ce sang qui tant de fois vous gagna des batailles, Ce sang qui tout sorti fume encor de courroux De se voir répandu pour d'autres que pour vous, Qu'au milieu des hasards n'osait verser la guerre, Rodrigue en votre cour vient d'en couvrir la terre; auf die Frage Hippolyte's nach dem Ort seiner Verbannung antwortet Theseus bei Racine (Phèdr.): Fusses-tu par delà les colonnes d'Alcide, Je me croirois encor trop voisin d'un perfide.*) Bei Shakespeare (Coriol. IV, 5) sagt Aufidius: Let me twine Mine arms about that body, where against My grained ash an hundred times hath broke, And scarr'd the moon with splinters; bei Dems. (Rom. and Jul. II, 1) ruft

*) Man vergleiche hierzu Eur. (Hipp. 1053): Hipp. μ' ἐξελᾷς χθονός; Thes. Πέραν γε πόντου, τερμόνων τ' Ἀτλαντικῶν, Εἴ πως δυναίμην· ὡς σὸν ἐχθαίρω κάρα; und Seneca (Phaedr. 937): profugus ignotas procul percurre gentes. te licet terra ultimo summota mundo dirimat Oceani plagis orbemque nostris pedibus obversum colas, licet in recessu penitus extremo abditus horrifera celsi regna transieris poli hiemesque supra positus et canas nives gelidi frementes liqueris Boreae minas post te furentes: sceleribus poenas dabis.

Mercutio: Appear thou in the likeness of a sigh: speak but one rhyme, and I am satisfied; Cry but — Ah me! pronounce but — love and dove. —

Die Wirkung der Hyperbole erfolgt wesentlich dadurch, dass sie den unbestimmten Drang, den Ausdruck zu steigern, in der möglichst hochgradigen bestimmten Angabe des Inhalts zur Anschauung bringt. Quintilian (VIII, 6, 76) meint dies, wenn er sagt: Tum est hyperbole virtus, cum res ipsa, de qua loquendum est, naturalem modum excessit; conceditur enim amplius dicere, quia dici, quantum est, non potest. Eine Steigerung von geringerer Heftigkeit, aber von grösserer Tiefe und Innerlichkeit wird erreicht, wenn man umgekehrt den Inhalt in seiner Bestimmtheit überhaupt fallen lässt und nur den allgemeinen Gedanken ausspricht, unter dem er einbegriffen werden soll. Die Sentenz oder Gnome imponirt so durch ihre Entfernung von den zufälligen Einzelheiten, fordert für sich Beachtung und erscheint bedeutend, weil sie Weiteres umfasst, als gerade vorliegt.*) Aristoteles (Rhet. II, 21) definirt sie: *ἔστω δὴ γνώμη ἀπόφανσις, οὐ μέντοι περὶ τῶν καθ' ἕκαστον, οἷον ποιός τις Ἰφικράτης, ἀλλὰ καθόλου, καὶ οὐ περὶ πάντων, οἷον ὅτι τὸ εὐθὺ τῷ καμπύλῳ ἐναντίον, ἀλλὰ περὶ ὅσων αἱ πράξεις εἰσί, καὶ αἱρεταὶ ἢ φευκταί ἐστι πρὸς τὸ πράττειν*; und, während nach ihm die Anwendung der Hyperbel jüngeren Leuten zukommt, sagt er (l. c.): *ἁρμόττει δὲ γνωμολογεῖν ἡλικίᾳ μὲν πρεσβυτέρῳ, περὶ δὲ τούτων ὧν ἔμπειρός τις ἐστίν, ὡς τὸ μὲν μὴ τηλικοῦτον ὄντα γνωμολογεῖν ἀπρεπὲς ὥσπερ καὶ τὸ μυθολογεῖν, περὶ δ' ὧν ἄπειρος, ἠλίθιον καὶ ἀπαίδευτον.* (cf. auch Quint. VIII, 5, 8.) Er führt dann weiter aus, wie die Gnomen besonders als Theile von Enthymemen, rhetorischen Schlüssen, vorkämen: *γνώμη, προστεθείσης δὲ τῆς αἰτίας καὶ τοῦ διά τί, ἐνθύμημά ἐστι τὸ ἅπαν*; es sei z. B. *γνώμη* der Vers (Eur. Hec. 852): *οὐκ ἔστιν ἀνδρῶν ὅστις ἔστ' ἐλεύθερος*, mit dem folgenden: *ἢ χρημάτων γὰρ δοῦλός ἐστιν ἢ τύχης* bilde sie zu-

*) Die tiefe Kraft, welche in solcher Darstellung des Einzelnen als eines Allgemeinen sich regt, wodurch sie bei unscheinbarer Form zu einer effektvollen Figur wird, bemerkt Aristoteles sehr wohl, wenn er (l. c.) anführt: *καθόλου δὲ μὴ ὄντος καθόλου εἰπεῖν μάλιστα ἁρμόττει ἐν σχετλιασμῷ καὶ δεινώσει.*

sammen ein Enthymem. Dass dies der Gnome nicht wesentlich ist, sagt Quintilian (VIII, 5, 4): hanc (sententiam) quidam partem enthymematis, quidam initium aut clausulam epichirematis (des vollständiger ausgeführten rhetorischen Schlusses) esse dixerunt, et est aliquando, non tamen semper; wesentlich ist ihr nur, was z. B. Ps. Plutarch (Vit. Hom. 152) angiebt: ἡ καλουμένη Γνώμη, ἥπερ ἐστὶν ἀπόφασις καθολικὴ περὶ τῶν κατὰ τὸν βίον λόγῳ συντόμῳ; und zwar spreche sie sowohl Theoretisches aus, wie (Ilias I, 80): κρείσσων γὰρ βασιλεύς, ὅτε χώσεται ἀνδρὶ χέρηι, theils Praktisches, wie (Ilias II, 24): οὐ χρὴ παννύχιον εὕδειν βουληφόρον ἄνδρα. Aehnlich bei Eustathius (p. 1691): γνώμη παραίνεσις κεφαλαιώδης καθολική. Mehr nur mit Rücksicht auf die praktische Verwendung in der Rede definirt Anaximenes (Sp, V. I, p. 198). — Die allgemeine Natur der sententia*) betont zwar Cornificius (IV, 17) nicht, erkennt sie jedoch als Figur; auch Quintilian ist über diese ihre gedankliche Allgemeinheit, auf welcher allein ihre gewichtige innere Steigerung beruht, nicht im Klaren (wie seine Beispiele zeigen VIII, 5, 7; 15—24; und die Hinweisung auf Diejenigen, „qui haec catholica vocant.“**)) und will sie, in denen er demnach nur etwa pikante Aussprüche und Redewendungen findet, zu den Figuren nicht gerechnet wissen (IX, 3, 98) (cf. IX, 2. 107.), obwohl er sie (VIII, 5, 29) als „lumina“ der Rede bezeichnet und von ihnen rühmt (XII, 10, 48): sententiae feriunt animum et uno ictu frequenter impellunt et ipsa brevitate magis haerent et delectatione persuadent. — So haben denn auch die Späteren zu-

*) Isidor (or. II, 21) nennt die sententia ein „dictum impersonale“ und sagt: si sententiae persona adjiciatur, fit chria: si detrahatur, fit sententia Ebenso Theon (Sp. V. II, p. 96), der unter der Rubrik der *Χρεία* bei Aufstellung der Progymnasmen auch die Gnome behandelt: *πᾶσα γὰρ γνώμη σύντομος εἰς πρόσωπον ἀναφερομένη χρείαν ποιεῖ.* (cf. Hermog. l. c. p. 7; Aphthonius l. c. p. 25.) Julius Rufinianus (H. p. 43) führt auch die *χρεία*, „sententia necessaria“ unter den Figuren auf, und *Ἀποφώνημα* „sententia responsiva“ wie: Fac velis, perficies.

**) Die *καθολικοὶ λόγοι* bespricht Hermogenes (Sp. V. II, p. 429) als namentlich anwendbar *„πρὸς τὸ ἄπιστον“*. (cf. Ernesti lex. t. gr. p. 165.) Porphyrion bezeichnet in den Scholien zur Ars Poet. des Horaz Vs. 14; 128; 198 als *καθολικόν*. (cf. Quint. II, 13, 14.) Als Figur hat Tiberius (Sp. V. III, p. 68) *Καθόλου*.

meist die sententia als Figur nicht betrachtet, doch nennt sie z. B. Isidorus (or. II, 21, 14) unter den figuris sententiarum; Vossius (Inst. or. l. V, p. 368) unter den „schematibus aeque dicentibus"; Adelung (Ueber den Dtsch. Styl Bd. I, p. 489) unter den „Figuren für den Witz und Scharfsinn."

Den Charakter des Rhetorischen zeigt die Sentenz am meisten, wenn sie als Epiphonema verwandt wird, welches Demetrius (π. ἑρμ. Sp. V. III, p. 285 sq.) nennt: τὸ μεγαλοπρεπέστατον ἐν τοῖς λόγοις, sofern es zu dem nothwendigen, dienenden Theil der Rede eine schmuckvolle Schlusssentenz füge, wie im Hause eines Reichen Simse, Triglyphen, Purpurplatten den Reichthum bezeugten. So diene z. B. bei Homer („ὑπηρετεῖ μὲν ἡ λέξις τοιάδε") Od. 19, 7 die Rede: ἐκ κάπνου κατέδηκ', ἐπεὶ οὐκ ἔτι τοῖσιν ἐῴκει, οἷς τὸ πάρος Τροίηνδε κιὼν κατέλειπεν Ὀδυσσεύς. πρὸς δ' ἔτι καὶ τόδε μεῖζον ἐπὶ φρεσὶν ἔμβαλε δαίμων, μήπως οἰνωθέντες, ἔριν στήσαντες ἐν ὑμῖν, ἀλλήλους τρώσητε. dann aber kommt als Schmuck hinzu das ἐπιφώνημα: αὐτὸς γὰρ ἐφέλκεται ἄνδρα σίδηρος. Die Gnome unterscheidet Demetrius dadurch von dem Epiphonema (l. c. p. 286): dass jene eben nicht immer am Schlusse der Rede sich finde. Damit übereinstimmend Quintilian (VIII, 5, 11): Est epiphonema rei narratae vel probatae summa acclamatio (Virg A I, 33): tantae molis erat Romanam condere gentem; ebenso Jul. Victor (ars rhet. H. p. 437 sq.); Jul. Rufinian. (H. p. 45): ἐπιφώνημα. Hac sententia in fine expositae rei cum affectu enuntiatur. Cic. Verr. V, 119: Non vitam liberam, sed mortis celeritatem precabantur; das Carm. de figg. (H. p. 66): Ἐπιφωνούμενον. Intersertio, cum inseritur sententia quaedam. Ps. Plut. (Vit. Hom. 65) unterscheidet eine Praeexclamatio: Προαναφώνησις (ὅταν τις διηγούμενος μεταξύ, τὸ ἐν ἑτέροις τάξιν ἔχον τοῦ ῥηθῆναι προλέγῃ) wie (Od. 21, 98): ἦτοι ὅϊστοῦ τε πρῶτος γεύσεσθαι ἔμελλεν, von der Ἐπιφώνησις, wie (Ilias 17, 32): ῥέχθὲν δέ τε νήπιος ἔγνω.*) Hermogenes (π. εὑρ. Sp. V. II, p. 252)

*) Aehnlich die vorangestellte oder schliessende Nutzanwendung bei den Fabeln. Aphth. soph. prog. (Sp. V. II, p. 21): τὴν δὲ παραίνεσιν δι' ἣν ὁ μῦθος τέτακται, προτάττων μὲν ὀνομάσεις προμύθιον, ἐπιμύθιον δὲ τελευταῖον ἐπενεγκών.

handelt ausführlich vom Epiphonema, welches ein kraftvoller eigener Zusatz des Redners sei (*λόγος ἔξωθεν παρ' ἡμῶν ἐπὶ τῷ πράγματι λεγόμενος — διὰ τοῦτο καὶ ἐπιφώνημα λέγεται, οὐχ ὅτι αὐτὸ τὸ πεπραγμένον λέγεται, ἀλλ' ὅτι τῷ γινομένῳ ἐπιφωνεῖται*) Als Beispiel giebt er Od. 5, 294: *ὀρώρει δ' οὐρανόθεν νύξ* (wie Virg. A. 1, 89); ebenso Anon. π. σχημ. (Sp. V. III, p. 116). —*) Die allgemeine Natur, das Gnomische des Epiphonem wurde bei dem Gebrauch des Terminus nicht immer beachtet, und Demetrius (l. c. p. 287) weist ihn daher ab zur Bezeichnung von Ilias 12, 113: *νήπιος, οὐδ' ἄρ' ἔμελλε κακὰς ὑπὸ κῆρας ἀλύξειν*, welches vielmehr ein *προσφώνημα* oder *ἐπικερτόμημα* zu nennen sei; Dionys. ars rhet. (X, 18) scheint *ἐπιφωνήματα* als leeren Schmuck im Epilog zu betrachten; Eustath. (p. 1038) nennt das *ὡς ἐσυμιέντως ἐμάχοντο* (Ilias 15, 698) ein *ἐπιφωνηματικόν*. Nahe steht dem Epiphonem in dieser lässigen Fassung die *Ἐπίκρισις*, ein kurzer beurtheilender Zusatz des Redners, bei Hermogenes (π. *ἰδ.* Sp. V. II, p. 392 sq.), für welche der Anon. π. σχημ. (Sp. V. III, p. 122) u. A. als Beispiel giebt (Dem. Meid. p. 517): *ἐπειδὰν χρηματίσωσιν οἱ πρόεδροι περὶ ὧν διώκηκεν ὁ ἄρχων, χρηματίζειν κελεύει καὶ περὶ ὧν ἄν τις ἠδικηκὼς ᾖ τι ἐπὶ τὴν ἑορτήν, ἢ παρανενομηκώς· εἶτα ἡ ἐπίκρισις, καλῶς, ὦ θεοί, καὶ συμφερόντως ἔχων ὁ νόμος, ὡς τὸ πρᾶγμα αὐτὸ μαρτυρεῖ.* —

Eintheilungen der Gnomen nach ihren Formen oder nach dem Inhalt erwähnt Quintilian (VIII, 5, 5): „sunt, qui decem genera

---

*) Zuweilen wird nach Quint. (VIII, 5, 9) eine „sententia ex contrariis", die im engeren Sinne Enthymema genannt wird, als schmückendes Epiphonema gebraucht, wie Cic. p. Lig. 4 10: quorum igitur impunitas, Caesar, tuae clementiae laus est, eorum te ipsorum id crudelitatem acuet oratio? und so definirt Jul. Rufinian. (H. p. 45): *Ἐνθύμημα* fit, cum periodos orationis ex contrariis sententiis astringitur. Jul. Victor (H. p. 412) nennt ein hierhergehöriges enthymema elencticon, „in quo repugnantia colliguntur" (und das enthymema gnomicon, welches darin von der sententia sich unterscheidet, dass es zu dieser auch die „ratio sententiae" fügt (cf. Fortunatiani ars rhet. H. p. 118.), wie Aristoteles (vd. oben aufstellte.). Nach Quintilian (V, 10, 2) ist dies Enthymem die Figur, welche Cornificius (IV, 18) als Contrarium aufführt (cf. Cic. Top. 55) und (id IX, 2, 106) „Rutilius sive Gorgias" als „enthymema *κατ' ἐναντίωσιν*", wie Halm nach Kayser ad Cornif. p. 291 liest. —

fecerint, sed eo modo, quo fieri vel plura possunt; per interrogationem, per comparationem cet., welche endlos vermehrt Isidorus (de rhet. 21. bei Halm p. 519 sq.). —*)

Beispiele von Gnomen sind: Ilias 2, 204: δαιμόνι', ἀτρέμας ἧσο καὶ ἄλλων μῦθον ἄκουε — οὐ μέν πως πάντες βασιλεύσομεν ἐνθάδ' Ἀχαιοί. οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη· εἷς κοίρανος ἔστω, εἷς βασιλεύς, ᾧ ἔδωκε Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω. Der Chor schliesst Sophocles Antigone auf Kreon's Klage: πολλῷ τὸ φρονεῖν εὐδαιμονίας πρῶτον ὑπάρχει· χρὴ δὲ τά γ' εἰς θεοὺς μηδὲν ἀσεπτεῖν· μεγάλοι δὲ λόγοι μεγάλας πληγὰς τῶν ὑπεραύχων ἀποτίσαντες γήρᾳ τὸ φρονεῖν ἐδίδαξαν. Eurip. (Phoen. 596) Et.: ἐγγύς, οὐ πρόσω βεβηκώς· εἰς χέρας λεύσσεις ἐμάς; Pol.: εἰσορῶ· δεινὸν δ' ὁ πλοῦτος καὶ φιλόψυχον κακόν. Virg. (Aen. V, 710): Nate dea, quo fata trahunt retrahuntque, sequamur: Quidquid erit, superanda omnis fortuna ferendo est. Cic. (Phil. XII, 2): Stanti resistendum est aut concedenda una cum dignitate libertas. At non est integrum. Constituta legatio est. Quid autem non integrum est sapienti, quod restitui potest? Cujusvis hominis est errare: nullius nisi insipientis in errore perseverare. Ter. (Eun. IV, 7, 19): Thr. Sed eccam Thaïdem ipsam video. Gn. Quam mox irruimus? Thr. Mane. Omnia prius experiri, quam armis, sapientem decet. Schiller (Tell): Stauff. Wir könnten viel, wenn wir zusammen ständen. Tell. Beim Schiffbruch hilft der Einzelne sich leichter. St. So kalt verlasst ihr die gemeine Sache? T. Ein Jeder zählt nur sicher auf sich selbst. St. Verbunden werden auch die Schwachen mächtig. T. Der Starke ist am mächtigsten allein. Schill. (Br. v. M.) Chor: Erschüttert steh' ich, weiss nicht,

*) Zu den Gnomen stellt Quintilian (VIII, 5, 12) auch: „quod appellatur a novis noëma"; „hoc nomine donarunt ea, quae non dicunt, verum intelligi volunt", einen fein und witzig ausgedrückten Gedanken, so dass dahin zu rechnen wäre, was Cicero (de or. 2, 71): „sententiose ridicula" nennt (bon mot), ebenso die (Brut. 78 sq.) sententiae „concinnae acutaeque" und „reconditae exquisitaeque." cf. Vossius Inst. Or. P. II, p. 421; Ernesti l. techn. Gr. p. 224; l. techn. Lat. p. 348, 350; welche als Beispiel anführen die „sententia Pomp. Attici apud Nepotem (Att. 17), se cum matre nunquam in gratiam redisse gloriantis, qua significat, nunquam cum ea sibi dissidium fuisse." —

ob ich ihn Bejammern oder preisen soll sein Loos. Das Eine fühl' ich und erkenn' es klar: Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel grösstes aber ist die Schuld. Platen (Verh. Gabel): Mopsus. Sprich doch von dir bescheidener, o Crusoe! Schmuhl. Ein grosser Mensch spricht edel von der Welt und sich, Ein kleiner klein und niedrig; aber das gefällt, Das nennen dann die Niedrigsten Bescheidenheit. Mops. Verschone mit Sentenzen mich, o Crusoe! Corneille. (Le Cid): D. Arias. Avec tous vos lauriers, craignez encor la foudre. Le Comte. Je l'attendrai sans peur. D. Ar. Mais non pas sans effet. Le C. Nous verrons donc par là Don Diègue satisfait. Qui ne craint point la mort ne craint point les menaces. Racine (Alexandre): Porus. Prévenons Alexandre, et marchons contre lui. Taxile. L'audace et le mépris sont d'infidèles guides. Por. La honte suit de près les courages timides. Tax. Le peuple aime les rois qui savent l'épargner. Por. Il estime encor plus ceux qui savent règner. Shakespeare (Oth. III, 3): Jago. For Michael Cassio, — I dare be sworn, I think that he is honest. Oth. I think so too. Jago. Men should be what they seem; Or, those that be not, would they might seem none! Oth. Certain, men should be what they seem. Jago. Why then, I think Cassio 's an honest man. Id. (Romeo And Jul II, 2) Benvolio wechselt Witzeleien mit Mercutio und schliesst: Go, then; for 't is in vain To seek him here, that means not to be found; Dann Romeo: He jests at scars, that never felt a wound.

XII. Sinnfiguren, welche durch Beschränkung und Unterbrechung oder durch Abschwächung des Ausdrucks wirken.

Die Sinnfiguren, welche durch Minderung der Ausdrucksmittel wirken, vermeiden entweder die volle und deutliche Darstellung des Sinnes, deuten ihn also nur an und nöthigen den Hörer durch die Empfindung dieses Mangels zu dessen Ergänzung, oder sie wählen zur Bezeichnung des Sinnes Ausdrücke, welche dem Grade nach zu schwach sind, welche

also den Hörer, sofern er dies wahrnimmt, zu einer Steigerung veranlassen.*) —

1. Beschränkung und Unterbrechung des Ausdrucks.

Es gehören hierher die Figuren der Paraleipsis und Aposiopesis. Hermogenes (π. μεθ. δεινότ. Sp. V. II, p. 430): Πότε παράλειψις καὶ ἀποσιώπησις γίνεται; ὅταν βουληθῶμεν τὴν ὑπόνοιαν μείζονα καταστῆσαι τοῦ πράγματος ἐν τῇ γνώμῃ τῶν ἀκουόντων ἢ λέγομεν. Als Beispiel für die Aposiopesis wird auf Dem. (cor. in.) verwiesen: οὐ γάρ ἐστιν ἴσον νῦν ἐμοὶ τῆς παρ' ὑμῶν εὐνοίας διαμαρτεῖν καὶ τούτῳ μὴ ἐλεῖν τὴν γραφήν, ἀλλ' ἐμοὶ μὲν — οὐ βούλομαι δυσχερὲς εἰπεῖν οὐδὲν ἀρχόμενος τοῦ λόγου. Die Paraleipsis, welche sich den Anschein giebt, als wolle sie irgend Etwas übergehen, weil es zu unbedeutend sei oder schon bekannt, oder weil es Anstoss erregen könnte, wird erörtert an Dem. (Mid. p. 519): ἢ τὰ ἄλλα ὅσα τοιαῦτα, ἐάσω — οὐ γὰρ ἀγνοῶ — ὅτι ὑμῖν τοῖς ἔξω τοῦ πράγματος οὖσιν οὐκ ἂν ἴσως ἄξια αὐτὰ καθ' ἑαυτὰ ἀγῶνος φανείη; an (Lept. p. 457): ἐγὼ δ' — ἐάσω· καὶ γὰρ εἴρηται τρόπον τινὰ καὶ ὑφ' ὑμῶν ἴσως γιγνώσκεται; und an (cor. p. 316): ἐν δὲ τοῖς ἰδίοις εἰ μὴ πάντες ἴστε ὅτι κοινὸς καὶ φιλάνθρωπος καὶ πᾶσι τοῖς δεομένοις ἐπαρκῶν, σιωπῶ καὶ οὐδὲν ἂν εἴποιμι περὶ αὐτῶν, οὔτε εἰ cet. — τὸ δὲ τὰς ἰδίας εὐεργεσίας ἀναμιμνήσκειν μικροῦ δεῖν ὅμοιόν ἐστιν τῷ ὀνειδίζειν. (vid. auch Hermog. (π. ἰδ. l. c. p. 374 u. p. 382)). Es bricht also die

*) Auch das Schweigen überhaupt, wenn ein Reden den Umständen nach zu erwarten wäre, kann zuweilen durch die Darstellung als bedeutsam, als „beredtes Stillschweigen", wie Lessing (M. S. Samps. II, 3) es nennt, hervorgehoben werden. So Cicero dem Catilina gegenüber (in Cat. I, 8): faciam ut intellegas, quid hi de te sentiant. Egredere ex urbe, Catilina — Quid est, Catilina? ecquid attendis, ecquid animadvertis horum silentium? Patiuntur, tacent. Quid exspectas auctoritatem loquentium, quorum voluntatem tacitorum perspicis? — De te, Catilina, — cum tacent, clamant." Zu Homer's (Ilias I, 332) schöner Darstellung vom Schweigen der zu Achill gesendeten Herolde: οὐδ' ἄρα τώ γε ἰδὼν γήθησεν Ἀχιλλεύς. τὼ μὲν ταρβήσαντε καὶ αἰδομένω βασιλῆα σιήτην, οὐδέ τί μιν προσεφώνεον οὐδ' ἐρέοντο bemerkt Eustathius (p. 112), dass die ἔλλειψις, welche auch παρασιώπησις genannt werde, eine Art des Schweigens sei: διαφέρει δὲ σιγῆς, ὅτι αὐτὴ μὲν εἰς τὸ παντελὲς σιωπᾷ τὰ τοῦ πράγματος, ἡ δὲ ἔλλειψις τὸ μὲν λέγει, τὸ δ' οὔ. —

Aposiopesis die Rede ab, während die Paraleipsis eine Andeutung des Inhalts formell vollständig giebt, dagegen ein genaueres Eingehn auf denselben ablehnt.*) Quintilian (IX, 2, 54) bemerkt, dass die Aposiopesis von Cicero reticentia genannt wird, von Celsus obticentia, von Anderen interruptio und citirt u. A. Virg. Aen. I, 135: quos ego — sed motos praestat componere fluctus. Wie er sie mangelhaft von der Ellipse abgränzt, sahen wir früher (Bd. I, p. 493); wenn er (VIII, 3, 85) in der Stelle (Cic. p. Lig. V, 15): Si in hac tanta tua fortuna lenitas tanta non esset, quam tu per te, per te. inquam, obtines (intellego quid loquar) acerbissimo luctu redundaret ista victoria, eine Aposiopesis annimmt: „tacuit illud, quod nihilominus accipimus, non deesse homines, qui ad crudelitatem eum impellant. absciditur per ἀποσιώπησιν", so ist dies irrig. Es lässt jedes emphatisch Hervorgehobene frei, dass man, wie hier bei dem wiederholten per te, den Grund der Hervorhebung sich hinzudenke, aber eine Figur wäre nur dann vorhanden, wenn wirklich die Rede abbräche; allenfalls könnte man wegen des andeutenden „intellego, quid loquar", hier an eine Paraleipsis denken. Aquila Rom. (H. p. 24) definirt: Ἀποσιώπησις, reticentia, cum intra nos supprimimus ea, quae dicturi videmur, und giebt als Beispiele die Stelle aus Demosth. de cor. welche Hermog. citirt und den Vers des Virg. bei Quintilian; ebenso Schemat dian. (H. p. 74); Isidorus (H. p. 521) — Cornificius (IV, 30) hat den terminus: Praecisio, dessen Definition und Beispiele der Aposiop. entsprechen; Cicero (de or. III, 54) hat Reticentia; mag aber (or. 40) mit den Worten: „ut aliquid reticere se dicat", die Paraleipsis bezeichnen wollen, und die Aposiopesis mit den vorhergehenden: „ut aliquid relinquat ac neglegat." Macrobius übersetzt Aposiopesis (Sat. IV, 6) mit taciturnitas, und (ib. VI, 6) intermissio. Von den griechischen Rhetoren unterscheidet noch bestimmt Demetrius die termini. Er citirt (Sp.

*) Gregor Cor. (Walz, Rhet. Gr. Vol. VII, P. II, p. 1167) definirt zu der angegebenen Stelle des Hermogenes: *Διαφέρει δὲ ἡ παράλειψις ἀποσιωπήσεως· ἡ μὲν γὰρ παράλειψις νόημά ἐστιν ἐν προσποιήσει σιωπῆς λεγόμενον· ἀποσιώπησις δὲ τὸ τὸ πρέπον καὶ ἀναγκαῖον παραλιπεῖν.* (cf. l. c. p. 1168.)

Vol. III, p. 317) die oben angeführte Stelle aus Dem. de cor. in. indem er sagt, οὕτω δ' ἡ συντομία τῷ χαρακτῆρι χρήσιμον, ὥστε καὶ ἀποσιωπῆσαι (p. 318: ἡ εἰρημένη δὲ ἀποσιώπησις —) πολλαχοῦ δεινότερον, — σχεδὸν σιωπήσας ἐνταῦθα δεινότερος παντὸς τοῦ εἰπόντος ἄν cet. Dann erwähnt er der παράλειψις (§ 263): γίγνοιτο δεινότης — ἐκ μὲν οὖν τῶν τῆς παραλείψεως ὀνομαζομένης οὕτως· (Dem. Phil. III p. 117): Ὄλυνθον μὲν δὴ καὶ Μεθώνην καὶ Ἀπολλωνίαν καὶ δύο καὶ τριάκοντα πόλεις τὰς ἐπὶ Θράκης ἐῶ· ἐν γὰρ τούτοις εἴρηκε πάντα, ὅσα ἐβούλετο, καὶ παραλιπεῖν αὐτά φησιν, ὡς δεινότερα εἰπεῖν ἔχων ἕτερα. Dagegen unterscheiden die übrigen Rhetoren bei Bestimmung der Aposiopese nicht ein sachlich durch die Umstände begründetes Schweigen (wie wenn z. B. Herodot (II, 171) aus religiöser Scheu seinen Bericht abbricht: περὶ μέν νυν τούτων, εἰδότι μοι ἐπὶ πλέον ὡς ἕκαστα αὐτέων ἔχει, εὔστομα κείσθω) von dem rhetorisch berechneten, und sondern sie auch nicht scharf von der Paraleipsis. So Alexander (Sp. Vol. III, p. 22); Phoebammon (ib. p. 50); Tiberius (ib. p. 62); Herodian (ib. p. 95) Anon. π. σχημ. (ib. p. 142); Zonaeus (ib. p. 163) Anon. π. σχημ. (ib. p. 178); Apsines (ib. V. I, p. 358, 413.)*) Aposiopesen sind: Soph. (Oed. Tyr. 1289): βοᾷ διοίγειν κλῆθρα, καὶ δηλοῦν τινα τοῖς πᾶσι Καδμείοισι τὸν πατροκτόνον, τὸν μητρὸς — αὐδῶν ἀνόσι' οὐδὲ ῥητά μοι. Aristoph. (Nub. 1378) Ph. οὔκουν δικαίως, ὅστις οὐκ Εὐριπίδην ἐπαινεῖς σοφώτατον; Str. σοφώτατόν γ' ἐκεῖνον; ὦ — τί σ' εἴπω; ἀλλ' αὖθις αὖ τυπήσομαι. Virg. (Aen. V, 195): Non jam prima peto Mnestheus neque vincere certo; Quamquam o! — Sed superent, quibus hoc, Neptune, dedisti. Cic. (p. Mil. 12): An hujus ille legis, quam Sex. Clodius a se inventam gloriatur, mentionem facere ausus esset, vivo Milone, ne dicam consule? De nostrum omnium — non audeo totum dicere. Göthe (Seefahrt): Ach der Sturm! Verschlagen weg vom Glücke! Soll der Gute so zu Grunde

*) Ps. Donat. zu Ter. Andr. IV, 4, 51 unterscheidet: „Si Pol. Glycerio non omnia haec" — „Aposiopesis tertia, quod alienae personae interventu reticetur. Fiunt autem ἀποσιωπήσεις, id est, reticentiae, tribus modis. Aut enim tacet per se ipsum et ad alium transit et est prima, aut tacet nec ultra aliquid dicet, et est secunda, aut alterius interventu personae silet, et est tertia."

gehen! Ach er sollte! Ach er könnte! Götter! Doch er stehet männlich an dem Steuer. Ders. (Egm.): Das Volk, was das denkt, die Nachbarinnen, was die murmeln — diese Stube, dieses kleine Haus ist ein Himmel. Ders. (Götz): Ah! ich dachte nicht, dass ihr nicht einmal zu dem verbunden seid, was ihr versprecht, geschweige — Schiller (J. v. O): Dich schützt dein Wappenrock, sonst solltest du — Ders. (Tell): Was, Tell? Ihr wolltet — Nimmermehr — Ihr zittert.*) Racine (Brit.): J'appelai de l'exil, je tirai de l'armée, Et ce même Sénèque, et ce même Burrhus, Qui depuis — Rome alors estimait leurs vertus. Ders. (Phèdre): vos invicibles mains Ont de monstres sans nombre affranchi les humains; Mais tout n'est pas détruit, et vous en laissez vivre Un — Votre fils, seigneur, me défend de poursuivre. Lamartine (Bonaparte): Là tes pas abaissaient une cime escarpée. Là tu changeais en sceptre une invincible épée. Ici — Mais quel effroi soudain? Shakesp. (K. Rich. III, V, 3): K. Rich. What thinkest thou? will our friends prove all true? Rat. No doubt, my lord. K. Rich. O Ratcliff! I fear, I fear — Ders. (Cor. IV, 2): Vol. If that I could for weeping, you should hear, — Nay, and you shall hear some — Ders. (K. Lear, II, 4): I will have such revenges on you both, That all the world shall — I will do such things, What they are, yet I know not. —

Die Paraleipsis erwähnt schon Anaximenes (τέχν. ῥητ. Sp. V. I, p. 219): Man müsse das Unwahrscheinliche in der Rede übergehen; wenn es aber nothwendig gesagt werden müsse, solle man sich „τῷ τῆς παραλείψεως σχήματι“ bedienen. Er fasst sie l. c. p. 208) als eine Art der εἰρωνεία: „λέγειν τι μὴ προσποιούμενον λέγειν“, worin ihm Quintilian (IX, 2, 47) folgt, der z. B. citirt (Cic. Phil. II, 25): Quid ego istius decreta, quid rapinas, quid hereditatum possessiones datas, quid ereptas proferam? und bemerkt: „nonnulli ἀντίφρασιν vocant“, wie denn auch Jul.

*) Aposiopese ist wohl auch zu nennen, wenn der Anfang einer Rede einen vorhergehenden nicht ausgesprochenen Gedanken annehmen lässt, wie z. B. bei Göthe (Auf dem See): Und frische Nahrung, neues Blut saug' ich aus freier Welt; bei Schiller (Der Kampf): Nein! Länger werd' ich diesen Kampf nicht kämpfen, den Riesenkampf der Pflicht. Flemming: (An Sich) Sei dennoch unverzagt, gieb' dennoch unverloren. Uhland (Abreise): So hab' ich nun die Stadt verlassen — Hor. (Od. 1, 3): Sic te diva potens Cypri — regat.

Rufinian (H. p. 62) sie so nennt und mit omissio übersetzt. Es hat nun zwar die Paraleipsis den Charakter jener simulatio, von welcher Quintilian (IX, 2, 26) spricht, aber die Ironie nöthigt, ihre Ausdrücke im entgegengesetzten Sinne zu nehmen, während die Paral. den Sinn mit dem ihm zukommenden Ausdruck bezeichnet. Andere termini für dieselbe Figur sind: occultatio bei Cornif. (IV, 27) (cf. Qu. IX, 3, 98); παρασιώπησις bei Rutil. Lup. (H. p. 18) (als Auslassung selbstverständlicher Worte gefasst bei Tryphon π. τρόπ. (Sp. Vol. III, p. 199.)); ὑποσιώπησις (neben Paral.) Phoebammo (Sp. V. III, p. 51). Sonst findet sich Paraleipsis bei Alexander (Sp. Vol. III, p. 23); Tiberius (l. c. p. 60); Anon. π. σχημ. (l. c. p. 149); Zonaeus (l. c. p. 163); Anon. (l. c. p 178); Longin (τέχν. ῥητ. Sp. V. I, p. 310); Apsines (l. c. p. 413); Aquila Rom. (H. p. 24) der praeteritio übersetzt; ebenso Anon. Eckst. (l. c. p. 74); Mart. Cap. (l. c. p. 478); Charis. (inst. gr. IV, 7, 4). Beispiele sind (bei Alexander): Dem. (cor. p. 248): ἤδη γάρ σ' ἐρωτῶ, πάντα τ' ἄλλ' ἀφείς, Ἀμφίπολιν, Πύδναν, Ποτίδαιαν, Ἀλόννησον· οὐδενὸς τούτων μέμνημαι· cet. id. (Meid. p. 519): ὅσα μὲν οὖν ἢ τοὺς χορευτὰς ἐναντιούμενος ἡμῖν ἀφεῖναι τῆς στρατείας ἠνώχλησεν, — ἢ τἆλλα πάντα ὅσα τοιαῦτα, ἐάσω. — Cic. (Cat. 1, 6): Praetermitto ruinas fortunarum tuarum. Id. (in Vat. 5): Atque illud tenebricosissimum tempus ineuntis aetatis tuae patiar latere. Licet impune per me parietes in adolescentia perfoderis, vicinos compilaris, matrem verberaris. Habeat hoc praemii tua indignitas, ut adolescentiae turpitudo obscuritate et sordibus tuis obtegatur. Göthe (Rein. Fuchs): Und die Legaten des Papsts, die Aebte, Pröbste, Prälaten, die Beguinen und Nonnen, da wäre vieles zu sagen! Ueberall heisst es: Gebt mir das Eure und lasst mir das Meine. Klopst. (Stintenburg): Horchend dem lehrenden Liede, säng' Ich deinen Bepflanzer, o Insel — Aber entweihet, entweihet ward die Leyer, die Flüge des Lobes flog. Bossuet (Or. fun. de Henr.-Anne d'Anglet. duch. d'Orl.): Je pourrais vous faire remarquer qu'elle connaissait si bien la beauté des ouvrages de l'esprit, que l'on croyait avoir atteint la perfection quand on avait su plaire à Madame. Je pourrais encore ajouter que les plus sages et les plus expérimentés admiraient cet esprit vif et perçant — Mais pourquoi m'éten-

dre sur une matière etc.? — Lamartine (Bonap.) Ici gît — point de nom! — demander à la terre Ce nom? il est inscrit en sanglant caractère Des bords du Tanaïs au sommet du Cédar, Sur le bronze et le marbre etc. Shakesp. (J. Caes. III, 2): Ant. Brutus says, he was ambitious — I speak not to disprove what Brutus spoke, But here I am to speak what I do know. Ders. (l. c.): 'T is good you know not that you are his heirs; For if you should, O, what would come of it. Ders. (Love's Lab. L. V, 1): Armado. Sir, the king is a noble gentleman, and my familiar, I do assure you, very good friend. — For what is inward between us, let it pass; — and among other importunate and most serious designs, — and of great import indeed too — but let that pass; — for I must tell thee, it will please his grace (by the world) sometime to lean upon my poor shoulder, and with his royal finger, thus, dally with my excrement, with my mustachio: but, sweet heart, let that pass.

2. Abschwächung des Ausdrucks.

Aristoteles (Rhet. III, 19) nennt die den Sinn dem Grade nach (*εἰ μέλλει τὸ ποσὸν ἐρεῖν*) verkleinernde Darstellung (im Gegensatz zum *αὔξειν*) ein *ταπεινοῦν*; so empfiehlt Anaximenes (Sp. V. I, p. 186) für das rhetorische Loben: *προαιρέσεων καὶ πράξεων καὶ λόγων ἐνδόξων αὔξησις*, für das Tadeln: *τῶν μὲν ἐνδόξων ταπείνωσις*. Bei Apsines *τέχν. ῥητ.* (Sp. V. I, p. 366) ist statt *ταπείνωσις* der terminus *μείωσις* gebraucht, ebenso bei dem Anon. Seg. (l. c. p. 440 und 457).*) Quinti-

*) Cicero (Part. or. c. 6) berührt dies als „inflexio sermonis, quum aut augendi alterius, aut minuendi sui causa, alia dici ab oratore, alia existimari videntur"; die von ihm (de or. III, 53) angeführte „extenuatio et huic adjuncta illusio", ebenso (or. 40): „saepe ut extenuet aliquid, saepe ut irrideat" bezeichnen wohl jene Art der Ironie, welche Jul. Rufinianus (H. p. 39) *ἐξουθενισμός* nennt. Die extenuatio wird der amplificatio entgegengestellt bei Albinus (art. rhet. dial. H. p. 533).

Es kann auch — entsprechend dem incrementum — eine Figur gedacht werden, welche den geringen Grad der Bedeutung eines Begriffs durch ein Absteigen von einem höheren bemerkbar macht; nicht zwar so, wie Shak. (Merch. IV, 1), wo Portia steigert: if thou tak'st more, or less, than a just pound, — be it but so much as makes it light, or heavy, in the substance, or the division of the twentieth part of one poor scruple, — nay, if the scale do turn but in

lian (VIII, 3, 48) rechnet die ταπείνωσις zu den vitiis; sie bestehe in der Niedrigkeit des Ausdrucks: wie etwa: saxea est verruca in summo montis vertice (ignoti tragici p. 218 Ribb.); die μείωσις sei, wenn mit Absicht gebraucht, zu den Figuren zu rechnen; sie entstehn: „cum sermoni deest aliquid, quo minus plenus sit, quamquam id obscurae potius quam inornatae orationis est vitium“. Die Meiosis oder Tapeinosis als Figur ist etwa die deminutio des Cornificius (IV, 38): deminutio est, cum aliquid inesse in nobis aut in iis, quos defendimus, aut natura aut fortuna aut iudustria dicimus egregium: quod, ne qua significetur arrogans ostentatio, deminuitur et attenuatur oratione, wie: hoc pro meo jure, judices, dico, me labore et industria curasse, ut disciplinam militarem non in postremis tenerem. Es geht also diese Figur aus jener ἐπιείκεια hervor, welche Hermogenes (περὶ ἰδ. Sp. V. II, p. 369 sq.) dem Redner empfiehlt und hat nichts mit der Ironie zu thun (p. 371): αἱ εἰρωνεῖαι οὐκ εἰσὶν ἐπιείκειαι; der deminutio des Cornif. entspricht aber genau diejenige Art seiner ἀπόφασις, welche gesagt wird (l. c. p. 456) „δι' αὔξησιν κατὰ ἦθους προσθήκην“, z. B. Hom. (Ilias 15, 11): ἐπεὶ οὔ μιν ἀφαυρότατος βάλ' Ἀχαιῶν und (Ilias 1, 330): οὐδ' ἄρα τώ γε ἰδὼν γήθησεν Ἀχιλλεύς. [„Ἐπιεικῶς“ sagt z. B. Hor. od. IV, 3, 24 „si placeo“, wie Porphyrion bemerkt.] —

Es ist nicht zufällig, wenn die deminutio zu ihrer Darstellung sich der ἀπόφασις (Verneinung) bedient. Denn, um dem

---

the estimation of a hair, — thou diest; denn dies ist eben incrementum, da die Bedeutung des Inhalts dadurch wächst, dass er quantitativ verkleinert wird. Eine Abnahme des Grades in der Folge der Bezeichnungen bedingt auch Abschwächung der Wirkung (wie etwa bei Bürger (D. wilde Jäger): Du Wüthrich teuflischer Natur, frech gegen Gott und Mensch und Thier!), und es eignet sich daher nur für den Humor, z. B. Jean Paul (Flegeljahre): Kurz, bleibe ein wahres Musterbild, bitt' ich dich als Bruder! Ueberhaupt, sei passabel! Tieck (Rothkäppch.): Das kleine Mädchen ist nicht recht klug und für ihr Alter noch dumm genug. Shak. (Much ado V, 2); Masters, it is proved already that you are little better than false knaves, and it will go near to be thought. Für diese Fig. scheint der term. Anticlimax bestimmt, den Neuere einführten; Ps. Donat zu Terent. (Andria I, 1, 112 und I, 5, 1) nennt es: „perversa αὔξησις, a majoribus descendens ad minora.“ Ueber dies „καταπεπτωκέναι ἀπὸ ἰσχυροτέρου ἐπὶ ἀσθενές“ vide Demetr. (Sp. V. III, p. 274). —

abschwächenden Ausdruck seine Wirkung zu sichern, hat man als am meisten geeignetes Mittel, dass man den Sinn durch Verneinung eines möglichst geringen Grades bezeichnet, wie etwa (Matth. II, 6): Καὶ σὺ Βηθλεὲμ — οὐδαμῶς ἐλαχίστη εἶ ἐν τοῖς ἡγεμόσιν Ἰούδα. So nämlich scheint einerseits die Bestimmung des Grades in das Belieben des Hörers gestellt, weil die contradiktorische Form diesen unbestimmt lässt, andrerseits regt die zu geringe Angabe des Grades an, ihn erheblich zu steigern.*) Für diese Figur haben die Rhetoren noch die termini ἀντεναντίωσις, ἀντίφρασις, λιτότης. Carm. de figuris (H. p. 69): Ἀντεναντίωσις. Exadversio fit, minimis si maxima monstras. „Non parva est res, qua de agitur“ pro

---

*) Schief ist es, wenn Hermogenes (l. c. p. 456) noch zwei Arten der ἀπόφασις anführt, die eine von gleicher, die andere von geringerer Kraft, als sie die κατάφασις haben würde, denn an sich lässt die blosse Verneinung den Grad eben nur unbestimmt. Ob des Hermogenes Beispiel für das ἴσον zutrifft (Xen. Mem. 1, 1, 2): θύων τε γὰρ φανερὸς ἦν καὶ μαντικῇ χρώμενος οὐκ ἀφανὴς ἦν, ergiebt sich aus dem Ausdruck keinesweges, und das ἔλαττον, welches er bei Hom. Od. 6, 187: ξεῖν', ἐπεὶ οὔτε κακῷ οὔτ' ἄφρονι φωτὶ ἔοικας annimmt, scheint geradezu unrichtig. Auch die blosse Verneinung kann übrigens gar wohl rhetorisch verwandt werden, wie z B., wenn Etwas von dem einen Subjekt, ohne dass der Sinn an sich es fordert, verneint wird, um es so als bei einem anderen vorhanden auszusagen. Das durch die Contradiction scheinbar unbestimmt Gelassene, Allgemeine bezeichnet dann ein bestimmtes Einzelne durch Allusion (cf. Bd. II, Absch. I. p. 235 sq.). So sagt bei Dickens (Copperf. T. II, c. 17) Pegotti, um Murdstone seine Härte vorzuwerfen: I have not worn any body's life away, I am thankful to think! No, Mr. Murdstone, I have not worrited and frightened any sweet creatur to an early grave. Tiberius (Sp. V. III, p. 66) behandelt diese Figur als ἀπὸ τοῦ ἀντικειμένου und giebt als Beispiele aus Demosthenes (cor. p. 332): οὐκ ἐπὶ μὲν τοῖς ἑτέρων ἀγαθοῖς φαιδρὸς ἐγὼ καὶ γεγηθὼς κατὰ τὴν ἀγορὰν περιέρχομαι, und (Meid. p. 534): οὐκ ἐβάδιζεν (Ἰφικράτης) ἐπὶ τὰς τῶν χρυσοχόων οἰκίας νύκτωρ, οὐδὲ cet. — Wenn freilich auch die bejahende Rede durch Abschwächung des Ausdrucks den Sinn kräftiger bezeichnen kann — wie etwa bei Cicero (pro Arch. 1, 1): Si quid est in me ingenii, judices, quod sentio quam sit exiguum, cet. oder bei Plautus (Trin. IV, 2, 132): Nimis argute me obrepsisti in eapse occasiuncula (= prächtige Gelegenheit), oder (ib. vs. 121): te tribus verbis volo. Syc. Vel trecentis; — so stehen doch diese verschiedenen Mittel der Darstellung dem usus meist zu nahe, um als Figuren durch den blossen Ausdruck empfunden werden zu können.

„maxima res est“ ut dictust Aiax „non infortissimu' Graium“. Ebenso Alexander (Sp. V. III, p. 37 sq.); Zonaeus (l. c. p. 169); Anon. π. σχημ. (l. c. p. 187), der aber auch die konträre Verneinung (καλῶς statt κακῶς) d. h. die Ironie hierherzieht. Noch mehr diente der terminus ἀντίφρασις zugleich zur Bezeichnung der Ironie und des Euphemismus. Tryphon (Sp. V. III, p. 204 sq.) sagt, dass die Antiphrasis wie die Ironie wäre, also „διὰ τοῦ ἐναντίου τὸ ἐναντίον“ bezeichne, doch sei sie unverstellt und affektlos (χωρὶς ὑποκρίσεως); bezeichne sie durch Naheliegendes, um etwas Uebeles zu umhüllen (διὰ τοῦ παρακειμένου), so sei dies Euphemismus (τὰ κατ' εὐφημισμὸν λεγόμενα καὶ τὴν κακίαν περιστέλλοντα). Als Beispiele der Antiphrasis citirt er die von Hermogenes (vd. oben) gegebenen, zum Euphemismus u. A.: ὅταν λέγωμεν Ἐριννύας Εὐμενίδας. Ebenso nimmt die Antiphrasis: Ps. Plut. (vit. Hom. 25); Schol. Apoll. 1, 45: οὐ δηρὸν ἔλειπτο ἀντὶ τοῦ τάχιστα ἀφίκετο. ὁ τρόπος ἀντίφρασις; Anon. π. τρόπ. (Sp. V. III, p. 212), der nicht von der Ironie scheidet; Greg. Cor. (l. c. p. 222); Kokondr. (l. c. p. 233); Georg. Choerob. (l. c. p. 251.) Bei Quintilian (VIII, 6, 57) steht ἀντίφρασις neben der Ironie als Art der Allegorie; die Unklarheit der Auffassung zeigt sich dann vollends bei den Grammatikern, so bei Donat (III, 6, 2): Ἀντίφρασις est unius verbi ironia, ut „bellum“, hoc est minime bellum; „lucus“, eo quod non luceat; „Parcae“ eo quod nulli parcant; ebenso Isidor. (or. I, 36, 24); Diomed. (p. 458); Charis. (IV, 4, 15); (Beda H. p. 615).

Der terminus Litotes findet sich bei Acron und Porphyrion zu Hor. od. I, 1, 20; bei Porphyrion zu Hor. od. I, 17, 8: „nec virides metuunt colubras. λιτότης est σχῆμα cum minus dicitur plus intelligitur ac si dicas: non indoctum hominem quem velis intelligere doctissimum.“ und sonst; Porphyr. hält zu Ep. X, 2 „olentem Maevium“ für putidum“ ebenfalls für Litotes. Ferner hat den terminus Servius zu Virgil, und er empfiehlt sich wegen der Unsicherheit und Vieldeutigkeit der anderen Benennungen. Servius (zu Aen. I, 387 „haud invisus caelestibus“ und zu Aen. II, 77 „neque me Argolica de gente negabo“): „litotes, figura per contrarium significans“, „fit, quotiescunque minus dicimus et plus significamus per contrarium

intelligentes"; ebenso zu A. VIII, 299 („non rationis egentem" id est prudentissimum, litotes.) zu A. XI, 430; zu V. Georg. I, 83 („nec ulla interea est inaratae gratia terrae" i. e. maxima; nam litotes figura est ut (Aen. VII, 261) munera nec sperno); etc. — Beispiele zur Litotes sind: Herod. (VII, 101), wo Xerxes Sparta nennt: πόλις οὔτ' ἐλαχίστη οὔτ' ἀσθενεστάτη. Hom. (Ilias 4, 424): ἔνθ' οὐκ ἂν βρίζοντα ἴδοις Ἀγαμέμνονα δῖον, οὐδὲ καταπτώσσοντ', οὐδ' οὐκ ἐθέλοντα μάχεσθαι. Hor. (od. I, 1, 20): Est, qui nec veteris pocula Massici nec partem solido demere de die spernit. Ov. (Met. V, 61): Lycabas, junctissimus illi et comes et veri non dissimulator amoris. Rückert (Geh. Sonette): Bei Gott! Kein Nichts ist's, des ihr euch verwegnet, Ein Etwas ist's, wofür den Arm ihr hobet. Bürger (Trost): Die schlechtsten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen. Göthe (Faust) Mephist.: Sie ist die erste nicht. Corneille (Le Cid): Diègue spricht von seiner Erhebung zum „gouverneur du prince de Castille" zu Don Gomès: Qui l'a gagné sur vous l'avait mieux mérité; und auf dessen Antwort: Qui peut mieux l'exercer en est bien le plus digne; „En être refusé n'en est pas un bon signe". Nachdem ihm Gomès die Ohrfeige gegeben, fügt dieser hinzu: Adieu: Fais lire au prince, en dépit de l'envie, Pour son instruction l'histoire de ta vie; D'un insolent discours ce juste châtiment Ne lui servira pas d'un petit ornement. Dickens (Copperf. T. II, c. 1): It is clear that a family of six, not including a domestic, cannot live upon air. Shakesp. (K. H. IV, P. II, IV, 4): Then plain and right must my possession be: Which I with more than a common pain 'Gainst all the world will rightfully maintain.

XIII. Sinnfiguren, welche auf einer äusseren oder inneren Umgestaltung des Ausdrucks beruhen.

Die Sinnfiguren, welche durch Umgestaltung des Ausdrucks entstehen, wirken entweder durch Veränderung der äusseren Form ihrer Aussage, oder dadurch, dass sie dem Sinn eine Darstellung geben, welche zu diesem in einem inneren Ge-

gensatz steht, demnach zur Lösung des Widerspruchs einen Wandel ihrer Bedeutung voraussetzt.

1. Veränderung der äusseren Form.

Die Modalitäten der Aussage, ob der Inhalt angegeben wird als der Wirklichkeit, dem Thatsächlichen angehörig, oder ob er in Frage gestellt wird, bezweifelt, als Wunsch ergriffen, ob als Aufforderung ausgesprochen oder als ein Sollen hingestellt, prägen sich in der Form der Sätze aus. Durch Vertauschung und rhetorische Verwendung dieser Formen entstehen die meisten der hierher gehörigen Figuren; einige auch durch Vertauschung der Person- oder Zeitbezeichnung. —

Eine besondere Stellung kommt der Ausrufung zu, d. h. der rhetorischen Interjektion, entwickelt zur — häufig unvollständigen — Satzform. Sie erscheint als unmittelbarer Ausdruck der Affekte, wie sie Aristoteles (Rhet. III, 19) für das „εἰς τὰ πάθη ἄγειν τὸν ἀκροατήν“ angiebt: ἔλεος καὶ δείνωσις καὶ ὀργὴ καὶ μῖσος καὶ φθόνος καὶ ζῆλος καὶ ἔρις; und Apsines (τέχν. ῥητ. Sp. V. I, p. 406) nennt als deren Darstellungsmittel u. A. die Ausrufungen, nämlich übertreibende Bezeichnungen von Vorgängen, Aeusserungen des Zornes oder der Klage, auch Anrufungen: πάθος ποιοῦσιν καὶ αἱ δεινώσεις· „θέαμα δεινόν“. πάθος ποιοῦσι καὶ οἱ σχετλιασμοί, φεῦ καὶ οἴμοι· πάθος ποιεῖ καὶ τὰ ἀνακλητικά· „θέαμα δεινόν, ὦ γῆ καὶ θεοί.“ (Ueber δείνωσις cf. Quint. VI, 2, 24; über σχετλιασμός cf. oben Bd. II, Abth. 1. p. 124.) Es entspricht diesen besonders für den Epilog geeigneten Affektsäusserungen Cicero's (de inv. I, 54, 55): indignatio und conquestio; dann (or. 39) die „exclamatio vel admirationis vel conquestionis (cf. de or. III, 54); ebenso die exclamatio des Cornificius (IV, 15), der sie indess mit einer Anrede immer verbunden hält („significatio doloris aut indignationis alicujus per hominis aut urbis aut loci aut rei cujuspiam compellationem“).

Quintilian (IX, 2, 26) betont, dass die exclamatio, sobald sie einen wirklich vorhandenen Affekt ausspreche („quotiens vera sunt“), keine Figur sei, sie werde es durch die „simulatio“ eines solchen; welches schief ist, denn nur darauf kommt es an, dass der Affekt, ob wahr oder erdichtet, in dieser bestimmten,

an sich rhetorischen Form ausgedrückt wird. Dagegen sind von der rhetorischen exclamatio diejenigen Interjektionen zu sondern, welche zwar zur Satzbildung vorgeschritten, im usus aber schon erstarrt sind, wie: Gott behüte! Geh zum Teufel! Weiss Gott! Mehercule! Medius fidius, ἠνίδε u. d. m. Als Beispiele citirt Quint. (Cic. p. Mil. 18) Liberatus sum: respiravi; (Cic. Mur. 6) Bene habet; Quae amentia est haec? (Cic. Cat. 1, 1; Verr. IV, 25) O tempora, o mores! (Cic. Phil. 2, 26) Miserum me! consumptis enim lacrimis infixus tamen pectori haeret dolor; Magnae nunc hiscite terrae. Das Carmen de fig. (H. p. 66) nennt: Ἐπεκφώνησις, Exclamatio; Fortunatian (ars rhet. H. p. 112) hat ἐκφώνησις; ebenso Macrobius (Sat. IV, 6): „Exclamatio, quae apud Graecos ἐκφώνησις dicitur“. —

Beispiele sind: Göthe (Faust): Im Elend! Verzweifelnd! Erbärmlich auf der Erde lange verirrt und nun gefangen! Als Missethäterin im Kerker zu entsetzlichen Qualen eingesperrt, das holde, unselige Geschöpf! Bis dahin! Dahin! — Claudius (Abendlied): Wie ist die Welt so stille, Und in der Dämmrung Hülle So traulich und so hold! Dem. (Meid. p. 582): *τὸν δὲ βάσκανον, τὸν δὲ ὄλεθρον. τοῦτον δὲ ὑβρίζειν; ἀναπνεῖν δέ; ὃν εἴ τις ἐᾷ ζῆν, ἀγαπᾶν ἔδει.* Arist. (Vesp. 831): *βάλλ' ἐς κόρακας· τοιουτονὶ τρέφειν κύνα.* Cic. (p. Cluent. 31): Tene hoc, Acci, dicere, tali prudentia, etiam usu atque exercitatione praeditum! — Cic. (de or. III, 2): O fallacem hominum spem fragilemque fortunam et inanes nostras contentiones! Corneille (Le Cid): O cruel souvenir de ma gloire passée! Oeuvre de tant de jours en un jour effacée! Nouvelle dignité, fatale à mon bonheur! Précipice élevé d'où tombe mon honneur! Racine (Ath.) Une voix: Dans un gouffre profond Sion est descendue. Une autre voix: Sion a son front dans les cieux! La première: Quel triste abaissement! La seconde: Quelle immortelle gloire! La prem.: Que de cris de douleur! La sec.: Que de chants de victoire! Shakesp. (Haml. 1, 5): The time is out of joint: — O cursed spite, That ever I was born to set it right! Ders. (l. c. III, 3): O wretched state! O bosom, black as death! O limed soul, that, struggling to be free, Art more engaged! — Die Exclamatio als Antwort steht z. B. bei Dickens (Copperf. II, 19): „Dora, indeed“! returned my aunt. „And you mean to say the little thing is very fasci-

nating, I suppose?“ „My dear aunt“, I replied, „no one can form the least idea what she is!“ — „Ah! And not silly?“ said my aunt. „Silly, aunt!“ — „Not light-headed?“ said my aunt. „Light-headed, aunt!“ —

Die Frageform des Satzes verlangt das Urtheil oder den Entschluss des Hörers, und man giebt desshalb zu wirksamer Anregung einer blossen Aussage, auch wohl einem Befehle diese Form. Diese rhetorische Frage nannten die Griechen ἐρώτημα (oder ἐρώτησις) und πύσμα (oder πεῦσις); und Longin (περὶ ὕψ. Sp. V. I, p. 270) schätzt ihre Kraft sehr hoch: Τί δ' ἐκεῖνα φῶμεν, τὰς πεύσεις τε καὶ ἐρωτήσεις; ἆρα οὐκ αὐταῖς ταῖς τῶν σχημάτων εἰδοποιΐαις παρὰ πολὺ ἐμπρακτότερα καὶ σοβαρώτερα συντείνει τὰ λεγόμενα; Als Unterschied zwischen beiden giebt Alexander (Sp. V. III, p. 24 sq.) an: ἐρώτημά ἐστι, πρὸς ὃ ἀνάγκη ἀποκρίνασθαι κατ' ἀπόφασιν ἢ κατάφασιν οὕτω, ναὶ ἢ οὔ, οἷον ἐξῆλθες ἐπὶ τὴν μάχην ἢ οὔ; καὶ ὡς Δημοσθένης (p. 248); πότερον ταῦτα ποιῶν ἔλυε τὴν εἰρήνην ἢ οὔ; — Πύσμα δέ ἐστι, πρὸς ὃ διεξοδικῶς ἀπαντῆσαι δεῖ καὶ διὰ πλειόνων, ὡς ἔχει τὸ τοιοῦτον (Dem. p. 297): ἐμὲ δέ, ὦ τριταγωνιστά, τὸ τίνος φρόνημα λαβόντα τούτοις συμβουλεύειν ἔδει;*) Es ist aber bei der rhetorischen Frage, als welche überhaupt eine Antwort nicht verlangt, gleichgültig, ob man sich im Falle der Antwort bloss bejahend oder verneinend, oder ob weitläufiger

*) Die Unterscheidung zwischen ἐρώτημα und πύσμα war von den Stoikern gegeben, wie Diog. Laert. VII, 66 angiebt. (cf. auch Jo. Philoponus (Prior. Anal. p. 7) und Eustath. (p. 1457; zu Od. 3, 79.)) Von den Rhetoren unterscheidet auch Phoeb. (Sp. Vol. III, p. 45) ἐρώτησις und πεῦσις; ferner Zonaeus (l. c. p. 163); Anon. (l. c. p, 179); Theon (Progymn. Sp. V. II, p. 97.); Aquila Rom. (H. p. 25); Mart. Cap. (l. c p. 478). Der Anon. des Eckstein (H. p. 74, 75, 76) unterscheidet willkürlich und verworren (Halm (praef. p. VIII): „schemata dianoeas ab Eckst. edita pauca scitu digna continent.“): ἐρώτησις, percontatio, ἐρώτημα, πύσμα. Hermogenes bespricht die ἐρώτησις (Sp. V. II, p. 303) und τὸ κατὰ πεῦσιν σχῆμα (l. c. p. 434), ohne auf jenen Unterschied Rücksicht zu nehmen; (πεῦσις ist ihm z. B. ἆρ' οὐκ ἔστι νῦν ἡμέρα;) und hält bei beiden fest, dass sie eine Entgegnung nicht zulassen; ebenso Quintilian (IX, 2, 6 sq.) über das rhetorische „interrogare vel percontari — nam utroque utimur indifferenter.“ Man kann sagen, dass überhaupt der Sinn der rhetorischen Frage nicht fraglich sein darf, wie z. B. deutlich ist bei Lessing (M. v. Barnh.): „Ist dieses Land die Welt? Geht hier allein die Sonne auf?“ —

auslassen müsste. Aquila Rom. (H. p. 25) übersetzt Ἐρώτημα mit Interrogatum, Πύσμα mit Quaesitum; Cicero erwähnt (or. 40) der rhetor. Frage mit den Worten: „ut interrogando urgeat“; Cornificius (IV, 15) als interrogatio; Herodian (Sp. V. III, p. 96) als ἐρώτησις, Anon. π. σχημ. (l. c. p. 123): περὶ τοῦ κατ' ἐρώτησιν ἐλεγκτικοῦ; Tiberius (l. c. p. 64): τὸ πυσματικὸν σχῆμα.

Man hat verschiedene Arten der rhetorischen Frage angegeben. Tiberius (l. c.) unterscheidet z. B. nach der Art, wie sie bewirkt die Aufmerksamkeit (προσοχή), die Deutlichkeit (σαφήνεια), die Lebhaftigkeit (ἐνάργεια) und den Beweis (ἔλεγχος). Hermogenes (l. c. p. 434) hat drei Arten, je nachdem sie gerichtet wird an die Zuhörer, oder an die Gegner, oder an die Person des Fragenden selbst. Man wird indess zunächst diejenige Frage, welche eine Aufforderung enthält, also einen Imperativ vertritt, von denen zu sondern haben, welche den Sinn einer Aussage enthalten. Solche Fragen sind z. B. Plut. (Apophth. reg. p. 180): Ὦ μιαρέ, εἶπεν (ὁ Ἀλέξανδρος) οὐκ ἀπάξεις εὐθὺς ἐκ τοῦ συμποσίου τὴν γυναῖκα; Ter. (Eun. IV, 7, 29): Gn. nescis, cui maledicas nunc viro? Ch. Non tu hinc abis? Schill. (Alpenjäger): Raum für Alle hat die Erde; Was verfolgst du meine Heerde? Mol. (L'Avare): Harp. Encore! Avez-vous envie de changer de discours? Clé. Hé bien! puisque vous voulez que je parle d'autre façon etc. Dick. (Pickw. II, 20): Now then, said a voice — You'd better get in; dann: „Now, are you going to get in“? said the person who had addressed my uncle before. Weiter wären zu sondern solche Fragen, welche sich an keine bestimmte Person richten und ebensowohl als Ausrufungen betrachtet werden können. Der Art sind z. B. Soph. (Oed. T. 977): τί δ' ἂν φοβοῖτ' ἄνθρωπος, ᾧ τὰ τῆς τύχης κρατεῖ, πρόνοια δ' ἐστὶν οὐδενὸς σαφής; Cic. (p. Planc. 33): Quae potest esse vitae jucunditas sublatis amicitiis quae porro amicitia potest esse inter ingratos? Gellert: Wie gross ist des Allmächt'gen Güte! Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt, Der mit verhärtetem Gemüthe den Dank erstickt, der ihm gebührt? Lamartine (Procès de Louis XVI): Les uns demandaient cette tête comme le signe du salut de la république; les autres la donnaient pour le salut de leur parti.

Si la passion des uns était aveugle et impitoyable, quel nom donner à la concession des autres? Milton (P. L. VI, 116): Wherefore should not strength and might There fail where virtue fails? — Diejenigen Fragen endlich, welche an bestimmte Personen sich richten, sind danach zu sondern, ob sie der Redende Anderen vorzulegen scheint oder sich selbst. Beispiele der ersteren Art sind: Soph. (Oed. T. 964) φεῦ φεῦ, τί δῆτ' ἄν, ὦ γύναι, σκοποῖτό τις τὴν πυθόμαντιν ἑστίαν ἢ τοὺς ἄνω κλάζοντας ὄρνεις, ὧν ὑφηγητῶν ἐγὼ κτανεῖν ἔμελλον πατέρα τὸν ἐμόν; Cic. (Tusc. I, 8): Quid? si te rogavero aliquid, nonne respondebis? Schiller (M. St.): Wer war's nun, der Dich rettete? War es Mylord von Burleigh? Wusst er die Gefahr, die Dich umgab? War er's, der sie von Dir gewandt? Lamartine (Bonaparte): Qui peut sonder, Seigneur, ta clémence infinie? Et vous, fléaux de Dieu, qui sait si le génie n'est pas une de vos vertus? Shakesp. (J. Caes. IV, 3): Bru. Must I budge? Must I observe you? Must I stand and crouch under your testy humour? Beispiele der zweiten Art sind: Soph. (Aj. 1013): οἵ μοι, τί δράσω; πῶς σ' ἀποσπάσω πικροῦ τοῦδ' αἰόλου κυώδοντος; Cic. (p. Arch. 8): Hunc ego non diligam? non admirer? non omni ratione defendendum putem? Lessing (Nathan): Ich soll auf Glatteis führen. Wann hätt' ich das gekonnt? Wo hätt' ich das gelernt? — Und soll das alles, ah, wozu? Wozu? — Racine (Ath.): Où suis-je? De Baal ne vois-je pas le prêtre? Shakesp. (K. Rich. III, V, 3); K. Rich. Cold fearful drops stand on my trembling flesh. What, do I fear myself? there's none else by. —

Zuweilen erfolgt auch die Angabe des Sinnes durch eine Antwort, auf welche durch die vorhergehende, von dem Redenden selbst gestellte Frage mit dramatischer Lebendigkeit hingewiesen wird. Solche Figur bezeichnet Cornificius (IV, 23) als subjectio, „cum interrogamus adversarios aut quaerimus ipsi a nobis, quid ab illis, aut quid contra nos dici possit, deinde subjicimus id, quod oportet dici". — Quintilian (IX, 2, 14 sq.) giebt für den Fall, dass wir Andere fragen und dann die Antwort hinzufügen, einen terminus an: „quod schema quidam per suggestionem vocant", wie Cic. (or. 67): domus tibi deerat? at habebas: pecunia superabat? at egebas;*) und erwähnt

*) Quintilian (l. c.) führt als besonderen Fall noch an, wenn man die

ohne Angabe eines term. den Fall, wenn wir uns selbst die Frage vorlegen und sie beantworten — (was Cicero (de or. 54)

Frage als von einem Anderen kommend vorstellt, wie Cic. (p. Cael. 17): dicet aliquis: haec igitur est tua disciplina? sic tu instituis adolescentes? — Dann: Ego — hunc mea sententia divinis quibusdam bonis instructum atque ornatum puto. Quint. benennt dies nicht besonders; da aber die Anführung von Behauptungen eines Gegners, um sie dann zu widerlegen, nach Hermogenes (Sp. V. II, p. 207) überhaupt ὑποφορά und deren Widerlegung ἀνθυποφορά (oder λύσις) genannt wurde; so würden diese termini auch hier anzuwenden sein. In der That nennt Tiberius (Sp. V. III, p. 77) ὑποφορά „ὅταν μὴ ἐξῆς προβαίνῃ ὁ λόγος, ἀλλ' ὑποθείς τι ἢ ὡς παρὰ τοῦ ἀντιδίκου ἢ ὡς ἐκ τοῦ πράγματος ἀποκρίνηται πρὸς αὐτόν, ὥσπερ δύο ἀντιλεγόμενα πρόσωπα μιμούμενος", umfasst also mit dem term. auch die ἀνθυποφορά. Als Beispiel citirt er u. A. Dem. (Chers. 94), der wie im Drama in Frage und Antwort sich mit den Athenern auseinandersetzt: τί ποιήσομεν, ἐὰν ἐπὶ Χερρόνησον; ἐπικρινοῦμεν Διοπείθην νὴ Δία. καὶ τί τὰ πράγματα ἔσται βελτίω; ἀλλ' ἐνθένδε βοηθήσωμεν αὐτοῖς. ἂν δὲ ὑπὸ τῶν πνευμάτων μὴ δυνώμεθα; ἀλλὰ μὰ Δία οὐκ ἤξει cet. Solches Fragen und Antworten heisst im Schol. zu Aesch. (Ctes. 20): ἐπερώτησις, was jedoch Jul. Victor (H. p. 433) von dem blossen Fragen versteht. — Es ist hier Verwirrung der termini, da die Bedeutung von ὑποφορά und ἀνθυποφορά wechselte. Rufus (τέχν. ῥητ. Sp. Vol. I, p. 469) definirt z. B die ὑποφορὰ als „ὑποβαλεῖν ἔννοιάν τινα, εἶτα ἀπαντῆσαι", die ἀνθυποφορά als „ὑπενεγκεῖν τὸν λόγον, ᾧ χρῆται ὁ ἀντίδικος". (Man sehe auch Fortunatian (H. p. 118) und Mart. Cap. (H. p. 491)). Ueberhaupt erscheint die Frageform nicht als Bedingung. So ist ἀνθυποφορά bei Ps. Rufinian (H. p. 60) nur eben Antwort auf Einwürfe, oppositio vel objectio, wie (Verg. Aen, 4, 603): Verum anceps pugnae fuerat fortuna Fuisset —; im Carm. de fig. (H. p. 64) bedeutet der term., der rellatio übersetzt ist, nur die Anführung des gegnerischen Einwurfs, während die Beantwortung desselben als ἀπόκρισις, responsio besonders aufgeführt wird; ebenso ist ἀνθυποφορά bei dem An. Eckst. (H. p. 73) nicht wesentlich von der ἀντεισαγωγή, contraria inductio, unterschieden, welche Aquila Rom. (H. p. 26) als compensatio bestimmt: ubi aliquid difficile et contrarium confitendum est, sed contra inducitur non minus firmum. (cf. Mart. Cap. (H. p. 478); Alexander (Sp. V, III, p. 25); Zonaeus (l. c. p. 164); Anon. (l. c. p. 180). Quintilian (IX, 2, 106) nennt die ἀνθυποφορά als eine Figur des Rutilius oder Gorgias, erklärt sie aber (IX, 3, 87) für unnöthig. — Sofern endlich die Antwort eine Verneinung des Einwurfs enthält oder eine Begründung der eigenen Behauptung, nannte Jul. Rufinian (H. p. 40) die Figur ἀπόφασις sive αἰτιολογία, „ubi quasi alio interrogante nobis ipsis respondemus et rationem reddimus"; wie Cic. pro Tull. § 52: Si qui furem occiderit, injuria occiderit. Quam ob rem? quia jus constitutum nullum est. Quid si se telo defen-

„sibi ipsi responsio“ nennt) — wie Cic. (pro Lig. 3): apud quem igitur hoc dico? nempe apud eum, qui, cum hoc sciret, tamen me, antequam vidit, rei publicae reddidit. Isidor. (or. II, 21, 47) nennt dies Peusis, id est soliloquium, cum ad interrogata ipsi nobis respondemus; der Anon. π. σχημ. (Sp. V. III, p. 121) behandelt es besonders: περὶ σχήματος, ὅταν τις ἑαυτὸν ἐρωτᾷ wie z. B. (Dem. παραπρ. p. 348): τίνος οὖν ἕνεκα ταῦτα λέγω; ἑνὸς μέν, ὦ Ἀθηναῖοι, μάλιστα καὶ πρώτου cet.; und auch Longin (Sp. Vol. I, p. 270) hebt hervor: ἡ δ' ἐρώτησις ἢ εἰς ἑαυτὸν καὶ ἀπόκρισις μιμεῖται τοῦ πάθους τὸ ἐπίκαιρον.

Sofern durch derartiges Fragen und Antworten die Form des Gesprächs nachgeahmt wird, bezeichnete man dasselbe auch wohl mit den allgemeinen Namen des Διαλογισμός, Διαλεκτικόν; und als ἀνακοίνωσις oder communicatio, κοινωνία, weil durch diese Form der Hörende zum Theilnehmer an der Rede geworden scheine. Die Stelle Ter. (Eun. 1, 1) „Quid igitur faciam? non eam, ne nunc quidem cum accersor ultro? — redeam? non, si me obsecret.“ nennt der Ps. Donat: διαλογισμός, σχῆμα διανοίας; ebenso Charisius (IV, 7, 2), J. Rufinian. (H. p. 43 sq.), und Acron zu Hor. Sat. I, 1, 51. — Διαλεκτικόν nennt die Figur Tiberius (Sp. V. III, p. 67.), welche Cicero (or. 40) bezeichnet: „ut rursus quasi ad interrogata sibi ipse respondeat.“ Den Terminus communicatio hat Cicero (de or. 53) und Quintilian (IX, 2, 20): „cum aut ipsos adversarios consulimus — aut cum judicibus quasi deliberamus“; was Cicero (or. 40) angiebt: „ut saepe cum eis qui audiunt, non-

---

derit? non injuria. Quid ita? quia constitutum est. Die αἰτιολογία wird von Cic. (de or. 54) bezeichnet als „ad propositum subjecta ratio“; und so wird auch sonst von den Rhetoren die Form des Dialogs bei ihr nicht betont, wie bei Rutil. Lup. (H. p. 21); Carm. de fig. (H. p. 64) übers redditio causae; Anon. Eckst. (H. p. 73); Isidor. (H p. 521); Alexander (Sp V. III, p. 17); Zon. (l. c. p. 162), Anon. (l. c. p. 175); dagegen wird jener Wechsel zwischen Frage und Antwort, (den Cicero (part. or. 13) bezeichnet: Est etiam illa varietas in argumentando et non injucunda distinctio: ut, quum interrogamus nosmet ipsi, aut percontamur,) von Cornificius (IV, 16) als ratiocinatio behandelt: per quam ipsi a nobis rationem poscimus, qua re quidque dicamus cet. und so an Beispielen erörtert.

nunquam etiam cum adversario quasi deliberet". Jul. Rufin. (H. p. 41) nennt dies ἀνακοίνωσις, communicatio; der Anon. Eckst. (H. p. 74): κοινωνία; Isidor. (H. p. 520): Coenosis. Freilich fordert der terminus communicatio nicht nothwendig zur Frage auch die selbst gegebene Beantwortung. Schloss bei einer solchen eine überraschende Antwort eine die Erwartung hinhaltende Reihe von Fragen ab, so nannte man dies (Quint. l. c. 22) (nach Celsus) sustentatio. Als Beispiel citirt Quintilian Cic. Verr. V, 5: quid deinde? quid censetis? furtum fortasse aut praedam aliquam? worauf nach langer Erörterung folgt: Homines sceleris coniurationisque damnati — soluti sunt. —

Beispiele eines solchen διαλογισμός sind: Paul. Ep. ad Rom. cp. 3. u. A. 27: Ποῦ οὖν ἡ καύχησις; Ἐξεκλείσθη. Διὰ ποίου νόμου; τῶν ἔργων; Οὐχί, ἀλλὰ διὰ νόμου πίστεως. — 29: Ἢ Ἰουδαίων ὁ θεὸς μόνον; οὐχὶ καὶ ἐθνῶν; Ναὶ καὶ ἐθνῶν. 31: Νόμον οὖν καταργοῦμεν διὰ τῆς πίστεως; Μὴ γένοιτο· ἀλλὰ νόμον ἱστῶμεν. Cicero (pro S. Rosc. 19): Exheredare filium voluit. Quam ob causam? „Nescio". Exheredavitne? „Non". Quis prohibuit? „Cogitabat". Cui dixit? „Nemini". Quid est aliud iudicio ac legibus ac majestate vestra abuti —, nisi hoc modo accusare —? Göthe (Faust): Und fragst Du noch, warum dein Herz Sich bang in Deinem Busen klemmt, warum ein unerklärter Schmerz Dir alle Lebensregung hemmt? Statt der lebendigen Natur, da Gott die Menschen schuf hinein, Umgiebt in Rauch und Moder nur Dich Thiergeripp und Todtenbein. Molière (Amphitryon): Sosie. Je dois aux yeux d'Alcmène un portrait militaire Du grand combat qui met nos ennemis à bas — Pour jouer mon rôle sans peine, Je le veux un peu repasser. — Madame, Amphitryon, mon maître et votre époux . . . (Bon! beau début!) l'esprit toujours plein de vos charmes, M'a voulu choisir entre tous, Pour vous donner avis du succès de ses armes, Et du désir qu'il a de se voir près de vous. „Ah! vraiment, mon pauvre Sosie, A te revoir j'ai de la joie au coeur". Madame, ce m'est trop d'honneur, Et mon destin doit faire envie. (Bien répondu!) „Comment se porte Amphitryon?" Madame, en homme de courage etc. Shakesp. (K. Henry IV, P. I, 5, 1): Falst. Honour pricks me on. Yea, but how if honour prick me off when

I come on? how then? Can honour set to a leg? No. Or an arm? No. Or take away the grief of a wound? No. Honour hath no skill in surgery then? No. What is honour? A word. What is that word honour? Air. cet. In den deutschen Volksliedern findet sich häufig Frage und Antwort, die Erzählung belebend. So bei Simrock (Die deutschen Volkslieder) p. 143: Maria sollt zur Schule gehn: Was fand sie an dem Wege stehn? Da fand sie einen Schiffmann stehn; p. 168: Was zog er aus seiner Taschen? Ein Messer, war scharf und spitz; — Was zog er ab vom Finger? Ein rothes Goldringelein. (Dieselbe Wendung findet sich u. A. l. c. p. 71; p. 127; p. 131; p. 173; p. 195.) —

Ein Dialogismus kann auch dadurch entstehen, dass einer Aussage die Form der Berichtigung einer früheren gegeben wird, als wodurch sie entschiedener hervortritt, wie z. B. bei Massillon (Sur l'aumône): alors le succès de vos entreprises sera l'affaire de Dieu même; et il préservera, que dis-je? il bénira, il multipliera des biens etc. Das Carmen de fig. (H. p. 69) nennt dies Ἐπιτίμησις. Est correctio, cum in quodam me corrigo dicto. „Nam tarde tandem — tarde dico? immo hodie, inquam". — Vel sic: „Non amor est, verum ardor vel furor iste". Figur werden wir diese correctio freilich nur in dem ersteren Beispiel nennen, wenn der Berichtigungseifer auch die Satzform ergreift und sie zur rhetorischen Frage verlebendigt, oder etwa zu einer exclamatio. Der Art ist z. B. Dem. (cor. p. 270): ὀψὲ γάρ ποτε — ὀψὲ λέγω; χρὴς μὲν οὖν καὶ πρώην ἅμ' Ἀθηναῖος καὶ ῥήτωρ γέγονεν. Alexander (Sp. V. III, p. 40), der u. A. dieses Beispiel zur ἐπιτίμησις anführt, (die er auch ὑπαλλαγή nennt) verlangt von ihr nur: ἐπιτιμήσαντες τῇ πρώτῃ λέξει ἑτέραν ἐλάβομεν.*) Beispiele der correctio als

*) Ὑπαλλαγή allein heisst diese Figur bei Zonaeus (Sp. V. III, p 170) und Anon. (ib. p. 187); ihr entspricht auch die μετάνοια bei Rut. Lup. (H. p. 10), der u. A. das von Alexander zur ἐπιμ. oder ὑπαλλ. citirte Beispiel aus Dem bringt; ferner die „paenitentia dicti" bei Quint. (IX, 2, 60); die correctio bei Cornif. (IV, 26): „quae tollit id, quod dictum est, et pro eo id, quod magis idoneum videtur, reponit"; bei Cicero (or 39): „cum corrigimus nosmet ipsos quasi reprehendentes", und (de or. III, 53): „correctio vel ante vel postquam dixeris vel cum aliquid a te ipso rejicias."

Figur wären noch: Cic. (Cat. 1, 1): hic tamen vivit. vivit? immo vero etiam in senatum venit. Schiller (D. Carlos): Hier steh' ich in der Allmacht Hand und schwöre, Und schwöre Ihnen, schwöre ewiges — o Himmel! Nein! Nur ewiges Verstummen, doch ewiges Vergessen nicht. Racine (Britannicus): Néron. J'aime, que dis-je, aimer? j'idolâtre Junie. Shakesp. (K. Henr. IV P. I, 3, 3): P. Hen. Sirrah! do I owe you a thousand pound? Fal. A thousand pound, Hal? a million: thy love is worth a million. Der terminus ἐπιτίμησις bedeutet sonst einen Tadel (wie bei Apsines (Sp. V. I, p. 373), Tiberius (Sp. V. III, p. 60), und bei Hermogenes (Sp. V. II, p. 455), wo er der παραμυθία entgegensteht); ihm entspricht die objurgatio bei Cicero (de or. 53) und Quintilian (IX, 2, 3); Jul. Rufinian (H. p. 44), der ihn mit ἐπίπληξις gleichstellt (wie Greg. Cor. bei Walz, Vol. VII, P. II, p. 1342), scheint ihn sich in der Form der vorwurfsvollen Frage zu denken, da er citirt: Cic. Cat. 1, 1: Patere tua consilia non sentis? Ter. Heaut. 3, 3, 2: Non ego te vidi manum? Virg. Ecl. 3, 17: Non ego te vidi Damonis, pessime, caprum?; ähnlich auch Ps. Rufinian (H. p. 61). —

Es sind dies die Arten der διόρθωσις, nämlich προδιόρθωσις und die hierher gehörige ἐπιδιόρθωσις, (nach Herodian (Sp. V. III, p. 95): ὅταν τοῖς δοκοῦσιν ἡμαρτῆσθαι ἐπάγῃ τις ὥσπερ θεραπείαν τὴν μετάνοιαν), zu denen bei Alexander (Sp. V. III, p. 15) u. A. noch die ἀμφιδιόρθωσις tritt: μικτόν ἐστι τὸ σχῆμα ἔκ τε τῆς προδιορθώσεως καὶ ἐπιδιορθώσεως, ὅταν καὶ πρὶν εἰπεῖν καὶ εἰπόντες ἀσφαλιζώμεθα τὸν λόγον. Man sehe über diese termini noch: Hermogenes περὶ εὑρ. (Sp. V. II, p. 258); Phoebammo (Sp. V. III, p. 51); Tiberius (l. c. p. 62); Anonym. (l. c. p. 142); Zonaeus (l. c. p. 161); Anon. (l. c. p. 174); Aquila Rom. (H. p. 23); Anon. Eckst. (H. p. 71 sq.) Die „alia correctio", welche Cicero (de or. 54) aufstellt, soll wohl, da sie ihm zu den luminibus verborum gehört, jene Art sein, welche Jul. Rufinian. (H. p. 52) ἐπανόρθωσις nennt, „cum supra dictum verbum verbo sequenti corrigitur, ut: Non subripere hoc est, sed furari. Latine dicitur correctio". Endlich würde hierher zu ziehen sein die reprehensio bei Cicero (de or. 54), welche von Quintilian (IX, 2, 16 sq.) als emendatio der praesumptio oder πρόληψις untergeordnet wird: „verborum quoque vis ac proprietas confirmatur — reprehensione (Cic. p. Mur. 37): cives, inquam, si hoc eos nomine appellari fas est. Eben dieses Beispiel citirt Jul. Rufinian (H. p. 42) zu dem terminus ἀφορισμός vel διορισμός, der als „species emendationis" erscheint. — Alle diese vom Inhalt und Zweck der Rede geforderten Arten der Erörterung entsprechen dem Begriff von Redefiguren nicht.

Auch die zweifelnde Frage ist als besondere Figur aufgestellt worden. Quintilian (IX, 2, 19) sagt: Affert aliquam fidem veritatis et dubitatio, cum simulamus quaerere nos, unde incipiendum, ubi desinendum, quid potissimum dicendum, an omnino dicendum sit; wie (Cic. p. Cluent. § 4): equidem, quod ad me attinet, quo me vertam, judices, nescio; negem fuisse illam infamiam judicii corrupti? — Cornificius (IV, 29) und Cicero (de or. III, 53) haben ebenfalls dubitatio; im Orator (40) heisst es: „ut addubitet, quid potius aut quomodo dicat.“ Aquila Rom. (H. p. 25) nennt die Figur διαπόρησις, addubitatio; ebenso Anon. Eckst. (H. p. 75), Mart. Cap. (H. p. 478), Jul. Rufinian. (H. p. 40), der für sie auch den Namen ἀπορία hat, unter welchem allein sie bei Rutil. Lup. (H. p. 18), bei Charisius (IV, 7, 13) und Isidor. (H. p. 520) aufgeführt ist. Macrobius (Sat. IV, 6) hat ἀπόρησις. Die griechischen Rhetoren geben διαπορήσεις; so Apsines (Sp. V. I, p. 358 u. 406); Hermogenes (Sp. V. II, p. 382); Alexander (Sp. V. III, p. 24); Phoeb. (l. c. p. 54); Tiber. (l. c. p. 61); Zon. (l. c. p. 163); Anon. (l. c. p. 179). Beispiele sind: Demosth. (cor. p. 232): εἶτ' ὦ — τί ἂν εἰπών σέ τις ὀρθῶς προσείποι; Cicero (p. S. Rosc. 11): Quid primum querar? aut unde potissimum, judices, ordiar? aut quod aut a quibus auxilium petam? Deorumne immortalium, populine Romani, vestramne, qui summam potestatem habetis hoc tempore, fidem implorem? Göthe (Zueignung): Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten, Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt. Versuch' ich wohl, Euch diesmal festzuhalten? Fühl' ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt? Molière (L'Avare): Qui peut-ce être? Qu'est-il devenu? Où est-il? Où se cache-t-il? Que ferai-je pour le trouver? Où courir? Où ne pas courir? N'est-il point là? N'est-il point ici? — Mon esprit est troublé, et j'ignore où je suis, qui je suis, et ce que je fais. — Shakesp. (Macb. I, 3): Banquo. Were such things here, as we do speak about, or have we eaten on the insane root, that takes the reason prisoner? —

Bei der Ausrufung und den verschiedenen Arten der rhetorischen Frage ist es die Form der Aussage in Bezug auf ihre Modalität, welche von der Figuration betroffen wird. Rhetorische Wirkung wird auch dadurch erreicht, dass die Person-

bezeichnung sich ändert, indem die dritte Person vertauscht wird gegen die zweite. So nämlich, also durch Verwandlung einer Aussage in eine Anrede, wird eine abwesende Person unmittelbar angeschaut, und eine Sache, von der gesprochen werden soll, erblickt man vor sich als ein persönliches Wesen. Es lag nahe, hierher gehörige Figuren nach dem psychischen Vorgange aufzustellen, welcher solches ἑτεροπρόσωπον (vid. Bd. I, p. 548) begleitet, sie also als Personification zu fassen, durch welche abwesende oder erdichtete Personen als selbst sprechend eingeführt werden. Der Art sind Quintilian's (IX, 2, 29) „fictiones personarum, quae προσωποποιΐαι dicuntur. „his et adversariorum cogitationes velut secum loquentium protrahimus — et nostros cum aliis sermones et aliorum inter se credibiliter introducimus, et suadendo, objurgando, querendo, laudando, miserando personas idoneas damus. quin deducere deos in hoc genere dicendi et inferos excitare concessum est. urbes etiam populique vocem accipiunt". Er bemerkt weiter, dass Manche nur das Prosopopoeie nennen, wenn sowohl die Personen als deren Worte erdichtet sind, die nachgeahmten Reden wirklicher Personen „διάλογος" oder lat. „sermocinatio".*) Aber in solcher

*) Der Prosopopoeie erwähnt Cic. (or. 40) „ut muta quaedam loquentia inducat", (de or. III, 53) als „personarum ficta inductio"; Cornificius IV, 53) als conformatio; sie ist ferner behandelt bei Rutil. Lup. (H. p 15); Aquila Rom. (H. p. 23) übers.: personae confictio; Jul. Rufinian (H. p. 62) übers.: deformatio vel effiguratio; Anon. Eckst. (H. p. 72); Charisius (IV, 7, 6); Isidor. (H. p. 514 u. 522); Emporius (H. p. 562); Fortunatian. (H. p. 112); Apsines (Sp. V. I, p. 386); Alexander (Sp. V. III. p. 19); Phoeb. (l. c. p 52); Zon. (l. c. p. 162); Anon. (l. c p. 177); Demetr. (l. c. p. 319); Ps. Plutarch (vit. et poes. Hom 66). Als Tropus (cf. Bd. II, 1 p 103) wird die προσωποποιΐα aufgeführt bei dem Anon. π. τρόπ. (Sp. V. III, p. 212); Georg. Choerob. (l. c. p. 254.). Wenn Jemand, was er selbst zu sagen Anstand nimmt, einer anderen unbestimmten, vielleicht gar nicht vorhandenen Person in den Mund legt, so nennt dies Tiberius (Sp. V. III, p. 64) προσώπου ὑποβολή, wie z. B. (Dem. Ol. II. p. 23) ὡς δ' ἐγώ ποτε τῶν ἐν αὐτῇ τῇ χώρᾳ γεγενημένων τινὸς ἤκουον, ἀνδρὸς οὐδαμῶς οἷον τε ψεύδεσθαι, οὐδένων εἰσὶ βελτίους.

Die Prosopopoeie galt dann auch für sich als eine Art künstlicher Rede, welche (cf. Quint. III, 8, 49 sq.) bei Dichtern und Geschichtsschreibern zur Dramatisirung des Vortrags vielfach in Anwendung kam, u. A. auch als ein Progymnasma mit der Jugend geübt wurde. Die Kunst bestand eben darin (was

Einführung von Personen oder Personifizirungen liegt an sich keine Figuration des Ausdrucks, sondern des Vortrags, auch stellen sie keinen Einzelmoment der Seele dar, sondern sind selbst eine Rede und etwa als eine Tendenzdichtung zu betrachten. —

Einer rhetorischen Figur aber giebt die Personifikation ihre Wirkung, wenn sie den Ausdruck, welcher von einem Gegenstande aussagt, in eine Anrede verwandelt an diesen Gegenstand. Es ist dies die Figur der Ἀποστροφή, welche also voraussetzt, dass die Darstellung sich von den Hörern, an welche sie gerichtet ist, (bei Erzählungen die Unbestimmten, bei gerichtlichen Reden die Richter) ab- und der Person oder Sache zuwende, bis zu deren Erwähnung sie vorgeschritten ist. Es ist klar, dass sich so ein besonderes Interesse für das Angeredete kund giebt, und dass dies hierdurch hervorgehoben wird. Herodian (Sp. V. III, p. 88 sq.) sagt so: ἡ δὲ τῶν προσώπων μεταβασις ποιεῖ τὴν λαλουμένην ἀποστροφήν, οἷον (Ilias 16, 20) τὸν δὲ βαρὺ στενάχων προσέφης, Πατρόκλεις ἵππευ· καὶ (Ilias p. 104) ἔνθα κέ τοι Μενέλαε φάνη βιοτοῖο τελευτή. τὸν γὰρ περὶ αὐτοῦ λόγον ἀφεὶς εἰς τὸν πρὸς αὐτὸν ἐτράπη. τουτέστιν ἀπὸ τοῦ τρίτου προσώπου τὴν μεταβασιν ἐπὶ τὸ δεύτερον ἐποιήσατο. So in der Erzählung; bei gerichtlichen Reden ist die ἀποστροφή, wie Tiberius (Sp. V. III, p. 61) definirt: ὅταν ἀπὸ τῶν δικαστῶν πρὸς

Quintilian (l. c.) auch von der angeblichen Figur verlangt), dass die Rede der Persönlichkeit, den Lebensverhältnissen, der Gesinnung cet. Dessen entsprechen musste, in dessen Namen sie gegeben wurde. Bei den Verfassern der Progymn. erscheint die Prosop. als Art der Ἠθοποιΐα. Aphthonius (Sp. V. II, p. 44) sagt: ἠθοποιΐα ἐστὶ μίμησις ἤθους ὑποκειμένου προσώπου. διαφοραὶ δὲ αὐτῆς εἰσι τρεῖς, εἰδωλοποιΐα, προσωποποιΐα, ἠθοποιΐα. Die Ethopoeie lege dar das Ethos einer bekannten Person, die Eidolopoeie verfahre ebenso bei (kürzlich) Verstorbenen, die Prosopopoeie erdichte Ethos und auch Person. Aehnlich Hermogenes (l. c. p. 15), bei dem die Prosop. das Leblose sprechen lässt. (Priscian (H. p. 557) übersetzt ἠθοποιΐα mit adlocutio, προσωποποιΐα mit conformatio, εἰδωλοποιΐα mit simulacri factio.) Abweichend Theon (l. c p. 115), der die Prosop. selbst als Progymn. nennt — Ueber die ἠθοποιΐα, welche nach Quint. (IX, 2, 58) auch μίμησις genannt wurde, ist, sofern sie „in dictis“ stattfand, schon oben (Bd. II, 1, p. 228 sq.) gesprochen worden; über sie und ihre Nebenarten als angebliche Figuren sehe man den Anhang zu diesem Abschnitt. — Der terminus sermocinatio findet sich bei Cornific. IV, 43 und IV, 52. —

τὸν ἀντίδικον ἀποστρέφῃ τὸν λόγον wie (Dem. cor. p. 297): οὓς ἅπαντας ἡ πόλις ὁμοίως τῆς αὐτῆς ἀξιώσασα τιμῆς ἔθαψεν, Αἰσχίνη. Quintilian (IX, 2, 38) definirt zwar ebenfalls die ἀποστροφή als „aversus a judice sermo, wie (Cic. p. Lig. 3): quid enim tuus ille, Tubero, in acie Pharsalica? aber er verlangt nicht, dass die Anrede sich gerade an den Gegner richte, wie wenn Cicero (p. Mil. 31) anruft: vos enim jam ego, Albani tumuli atque luci — oder (Verr. V, 63): o leges Porciae legesque Semproniae! Es sind ihm jedoch die Fälle, in welchen eine Anrede ausserhalb der eigentlichen Rede vorkommt, (IX, 3, 24) nur ähnlich der „figura sententiarum, quae ἀποστροφή dicitur"; er meint, dass Stellen, wie (Virg. Ge. 2, 169): Decios, Marios magnosque Camillos, Scipiadas duros bello et te, maxime Caesar, oder (Virg. A. 3, 55): fas omne abrumpit, Polydorum obtruncat et auro vi potitur. quid non mortalia pectora cogis auri sacra fames? nicht den Gedanken, sondern nur die Form der Rede betreffen und fügt hinzu: „hoc, qui tam parva momenta nominibus discreverunt, μετάβασιν vocant". Der terminus Apostrophe war sehr vieldeutig, und so wendet ihn Macrobius (Sat. IV, 6) gar nicht an: „Est et ille locus ad permovendum pathos, in quo sermo dirigitur vel ad inanimalia vel ad muta", wie Virg. (A. IV, 651): Dulces exuviae, dum fata deusque sinebant. Bei den Neueren gilt meist die Bedeutung, in welcher ihn z. B. Adelung (Ueber den Deutsch. Styl Bd. I, p. 436) nimmt: „Die Anrede oder Apostrophe entsteht, wenn eine abwesende Person als gegenwärtig, und eine leblose Sache als lebend angeredet wird", oder, wie genauer Vossius (Inst. Or. P. II, p. 364) definirte: „cum sermonem ad aliam personam, vel quasi personam, avertimus, quam instituta requirat oratio." Ueber die Bedeutung dieser Apostrophe, zunächst bei Homer, spricht sich passend aus Eustathius (p. 453) zu Ilias IV, 127: οὐδὲ σέθεν, Μενέλαε, θεοὶ μάκαρες λελάθοντο. Er sagt: ἐνταῦθα πρῶτον χρᾶται Ὅμηρος σχήματι ἀποστροφῆς, τῷ κατὰ κλητικὴν δηλαδὴ πτῶσιν, τὸν μὲν ἀκροατὴν ἀφείς, τρέψας δὲ τὸν λόγον πρὸς τὸν τῆς ἱστορίας Μενέλαον ἐν τῷ, οὐδὲ σέθεν, Μενέλαε, θεοὶ μάκαρες λελάθοντο. Γίνονται δὲ παρ' Ὁμήρῳ αἱ ἀποστροφαὶ πρὸς ἀξιόλογα πρόσωπα, οἷον ἐν Ὀδυσσείᾳ μὲν ἅπας πρὸς τὸν εὐνούστατον τῷ δεσπότῃ Εὔμαιον, ἐν Ἰλιάδι δὲ διαφόρως πρός

τινας οἵους ἀξίους εἶναι καλεῖσθαι προσφωνητικῶς και τυγχάνειν ἐπιστροφῆς. οὐ γὰρ δήπου καὶ πρὸς τὰ τυχόντα τῶν προσώπων ἀποστρέφειν τὸν λόγον δέον ἥγηται ὁ σεμνότατος ποιητής. Höchst lächerlich bringt Vellejus (H. R. II, 66) seine Kenntniss von der Bedeutung der Apostrophe an, nachdem er erzählt: abscisaque scelere Antonii vox publica est — und nun fortfährt: Nihil tamen egisti, M. Antoni (cogit enim excedere propositi formam operis erumpens animo ac pectore indignatio) nihil, inquam, egisti cet. —

Mehr oder weniger in dem angegebenen Sinne behandeln die Apostrophe: Hermogenes (Sp. V. II, p. 344), der dabei auch der „μετάβασις ἡ νῦν μὲν ἐπὶ τοὺς δικαστάς, νῦν δὲ ἐπὶ τὸν ἀντίδικον ἢ ὁντινοῦν“ erwähnt; er bezeichnet namentlich als wirksam die Apostrophe in Frageform (l. c. p. 303, 310; vid. auch p. 382); ferner Phoebammo (Sp. V. III, p. 49); Zon. (l. c. p. 163); Anon. (l. c. p. 178 sq.); Aquila Rom. (H. p. 25), der apostr. mit aversio übersetzt; Mart. Cap. (H. p. 478); Ps. Rufinian (H. p. 54), der übers.: conversio,*) Acron zu Hor. od. I, 12, 49 cet. —

---

*) Alexander (Sp. V. III, p. 23 sq.) und Herodian (ib. p. 96) nennen auch die Rede des Odysseus Ilias II, 284 in ihrem Anfang ἀποστροφή, sofern sie sich an den Agamemnon wendet statt an die Hellenen, da Od. Anstand nimmt, diese direkt als wortbrüchig zu tadeln; ebenso fasst Phoeb. (l. c. p. 54) diese Art der Apostrophe. Longin (Sp. V. I, p. 267) will es Apostrophe nennen, wenn Demosth (cor. p. 297) von den Siegern bei Marathon u. s. w. nicht als von Personen spricht, sondern, indem er sie anruft und bei ihnen schwört, als von Göttern; der Anon. π. σχημ. (Sp. V. III, p. 123 sq.) scheint jede Anrede in einem Wechselgespräch für Apostr. zu halten. Er citirt u. A. Ilias 1, 123; 149; 158; Ps. Plutarch (de vit. H. 57) nennt jeden Personenwechsel Apostr.; so Ilias 15, 347 und 348; ib. 20, 2; ib. 2; 337 und 344; auch οὐκ ἂν γνοίης statt οὐκ ἂν τις γνοίη sei eine Art der Apostrophe, und Od. 9, 211; Hermogenes (Sp. V. II, p. 294) betrachtet die Apostr. zusammen mit der ὑποστροφή, welche in den Schol. (bei Walz, Vol. VII, P. II, p. 978) auch ἐπεμβολή genannt wird (cf. auch bei Hermog. (l. c. p. 345) die Besprechung des σχῆμα καθ' ὑποστροφήν und Aristides (τέχν. ῥητ. Sp. V, III, p. 514), nach der Seite, dass auch die Anrede eine Parenthese in der Rede bildet, wie die Hypostr. sonstigen Einschub bedeutet. Quintilian (IX, 2, 39) sagt, dass man es auch Apostrophe nenne, wenn man den Hörer von der eigentlichen Frage abziehe, wie es z. B. Virg. Aen. IV, 426 geschieht; Cicero (or. 40) bezeichnet dies: „ut ab eo quod agitur avertat animos“; und Jul.

Beispiele zur Apostrophe sind: Hom. (Ilias 15, 365): ὣς ἆρα σύ, ἦιε Φοῖβε, πολὺν κάματον καὶ ὀιζὺν σύγχεας Ἀργείων, αὐτοῖσι δὲ φύζαν ἐνῶρσας; Dem. (or. p. 246) πῶς οὐχ ἁπάντων ἐνδοξότατα ὑμεῖς ἐβουλεύσασθε ἐμοὶ πεισθέντες; Ἀλλ' ἐκεῖσε ἐπανέρχομαι. τί τὴν πόλιν, Αἰσχίνη, προσῆκε ποιεῖν ἀρχὴν καὶ τυραννίδα τῶν Ἑλλήνων ὁρῶσαν ἑαυτῷ κατασκευαζόμενον Φιλιππον; Tacitus (Agric.) schliesst schön die vita des Agricola: Tu vero felix, Agricola, non vitae tantum claritate, sed etiam opportunitate mortis cet. Propert. (II, 30, 16): Hic locus est, in quo, tibia docta, sones. Göthe (Egmont): Alter Freund! immer getreuer Schlaf, fliehst du mich auch, wie die übrigen Freunde? Wie willig senktest du dich auf mein freies Haupt herunter, und kühltest, wie ein schöner Myrtenkranz der Liebe, meine Schläfe! Schiller (W. Tell): Melchth. Blinder, alter Vater, Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr schauen, Du sollst ihn hören. — Nach Homerischer Weise sagt Voss (Luise): Drauf antwortest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau; und Göthe (H. u. Dor.): Aber du zaudertest noch, vorsichtiger Nachbar — und dann: Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer cet. Racine (Androm.): Jadis Priam soumis fut respecté d' Achille: J'attendais de son fils encor plus de bonté. Pardonne, cher Hector, à ma crédulité; und vorher: Seigneur, tant de grandeurs ne nous touchent plus guère; Je les lui promettais tant qu'a vécu son père. Non, vous n'espérez plus de nous revoir encor, Sacrés murs que n'a pu conserver mon Hector! — Molière (Fourb. de Scap.) Ah, tête! ah, ventre! Que ne le trouvé-je à cette heure avec tout son secours! — Comment! marauds, vous avez la hardiesse de vous attaquer à moi! — Shakesp. (J. Caes. III, 1) Antonius bei Caesars Leiche: O, pardon me, thou bleeding piece of earth, That I am meek and gentle with these butchers! Ders. (Cor. IV, 4): Cor. A goodly city is this Antium. — City, 'T is I that made thy widows. Ders. (K. Henr. IV. P. II. IV, 4): K. Henry: Give that which gave thee life

---

Rufinian (H. p. 42) nennt es ἀποπλάνησις = „inductio erroris" bei Cic. (de or. 53). —

Die Apostrophe scheint bezeichnet mit dem term. μετάβασις bei Rutil. Lupus (H. p. 12), wozu cf. die oben citirten Stellen bei Hermog. und Quint. und bei Phoeb. (l. c. p. 49). —

unto the worms. Pluck down my officers, break my decrees: For now a time is come to mock at form. Harry the Fifth is crown'd! — Up, vanity! Down, royal state! all you sage counsellors, hence! And to the English court assemble now, From every region, apes of idleness! Now, neighbour confines, purge you of your scum cet. Hübsche Verwendung der Anastr. bei Dickens z. B. (The Cricket on the Hearth p. 39): As to the tobacco, she was perfect mistress of the subject; and her lighting of the pipe, with a wisp of paper, when the Carrier had it in his mouth — going so very near his nose, and yet not scorching it — was Art: high Art, Sir; ebenso (ib. p. 116): and, in Mrs. Fielding's summing up, was a good-natured kind of man — but coarse, my dear; wo die Anrede auch nicht an den Leser geht, sondern an Jemand, der durch die Anrede erst geschaffen wird.

Eine rhetorische Figur entsteht ferner durch eine Vertauschung der Zeitbezeichnung (ἑτερόχρονον vd. Bd. I, p. 551 sq.), wenn ein der Gegenwart nicht angehöriger Vorgang als gegenwärtig dargestellt wird. Es ist kein Terminus aufgestellt worden, welcher diese Figur der Vergegenwärtigung bestimmt als eine rhetorische kennzeichnete, offenbar, weil sie auch im gewöhnlichen Sprachgebrauch, desshalb häufig ohne bemerkbare Wirkung, oft verwendet wird. Man beachtete zwar, dass durch die Darstellung ein nach Ort und Zeit Entferntes nahe gerückt, wie vor die Augen gestellt werden könne, und bezeichnete dies durch termini, die solche Wirkung ausdrückten. Dabei hielt man jedoch nicht auseinander, wie weit diese Wirkung durch den sprachlichen Ausdruck erreicht wird — dies allein wäre als rhetorische Figur zu fassen gewesen — und wie weit durch eine genaue, dem Inhalt der Vorgänge folgende und nur dadurch veranschaulichende Darstellung. Bei Quintilian (IX, 2, 40 sq.) heisst es: Illa vero, ut ait Cicero (de or. III, 53) sub oculos subjectio tum fieri solet, cum res non gesta indicatur, sed ut sit gesta ostenditur, nec universa, sed per partis: quem locum proximo libro subjecimus evidentiae, et Celsus hoc nomen isti figurae dedit. ab aliis ὑποτυπώσις dicitur proposita quaedam forma rerum ita expressa verbis, ut cerni potius videantur quam audiri: (Cic. Verr. V, 62) „ipse inflammatus scelere et furore in forum venit, ardebant oculi, toto ex ore crudelitas emi-

nebat.“ nec solum quae facta sint aut fiant, sed etiam quae futura sint aut futura fuerint, imaginamur. — sed haec quidem translatio temporum, quae proprie μετάστασις dicitur, in διατυπώσει verecundior apud priores fuit: praeponebant enim talia, „credite nos intueri“, ut Cicero: haec, quae non vidistis oculis, animis cernere potestis. Er fügt hinzu (l. c. 44): locorum quoque dilucida et significans descriptio eidem virtuti adsignatur a quibusdam, alii τοπογραφίαν dicunt. Es handelt sich hierbei um anschauliche Darstellung entfernter Vorgänge, damit ist zu verbinden die Vergegenwärtigung von solchen, welche der Phantasie entspringen. In Bezug auf diese sagt Quintilian (VI, 2, 29 sq.): Quas φαντασίας Graeci vocant, nos sane visiones appellemus, per quas imagines rerum absentium ita repraesentantur animo, ut eas cernere oculis ac praesentes habere videamur. Danach sind die hier in Betracht kommenden termini: ὑποτύπωσις und διατύπωσις, μετάστασις, τοπογραφία, φαντασία und visio. Hypotyposis und Diatyposis sind an den von den Rhetoren gegebenen Definitionen nicht zu unterscheiden; Zonaeus z. B. (Sp. V. III, p. 163) definirt διατύπωσις; ὅταν ὑπ' ὄψιν ἄγεσθαι δοκῶσι τὰ πράγματα, Nicolaus Soph. (l. c. p. 476): ὑποτύπωσις; κεφάλαιον εἰς ὄψιν ἄγον τὸ γεγενημένον. Ps. Plutarch (de vit. Hom. 67) definirt: ἔστι ἡ Διατύπωσις ἐξεργασία πραγμάτων ἢ γενομένων ἢ ὄντων ἢ πραχθησομένων εἰς τὸ παφαστῆσαι ἐναργέστερον τὸ λεγόμενον. Hermogenes (π. εὑρ. Sp. V. II, p. 231 sq.) bespricht die διατύπωσις im Dienste der διασκευή, wenn es sich handelt um eine wirkungsvolle Darstellung eines Vorganges, dem sie eine lebendige und anschauliche Schilderung des Einzelnen hinzufüge. Er bemerkt dabei: ἡ διασκευὴ ποιητικῆς ἔχει φιλοτιμίαν· οὐδὲν γὰρ ἕτερον ἡ ποιητικὴ ἔχει πλὴν ἑκάστου τῶν γενομένων ἀφήγησίν τινα καὶ διατύπωσιν.*) Tiberius (Sp. V. III, p. 79) unterscheidet bei der διατύπωσις die Wiederveranschaulichung eines von uns Gesehenen, die Schilderung eines nicht Gesehenen,

*) Die διασκευή in der Rhetorik besprochen bei Fortunatian (H. p. 112: „res gestas non tam docet quam exaggerat“, in der Poesie bei Eustath. (p. 420 zu Ilias 3, 329): *Χαίρων ὁ ποιητὴς πραγμάτων διασκευῇ, ὡς μυριαχοῦ φαίνεται, ἤγουν τῇ κατὰ λεπτὸν ἀφηγήσει, διατυποῦται καὶ ἐνταῦθα τὴν τοῦ Πάριδος ὅπλισιν* cet. (vide auch p. 130 zu Ilias 1, 430.)

die Ausmahlung eines nicht Geschehenen. Cornificius (IV, 55) bezeichnet den termin. mit demonstratio; Cicero (or. 40) mit „rem dicendo subiiciet oculis“.*) Die μετάστασις, translatio temporum, scheint sich sonst in dieser Bedeutung nicht zu finden, und Quintilian selbst bemerkt (III, 6, 53), dass der termin. neu erfunden sei, um „translationem“ zu bezeichnen in den quaestionibus translativis (ib. 52): „an huic jus agendi sit, vel facere aliquid conveniat, an contra hunc, an hoc tempore, an sic“; indess ist wahrscheinlich, dass er (cf. Quint. III, 6, 53) den sonst neuen Ausdruck für Ablehnung oder Abwälzung einer Verantwortung hier gerade nur auf die Zeit bezogen wissen will, auf die ja ebenfalls bezogen und so abgewälzt werden kann. So dürften die Worte zu fassen sein (IX, 2, 41), in denen er für die μετάστασις ein Beispiel der „translatio temporum“ anführt: „mire tractat hoc Cicero pro Milone, quae facturus fuerit Clodius, si praeturam invasisset.“ (vid. p. Mil. 33), und translatio temp. bedeutet dann also hier, dass auch, wenn man durch Hinweisung auf irgend welche zeitlichen Verhältnisse eine Verantwortung abwehrt, Gelegenheit gegeben ist, in der anschaulichen Weise der ὑποτύπωσις darzustellen.**)

---

*) Die διατύπωσις findet sich ausserdem besprochen bei dem Anon. (Sp. V. I. p. 457); Phoeb. (Sp. V. III, p. 51); Anon. (ib. p. 180); Alexander (ib. p. 25); Aquila Rom. (H. p. 23 und 26), der sie übers. descriptio vel deformatio; Anon. Eckst. (H. p. 75); Mart. Cap. (H. p. 478.) Die ὑποτύπωσις bei Apsin. (Sp. V. I p. 387); Polybius Sard. (ib. p. 108), der sie beschränkt auf „σώματος ἰδίως ἀπόδοσις πεπλασμένου“ wie Ilias 9, 503. Andere termini, welche eine eingehende und anschauliche Schilderung oder Beschreibung bezeichnen, sehe man im Anhang.

**) Ueber μετάστασις als Abwälzung eines Vorwurfs auf Anderes vid. Quint. (VII, 4, 44): „culpa derivatur in rem“, Alexander (Sp. V. III, p. 26): *Μετάστασις δ' ἐστίν, ὅταν ἀφ' ἑαυτῶν μεθιστῶμεν τὴν αἰτίαν ἐφ' ἕτερον ἔξω τοῦ πράγματος ὄντα, ὡς Δημοσθένης* (cor. p. 230), *τοῦ γὰρ Φωκικοῦ συσιάντος πολέμου, οὐ δι' ἐμέ· οὐ γὰρ ἔγωγε τότε ἐπολιτευόμην* cet. — cf. auch Zon. (ib. p. 164); Anon. (ib. p. 180); Hermog. (π. τ. στασ. Sp. V. II. p. 140); Aquila Rom. (H. p. 26) übers.: transmotio; Anon. Eckst. (H. p. 73); Mart. Cap. (H. p 479). Ps. Rufinian (H. p. 54) nimmt μετάστασις gleichbedeutend mit μετάβασις und übers. variatio oder transitus. Er definirt: „cum a loquentis persona ad personam aliam transitum facimus, ratione aliqua vel adfectu“, und giebt u. A. das Beispiel Virg. Aen. 11, 53 — 56, so dass diese Figur der Apostrophe gleicht, die (cf. oben

Die τοπογραφια, anschauliche Beschreibung einer Oertlichkeit, hat diesen Namen nach Anon. Eckst. (H. p. 73) nur, wenn ein wirklicher Ort beschrieben wird, ist also loci descriptio, wie Virg. A. 7, 563; man sagt aber τοποθεσία, loci positio, „cum describitur locus, qui non est, sed fingitur", wie Virg. A. 1, 159: doch ist dieser Unterschied sonst nicht beobachtet.*) —

Φαντασία und visio nennt Quintil. auch VIII, 3, 88; und XII, 10, 6; als Beispiele führt er (VI, 2, 32) an (Virg. A. 9, 474): excussi manibus radii revolutaque pensa; (ib. 11, 40): levique patens in pectore vulnus: (ib. 11, 89): equus ille in funere Pallantis „positis insignibus"; (ib. 10, 782): et dulcis moriens reminiscitur Argos. Er betrachtet die visiones: „velut somnia quaedam vigilantium", wie denn Macrobius (Somn. Scip. 1, 3) unter den Traumbildern ὄραμα mit visio, φάνταομα mit visum übersetzt. Longin (Sp. V. I, p. 264) bespricht die grosse Wirkung der φαντασίαι („εἰδωλοποιΐας αὐτὰς ἔνιοι λέγουσι") und erklärt, das Wort bedeute zwar eigentlich jede in Worten ausdrückbare Vorstellung,**) aber jetzt sei der terminus üblich,

---

p. 64) auch von Rut. Lup. μετάβασις genannt wird. Ps. Ruf. giebt (l. c. sub voce ἀποστροφή), als Unterschied der Metast. von der Apostr. an, dass bei jener zwischen mehreren Personen gewechselt wird, bei der Apostr. nur Uebergang zu Einer anderen stattfindet. Cicero (de or. 53) bezeichnet die μετάστασις als trajectio in alium. (Ueber die „translatio criminis" vide Cornif. I, 15; über die Antithesis „κατὰ μετάστασιν": Jul. Victor (H. p. 381); über die λύσις, welche „μεταστατικῶς" geschieht, Apsines (Sp. V, I, p. 370)); Acro bezeichnet Hor. od. I, 12, 21 sq.: „neque te silebo, Liber" als transitio rhetorica.

*) cf. Emporius (H. p. 569); Polyb. Sard. (Sp. V. III, p. 109); Cicero (ep. ad Att. I, 13): „τοποθεσίαν quam postulas Miseni" cet.

**) Nur dies bedeutet der term. bei Dionysius Hal. (τέχν. ῥητ. X, 17), also etwa Dasselbe, was er (l. c.) ἰδίαν τῶν πραγμάτων ἰδέαν nennt. Dieser term. findet sich bei dem Anon. Eckst. (H. p. 73) Ἰδέα est, cum speciem rei futurae velut oculis offerentes moto animo concitamus. Cicero (Cat. IV, § 11): Videor mihi videre hanc urbem, lucem orbis terrarum atque arcem omnium gentium, subito uno incendio concidentem. Ebenso gehört hierher die von demselben Anon. (H. p. 71) aufgestellte ἐνάργεια, imaginatio, „quae actum incorporeis oculis subjicit et fit modis tribus: persona, (cum absentem alloquimur quasi praesentem, wie Virg. A. 7, 633), loco (cum eum, qui non est in conspectu nostro tanquam videntes demonstramus, wie Virg. A. 2, 29), tempore (cum praeterito utimur quasi praesenti, wie Virg. A. 1. 118.)"; denselben

„ὅταν ἃ λέγεις ὑπ' ἐνθουσιασμοῦ καὶ πάθους βλέπειν δοκῇς, καὶ ὑπ' ὄψιν τιθῇς τοῖς ἀκούουσιν"; zu unterscheiden sei die „ῥητορικὴ φαντασία" von der „παρὰ ποιηταῖς"; beide aber suchten lebhaft zu bewegen. Als Beispiele der letzteren führt er u. A. an (Eur. Or. 249): ὦ μῆτερ ἱκετεύω σε, μὴ 'πίσειέ μοι τὰς αἱματωπούς καὶ δρακοντώδεις κόρας· αὗται γὰρ, αὗται πλησίον θρώσκουσί μου, und: οἵ μοι, κτανεῖ με· ποῖ φύγω; als Beispiel für die rhetorische Phantasie (Dem. Timocr. p. 764): καὶ μὴν εἴ τις αὐτίκα δὴ μάλα κραυγῆς ἀκούσειε πρὸ τῶν δικαστηρίων, εἶτ' εἴποι τις, ὡς ἀνέῳκται τὸ δεσμιωτήριον, οἱ δὲ δεσμιῶται φεύγουσιν, οὐθεὶς οὕτως οὔτε γέρων οὔτε νέος ὀλίγωρός ἐστιν, ὃς οὐχὶ βοηθήσει, καθ' ὅσον δύναται· εἰ δέ δή τις εἴποι παρελθών, ὡς ὁ τούτους ἀφεὶς οὗτός ἐστιν, οὐδὲ λόγου τυχὼν παραυτίκ' ἂν ἀπόλοιτο. Als „poetica φαντασία" bezeichnet Porphyrion (zu Hor. epod. II, 17) die Worte: vel cum decorum mitibus caput auctumnus agris extulit. —

Bei Adelung (Ueber den Dtsch. Styl I, p. 431 sq.) finden sich als dieser Figur der evidentia und repraesentatio entsprechend aufgestellt, und zwar unter der Rubrik: „Darstellung eines abwesenden Dinges als gegenwärtig", 1) der Gebrauch des Präsentis anstatt des Präteriti, 2) die Anrede, 3) die Vision. F. Becker (Der Deutsche Stil § 51) folgt ihm darin, fügt aber zur ersten Figur noch den „Gebrauch des Präsens bei zukünftigen Begebenheiten" hinzu. Die termini der Alten, welche, wie die διατύπωσις, eine von dem Zweck der Darstellung beherrschte und in ihrer Ausführung bedingte Beschreibung von Vorgängen oder Oertlichkeiten geben, sind, wie bemerkt, keine rhetorischen Figuren; die Anrede ist, als Vertauschung der Personbezeichnung, schon behandelt worden; die Vision beruht, wie die Prosopopoeie, auf keiner sprachlichen Figuration,

---

Begriff legt der ἐνάργεια als Figur bei Ps. Rufinian (H. p. 62) und Isidor (H. p. 521), den auch Quintil. (VI, 2, 32) angiebt: ἐνάργεια, quae a Cicerone (in Partit. or. VI, 20?) illustratio et evidentia nominatur, quae non tam dicere videtur quam ostendere, et adfectus non aliter, quam si rebus ipsis intersimus, sequentur; und um dessentwillen er die ἐνάργεια oder, wie man auch sagen könne, die repraesentatio (id. VIII, 3, 61) unter die „ornamenta" setzt. (Ueber die ἐνάργεια cf. Demetr. π. ἑρμην. (Sp. Vol. III, p. 307 sq.) Dion. Hal. (Jud. Lys. 7.)).

sondern bezeichnet einen von der dichtenden Phantasie gegebenen Inhalt; sonach bleibt als die hierher gehörige Figur eben nur die Bezeichnung einer Aussage, welche an sich das Präteritum oder Futurum erfordern würde, durch das Präsens; und (vid. unten die Anm.) wir möchten für sie als passendsten terminus den der ἐναργεία, repraesentatio, Vergegenwärtigung empfehlen.*) Ueber den rhetorischen Charakter dieser (auch grammatischen) Figur in den einzelnen Fällen wird besonders entscheidend sein, wie sich das Praesens von der sonst durch das Tempus oder durch andere Zeitbezeichnungen bestimmten Rede abhebt, so dass es hauptsächlich, wie bei der Apostrophe, der transitus sein wird, der sie kenntlich macht.

Beispiele sind: Lysias (c. Agor. § 70): Λέξει δέ, ὦ ἄνδρες δικασταί, καὶ ἐξαπατῆσαι ὑμᾶς πειράσεται, ὡς ἐπὶ τῶν τετρακοσίων Φρύνιχον ἀπέκτεινε, καὶ ἀντὶ τούτου φησὶν αὐτὸν Ἀθηναῖον τὸν δῆμον ποιήσασθαι, ψευδόμενος, ὦ ἄνδρες δικασταί. Aesch. (Pers. 369): ὁ δ' εὐθὺς ὡς ἤκουσεν — πᾶσιν προφωνεῖ τόνδε ναυάρχοις λόγον. Caes. (b. civ. 94): Pompejus, ut equitatum suum pulsum vidit — se in castra equo contulit et centurionibus, — clare, ut milites exaudirent, „Tuemini", inquit, „castra et defendite diligenter, si quid durius acciderit. ego reliquas portas circumeo et castrorum praesidia confirmo. Cic. (Verr. V, 62): Exspectabant omnes, quo tandem (Verres) progressurus esset, quum repente proripi hominem ac deligari jubet. Schiller (Tell): Aus diesem Haupte, wo der Apfel lag, Wird euch die neue, bessre Freiheit grünen; Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, Und neues Leben blüht aus den Ruinen. — Der Adel steigt von seinen alten Burgen Und schwört den Städten seinen Bürgereid. — Die Fürsten seh' ich und die edlen Herrn In Harnischen herangezogen kommen cet. Ders. (Wall. Tod): Da rief der Rheingraf ihrem Führer zu, In guter Schlacht sich ehrlich zu ergeben; Doch Oberst Piccolomini — Ihn machte der Helmbusch kenntlich und das lange Haar, Vom raschen Ritte

*) A. Gellius (N. A. X, 3) erhebt die Kunst des Cicero in der „sub oculos subjectio" im Vergleich zu der des C. Gracchus. Dieser erzähle z. B. „virgis caesus est", dagegen Cicero (Verr.): „non caesus est sed caedebatur — cum diutina repraesentatione".

war's ihm losgegangen. — Zum Graben winkt er, sprengt, der Erste, selbst Sein edles Ross darüber weg, ihm stürzt das Regiment nach. — V. Hugo (Hern.): Je vous tiens de ce jour sujet rebelle et traître. Je vous en avertis, partout je vous poursuis. Racine (Phèdre): Ses superbes coursiers — semblaient se conformer à sa triste pensée. Un effroyable cri, sorti du fond des flots, Des airs en ce moment a troublé le repos; Et, du sein de la terre, une voix formidable Répond en gémissant à ce cri redoutable. Shakesp. (Haml. III, 4): You shall not budge: You go not, till I set you up a glass where you may see the inmost part of you. Ders. (ib. I, 2): Hor. Two nights together had these gentlemen, Marcellus and Bernardo, on their watch, in the dead waste and middle of the night, been thus encounter'd: a figure like your father, armed at point, exactly, cap-a-pa, appears before them, and with solemn march goes slow and stately by them.

2. Innerlicher Wandel.

Bei den Figuren des innerlichen Wandels wird Hervorhebung des Sinnes durch die Wahl eines Ausdrucks bewirkt, dessen Bedeutung eine andere ist, als sich zunächst kund giebt, so dass ein Verständniss erst durch Reflexion gewonnen wird. Die Nothwendigkeit, dem Gesagten eine andere Bedeutung beizumessen und der gemeinte Sinn ergiebt sich entweder aus dem Ausdruck selbst, sofern derselbe Begriffe auf einander bezieht, welche mit einander unverträglich sind, oder aus einer Vergleichung des gegebenen Ausdrucks mit der aus dem Zusammenhang der Rede zu entnehmenden Meinung des Redenden. Ersterer Art sind das Paradoxon und Oxymoron, letzterer der Euphemismus und die Ironie. Es beruht ferner die Unverträglichkeit der Begriffe entweder auf blosser Verschiedenheit, so dass deren Verbindung oder Vertauschung fremdartig erscheint, bis der Vereinigungspunkt gefunden ist — der Art ist das Paradoxon und der Euphemismus — oder auf deren Gegensatz, und dies ist der Fall bei dem Oxymoron und bei der Ironie.

Die Termini Paradoxon und Oxymoron werden von den

Rhetoren der Alten nur spärlich besprochen. Aristoteles (Rhet. III, 11) bespricht die Reizmittel der Rede, welche auf einem Irreführen (προσεξαπατᾶν) beruhen, so dass man sich aus einer Verwunderung zurechtfinde (ἔοικε λέγειν ἡ ψυχὴ „ὡς ἀληθῶς, ἐγὼ δ' ἥμαρτον"); dazu gehören u. A., was Theodoros: τὸ καινὰ λέγειν genannt habe: γίγνεται δέ, ὅταν παράδοξον ᾖ, καὶ μὴ, ὡς ἐκεῖνος λέγει, πρὸς τὴν ἔμπροσθεν δόξαν, ἀλλ' ὥσπερ οἱ ἐν τοῖς γελοίοις τὰ παραπεποιημένα (kleine Aenderungen bei Nachgeahmtem). ὅπερ δύναται καὶ τὰ παρὰ γράμμια σκώμματα· (Wortwitze) ἐξαπατᾷ γάρ. καὶ ἐν τοῖς μέτροις· οὐ γὰρ ὥσπερ ἀκούων ὑπέλαβεν· ἔστειχε δ' ἔχων ὑπὸ ποσσὶ — χίμιεθλα, er schritt einher, an den Füssen die — Beulen, während erwartet wird: πέδιλα, die Sandalen. Mit Rücksicht auf das Lächerliche, welches in der Ueberraschung liegen kann, bespricht dann auch Cicero (de or. II, 63) die Figur als „notissimum ridiculi genus, cum aliud exspectamus, aliud dicitur. Hic nobismet ipsis noster error risum movet"; spezieller (ib. 70): Ridentur etiam discrepantia: „Quid huic abest nisi — res et virtus?" Einen terminus giebt er nicht, scheint aber (de or. III, 54) ihn anzudeuten mit „improvisum quiddam". In der Einleitung zu den „Paradoxa ad M. Brutum" sagt er von diesen: „quia sunt admirabilia contraque opinionem omnium, ab ipsis etiam παράδοξα nominantur"; solches Paradoxon ist z. B. (Parad. 3): ὅτι ἴσα τὰ ἁμαρτήματα καὶ τὰ κατορθώματα. Quintilian übersetzt (IV, 1, 40) παράδοξον mit admirabile, und (IX, 2, 23) mit inopinatum, denkt aber bei diesem terminus nicht an jene Gattung des Lächerlichen, bei deren Erwähnung (VI, 3, 84) er ihn nicht gebraucht. Er spricht dort nur von einem „genus decipiendi opinionem aut dicta aliter intelligendi", wie: homo in agendis causis optime — vestitus. Offenbar schien ihm, wie Cicero, das Lächerliche als solches eine Gattung für sich zu bilden, vielleicht, weil Aristoteles gerade an Diesem das decipere opinionem erörtert. Aber es ist kein Grund vorhanden, ein Paradoxon des Ernstes als Figur zu scheiden von einem Parad. des Scherzes, denn beide wirken durch eine Ueberraschung, welche auf der Bedeutung beruht. Die Figur bezieht Begriffe auf einander, welche sonst nicht leicht mit einander zu thun haben. Wenn nun der Ausdruck zunächst eine Aussage von Gewicht an-

zukündigen scheint, der hinzutretende Begriff ihn aber in andere Beleuchtung stellt, so dass das Grosse, Ansehnliche, Würdige plötzlich als ein Kleines, Niederes, Gewöhnliches erblickt wird, so erregt diese Täuschung der Erwartung das Lachen; andererseits kann ein Ausdruck, der Besonderes zu bringen anfänglich nicht verspricht, durch ungewöhnliche Beziehung auf einen anderen Begriff die Einsicht in einen ungeahnten Zusammenhang und damit das Verständniss eines tiefen und gewichtigen Gedankens in schlagender Kürze eröffnen.*) Schief aber ist es, wenn Quintilian den terminus παράδοξον zur Bezeichnung der oben (p. 56) angeführten sustentatio des Celsus verwendet, als welche nach längerem Hinhalten des Hörers ein Unerwartetes folgen lasse. Dort (IX, 2, 22) wird gesagt, um ein furtum, eine praeda handele es sich nicht, und endlich wird ein „multo improbius“ genannt; das hatte schon Aristoteles abgewehrt, als er das τὸ καινὰ λέγειν des Theodorus so nicht gelten liess, denn dies ist ein Neues dem Inhalte nach, aber nicht nach der sprachlichen Form, welche vielmehr erwarten liess, dass dergleichen folgen würde. Bei der Figur des Paradoxon, welche plötzlich Fremdartiges zusammenbringt, ist eine bewusste Erwartung gar nicht vorhanden; die Figur erzeugt diese erst, indem sie uns zum Bewusstsein bringt, dass unsere stille Voraus-

*) Der Scherz durch das Paradoxon wird natürlich um so lustiger, je loser und leichter die Beziehung ist, durch welche das einander Fremdartige zusammengebracht wird. So, wenn nur das Metrum vermittelt, wie es der Aristophanische Aeschylus (Ran. 1200 sq.) den Prologen des Euripides besorgt: Eur. *Αἴγυπτος, ὡς ὁ πλεῖστος ἔσπαρται λόγος, ξὺν παισὶ πεντήκοντα ναυτίλῳ πλάτῃ Ἄργος κατασχών* — Aesch. *ληκύθιον ἀπώλεσεν* u. s. w. Besonders komisch ist es, wenn Plautus das Recht zur Beziehung nur auf das Principium identitatis stützt und so Paradoxen hervorbringt, weil Niemand Tautologieen erwartet. So im Anfang der Captivi: Hos, quos videtis stare heic Capteivos duos, illi, qui heic adstant, ii — stant ambo; non sedent. (Stich. I, 2, 63): E malis multis, malum quod minimum 'st id minimum 'st malum. Sobald aber der Sache nach Unvereinbares verbunden wird, so ist dies natürlich keine Redefigur, sondern, sofern es absichtlich geschieht, eben nur ein Beispiel von etwas Unvereinbarem, wie etwa bei Claudian (in Eutr. I, 352 sq.): Jam testudo volat, profert jam cornua vultur, prona petunt retro fluvii juga cet. odér bei Hor. (od. I, 33. 7); sed prius Apulis jungentur capreae lupis, quam turpi Pholoë peccet adultero. (vd. Bd. II, 1, p. 44.)

setzung getäuscht wurde. Dem Quintilian ist aber Jul. Rufinian (H. p. 46) gefolgt, indem er für diese Figur als gleichbedeutende termini aufstellt: παράδοξον, ὑπομονή, sustentatio, inopinatum; und Isidor (H. p. 520) definirt geradezu: Paradoxon est, cum dicimus inopinatum aliquid accidisse. Dass Quintilian hierin irrte, ist wunderlich, da er selbst die Darstellung des Unerwarteten für keine Figur hielt, sobald es die eigene Person beträfe (IX, 2, 24): „illis non accedo, qui schema esse existimant etiam, si quid nobis ipsis dicamus inexspectatum accidisse".

Bei Demetrius (Sp. V. III, p. 296) wird die Figur παρὰ προσδοκίαν genannt, mit den Beispielen (Hom. Od. 9, 369): ὅτι ὕστατον ἔδομαι Οὖτιν und (Arist. Nub. 179): εἶτα διαβήτην λαβών, ἐκ τῆς παλαίστρας ἱμάτιον ὑφείλετο. Denselben term. hat Tiberius (Sp. V. III, p. 66); und so sagt Porphyrion zu den Stellen bei Horaz (Serm. II, 1, 56): nil faciet sceleris pia dextera — sed mala tollet anum vitiato melle cicuta; und (Serm. (II, 2, 62): cornu ipse bilibri caulibus instillat — veteris non parcus aceti, es sei dies παρὰ προσδοκίαν gesagt. Ebenso Ps. Donat zu Ter. Eun. I, 2, 18. — Der Anon. Eckst. (H. p. 76) hat: παραπροσδόκημα est inopinatus exitus, id est cum aliud proponitur et aliud concluditur. Bei Neueren (so bei Vossius, Inst. or. P. II, p. 386) findet man häufig als terminus: Απροσδόκητον. Beispiele sind: Hesiod. (opp. 40): νήπιοι, οὐδὲ ἴσασιν ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός. Krates (Jamb. 17): Ἔρωτα παύει λιμός, εἰ δὲ μὴ χρόνος· ἐὰν δὲ μηδὲ ταῦτα τὴν φλόγα σβέσῃ, θεράπειά σοι τὸ λοιπὸν ἡρτήσθω βρόχος. Aristoph. (Vesp. 1222): Bdelykleon: καὶ δὲ γάρ εἰμ' ἐγὼ Κλέων. ᾄδω δὲ πρῶτος Ἁρμοδίου· δέξει δὲ σύ. Οὐδεὶς πώποτ' ἀνὴρ ἐγένετ' Ἀθηναῖος — Philokleon: οὐχ οὕτω γε πανοῦργος κλέπτης. Cicero (de imp. Pomp. 6): Triumphavit L. Sulla, triumphavit L. Murena de Mithridate, duo fortissimi viri et summi imperatores, sed ita triumpharunt, ut ille pulsus superatusque regnaret. Tacitus (Ann. III, 76): praefulgebant Cassius atque Brutus eo ipso, quod effigies eorum non visebantur. Terent. (Heaut. V, 1, 5): Mened. in me quidvis harum rerum convenit, quae sunt dicta in stulto, caudex, stipes, asinus, plumbeus: in illum nil potest: exsuperat ejus stultitia haec omnia. Schiller (Wal-

lenst.): Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit. Ders. (Kassandra): Nur der Irrthum ist das Leben, Und das Wissen ist der Tod. Gellert hat das komische Paradoxon in vielen Gedichten benutzt. So (Freundschaftsdienst): Ich reise gleich, um dir zu dienen. Er that's, eh' noch der Tag verstrich. Er reiste, sahe Wilhelminen, Und nahm die Schöne selbst für sich; (Der Geheimnissvolle): Nachdem er den Crispin beschworen, Das zu verschweigen, was er sagt, so zischelt er ihm in die Ohren: Der König fuhr jetzt auf die Jagd; (Selbstmord): Er reisst den Degen aus der Scheide, Und — o was kann verwegner sein! Kurz, er besieht die Spitz und Schneide Und steckt ihn langsam wieder ein; so in „Der Greis", „Die Gutthat" und sonst. Proudhon: La propriété c'est le vol. Boileau: Le vrai peut quelquefois n'être pas vraisemblable. Pascal: La vraie éloquence se moque de l'éloquence. Courier: Je vois s'accomplir cette prédiction que me fit autrefois mon père: Tu ne seras jamais rien. Jusqu'à présent je doutais — je pensais qu'il pouvait avoir dit: Tu ne feras jamais rien; ce qui m'accommodait assez, et me semblait même d'un bon augure pour mon avancement dans le monde; car en ne faisant rien, je pouvais parvenir à tout, et singulièrement à être de l'Académie; je m'abusais. Le bonhomme sans doute avait dit: Tu ne seras jamais rien, c'est-à-dire, tu ne seras ni gendarme, ni rat de cave, ni espion, ni duc, ni laquais, ni académicien. Tu seras Paul-Louis pour tout potage, id est, rien. Shakespeare (Haml. III, 4): Haml. Forgive me this my virtue; For, in the fatness of these pursy times, Virtue itself of vice must pardon beg. Ders. (K. Henr. IV, P. I, III, 2): Falst. I was as virtuously given as a gentleman need to be; virtuous enough: swore little; diced not above seven times a week; went to a bawdy — house not above once in a quarter — of an hour; paid money that I borrowed three or four times. Ders. (As you like it I, 2): Ros. Dear Celia, I show more mirth than I am mistress of. Ders. (J. Caes. II, 2): Cowards die many times before their deaths. Auch in der Form der rhetor. Frage: Shakesp. (ib. II, 4) P. Hen. — that reverend vice, that gray iniquity, that father ruffian, that vanity in years — Wherein is he good, but to taste sack and drink it? wherein neat and cleanly, but to carve a capon and eat it? wherein cunning, but in craft? wherein crafty,

but in villany? wherein villanous, but in all things? wherein worthy, but in nothing? —

Das Oxymoron verbindet Worte, welche im Gegensatz zu einander stehn, desshalb aber auch derselben Begriffssphäre angehören. Man wird also nicht, wie bei dem Paradoxon, von dem Sinn zu einer Modifizirung in der Bedeutung genöthigt, sondern entweder zu einer Aufhebung, Negirung des einen Begriffs, als welcher vor dem anderen nicht zu bestehen vermag, wie: „Das Billigste ist das Theuerste“, wo „das Billigste“ durch den Sinn für „das Werthlose“ erklärt wird; oder zu einer Vereinigung beider, welche dann von dem Widerspruch durchdrungen ist, wie (Schiller): Der Wanderer lauscht mit wollustvollem Grausen. Der Terminus Oxymoron, von den Neueren fast allgemein aufgenommen, ist nur an wenigen Stellen bei den Alten nachweisbar. Der Ps. Asconius (I, § 3; p. 101, 8 ed. Baiter) schreibt zu Cicero's Worten (in Verr. Divin. § 3) „sese jam ne deos quidem in suis urbibus, ad quos confugerent, habere, quod eorum simulacra sanctissima C. Verres ex delubris religiosissimis sustulisset“: „Mire imitatus est verba Siculorum dolore oxymora et inania, quasi deos non habeant, qui simulacra perdiderant“. Entschiedener als terminus steht das Wort bei dem Ps. Donat (Eun. II, 2, 12) zu: „nihil cum est, nihil defit tamen“. Figura ὀξύμωρον. Ut apud Virgilium (Aen. XI, 695): sequiturque sequentem. Et Cicero (Cat. I, 8): cum tacent, clamant.“*) Vossius (Inst. or. P. II. p. 407) sagt: Ad contraria quoque pertinet ὀξύμωρον, quasi dicas acutifatuum; quo idem negatur de semet ipso; unde fit, ut

*) Die Scholiasten des Horaz, Acron und Porphyrion, kennen die rhetorische Figur des Oxymoron noch nicht, Porph. ist auch keineswegs geneigt, sie, wo sie vorkommt, als einen Vorzug der Darstellung zu betrachten. So erklärt er (ep. I, 11, 28) „strenua nos exercet inertia“ für ein κακόζηλον, citirt dazu auch die Stelle Virg. A. XI, 695, welche Ps. Don. für das Oxym. anführt; ebenso (ep. I, 12, 19) „rerum concordia discors“, während Acron nur erklärt: ex quadam parte discors est sicut ignis et aqua, ex quadam concors cum mutuo colligentur. (Jul. Victor (H. p. 436) „cacozelon“ „mala affectatio“ „est, quod dicitur aliter, quam se natura habet et quam oportet et quam satis est.“ cf. Bd. I, p. 431.) An anderen Stellen z. B. (od. I, 6, 2) „amando perdere“ wird gesagt: „κατ' ἀντίφρασιν declamat“.

prima facie fatue dictum videatur, quod postea acute dictum cognoscitur. —

Ueber das Oxymoron der letzteren Art, welches zur Vereinigung des einander Widersprechenden nöthigt, sagt L. Feuerbach (Sämmtliche Werke Bd. II, p. 101): „Zwingt uns nicht das Leben auf eine höchst empfindliche Weise die Anerkenntniss von der Realität des Widerspruchs auf? Feiert nicht die Poesie, die in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Leben steht, laut und offen die Wahrheit dieses antischolastischen Prinzips? Oder stimmt es mit dem logischen Gesetz des Idem est idem überein, wenn Göthe im Faust sagt: „dem Taumel weih' ich mich, verliebtem Hass, verzweifeltem Genuss"; wenn Petrarka (Son. CII) die Liebe mit O viva morte, o dilettoso male anruft, wenn Corneille die Chimene im Cid sagen lässt: Je vois avec chagrin que l'amour me contraigne à pousser des soupirs pour ce que je dédaigne. Je sens en deux partis mon esprit divisé ... Cet hymen m'est fatal, je le crains et souhaite. Kann sich die scholastische Logik hier helfen mit der Ausrede, dass das eben nur poetische Phrasen sind, oder mit der Einschaltung eines eatenus, quatenus oder Zeitunterschiedes? Beruht nicht vielmehr der Schmerz, das tragische Moment in dem Zugleichsein zweier entgegengesetzter Prädikate in einem und demselben Subjekte?" Begriffe, welche an sich einander widersprechen, können freilich in brachylogischem Ausdruck auch zusammentreten, ohne ein Oxymoron zu bilden, und es ist dann eben nur die Auslassung des „eatenus, quatenus" zu bemerken, wie wenn Lessing (Testam. Joh.) auf die Frage: „So ist die christliche Liebe nicht die christliche Religion?" antworten lässt: „Ja und Nein; oder wenn er sagt: „Die Lehre von der Einheit Gottes, welche in den Büchern des Alten Testaments sich findet und nicht findet". —

Beispiele sind Soph. (Ant. 74): ὅσια πανουργήσασα. Ders. (Ant. 363) νόσων δ' ἀμηχάνων φυγὰς ξυμπέφρασται. Soph. (Aias 1340): κρατεῖς τοι τῶν φίλων νικώμενος. Häufig in Philostratus vit. Apollon. Thyan. Der Wunderthäter ermahnt z. B. die Tarsier (I, 7): παύσασθε μεθύοντες τῷ ὕδατι, rühmt von den Braminen (III, 15): εἶδον Ἰνδοὺς Βραχμᾶνας οἰκοῦντας ἐπὶ τῆς γῆς καὶ οὐκ ἐπ' αὐτῆς καὶ ἀτειχίστως τετειχισμένους καὶ οὐδὲν

κεκτημένους η τὰ πάντων, prophezeit (IV, 43): ἔσται τι μέγα καὶ οὐκ ἔσται cet. 2 Cor. 6, 9 sq.: ἀλλ' ἐν παντὶ συνιστῶντες ἑαυτοὺς ὡς θεοῦ διάκονοι — ὡς πλάνοι, καὶ ἀληθεῖς· ὡς ἀγνοούμενοι καὶ ἐπιγινωσκόμενοι· ὡς ἀποθνήσκοντες, καὶ ἰδοὺ ζῶμεν· — ὡς λυπούμενοι ἀεὶ δὲ χαίροντες· ὡς πτωχοί, πολλοὺς δὲ πλουτίζοντες· ὡς μηδὲν ἔχοντες καὶ πάντα κατέχοντες.*) Seneca (de brev. vit. 11): desidiosa occupatio. Ovid (Met. I, 433): vapor humidus omnes res creat, et discors concordia fetibus apta est. Ders. (ib. III, 5): facto pius et sceleratus eodem. Ders. (ib. VIII, 477): impietate pia est. Virg. (Aen. VII, 295): Num capti potuere capi? Göthe (Epirrhema): Müsset im Naturbetrachten Immer eins wie alles achten; Nichts ist drinnen, nichts ist draussen: Denn was innen, das ist aussen. So ergreifet ohne Säumniss Heilig öffentlich Geheimniss. — Freuet euch des wahren Scheins, Euch des ernsten Spieles: Kein Lebendiges ist ein Eins; Immer ist's ein Vieles. Schiller (Eleg. auf d. Tod e. Jünglings): Wohl dir, wohl in deiner schmalen Zelle! Diesem komisch-tragischen Gewühl, Dieser ungestümen Glückeswelle, Diesem possenhaften Lottospiel, Diesem faulen fleissigen Gewimmel, Dieser arbeitsvollen Ruh', Bruder! — diesem teufelvollen Himmel Schloss dein Auge sich auf ewig zu. Lessing (Nathan):

---

*) Die sehr zahlreichen Stellen, in welchen bei den Griechischen Tragikern Oxymora angenommen werden können in contradiktorischer Form, wie Aesch. Pers. 680: νᾶες ἄναες; Soph. Oed. R. 1214: γάμος ἄγαμος oder γάμος δύσγαμος bei Eurip. Phoen. 1046; δάκρυ ἄδακρυ (id. Iph. T. 832); ὑ νοῦς ὅδ' αὐτὸς νοῦν ἔχων οὐ τυγχάνει (id. Iph. Aul. 1139); Ὀρέστης ἀναβοήσεται οὐ συνετὰ συνετῶς (ib. 466); φρονῶν εὖ κοὐ φρονῶν ἀφικόμην (Phoen. 357); ὅτι μέλαθρα λέχεά τ' ἔλιπον οὐ λιποῦσ' (Hel. 696); τοὔνειδος ἐξωνείδισας (Iph. Aul. 305); ὦ πάτερ αἰνόπατερ (Aesch. Choeph. 312) cet. sind wohl Figuren phonetischer Art, wie etwa Eur. (Iph. T. 897): πόρον εὔπορον; Aesch. (Sept 514): ἀνδρόπαις ἀνήρ; Eur. (Tro. 1291): μεγαλόπολις ἄπολις; Aesch. (Eum. 682): πόλιν νεόπτολιν Homer hat schon Dergleichen, wie (Od. 23, 97): μῆτερ ἐμὴ, δύσμητερ; (Od. 18, 73): Ἶρος Ἄιρος, welches letztere Eustath. (p. 1837) mit dem ὕπνος ἄυπνος des Sophocl. zusammenstellt und auch erklärt: Ἄϊρος ὁ μηκέτι ἐσόμενος Ἶρος, ἀλλὰ τεθνηξόμενος. Das Erstrebte war bei diesen formelhaften Ausdrücken die παρήχησις oder das παρηγμένον, und die Composition des wiederholten Stammes mit ἀ und δυ sollte nur das Bestehen oder das erwünschte Bestehen des bezeichneten Dinges verneinen. Aehnlich: innumeri numeri bei Auson. Edyll. IV, 48. —

Der wahre Bettler ist doch einzig und allein der wahre König. Uhland (Schäfers Sonntagslied): O süsses Graun! Schiller (Räuber): Das ist ja gottlos gebetet. Ders. (D. Carl.): Kann die Natur mit solcher Wahrheit lügen? Tieck (Gestief. Kater): Prinzessin: Ich habe auch ein Stück angefangen: verlorne Ruhe und wiedererworbene Unschuld. Delille (Les Catac. de Rome): Hélas! dans l'ombre immense il ne voit que la nuit, n'entend que le silence. Bossuet (Or. fun. de Henr.): cette sagesse insensée, habile à se tromper elle-même. V. Hugo (Mar. Del.): O Dieu! l'ange était un démon. Shakesp. (Rom. III, 2): Jul. Did ever dragon keep so fair a cave? Beautiful tyrant! fiend angelical! Dove-feather'd raven! wolvish-ravening lamb! — A damned saint, an honourable villain! — Ders. (K. Lear I, 1): France. Fairest Cordelia, that art most rich, being poor; Most choice, forsaken; and most lov'd, despis'd. Ders. (Much ado III, 3): Dogberry. For your writing and reading, let that appear when there is no need of such vanity. You are thought here to be the most senseless and fit man for the constable of the watch; therefore bear you the lantern. —

Der Euphemismus wirkt dadurch, dass er einen anderen Ausdruck anwendet statt des sich unmittelbar bietenden, so dass der Hörer die Bedeutung des Gesagten modifiziren, meist näher bestimmen muss, um den eigentlichen Sinn zu gewinnen. Grund für die Wahl solches „anderen Ausdrucks“ kann dem Sprechenden sein: Vorsicht, Scheu, Zartheit der Empfindung, Absicht zu schonen; die Sicherheit des Verständnisses ist dadurch gewahrt, dass der gewählte Ausdruck verwandte Begriffe, gewöhnlich solche von weiterem Umfange bietet.*) Demetrius (de eloc. Sp. V. III, p. 321 sq.) sagt: Τάχα δὲ καὶ ὁ εὐφημισμὸς καλούμενος μετέχοι τῆς δεινότητος, καὶ ὁ τὰ δύσφημα εὔφημα

*) Man sieht, dass der euphemistische Ausdruck sich leicht der Periphrasis bedient (cf. Bd. I, p. 487), und Hermogenes (π. μεθ. δειν. Sp. V. II. p. 432 sq.) empfiehlt solche Einwickelung und Umhüllung statt der nackten Bezeichnung als περιπλοκή, wenn z. B. αἰσχρὰ zu sagen wäre, oder λυπηρὰ τοῖς ἀκούουσιν oder ἐπαχθῆ τοῖς λέγουσιν. Greg. Cor. (bei Walz P. VII, II, p. 1177) definirt: περιπλοκή ἐστι τὸ διὰ μακρηγορίας ἐκτείνειν τὸν λόγον, καὶ περιπλέκειν φασὶ τὸ περικαλύπτειν καὶ συσκιάζειν καὶ ἀσαφῶς λέγειν.

πειῶν, καὶ τὰ ἀσεβήματα εὐσεβήματα. Als Beispiel führt er an, was wir auch bei Quintilian (IX, 2, 92) lesen, der hier den Euphemismus bezeichnet als: „celebrata apud Graecos schemata, per quae res asperas mollius significant“, nämlich: qui Victorias aureas in usum belli conflari volebat, ita declinavit, Victoriis utendum esse; ausserdem: Themistocles suasisse existimatur Atheniensibus, ut urbem apud deos deponerent, quia durum erat dicere, ut relinquerent. (Plut. Them. 10: τὴν μὲν πόλιν παρακαθέσθαι τῇ Ἀθηνᾷ τῇ Ἀθηναίων μεδεούσῃ.) Quintilian nennt hier einen terminus nicht, sagt nur: totum autem allegoriae simile est, aliud dicere, aliud intellegi velle; es ergiebt sich aber aus einer Vergleichung mit VIII, 6, 57, dass er ἀστειϊσμός gewählt haben würde. Er sagt in der (verderbten) Stelle: Praeter haec usus est allegoriae, ut tristia dicamus mollioribus verbis urbanitatis gratia aut quaedam contrariis significemus aut ...., und hier bemerkt Halm: „intercidit paroemiae descriptio“. Vorausgegangen war (56): aliquando cum inrisu quodam contraria dicantur iis, quae intelligi volunt. Wenn Quint. nun fortfährt: „haec si quis ignorat quibus Graeci nominibus appellent, σαρκασμόν, ἀστειϊσμόν, ἀντίφρασιν, παροιμίαν dici sciat“, so ergiebt sich aus der Ordnung der termini in Vergleichung mit der oben (aus IX, 2, 92) angeführten Definition, dass Quint. den Euphemism. lediglich als Urbanität im Ausdruck: ἀστειϊσμός auffasst. — Der Euphemismos wird als Unterabtheilung der Antiphrasis*) aufgestellt von Tryphon (Sp. V. III, p. 204),

*) Der terminus Antiphrasis bezeichnet im Allgemeinen einen Widerspruch des sprachlichen Ausdrucks mit dem Wesen seines Begriffs. Hieraus folgte, dass solche Antiphr. eigentlich für einen anderen, der Sache mehr entsprechenden Ausdruck stehe, wie z. B. Schol. Od. (V, 467) sagt: Σιβῆ ἡ πάχνη κατὰ ἀντίφρασιν, ja auch, wenn es sich nur um Formen handelte, wie Sch. Eurip. (Or. 400): ἀπαίδευτα κατὰ ἀντίφρασιν ἀντὶ τοῦ ἀπαιδεύτως. Sonach rechnete man die Antiphrasis (Ausdruck für Ausdruck) zu den Tropen (vd. oben Bd. II, 1 p. 30; 32). Wir sahen auch (vd. oben p. 42), dass von manchen Rhetoren die παράλειψις, welche ausspreche, sie lasse etwas weg, während sie, damit in Widerspruch, es vorbringe, Antiphrasis genannt wurde; ferner auch die Litotes (vd. oben p. 46 sq.; 80), da sie den Sinn durch ein (verneintes) Gegensätzliches bezeichne, ohne doch ironische Absicht durch pronuntiatio kund zu geben, und ohne euphemistisch durch Nahe-

dessen gute Definition wir schon oben (p. 47) mittheilten; mit ihm stimmen überein Gregor. Cor. (l. c. p. 222), der als Beispiel giebt: ὅταν τὴν ἄκανθαν βάτον λέγωμεν, ἧς οὐκ ἔστιν ἐπιβῆναι, καὶ τὴν χολὴν γλυκεῖαν, und Kokondrius (l. c. p. 233), der anführt σεμνὰς θεάς für Ἐριννύας, Μελιτώνην für Περσεφόνην cet. Eustath. (p. 1398): ἔστι τὸ σχῆμα εὐφημισμός

---

liegendes ein Uebeles zu verhüllen. Gegen diese letztere Aufstellung wäre nichts zu erinnern, wenn man für diese Art des Gegensatzes (*οὐχ ὁ κάκιστος = ὁ ἄριστος*) den besonderen Terminus bewahrt hätte; aber man verwandte ihn auch, um der an sich richtigen Beobachtung, dass die Sprache im Fortgang ihrer Entwickelung sich immer unabhängiger stellt gegen den ursprünglich symbolischen Charakter ihrer Laute, einen bestimmten, extremen Ausdruck zu geben. Man sagte, die Sprache beginne von der Onomatopoeie und ende mit der Antiphrasis, sie fange an mit Naturnachahmung und ende mit der Willkür einer dem Wesen des Dinges widersprechenden Benennung. Dies ist die oben (p. 47) erwähnte Antiphrasis der Römischen Grammatiker, über welche u. A. Augustinus (de dialectica, 6) Aufschluss giebt. Nachdem er (de origine verbi) seine Entscheidung zurückgehalten, ob verbum von „verberare", oder „a verum boando" abzuleiten, entwickelt er, dass erstlich die Wörter durch Onomatopoeie entstanden seien, wie tinnitus aeris, hinnitus equi cet.; dann beschreibt er die symbolische Nachahmung: „sed quia sunt res quae non sonant, in his similitudinem tactus valere, ut, si leniter vel aspere sensum tangunt, lenitas vel asperitas litterarum ut tangit auditum, sic eis nomina pepererit: ut ipsum lene cum dicimus leniter sonat. quis item asperitatem non et ipso nomine asperam judicet?" — Dies nun seien „quasi cunabula verborum, ubi sensus rerum cum sonorum sensu concordarent". Nun sei eine „licentia nominandi" nach der Aehnlichkeit der Dinge unter einander eingetreten; crux z. B. sei noch benannt, weil der rauhe Klang mit dem Schmerz stimme, welchen crux verursache, davon seien nun crura benannt „non propter asperitatem doloris, sed quod longitudine atque duritie inter membra cetera sint ligno crucis similiora". Weiter sei man zur abusio gekommen, „ut usurpetur nomen non rei similis sed quasi vicinae", so gebrauche man minutus für parvus, piscina für Bassin im Badehaus, obwohl dort Fische nicht wären. Zuletzt habe man sogar nach dem Gegentheil benannt: „hinc facta progressio usque ad contrarium. Cam lucus eo dictus putatur, quod minime luceat et bellum, quod res bella non sit, et foederis nomen, quod res foeda non sit". Ein richtiges Beispiel für solche Benennung giebt Ps. Donatus (zu Ter. Ad. I, 1, 1), wo er erwähnt, dass Plautus den Wucherer (Most. 3, 1, 41) Misargyrides so „per *ἀντίφρασιν*" nenne — freilich ist dies eben Scherz. (Zur Sache vergleiche man auch Lersch, Sprachphilos. der Alten Th. 3, p. 132 sq.) Erwägt man endlich, dass (vide oben p. 76) auch das Oxymoron mit Antiphrasis benannt wurde, so ergiebt sich, dass der terminus nicht mit Sicherheit zu verwenden, besser also überhaupt zu vermeiden ist.

ἀγαθῇ κλήσει περιστέλλων τὸ φαῦλον, ὥσπερ καὶ τὰς Ἐριννῦς Εὐμενίδας διὰ τὸ εὐφημίαν κατωνόμαζον, καίτοι δυσμενεῖς οὔσας. Suidas (s. v. Εὐμενίδες): τὸ ὀνομάζειν αὐτὰς Εὐμενίδας κατ' εὐφημισμὸν τὰς Ἐριννύας. Vide auch Donat. zu Ter. Andr. I, 2. 33; III, 3, 36; und Hec. II, 1, 9. —

Euphemistische Bezeichnungen nimmt die Sprache leicht auf; auch aus blosser Höflichkeit, welche der Eitelkeit entgegenkommt, werden gefälligere Namen gegeben. In einem Journal las man z. B. unter der Ueberschrift: American Ideas of Happiness: We are, indeed, a happy, elegant, moral, transcendent people. We have no masters, they are principals; no shopmen, they are all assistants; no shops, they are all establishments; no servants, they are all „helps"; no goalers, they are all governors: nobody is flogged in Bridewell, he merely receives the correction of the house; nobody is ever unable to pay his debts but only to meet his engagements: nobody is angry, he is only excited; nobody is cross, he is only nervous; lastly, nobody is drunk, the very utmost you can assert is, „that he has taken his wine." Bekannt ist aus dem Alterthum die Umwandlung des Namens Maleventum in Beneventum (Plin. h. n. III, 11: „auspicatius mutato nomine"); des Axenus in Euxinus (Pomp. Mela de s. o. I, 19); Greg. Cor. (dial. p. 521 ed. Schäfer) erwähnt, dass von den Ioniern statt ἀπόπατος euphemistisch gesagt wurde εὐμαφέη (so Hdt. 2, 35; IV, 113); Euphemismen für Tod, Sterben in allen Sprachen, wie obitus, Hingang, Scheiden, Schlaf, Schlummer; ebenso für den Teufel: der Gott-sei-bei-uns, der Schwarze; die Feinheit der Franzosen zeigt sich in Ausdrücken wie prendre für boire, être en délicatesse avec quelqu'un für être brouillé, un homme qui est bien de son village für imbécile etc.; auch Sprichwörter zeigen Euphemismen, wie: Wer findet, ehe verloren wird, der stirbt, ehe er krank wird. — Beispiele sind: Plutarch (Cic. XXII): Κικέρων — ὁρῶν δὲ πολλοὺς ἔτι τῆς συνωμοσίας — φθεγξάμενος μέγα πρὸς αὐτούς. Ἔζησαν, εἶπεν· οὕτω δὲ Ῥωμαίων οἱ δυσφημεῖν μὴ βουλόμενοι, τὸ τεθνάναι σημαίνουσι. Callimachus (fr. 91): οὐ πάντες, ἀλλ' οὓς ἔσχεν ἕτερος δαίμων (wie Hor. od. II, 14: metuit alteram sortem für adversam). Soph. (Aias 1381): σὲ δ' ὦ γεραιοῦ σπέρμα Λαέρτου πατρός, τάφον μὲν ὀκνῶ τοῦδ' ἐπιψαύειν ἐᾷν, (wozu Schol.: πι-

θανῶς καὶ εὐσχημόνως τοῦτο λέγει ὁ Τεῦκρος). Cicero (Phil. I, 4): hunc ut sequerer properavi, ut, si quid mihi humanitus accidisset — hujus diei vocem testem — relinquerem. (wie bei Schiller (Tell): Tröstet ihr mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet; ähnlich auch Hom. (Ilias 5, 567): περὶ γὰρ δίε (Ἀντίλοχος) ποιμένι λαῶν μή τι πάθοι); Hor. (od. 4, 10, 16): dices, heu, quotiens te in speculo videris alterum: quae mens est hodie? Schiller (M. St.): Leicester. Junger Mann, ihr seid zu rasch in so gefährlich dornenvoller Sache. Mortimer. Ihr — sehr bedacht in solchem Fall der Ehre. Ders. (ib.) Elisab. Wann wird mein Haupt sich ruhig schlafen legen? (= meine Feindin getödtet sein). Mortimer. Der nächste Neumond ende deine Furcht. Ders. (Wall. Lager): Die silbernen Tressen holten sie sich nicht auf der Leipziger Messen. Racine (Brittanic.): Néron. Il faut que sa ruine Me délivre à jamais des fureurs d'Agrippine. Burrh. Elle va donc bientôt pleurer Britannicus. Nér. Avant la fin du jour je ne la craindrai plus. Molière (Misanth.): Ils comptent les défauts pour des perfections, Et savent y donner de favorables noms. La pâle est aux jasmins en blancheur comparable; La noire à faire peur, une brune adorable; La maigre a de la taille et de la liberté; La grasse est, dans son port, pleine de majesté; La mal-propre sur soi, de peu d'attraits chargée, Est mise sous le nom de beauté négligée; La géante paraît une déesse aux yeux; La naine, un abrégé des merveilles des cieux; L'orgueilleuse a le coeur digne d'une couronne; La fourbe a de l'esprit; la sotte est toute bonne; La trop grande parleuse est d'agréable humeur; Et la muette garde une honnête pudeur. Shakesp. (J. Caes. I, 2): Cas. Did Cicero say anything? Casca. Ay, he spoke Greek. Ders. (K. Henr. VIII, V, 4): Cran. So shall she leave her blessedness to one — when heaven shall call her from this cloud of darkness. —

Die Ironie wirkt durch Wahl eines Ausdrucks, welcher das Entgegengesetzte von Dem ausspricht, was sie meint und verstanden wissen will. Dem Hörer wird so ein starker Antrieb gegeben, den eigentlichen Sinn durch Betonung des Gegensatzes hervorzuheben. Die Ironie muss, da sie an sich unverständlich

sein würde, auf das Urtheil des Hörers über den Sinn rechnen. Ausdrücke also, welche zur Erzeugung eines Urtheils keinen Anlass geben, weil ihr Inhalt beliebig bestimmt werden kann, bringen es zu keiner Ironie, auch wenn man entgegengesetzte Bezeichnungen einsetzt. Man ändert so z. B. die bekannten Göthe'schen Verse: In allen bösen (guten) Stunden, erhöht von Lieb und Wein, soll dieses Lied von Einem (verbunden) von uns gesungen sein. Ebensowenig fühlt sich der Hörer zur Bildung eines Urtheils aufgefordert bei einem objektiv wahren und gültigen Inhalt, der also von unserer Beistimmung unabhängig ist. Wenn man also z. B. Schiller's Verse änderte: Im Hexameter fällt (steigt) des Sprungquells flüssige Säule, Im Pentameter drauf steigt (fällt) sie melodisch heran (herab), so hätte man eben Unrichtiges, aber keine Ironie. Das Verfahren, wodurch die Ironie wirkt, ist desshalb weder anwendbar bei einem Inhalt lediglich zufälliger noch durchaus nothwendiger Art; es verlangt die Möglichkeit einer freien, doch aber in sich gerechtfertigten Beurtheilung; und es verlangt ein Interesse, das Gesagte mit der Lust oder Unlust zu begleiten, welche zu erregen von der Figur beabsichtigt ist, und ohne welche sie nicht zu Stande kommt. So ist sie denn vornehmlich im Gebiet des Ethischen zu Hause, in welchem auch auf das Interesse des Hörers, sich am Urtheil zu betheiligen, gerechnet werden kann. Bedenkt man nun, dass, wenn es sich um Beifall oder Tadel handelt, die Ironie, indem sie das Entgegengesetzte von ihrer eigenen Meinung kund giebt, damit den Ausdruck gebraucht, welchen die zu beurtheilende Person für sich wünschen und selbst gern anwenden würde, dass sie also gleichsam deren stille Rede nachahmt und damit blossstellt, so wird klar, dass der ironische Ausdruck zumeist als Spott wirkt, und dass, selbst, wenn der anscheinende Tadel ein Lob enthält, doch diese Ausdrucksweise, welche die Ungereimtheit zu eigener Auflösung nöthigt, dem Scherz und dem Gebiet der Komik angehört.*) Mit besonderer Feinheit kann sich

*) Es liegt also in der Ironie überhaupt eine Mimesis, „spöttische Wiederholung der Worte eines Anderen", so dass man diese auch als Art der Ironie aufgestellt hat (vd. Bd. II, 1, p. 229). So spottet z. B. bei Dickens (Pickw. II, ch. 22) Slurk über Pott, der auf seine Herausforderung, sich mit ihm zu schla-

die Rede dieser Form des Scherzes in Bezug auf die Person des Redenden selber bedienen, wie sie deren Altmeister Socrates handhabte: Cum aliud diceret atque sentiret (Socrates), libenter uti solitus est ea dissimulatione, quam Graeci εἰρωνείαν vocant (Cic. Acad. II, 5). Seine Weise wird kurz angegeben: Socrates de se ipse detrahens in disputatione plus tribuebat iis, quos volebat refellere. Aristoteles (Eth. Nicom. IV, 13) sagt darüber: οἱ δ' εἴρωνες ἐπὶ τὸ ἔλαττον λέγοντες χαριέστεροι μὲν τὰ ἤθη φαίνονται· οὐ γὰρ κέρδους ἕνεκα δοκοῦσι λέγειν, ἀλλὰ φεύγοντες το ὀγκηρόν· μάλιστα δὲ καὶ οὗτοι τὰ ἔνδοξα ἀπαρνοῦνται, οἷον καὶ Σωκράτης ἐποίει. — οἱ δὲ μετρίως χρώμενοι τῇ εἰρωνείᾳ καὶ περὶ τὰ μὴ λίαν ἐμποδὼν καὶ φανερὰ εἰρωνευόμενοι χαρίεντες φαίνονται. Ueberlegene Einsicht kommt leicht zu einem ironischen Verhalten Zuständen, Vorgängen, Personen gegenüber, deren Ansprüche sie anscheinend gelten lässt, indem sie ihnen die denselben entsprechenden Benennungen und Urtheile bewilligt, sicher, dass sie an ihrem Widerspruch gegen das Wahre und Berechtigte von selbst zu Grunde gehen werden. Es erhält dadurch die ganze Rede ironische Stimmung, hat dann aber mit der Sprachkunst nichts zu thun, da sie Ausdruck einer Weltauffassung ist, nicht aber Darstellung eines einzelnen Seelenmoments.*) Quintilian kam offenbar durch eine Betrachtung

---

gen, antwortet: I will not, Sir. — zuerst nachäffend: Oh, you won't! won't you, Sir? und nun werden dieselben Worte, zu den Zuschauern gesprochen, zur Ironie: you hear this, gentlemen! He won't; not that he's afraid; oh, no! he won't. Ha! ha! Aehnlich sagt bei Shakespeare (Cor. II, 3) Coriolan vorher, wie er in bitterer Ironie mit dem Volke bei seiner Bewerbung vorgehen wolle: that is, Sir, I will counterfeit the bewitchment of some popular man, and give it bountifully to the desirers. Therefore, beseech you, I may be consul — und nun folgt: Your voices: for your voices I have fought; watch'd for your voices; for your voices bear of wounds two dozen odd; battles thrice six I have seen and heard of; for your voices have done many things, some less, some more. So ist Mimesis (cf. Matth. 26, 61) die bittere Ironie (Matth. 27, 40): ὁ καταλύων τὸν ναὸν, καὶ ἐν τρισὶν ἡμέραις οἰκοδομῶν, σῶσον σεαυτόν. Nicht jede Mimesis freilich ist darum auch schon Ironie, wie etwa bei Hor. ep. I, 17, 46: indotata mihi soror est, oder (ib. 61): credite, non ludo, welche Stellen Porphyrion als „μίμησις h. e. imitatio" bezeichnet, wenn sie auch Spott enthält.

*) Es war so die Ironie von unserer Romantischen Schule, bei den F. v.

dieser Art dazu, der Ironie einen doppelten Platz, als Tropus und als figura sententiae, zuzuerkennen. Er sagt (IX, 2, 44): Εἰρωνείαν inveni qui dissimulationem vocaret: quo nomine quia parum totius hujus figurae vires videntur ostendi, nimirum sicut in plerisque erimus graeca appellatione contenti. Igitur εἰρωνεία, quae est schema, ab illa, quae est tropos, genere ipso nihil admodum distat (in utroque enim contrarium ei, quod dicitur, intelligendum est) species vero prudentius intuenti diversas esse facile est deprendere. primum, quod tropos apertior est et, quamquam aliud dicit ac sentit, non aliud tamen simulat: nam et omnia circa fere recta sunt, ut illud in Catilinam: a quo repudiatus ad sodalem tuum, virum optimum, Metellum demigrasti. in duobus demum verbis est ironia, ergo etiam brevior est tropos. at in figura totius voluntatis fictio est, apparens magis quam confessa, ut illic verba sint verbis diversa, hic sensus sermoni et voci et tota interim causae conformatio, cum etiam vita universa ironiam habere videatur, qualis est visa Socratis. nam ideo dictus εἴρων, agens imperitum et admiratorem aliorum tamquam sapientium, ut quemadmodum ἀλληγορίαν facit continua μεταφορά, sic hoc schema facit tropos ille contextus. Ueber die unrichtige Auffassung der Ironie als Tropus haben wir

---

Schlegel, Solger, Tieck zum Prinzip der Kunst überhaupt erhoben worden. Solger (Vorles. über Aesthet. p. 125) sagt: „Die künstlerische Ironie ist die Stimmung, wodurch wir bemerken, dass die Wirklichkeit Entfaltung der Idee, aber an und für sich nichtig ist und erst wieder Wahrheit wird, wenn sie sich in die Idee auflöst. Mit der gemeinen Spötterei, die nichts Edles im Menschen gelten lässt, darf man sie nicht verwechseln. Die Ironie erkennt die Nichtigkeit nicht einzelner Charaktere, sondern des ganzen menschlichen Wesens gerade in seinem Höchsten und Edelsten; sie erkennt, dass es nichts ist, gegen die göttliche Idee gehalten". (cf. auch Solger, Erwin Th. II, p. 278; Ders. hinterl. Schriften Bd. 2, p. 513 sq. Bd. I, p. 360; p. 689.) Bestimmter behandelt die Ironie als Weise der Darstellung Jean Paul, Vorsch. d. Aesthet. Th. I, p. 199—210. (Ueber die Ironie der Romantiker cf. Hegel, Aesth. Bd. I, p. 84—90, wo indess das Hineinziehen ethischer Gesichtspunkte der ästhetischen Würdigung nicht förderlich ist.) — Uebrigens ist nicht bloss die Ironie Figur und auch Form der Darstellung, sondern allgemein kann man sagen, dass Arten der Darstellung in Weise der Hyperbel, der Gradation, der Litotes, des Euphemismus u. s. w. möglich sind und nach den Individualitäten zur Ausprägung gelangen. —

(vid. Bd. II, 1 p. 33; p. 100 sq.; Bd. II, 2. p. 2) oben gesprochen; der Unterschied zwischen einer durch Ein Wort und einer durch mehrere Worte ausgedrückten Sinnfigur hat für unsere Auffassung keine Bedeutung; es handelt sich bei der Ironie als Figur nie um den Wortlaut, sondern um die Wortbedeutung, welche verschiedenen, längeren und kürzeren Ausdruck gestattet.

Wie Anaximenes und Quintilian die Ironie mit der Paraleipsis in Verbindung bringen, ist oben (p. 42) erwähnt; Hermogenes (Sp. V. II, p. 387) definirt sie allgemein: ὅλως τὰ ἐναντία διὰ τῶν ἐναντίων ἐνδείξεται πανταχοῦ, ὅπερ ἴδιον τῆς εἰρωνείας; genauer Ps. Plutarch (de vit. Hom. 68): εἰρωνεία — λόγος διὰ τοῦ ἐναντίου δηλῶν τὸ ἐναντίον, μετά τινος ἠθικῆς ὑποκρίσεως; ebenso Tryphon (Sp. V. III, p. 205); ähnlich Phoebammon (l. c. p. 53): εἰρωνεία — λόγος ἐναντίος οἷς ἐνθυμούμεθα, κατ' ἔμφασιν αὐτὰ σημαίνων; Tiberius (l. c. p. 60); Herodian (l. c. p. 91); Zonaeus (l. c. p. 164); Anon. π. τρ. (l. c. p. 213); Gregor. Cor. (l. c. p. 222); Kokondrius (l. c. p. 235); Georg. Choerob. (l. c. p. 254); (wo wohl λόγος ὑποκριτικός zu lesen statt ὑποκοριστικός); albern der Anon. π. σχημ. (l. c. p. 140); Alexander (l. c. p. 22): εἰρωνεία — λόγος προσποιούμενος τὸ ἐναντίον λέγειν. Wie man bei der Ironie schwanken könne, ob es mit der Bewunderung Ernst sei, oder mit dem Spott, bemerkt Demetrius (l. c. p. 324). — Cornificius (IV, 34) fasst unter dem Namen der Permutatio („oratio aliud verbis aliud sententia demonstrans") zusammen 1) per similitudinem: die Allegorie, 2) per argumentum: die Antonomasie, 3) ex contrario: die Ironie. Cicero (de or. II, 67) übersetzt εἰρωνεία mit dissimulatio, ebenso bei Quintilian (IX, 2, 44), der illusio (VIII, 6, 54) vorzuziehen scheint. Aquila Rom. (H. p. 24) hat simulatio und definirt: aliud verbis significamus, aliud re sentimus; Jul. Rufinianus (H. p. 38): Εἰρωνεία elocutiuncula Sallustiana (Catil. 10) commodissime exprimitur, cum aliud in pectore reclusum, aliud in lingua promptum habemus; Ps. Rufin. (H. p. 61) hat: dissimulatio vel irrisio; Mart. Capella (H. p. 478) wie Aquila; ähnlich Isidor. (H. p. 521); Beda (H. p. 615); Donatus (III, 6, 2): „hanc (εἰρωνείαν) nisi gravitas pronuntiationis adjuverit, confiteri

videbitur, quod negare contendit"; Diomedes (p. 457 P.); Charisius (IV, 4, 15). —

Als Arten der Ironie unterschied man die Selbstironie von der in Bezug auf Andere ausgesprochenen; so z. B. bei Hermogenes (l. c. p. 386); auch eine lobende und tadelnde, wie Isidor (l. c.) angiebt: „fit ironia, aut cum laudamus eum, quem vituperare volumus, vituperamus, quem laudare volumus". Ps. Plutarch (l. c.) unterscheidet 1) *ὅταν περὶ αὐτοῦ λέγῃ τις εὐτελῶς, ἵνα τὴν ἐναντίαν δόξαν παράσχῃ*, wie z. B. Achilles Worte seien (Ilias 9, 392): *ὁ δ' Ἀχαιῶν ἄλλον ἑλέσθω ὅστις οἵ τ' ἐπέοικε καὶ ὃς βασιλεύτερός ἐστιν*, 2) *ὅταν τις ἄλλον ἐπαινεῖν προσποιῆται, τῇ ἀληθείᾳ ψέγων*, wie z. B. Telemach sagt (Od. 17, 397): *Ἀντίνο', ἦ μὲν καλὰ πατὴρ ὣς κήδεαι υἷος*, 3) *ὅταν χλευάζων τις ἐπαίρῃ τὸν πέλας*, wie z. B. die Rede der Freier ist (Od. 2, 325): *ἦ μάλα Τηλέμαχος φόνον ἡμῖν μερμηρίζει. ἢ τινας ἐκ Πύλου ἄξει ἀμύντορας ἠμαθόεντος, ἢ ὅ γε καὶ Σπάρτηθεν, ἐπεί νύ περ ἵεται αἰνῶς.* — Tryphon (l. c.) giebt dann ferner an, dass die auf die eigene Person gerichtete Ironie den Namen *ἀστεϊσμός* führe, die auf Andere sich beziehende sei entweder *μυκτηρισμός* oder *χλευασμός* zu nennen; Kokondrius (l. c.) stimmt mit ihm, dass „*τὸ μὲν ἐφ' ἡμῶν ἀστεϊσμὸς καλεῖται*", nennt aber dazu: „*ἀντιμετάθεσις*"; als Arten der Ironie *ἐπὶ τῶν πλησίον* nennt er weiter: *χλευασμός, μυκτηρισμός, χαριεντισμός, ἐπικερτόμησις, διασυρμός, ἐναντίωσις*, und erwähnt auch des *σαρκασμός*, des diese Arten begleitenden *σκῶμμα*, des *εἴκασμα*, „*τινὲς δὲ καὶ τὰς παροιμίας τάσσουσιν ὑπὸ τὰς ἀλληγορίας καὶ τοὺς μύθους οὐ πάνυ ἀστείως*". — Man sieht die Verwirrung, hervorgebracht durch Verlassen des Eintheilungsprinzips, namentlich dadurch, dass man verschiedene Arten des Spottes hier unterzubringen suchte, die doch, wenn ironisch, keine besonderen Arten der Ironie begründen, sonst aber als solche gar nicht Figuren sind. Vossius (Inst. Or. P. II, p. 235 sq.) urtheilte hierin richtig: quatuor statuunt ironiae species: sarcasmum, diasyrmum, charientismum et asteismum. Ratio, quae eos compulit, est ista, quod sint species irrisionis. At idem, ac est irrisio, putarunt esse ironiam. Verum licet ironia semper fiat cum irrisione, irrisio tamen saepe fit sine ironia. Neque enim semper in irrisione

significatur contrarium, sed saepe intelligitur, quod verbis primo significatur.“ Ebensowenig ist nach ihm (p. 239) der Mycterismus, oder die Mimesis (p. 240) eine Art der Ironie. —*)

---

*) Es ist klar, dass die angeführten Arten von Spottreden nicht scharf unterschieden werden können. *Ἀστεϊσμός*, nach Tryphon (l. c. p. 206) ein „*λόγος ἀφ' ἑαυτοῦ διασυρτικός*“, auch *προσποίησις* genannt, gleicht nach Demetrius (l. c. p. 290 sq.) dem *χαριεντισμός* und dem *σκῶμμα*, wenn er komisch ist, wird von Herodian (l. c. p. 98) als *παράλειψις* definirt; von Jul. Rufin. (H. p. 39) mit „urbana dictio“ übersetzt (wozu u. A. citirt wird Cic. Verr. I, § 121: Negabant mirum, jus tam nequam esse verrinum), heisst Beda (H. p. 616 sq.) ein „tropus multiplex numerosaeque virtutis“. „Namque asteismos putatur dictum omne, quod simplicitate rustica caret et faceta satis urbanitate expolitum est.“ Erwähnt ist ausserdem der Asteismus a. a. O. bei Alexander, Kokondrius, Anon. (l. c. p. 214), Gregor. Cor.; auch bei Arist. (Rhet. III, 10); Anaxim (c 22); Longin (Sp. V. I, p. 284); Quint. (VIII, 6, 57); Donat. (III, 6, 2); Charisius (IV, 4, 16); Diomed. (p. 458 P.). — *Σαρκασμός* nach dem Ps. Plut. (de vit. Hom. 69): *ἐπειδάν τις διὰ τῶν ἐναντίων ὀνειδίζῃ τινὰ μετὰ προσποιητοῦ μειδιάματος*; nach Herodian (l. c. p. 92): *λόγος ἠθικὸς μετὰ σεσηρότος τοῦ προσώπου λεγόμενος* (z. B. Ilias 9, 348 sq.); Greg. Cor. (l. c. p. 222) erklärt ihn durch *χλευασμός*, (z. B. Od. 22, 195), ebenso Kokondr. (l. c. p. 236), auch Jul. Rufin. (H. 40) führt dies an. Ps. Rufin. (H. p. 62) übers.: exacerbatio; Donat. (III, 6, 2) definirt: „plena odio atque hostilis irrisio“ (wie Virg. A. XII, 359). Sonst noch erwähnt bei Alexander, Tryphon, Anon. (l. c. p. 213); Beda (H. 616), Diomed. (p. 458 P.), Charis. (IV, 4, 16); Isidor. (or. I, 36, 29); Eustath. (p. 997 zu Ilias 14, 458) bemerkt: *Ἀργείοισι δ' ἄχος γένετ' ἐὐξαμένοιο. δάκνει γὰρ ὁ σαρκασμός. ὅθεν καὶ τὴν κλῆσιν ἔχει ὡς οἷά τι θηρίον σαρκὶ ἐμφυές. καὶ οὐχ οὕτω τῇ ἀναιρέσει τοῦ κειμένου ἄχθονται, ὅσον τῇ χλεύῃ τοῦ βάλλοντος*; Quint. (VIII, 6, 57) — *Χαριεντισμός* ist nach Kokondrius (l. c. p. 236): *μετὰ προσποιήτου φιλοφροσύνης εἰρωνεία ἐπὶ κακῷ καὶ βλάβῃ γινομένη*. Jul. Rufin. (H. p. 39) nennt es auch *σκῶμμα*: festiva dictio, cum amoenitate mordax, wie bei Cic. (fr. p. 579): Infirmo corpore atque aegro, colore, ut ipsi judicare potestis. Sonst erwähnt von Herodian, Tryphon, Ge. Choerob., Demetr. (Sp. V. III, p. 290), Donat. (III, 6, 2): Char. est tropus, quo dura dictu gratius proferuntur, ut cum interrogantibus nobis, quis nos quaesierit, respondetur: bona fortuna. Exinde intelligitur, neminem nos quaesisse. Beda (H. p. 616), Diomed. (p. 458 P.), Charis. (IV, 4, 15), Isid. (or. I, 36, 27), Cicero (de or. III, 53) bezeichnet den Begriff des Charient. mit „ad hilaritatem impulsio.“ (cf. Cic. or. 39); der term. wird auch erwähnt bei Hermogenes (Sp. Vol. II, p. 365). — *Διασυρμός* wird von Longin (Sp. V. I, p. 289) bezeichnet als „*ταπεινότητος αὔξησις*.“ (vd. auch id. p. 284); so von Phoebammon (l. c. p. 54) als „*εὐτελισμὸς πραγμάτων ὑπὸ τῶν ἐναντίων εἰς ὄγκον ἐπαρθέντων*“.

Einzeln finden sich noch als Arten der Ironie angegeben bei Quintilian (VIII, 6, 57) die ἀντίφρασις, welche der Paraleipsis entspricht (vid. oben p. 42); bei Herodian (Sp. V. III, p. 92): κατάγελως (ἔστιν, ὅταν ἐπί τινι πράξει τῶν μὴ δεόν-

---

Aquila Rom. (H. p. 26): *Διασυρμός*, elevatio vel irrisio, so bei Mart. Cap. (H. p. 478); Isidor (H. p. 521): Diasyrmos ea, quae magna sunt, ver bis minuit aut minima extollit. Erwähnt auch von Alexander (l. c. p. 26), der Beispiele giebt; von Tiberius (l. c. p. 79), Herodian (l. c. p. 92), Zonaeus (l. c. p. 164), Anon. (l. c. p. 180), Kokondr. (l. c. p. 236; Beisp.: Ilias II, 246); Jul. Rufin. (H. p. 39); Anon. Eckst. (H. p. 75), der übersetzt: delusio vel detractatio (al. l.: elusio, detractio). — *Μυκτηρισμός* nach Quint. (VIII, 6, 59): dissimulatus quidam, sed non latens derisus; Hesychius: „*μυκτηρίζει· χλευάζει, καταγελᾷ. ἀπὸ τοῦ μύζειν τοῖς μυκτῆρσι.* vd. Tryphon (l. c. p. 205), Anon. (Sp. V. III, p. 213), Longin (Sp, V. I, p. 284); Charis. (IV, 7, 3). Gal. 6, 7: *θεὸς οὐ μυκτηρίζεται.* — *Χλευασμός* ist nach Anon. *π. τρ.* (Sp. V. III, p. 213): *λόγος μετὰ μειδιάματος προφερόμενος, ὡς ὅταν τὸν ῥιψάσπιδα ἐπεγγελῶντες ἀνδρεῖον πολεμιστὴν εἴπωμεν.* Jul. Rufin. (H. p. 39) setzt *χλευασμός* gleichbedeutend mit *ἐπικερτόμησις*, citirt als Beisp. Virg. (A. 11, 383): meque timoris argue, tu, Drance. Ps. Ruf. (H. p. 62) übersetzt: insectatio. vid. auch Tryphon (l. c. p. 206); Kokondr. (l. c. p. 236); Greg. Cor. (l. c. p. 222 s v. *σαρκ.*). — *Ἐπικερτόμησις* definirt Kokondr. (l. c. p. 236) als *εἰρωνεία ἡδονὴν ἐκφέρουσα τοῦ λέγοντος* und citirt als Beisp. Ilias 16, 745, welches von Herodian (l. c. p. 93) als Beisp. für *χαριεντισμός* gegeben wird. Dieser definirt: *ἐπικερτόμησις δέ ἐστι λόγος εἰρωνικὸς ἐπὶ τῷ λυπῆσαι τοὺς ἐχθροὺς συντεθείμενος* und citirt dazu Od. 18, 105. vid. auch Tryph. (l. c. p. 206.) und Demetr. (l. c. p. 287.). — *Εἰκασμός* ist nach Herodian (l. c. p. 92): *ὅταν μετὰ τοῦ παρατιθέναι τὸ ὅμοιον καθαιρῶμεν τοὺς πέλας*, wie (Od. 18, 26): *ὦ πόποι ὡς ὁ μολοβρὸς ἐπιτροχάδην ἀγορεύει γρηῒ καμινοῖ ἶσος*; heisst nach Tryphon (l. c. p. 202) auch *σκῶμμα*; wie denn nach Kokondr. (l. c. p. 236): *τὸ εἴκασμά ἐστι σκῶμμα κατ' ὁμοιότητα.* — Die von Kokondr. (p. 236) noch als Art der Ironie genannte *Ἐναντίωσις* wird als *λέξις διὰ τοῦ ἐναντίου τὸ ἐναντίον σημαίνουσα* definirt; ob die Weglassung der Worte „*μετά τινος ἠθικῆς ὑποκρίσεως*“, welche bei der Def. der Ironie noch dazutreten, von Bedeutung ist, lässt sich aus dem Beispiel: *οὐ μὴν ἔφευγεν Ὀδυσσεύς, οὐδὲ μανίαν ὑπεκρίνετο* nicht ersehen. cf. Gr. Cor. p. 222 (antiphr.). Die *Ἀντιμετάθεσις* (p. 235) ist nach Kokondr. *εἰρωνεία προσποίησιν ἐμφαίνουσα ψόγου μὲν εἰς αὐτόν, ἐπαίνου δὲ εἰς πλησίον* z. B. *οὐ γὰρ ἐμαχόμην, οὐδ' ἐστρατευόμην, ἀλλ' ἔφευγον, τὸ ἐναντίον δὲ οὗτος ἔδρασε.* Andere Bedeutung des Termin. vid. Bd. I, p. 548; Bd. II, 1, p. 221. — Die *Παροιμία* des Quint. (VIII, 6, 57) und des Kokondr. (p. 236) und der *Μῦθος* des letzteren können nur gelegentlich Ironie ausdrücken und gehören nicht hierher. —

τως καταθρασυνομένων καταπαιζώμεθα, wie (Ilias 13, 374): Ὀθρυονεῦ, περὶ δή σε βροτῶν αἰνίζομ' ἁπάντων, εἰ ἐτεὸν δὴ πάντα τελευτήσεις ὅσ' ὑπέστης Δαρδανίδῃ Πριάμῳ); bei Jul. Rufinian (H. p. 39): ἐξουθενισμός, „cum rem aliquam extenuamus et contemptam facimus", wie bei Hor. Sat. 1, 10, 20: At magnum fecit (Lucilius), quod verbis Graeca Latinis miscuit; oder Cato apud Athenienses (Reliq. ed. Jordan p. 39: Antiochus epistolis bellum gerit, calamo et atramento militat. (cf. oben p. 44). Denselben terminus hat Ps. Donat zu Ter. Adelph. I, 2, 39. — Beispiele sind: Plato (Euth. in.) Σωκράτης: (von des Melitos Anklage gegen ihn: ἐκεῖνος γάρ, ὥς φησιν, οἶδε τίνα τρόπον οἱ νέοι διαφθείρονται καὶ τίνες οἱ διαφθείροντες αὐτούς. καὶ κινδυνεύει σοφός τις εἶναι, καὶ τὴν ἐμὴν ἀμαθίαν κατιδὼν ὡς διαφθείροντος τοὺς ἡλικιώτας αὐτοῦ, ἔρχεται κατηγορήσων μου — καὶ φαίνεταί μοι τῶν πολιτικῶν μόνος ἄρχεσθαι ὀρθῶς — καὶ δὴ καὶ Μέλιτος ἴσως πρῶτον μὲν ἡμᾶς ἐγκαθαίρει τοὺς τῶν νέων τὰς βλάστας διαφθείροντας, ὥς φησιν ἔπειτα μετὰ τοῦτο δῆλον ὅτι τῶν πρεσβυτέρων ἐπιμεληθεὶς πλείστων καὶ μεγίστων ἀγαθῶν αἴτιος τῇ πόλει γενήσεται, ὥς γε τὸ εἰκὸς ξυμβῆναι ἐκ τοιαύτης ἀρχῆς ἀρξαμένῳ. Und nachdem Socrates alle Mühe angewandt, von Euthyphron über das Wesen der Frömmigkeit belehrt zu werden: ἐπιθυμητὴς γάρ εἰμι, ὦ φίλε, τῆς σῆς σοφίας καὶ προσέχω τὸν νοῦν αὐτῇ, ὥστε οὐ χαμαὶ πεσεῖται ὅ τι ἂν εἴπῃς, muss er doch die Unterredung schliessen: ἀπ' ἐλπίδος με καταβαλὼν μεγάλης ἀπέρχει, ἣν εἶχον ὡς παρὰ σοῦ μαθὼν τά τε ὅσια καὶ μὴ καὶ τῆς πρὸς Μέλιτον γραφῆς ἀπαλλάξομαι cet. Eurip. (Med. 509): τοιγάρ με πολλαῖς μακαρίαν ἀν' Ἑλλάδα ἔθηκας ἀντὶ τῶνδε. θαυμαστὸν δέ σε ἔχω πόσιν καὶ πιστὸν ἢ τάλαιν' ἐγώ, εἰ φεύξομαί γε γαῖαν ἐκβεβλημένη δόμων. Hor. (od. III, 5, 25): Auro repensus scilicet acrior miles redibit. Virg. (Aen. IV, 93): Egregiam vero laudem et spolia ampla refertis tuque puerque tuus, magnum et memorabile numen, una dolo divom si femina victa duorum est. Göthe (Faust II); Baccal. Gesteht! Was man von je gewusst, Es ist durchaus nicht wissenswürdig. Mephist. Mich däucht es längst. Ich war ein Thor, Nun komm'

ich mir recht schal und albern vor. Lessing (Nathan): Der weise Vater schlägt nun wohl Mich platterdings nicht aus. Der weise Vater Muss aber doch sich erst erkunden, erst besinnen. Allerdings! Erkundete, besann ich denn Mich erst nicht auch, als sie im Feuer schrie? Fürwahr! bei Gott! Es ist doch gar was schönes, So weise, so bedächtig sein. Courier (Lettre à M..): Ils (des bandes) y restèrent toute une nuit, sans que personne dedans s'en doutât. S'ils fussent entrés tout bonnement (car de garde aux portes, ah! oui, c'est bien nous qui pensons à cela!) ils prenaient au lit monseigneur le maréchal avec sa suite. Delavigne (Mort de Jeanne d'Arc): Ces guerriers sont des Anglais, Qui vont voir mourir une femme. Qu'ils sont nobles dans leur courroux! Qu'il est beau d'insulter au bras chargé d'entraves! La voyant sans défense, ils s'écriaient, ces braves: Qu'elle meure. Dickens (Pickw. 1, ch. 22): Auf Sammy's Frage nach dem Befinden der mother-in-law sagt Mr. Weller: She's been gettin' rayther in the Methodistical order lately, Sammy; and she is uncommon pious, to be sure. She 's too good a creetur for me, Sammy — I feel I don't deserve her. Ders. (ib. II, ch. 14): Mr. Weller sagt zum Sohn, der ihm den Hut über den Kopf geschlagen: You 're a dutiful and affectionate little boy, you are, ain't you? to come a bonnetin' your father in his old age?

XIV. Anhang, termini enthaltend, welche sich bei den Alten noch sonst zur Bezeichnung von Redefiguren vorfinden.

Quintilian (IX, 2, 16 sq.) giebt verschiedene Weisen an, wie der Redner seine Sache zu sichern vermöge, indem er die Wirkung der gegen ihn sprechenden Momente abschwächt, die ihm günstigen in das beste Licht stellt. Sofern der Redner damit von der einfachen Darstellung abweicht, wird man dergleichen als eine besondere Zurichtung, Figurirung der Rede in Bezug auf ihren Gesammtinhalt bezeichnen können, aber es hat diese zweckmässige Behandlung der Sache mit einer Formirung des sprachlichen Ausdrucks nichts zu thun. Dahin gehört, wenn die zu er-

wartenden Einwürfe des Gegners vorweggenommen und beseitigt werden: praesumptio, πρόληψις „cum id, quod objici potest, occupamus“, praemunitio, confessio, praedictio, emendatio, praeparatio. Bei Cicero (de or. III, 53) entsprechen: praemunitio, anteoccupatio (or. 40: „ut ante occupet, quod videat opponi“); bei Ps. Rufinian (H. p. 60): προκατάληψις, übers. praeceptio vel anticipatio, und die ihr nahe stehende προκαταασκευή oder praeparatio, bei Fortunatian (H. p. 110) liest man proparasceue, sive praeparatio, sive praestructio; bei Jul. Rufin. (H. p. 46): προϋπεργασία vel προπαρασκευή, praemunitio; nach Hermogenes (Sp. V. II, p. 257) heisst die προκαταασκευή auch προθεραπεία, die Fortunatian (H. p. 127) προθεράπευσις nennt; bei Porphyrion ist Hor. ep. I, 17, 1: Quamvis, Scaeva, satis per te tibi consulis. — Προθεράπευσις, dagegen Hor. ep. I, 20, 25: Irasci celerem, tamen ut placabilis essem — „Ἐπιθεράπευσις, qua purgavit, quod se confessus est iracundum“, ebenso zu Hor. ep. I, 12, 11 sq. — Die confessio, bei Charisius IV, 7, 8 besprochen, heisst bei Ps. Donat. (zu Ter. Adelph. II, 1, 34: leno sum, pernicies communis, fateor, cet.) Συγχώρησις; ebenso Eustath. zu Ilias 12, 323 sq. und Anon. Eckst. (H. p. 74). Aehnlicher Art ist die deprecatio, Abbitte, bei Cornif. (I, 14), Cic. (de or. III, 53), Quint. (V, 13, 5), welche Cornif. definirt: „cum et peccasse se et consulto fecisse reus confitetur, et tamen postulat, ut sui misereantur“; während bei der ebenfalls von Cic. (l. c.) angegebenen purgatio: „consulto negat se reus fecisse“. (cf. auch Victorinus (H. p. 191; 288); Sulp. Victor (H. p. 381), Mart. Cap. (H. p. 460), Cassiod. (H. p. 497), Isid. (H. p. 509), Quint. (VII, 4, 17), die συγγνώμη bei Hermog. (Sp. V. II, p. 140). Es gehört hierher auch die ἐπιδιόρθωσις bei Porphyr. zu Hor. ep. 1, 18. 67: protinus ut moneam — si quid monitoris eges tu —, mit der προδιόρθωσις zusammengestellt im Schol. zu Aesch. Tim. 37, über welche cf. oben Bd. II, 2, p. 58. — Ueber die πρόληψις vid. noch Rutil. Lup. (H. p. 14), Carmen de fig. (H. 68) übers. anticipatio, über die προκατάληψις: Alexander (Sp. V. III, p. 16), Phoebammo (Sp. V. III, p. 51), Zonaeus (ib. p. 161), Anon. Eckst. (H. p. 75), Isidor (H. p. 520).

Quintil. (IX, 2, 25) rechnet hierher auch die permissio, „cum aliqua ipsis judicibus relinquimus aestimanda, aliqua nonnunquam adversariis quoque“, ein höfliches oder ironisches Anheimstellen. Es ist dies die ἐπιτροπή, welche Herodian (Sp. V. III, p. 98) definirt: ὅταν τοῖς ἀκούουσιν ἐπιτρέψωμεν τὴν τῶν πραγμάτων ἢ ὀνομάτων ἐξουσίαν, ὡς παρὰ τῷ Εὐριπίδῃ παρεισάγεται ἡ Ἀνδρομέδα λέγουσα τῷ Περσεῖ, ἄγου δέ μ' ὦ ξέν', εἴτε πρόσπολον θέλεις, εἴτ' ἄλοχον, εἴτε δμωΐδα. Das Carm. de fig. (H. p. 66) übers. ἐπιτροπή mit concessio; Isidor (H. p. 520) mit permissio. Porphyrion zu Hor. ep. II, 2, 75: hac rabiosa fugit canis, hac lutulenta ruit sus: I nunc et versus tecum meditare canoros; sagt: „opportune per epitropen ostendit fieri carmina Romae non posse.“ Ebenso Ps. Donat. zu Ter. Adelph. I, 2, 52 und V, 9, 34. — Die permissio ist auch besprochen bei Cornific. IV, 29 und Cicero de or. III, 54; ἐπιτροπή bei Rutil. Lup. (H. p. 20), Jul. Rufinian. (H. p. 45), Charis. (IV, 7, 14). Letzterer nennt auch (ib. 7) den Apologismos, „cum aliquid adversario nostro ultro damus, quo uti eum scimus non posse“. —

Quint. (IX, 2, 26) werden als zur Steigerung der Affekte geeignete Figuren angegeben: irasci, gaudere et timere et admirari et dolere et indignari et optare. Dahin gehören bei Cicero (de or. 53) iracundia, optatio (cf. or. 40); ferner bei Jul. Rufinian (H. p. 41) die ἀγανάκτησις, indignatio, auch (ib. p. 42) die ἀρά, exsecratio, (auch bei Cic. de or. 53); ferner (ib. p. 43) die „δέησις, obsecratio vel obtestatio, qua deos oramus aut homines.“ (obsecratio auch bei Cic. de or. 53); dann (ib. p. 45) εὐχαί, precationes; endlich (ib. p. 43) die „διαβολή, criminatio et quasi denuntiatio eorum, quae futura sunt“, wie Cic. p. Mil. § 69: Erit ille atque inlucescet dies“ cet., wofür Gesner (vid. Rut Lup. ed. Ruhnken p. 209) diapeile, interminatio vorschlug, Halm (l. c.) mit Recht: ἀπειλή, comminatio; cf. auch Isidor (H. p. 519 sq.). (Quint. IX, 2, 103: Minae, κατάπληξις). —

Quint. (IX, 2, 27) nennt ferner die „παῤῥησία, quam Cornificius licentiam vocat“, eine verstellt freimüthige Rede, „frequenter sub hac facie latet adulatio“. Rut. Lup. (H. p. 20) stellt die παῤῥησία der ἐπιτροπή entgegen: „vehementer cum ju-

dice agendum est, et vitium aut erratum ejus audacter coram eo reprehendendum". cf. auch Cornif. IV, 36, Cic. or. 39 und de or. 53 („vox quaedam libera"), Jul. Rufinian (H. p. 46), Carm. de fig. (ib. p. 68) übers. inreticentia, Isidorus (ib. p. 520.). —

Die von Quint. (IX, 2, 102—107) noch besonders als „lumina sententiarum" des Rutilius und Celsus aufgeführten termini, welche er selbst als Redefiguren verwirft, können füglich übergangen werden. —

Bei Quintilian findet sich unter den „figuris verborum" noch (IX, 3, 64) die συνοικείωσις, „quae duas res diversas colligat (Syrus): tam deest avaro quod habet, quam quod non habet"; sie ist auch bei Rutil. Lup. (H. p. 17.) und im Carm. de fig. (H. p. 68), wo sie conciliatio übersetzt wird. — Ferner (IX, 3, 87): διέξοδος, z. B. „aliquis hoc semel tulit, nemo bis, ego ter"; im Carm. de fig. (H. p. 65): διέξοδος. Fit percursio, percurro cum singula raptim." Die percursio (bei Cic. de or. III, 53 erwähnt) ist bei Aquila Rom. (p. 24) die Uebersetzung von ἐπιτροχασμός, welche „distantia plura inter se percurrens velocitate ipsa circumponit, ut si velis dicere: Caesar in Italiam evolavit, Corfinium Domitio dejecto ceperat, Urbe potiebatur, Pompejum persequebatur." Phoebammon (Sp. V. III, p. 50) definirt: ἐπιτροχασμὸς δὲ ὀνομασία πραγμάτων κατὰ μίσην ἀπαρίθμησιν γινομένη, ἄνευ τῆς περὶ αὐτῶν διηγήσεως. cf. auch Hermog. (Sp. V. II, p. 325; p. 345); Alexander (Sp. V. III, p. 22), Anon. (ib. 127): ἐπιτρέχον σχῆμα, Zonaeus (ib. p. 162), Anon. (ib. p. 177), Anon. Eckst. (H. p. 72). Ps. Donat. sagt zu Ter. Eun. IV, 7, 34: quis tu homo es? quid tibi vis? quid cum illa rei tibi est? Ἐπιτροχασμός figura est, ubi multa terribiliter interrogantur. ut Virg. Aen. IX, 376. — Es bezeichnet denselben Begriff der terminus Athrismus (ἀθροισμός) bei Isidor (H. p. 521) (cf. συναθροισμός oben Bd. II, 2 p. 7). — Ferner (IX, 3, 87) ἄφοδος, z. B. „longius evectus sum, sed redeo ad propositum", also Ankündigung, dass der Redner zu seinem Gegenstande, von dem er sich entfernte, zurückkehrt. Es mag dies sein die von Cicero (de or. III, 53) erwähnte „sejunctio et reditus ad propositum"; und (or. 40): „ut se ipse revocet". — Die von Quintilian (IX,

3, 90 sq.) weiter als unklar oder unrichtig (von Anderen aufgestellt) erwähnten Wortfiguren übergehen wir. —

Bei den Griechischen Figurensammlern sind noch folgende termini zu erwähnen: Ὑπεξαίρεσις bei Alexander (Sp. V. III, p. 16), Befestigung einer Behauptung durch einzelne gewählte Beispiele, wie bei Homer (Od. 8, 223): ἀνδράσι δὲ προτέροισιν ἐριξέμεν οὐκ ἐθελήσω, οὔτ' Ἠραλῆϊ οὔτ' Εὐρύτῳ — „ἡ γὰρ τῶν ὁμολογουμένων ἀρίστων ὑπεξαίρεσις πιστοτέραν ποιεῖ τὴν ἐπαγγελίαν. Der An. Eckst. (H. p. 73): „ὑπεξαίρεσις est latine exceptio, quando aliquid a generali complexione distinguimus. Der termin. ist auch bei Zonaeus (Sp. V. II, p. 162) und bei Anon. (l. c. p. 175.). — Λεπτολογία bei Alex. (ib. p. 18): ὅταν ἑνὸς ἑκάστου τῶν συμβεβηκότων ἢ συμβαινόντων τὴν ἀκριβῆ καὶ ἐπὶ λεπτῷ ἐξεργασίαν ποιώμεθα. Die Leptologie gehört zu der oben (Bd. II, 2, p. 66) erwähnten Gruppe der termini, welche, wie die Diatyposis, eine Beschreibung oder Schilderung bezeichnen, allgemein: descriptio bei Cornif. IV, 39 und Cicero de or. III, 53, (vid. auch Jul. Victor (H. p. 436), M. Cap. (ib. p. 478)), oder διαγραφή bei Longin (Sp. V. I, p. 280), auch ὑπογραφή bei Apsines (Sp. V. I. p. 357, 358, 389.) Die Leptologie behandelt noch Aquila Rom. (H. p. 23), Anon. Eckst. (H. p. 73), Zonaeus (Sp. V. III, p. 162), Anon. (ib. p. 176). Bezieht sich die Beschreibung oder Schilderung auf Personen, so ist dies Χαρακτηρισμός bei Rutil. Lup. (H. p. 16.); Carm. de fig. (H. p. 69) übersetzt: depictio; Anon. Eck. (H. p. 72) übers. informatio vel discriptio; Isidor (H. p. 521); Porphyrion zu Hor. ep. I, 20, 23—27; Apsines (Sp. V. I, p. 398); Tryphon (Sp. V. III, p. 201), der ihn auch als εἰκονισμός kennt. Polyb. Sard. (Sp. V. III, p. 108) bespricht den εἰκονισμός als Art des εἰκών zugleich mit der εἰκονογραφία, ὑποτύπωσις, εἰδωλοποιΐα, εἰκασία, εἰδικὴ ὁμοίωσις, χαρακτηρισμός, τοποθεσία, τοπογραφία; Kokondr. (l. c. p. 240 sq.) lässt auf εἰκών folgen: εἰκονογραφία, χαρακτηρισμός, εἰδωλοποιΐα.

Mit diesen Figurenbezeichnungen sowie mit der Prosopopoeie hängt zusammen die von Alexander (l. c. p. 21) behandelte ἠθοποιΐα, nach Aquila Rom. (H. p. 23 sq.) moralis con-

fictio: „certis quibusdam personis verba accommodate adfingimus, vel ad improbitatem eorum demonstrandam vel ad dignitatem". Jul. Rufin. (H. p. 62) übersetzt ethopoeia mit figuratio vel expressio; sie wird ausserdem besprochen von Rutil. Lup.(H. p. 12) (al. l. Ethologia, welcher terminus auch bei Charisius IV, 7, 5 sich findet); vom An. Eckst. (H. p. 72); Isidor (H. p. 514, 520); Apsines (Sp. V. I, p. 387), Phoebammon (Sp. V. III, p. 52), Tiberius (ib. p. 63), Zonaeus (ib. p. 162): ἠθοποιΐα, ὅταν λόγους παρατιθῶμεν ἀψύχοις πράγμασιν, ebenso Anon. (ib. p. 177) (cf. auch oben Bd. II, 1, 228; II, 2, p. 61.). Emporius (H. p. 561 sq.) nennt ausser der ethopoeia die pathopoeia, welche letztere auch Jul. Rufin. (H. p. 47) bespricht; bei Cornificius IV, 49, 50 gehören hierher die effictio und notatio. —

Προσδιασάφησις nennt Alexander (l. c. p. 31) gewisse, pleonastisch einzelnen Wörtern hinzugefügte, Verdeutlichungen, wie das Homerische ἤνδανε θυμῷ; ebenso Zonaeus (l. c. p. 166). Das Carm. de fig. (H. p. 70) übers.: adsignificatio z. B. mihi non placet hoc animo. (vid. oben Bd. I, p. 243.) Phoebammon (l. c. p. 46) stellt als Figur wunderlich auf: ἐπαναδοσις, nämlich: δύο προτεθέντων ἀδιαστόλως ὀνομάτων ἢ καὶ προσώπων διάκρισις εἰς ἄλλο καὶ ἄλλο, ὡς ἵνα τις εἴπῃ, ὃ δεῖνα καὶ ὁ δεῖνα εὗρέθησαν, ὁ δεῖνα μὲν τόδε ποιῶν, ὁ δεῖνα δὲ τόδε. Phoeb. (l. c. p. 47) hat ἐπίτασις, Art der Epimone, welche zur Häufung noch Steigerung fügt; Alexander (l. c. p. 13) braucht den termin. wie τὸ αὐξάνειν λόγον; Herodian (l. c. p. 91) stellt gegenüber ἐπίτασις und ἔκλυσις. — Phoeb. (l. c. p. 53) hat ferner: ἀποποίησις, d. h. ἄρνησις ὧν ὑπονοούμεθα, μὴ προσδεομένη πίστεως ὡς ἐγνωσμένης τῆς ἀληθείας". Er bemerkt: συνεμπίπτει ἡ ἀποποίησις τῇ προλήψει τῆς αἰτίας". — Endlich (p. 56) nennt er die ἐπιβολή: „συνεμπίπτει ἀναφορᾷ". (cf. oben Bd. II, 1 p. 196.) — Tiberius (l. c. p. 66 sq.) nennt als Figur das Αὐτοσχέδιον, ein simulirtes aus dem Stegereif Sprechen: „ὅταν προσποιῆται ἄρτι νενοηκέναι", wohl nach Alexander (l. c. p. 14.): ἔστι δὲ διὰ τῶν σχημάτων δοκεῖν καὶ αὐτοσχεδίως λέγειν μηδὲ ἀπὸ παρασκευῆς cet. — (Tiber. p. 68) hat ferner: τόπου ἐμβολὴ ἐξ ὀνόματος d. h. die Anknüpfung eines rednerischen Arguments an ein vorher namentlich Bezeich-

netes, wie wenn Demosth. (cor. p. 325) zuerst seine vom Aeschines bespöttelte Anlegung von Mauern erwähnt (§ 299): τὸν δὲ τειχισμὸν τοῦτον ὃν σύ μοι διέσυρες — und dann sich darauf bezieht: ἀλλ' ἐὰν τὸν ἐμὸν τειχισμοῦ βούλῃ δικαίως σκοπεῖν, εὑρήσεις ὅπλα cet. Tiber. (l. c. p. 69) nennt ferner den ὅρκος, Schwur. Hermog. (Sp. V. II p. 442) lehrt: ὅτι ῥήτορες πραγματικὸν ὅρκον οὐκ ὀμνύουσιν ἀλλ' ἠθικόν. Aristid. (ib. p. 486): ἀξιοπιστίας καὶ τὸ τοῖς ὅρκοις καὶ ταῖς ἀραῖς χρῆσθαι. — Endlich hat er auch (p. 76) συζυγία, eine Verknüpfung von Sätzen, wie z. B. Dem. (Phil. 3. p. 126): ὁ δῆμος ὁ τῶν Ὠρειτῶν ἀντὶ τοῦ τῷ μὲν βοηθεῖν τοὺς δ' ἀποτυμπανίσαι, τοῖς μὲν οὐκ ὠργίζετο, τὸν δ' ἐπιτήδειον ταῦτα παθεῖν ἔφασαν. Tib. definirt sie: „ὅταν δύο προθέσεις ἀντικειμέναι ἀλλήλαις ἑκατέρα τὸ προσῆκον ἐπενέγκῃ". Anderer Art ist z. B. die συζυγία bei Cic. (Top. 3, 12), wie z. B. si compascuus ager est, jus est compascere, also eine „verborum conjugatio generis ejusdem". (vid. auch Ernesti, lex. t. gr. p. 324.) —

Bei Herodian (l. c. p. 96) ist besonders aufgeführt die διαβεβαίωσις. Es sei: „λόγου παῤῥησία μετὰ τοῦ δύνασθαι πράττειν ἀπαρεμποδίστως ταῦτα ἅπερ ἐν τοῖς λόγοις διασημαίνεται", wie Hom. Ilias 17, 448 sq. — Ferner (ib.) das Ἀντεστραμμένον: „λόγος ἀντικείμενος τῇ κατὰ φράσιν προφορᾷ τῶν σημαινομένων" z. B. Od. 17, 231: „πολλά οἱ ἀμφὶ κάρη σφέλεα ἀνδρῶν ἐκ παλαμάων πλευραὶ ἀποτρίψουσι δόμιον κάτα βαλλομένοιο." Subject und Object erscheinen hier vertauscht; es sollen nach Melanthios Witz die Rippen des Odysseus es sein, von welchen die Schemel abgerieben werden. — Herod. (p. 98) hat ferner ὁρισμός: „ὅταν προθέντες ὄνομά τι ἢ ῥῆμα, οἷόν ἐστιν, ὁριζώμεθα", als Figur auch bei Rutil. Lup. (H. p. 14): „cum definimus aliquam rem nostrae causae ad utilitatem, neque tamen contra communem opinionem"; Carm. de fig. (H. p. 67) übers.: definitio; cf. Cornif. IV, 25. — Herodian hat weiter (p. 100): Κατ' ἐξοχήν, die ausdrückliche Hervorhebung eines Einzelnen innerhalb einer ihn umfassenden allgemeineren Bezeichnung, wie Hom. Ilias 13, 1: Ζεὺς δ' ἐπεὶ οὖν Τρῶάς τε καὶ Ἕκτορα νηυσὶ πέλασσεν. — Greg. Cor. (Sp. V. III, p. 225), Ge. Choerob. (ib. p. 252), Anon. (ib. p. 212) rechnen die ἐξοχή zu den Tropen und citiren u. A.: Marc. 16, 7: ἀλλ'

ὑπάγετε, εἴπατε τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ καὶ τῷ Πέτρῳ. Porphyrion zu Hor. Od. I, 29, 15: „loricis Hiberis“: „κατ' ἐξοχήν dixit, quia optimae sunt hispanicae loricae“, ebenso zu Od. III, 15, 13: prope Luceriam tonsae lanae und zu Od. III, 26, 10: Sithonia nive. — Herodian hat ferner (p. 102) Καταρίθμησις: „ὅταν ἐπαλλήλων ὀνομάτων σύνθεσις γίνηται“ wie Ilias 9, 150: Καρδαμύλην Ἐνόπην τε καὶ Ἱρὴν ποιήσασαν. Cic. (de or. III, 54) nennt dies dinumeratio; Anon. (Sp. V. III, p. 121): ἀπαρίθμησις nach Hermogenes (Sp. V. II, p. 322): ἔστι τοίνυν ἡ τε ἀπαρίθμησις τοιαύτη, οἷον πρῶτον μὲν τόδε, δεύτερον δὲ τόδε — vid. auch Aristid. (Sp. V. II, p. 480). — Weiter findet sich bei Herod. p. 103): Προοικονομία und Προαναφώνησις, die erstere: „ἡ τὰ μέλλοντα διατίθεσθαι προπαρασκευάζουσα λέξις“ erörtert er wunderlich: „ἐπειδὴ τῷ Σκαμάνδρῳ διωνυμίαν ἤμελλε περιάπτειν ὁ ποιητής, ἄλλας προϋπεστήσατο διωνυμίας (Ilias 2, 813): τὴν ἥτοι ἄνδρες Βατίειαν κικλήσκουσιν, ἀθάνατοι δέ τε σῆμα πολυσκάρθμοιο Μυρίνης — καὶ (Ilias 14, 291): χαλκίδα κικλήσκουσι θεοί, ἄνδρες δὲ κύμινδιν· ἵνα τῷ μέτρῳ τὸ ξάνθου ὄνομα παραλειφθὲν ἁρμόσῃ.“ (Also Dies ist Vorbereitung, um (Ilias 20, 74) sagen zu können: ποταμὸς, ὃν Ξάνθον καλέουσι θεοί, ἄνδρες δὲ Σκάμανδρον!) Besser nennt Eust. (zu Ilias I, 3) die ersten Verse der Iliade προοικονομίαι für deren Inhalt. Die προαναφώνησις (vide oben (Bd. II, 2, p. 35) ist ein Vorherverkünden, wie Ilias 16, 46: ἦ γὰρ ἔμελλε οἱ τ' αὐτῷ θάνατόν τε κακὸν καὶ κῆρα λιπέσθαι. Es hat sie auch Tryphon (l. c. p. 203.).*) —

---

*) Beide Termini bezeichnen eigentlich Einleitungen zu Beweisführungen und gehören also zu den mancherlei Ausdrücken für die πρόθεσις (cf. Aristot. Rhet. III, 13) oder propositio (vid. Fortunatian H. p. 115), über welche z. B. handelt Quintilian (IV, 4, 1), Jul. Victor (H p 416), und die auch als Figur genannt wird von Cicero (de or. III, 53): „propositio, quid sis dicturus“) und Celsus (Quint. IX, 2, 105). Für πρόθεσις findet sich auch προέκθεσις, welche Rutilius (nach Quint. IX, 2, 106) als Figur aufstellte. Ueber sie sagt Ernesti (lex. techn. gr. p. 288): „προέκθεσις, expositio rerum et capitum, de quibus deinceps argumentandum sit: quam alii πρόθεσιν et πρόφασιν (Dion. Hal. Jud. Isaei cp. 7) dixere. v. Hermog. περὶ δεινότ. p. 26 ubi dicit, veteres illam ὑπόσχεσιν nominasse. Sic Tzetz. ad Lycophr. p. 6. has figuras, ut synonymicas jungit: προαναφώνημα. ὑπό-

Bei Polybius Sardianus (Sp. V. III, p. 109) wird als eine Art der ὁμοίωσις genannt die διαφορά, welche durch eine Vergleichung einen Unterschied veranschaulicht, wie Ilias 14, 394: οὔτε θαλάσσης κῦμα τόσον βοᾷ ποτὶ χέρσον cet. Sie ist also zu der similitudo gehörig des Cornif. IV, 45 sq., sowie zu der oben (Bd. II, 2, 16) erwähnten comparatio, ἀντίθεσις, σύγκρισις. Die σύγκρισις in dieser Bedeutung hat auch der Anon. Eckst. (H. p. 74), der sie mit collatio übersetzt, während sie bei Zonaeus (Sp. V. III, p. 169) und dem Anon. (ib. p. 186) im Sinne der Antimetabole genommen wird, wie von Alexander. (vid. oben Bd. II, 1, p. 221.) —

Unter den Tropen steht bei Tryphon (Sp. V. III, p. 199) die ἐνέργεια: „φράσις ὑπ' ὄψιν ἄγουσα τὸ νοούμενον" wie (Od. 10, 120): μυρίοι, οὐκ ἄνδρεσσιν ἐοικότες, ἀλλὰ γίγασιν. Es ist dies, was Aristoteles verlangt, die Darstellung solle wirksam vor Augen stellen: λέγω δὴ πρὸ ὀμμάτων ταῦτα ποιεῖν ὅσα ἐνεργοῦντα σημαίνει. Quintilian (VIII, 3, 88 sq.) verbindet so: φαντασία in concipiendis visionibus, ἐξεργασία in efficiendo velut opere proposito, cui adjicitur ἐπεξεργασία, repetitio probationis ejusdem et cumulus ex abundanti, ἐνέργεια confinis his (est enim ab agendo dicta) et cujus propria est virtus, non esse, quae dicuntur, otiosa.

Bei Tryph. (l. c. p. 202) findet sich ferner die παρέκβασις als „λόγος χάριν ἱστορίας ἢ γενεαλογίας παραλαμβανόμενος", ebenso Greg. Cor. (ib. p. 224), wie (Ilias 9, 527): μέμνημαι τόδε ἔργον ἐγὼ πάλαι, οὔτι νέον γε ὡς ἦν, ἐν δ' ὑμῖν ἐρέω πάντεσσι φίλοισι Κουρῆτές τ' ἐμάχοντο καὶ Αἰτωλοὶ μενέχαρμοι cet. Es ist dies bei Cic. (de or. III, 53): „ab re digressio"; Quint. (IV, 3, 12): „παρέκβασιν vocant Graeci, Latini egressum vel egressionem", (13) „παρέκβασις est, ut mea quidem fert opinio, alicujus rei, sed ad utilitatem causae

---

σχεσιν, προκατασκευήν, προκατάστασιν, προσοχήν, προδιήγησιν. Eustath. ad Hom. Iliad p. 7. σχῆμα, inquit, εὐκρινείας καὶ σαφηνείας παρὰ τοῖς παλαιοῖς, ἡ προέκθεσις, προδιδάσκουσα κεφαλαιωδῶς καὶ προεκτιθεμένη τὸν τοῦ ἑφεξῆς λόγου σκοπόν. Idem ad Iliad. λ', 839. synonyma jungit προπαρασκευὴν, προέκθεσιν, ὑπόσχεσιν, προαναφώνησιν neque aliter ad Iliad. α' p. 18, ubi diserte has formas Rhetoribus tribuit." Die ὑπόσχεσις ist die promissio bei Cic. de or. III, 53 —

pertinentis, extra ordinem excurrens tractatio". cf. Jul. Victor (H. p. 427 sq.), Mart. Cap. (H. p. 487), Cassiod. (H. p. 502), Fortunat. (H. p. 113): „post narrationem semper inducemus excessum, quem διέξοδον vel παρέκβασιν Graeci vocant?" „Auch ἐκδρομή oder παρεκδρομή (Arist. Eust.) wurden für παράβασις und παρέκβασις gebraucht (Ernesti lex. t. lat. p. 106); Porphyr. zu Hor. od. II, 1, 1, sq. „ἐν παρεκβάσει i. e. in translatione bellorum civilium calamitatem refert". —

Bei den Römischen Figurensammlern sind noch folgende termini zu finden:

Μερισμός bei Rutil. Lup. (H. p. 10 sq.): „singulas res separatim disponendo et suum cuique proprium tribuendo". Bei Cic. (de or. III, 53): digestio, (nach Or. 40): „aliud alii tribuens dispertit". Carm. de fig. (H. p. 66) übersetzt: μερισμός: distribuela. Herodian (Sp. V. III, p. 94): μερισμὸς δὲ πράγματος ἑνὸς εἰς πολλὰ διαίρεσις εἰς δήλωσιν τῶν ὑποκειμένων, wie (Ilias 9, 593): ἄνδρας μὲν κτείνουσι, πόλιν δέ τε πῦρ ἀμαθύνει, τέκνα δέ τ' ἄλλοι ἄγουσι βαθυζώνους τε γυναῖκας. Vid. auch Anon. (ib. p. 120); ferner Anon. Seguer. (Sp. V. I, p. 428 u. p. 449); Rufus (ib. p 465); Hermogen. (Sp. V. II, p. 325 sq.). Verwandt ist die distributio des Cornific. (IV, 35): „cum in plures res aut personas negotia quaedam certa dispertiuntur"; bei Cic. (de or. III, 53): distributio; bei Jul. Rufinian (H. p. 53): διαίρεσις, distributio vel designatio z. B. (Virg. A. 2, 29): Hic Dolopum manus, hic saevus tendebat Achilles, Classibus hic locus, hic acies certare solebant. Ueber diese διαίρεσις vid. Anon. Seg. (Sp. V. I, p. 449).

Παρομολογία bei Rutil. Lup. (H. p. 11): „cum aliquot res adversario concedimus, deinde aliquid inferimus, quod aut majus sit quam superiora, aut etiam omnia quae posuimus infirmet." Das Carm. de fig. (H. p. 68) übersetzt Paromologia: „Est suffessio, cum sensi pro parte fatemur." „Verum Academia est. Esto: tamen omnia nulli In dubium revocant, at quaedam, et pleraque, si vis". Quintil. erwähnt die Fig. IX, 3, 99. —

Ferner bei Rut. Lup. (H. p. 11): Ἀναγκαῖον, „cum volumus ostendere necessitudinem aut naturae aut temporis aut alicujus personae"; erwähnt bei Quint. IX, 2, 106 und IX, 3, 99. —

Die Μετάβασις bei Rut. Lup. (p. 12 sq.) als Apostrophe ist oben erwähnt; er führt noch ein „alterum genus“ derselben auf, „cum ab alia re ad id quod demonstrare instituimus orationem — revocamus“. Carm. de fig. (H. p. 66): Μετάβασις. At remeatio fit, cum rursus me redigo ad rem. „Verum longius excessi nec tempore in ipso Fortasse indulgens animis: ergo redeo illuc.“ Bei Cornif. (IV, 26) ist dies transitio; bei Cic. (de or. III, 53): reditus ad propositum, und (or. 40): „ut se ipse revocet“. (cf. auch Quint. IX, 3, 25.) Bei Eustath. zu Ilias 1, 304. (ebenso Schol. Hom. Ilias 16, 1) wird als von ähnlicher Bedeutung die παραγραφή genannt: χρώμεθα τούτῳ τῷ σχήματι, ὅτι συμπληρώσαντες τὰ φθάσαντα ἐπὶ ἕτέραν διήγησιν μεταβαίνομεν. — Rut. Lup. (H. p. 13) hat ferner Ἀλλοίωσις, über welche Carm. de fig. (H. p. 64): Differitas fit, differre hoc ubi dicimus illi. „Excitat hunc cantus galli, te bucina torva. Te ciet armatus victus, huic otia cordi.“ Es ist dies die zweite Art der ἀντίθεσις bei Alexander (Sp. V. III, p. 37.); wie auch Quint. (IX, 3, 92) sie beurtheilt, der sie mit mutatio übersetzt. — Weiter bei Rut. Lup. (H. p. 13): Δικαιολογία, „cum aequitatem causae quam maxime brevi sententia complectimur“; erwähnt von Quint. IX, 3, 99. — Ferner Rut. Lup. (H. p. 21): Τάξις, „cum una quaeque res novissimorum verborum sententia clare distinguitur. Stratoclis: Nam vehementer eorum vitiis invehi non licebat, reticere omnino non expediebat, suspiciose loqui potissimum placebat“. Bei Cic. (de or. III, 54): ordo; Quint. (IX, 4, 23 sq.): „de ordine“; „cavendum, ne decrescat oratio et fortiori subjungatur aliquid infirmius — augeri enim debent sententiae et insurgere“. (cf. oben Bd. II, 2 p. 44 sq.: anticlimax.) —

Bei Aquila Rom. (H. p. 36): Διεζευγμένον, disjunctum und Ὑπεζευγμένον, injunctum. Ersteres: „ut diversis redditionibus verborum membra, quae vocamus κῶλα, disjungat ac separet, sive duo, sive plura“ wie: „Capuam colonis deductis occupabunt, Atellam praesidio communient, Nuceriam, Cumas multitudine suorum obtinebunt, cetera oppida praesidiis devincient“; letzteres: diversam vim habet vim a figura superiore: ibi enim copia verborum jactatur, hic brevitas“, wie „Quorum ordo ab humili, fortuna a sordida, natura a turpi oratione abhorret“.

Hierher gehört Cornif. (IV, 27): disjunctio, conjunctio, adjunctio; auch Cic. (de or. III, 54): quod de singulis rebus propositis ductum refertur ad singula", vorher „adjunctio" und „dijunctio". (Vid. oben Bd. I, p. 503). —

Bei Jul. Rufinian. (H. p. 42): ἀποδίωξις, „rejectio vel reprobatio quarundam rerum, quasi in quaestionem non venire dignarum" —, vielleicht die „declinatio" bei Cic. (de or. III, 54) und (or. 39): „cum aliquid praetereuntes, cur id faciamus, ostendimus." Ferner J. Ruf. (H. p. 43): διάνοια, „cum proponitur non id quod fieri oportet, sed quod fit". cf. Arist. Poet. 6: διάνοια δὲ, ἐν οἷς ἀποδεικνύουσί τι ὡς ἔστιν ἢ ὡς οὐκ ἔστιν, ἢ καθόλου τι ἀποφαίνονται. Jul. Ruf. (H. p. 46) hat weiter: Προτροπή, adhortatio, wie (Virg. A. 5, 189): nunc, nunc insurgite remis, hortor vos, socii. cf. Arist. Rhet. I, 3: συμβουλῆς δὲ τὸ μὲν προτροπὴ τὸ δὲ ἀποτροπή. —

Die Ὑπόζευξις des Ps. Rufinian (H. p. 49), übersetzt: „subjunctio vel subinsertio vel subnexio", ist die oben (Bd. I, p. 504) von Donat angeführte. — Desselben „διακοπή sive διαστολή", übers. separatio (H. p. 50), „cum inter duo eadem verba diversum ponitur aliquid medium", wie Virg. Ge. IV, 447: Scis, Proteus, scis ipse, ist eine überflüssig aufgestellte Art der Wiederholung von Wörtern. (cf. oben Bd. II, 1, p. 208 sq.) — Desselben Ἀναασκευή (H. p. 61), übers. destructio vel evacuatio, „qua ab adversariis maxima proposita destruimus ac redarguimus velut falsa", bezeichnet sonst den der probatio, πίστις oder κατασκευή entgegengesetzten Theil der Rede, welcher auch refutatio, λύσις heisst. Quint. (II, 4, 18) bezeichnet ἀναασκευή und κατασκευή mit „opus destruendi confirmandique." (Vid. Hermog. prog. (Sp. V. II, p. 8), Priscian (H. p. 554), Cic. de inv. (1, 42), Sulp. Vict. (H. p. 315), Isid. (H. p. 513.)). — Die ὑπόκρισις Desselben (H. p. 61) ist übers. pronuntiatio, „cum adversarium gestu et pronuntiatione extollimus vel abjicimus et spernimus, ut in illo (Virg. Ecl. 3, 25): Cantando tu illum? aut unquam tibi fistula cera juncta fuit?" Porphyr. zu Hor. sat. I, 4, 74: in medio qui scripta foro recitent, sunt multi bemerkt: „ἐν ὑποκρίσει per ἀγθυποφοράν hoc pronuntiandum est"; ebenso zu Hor. ep. 1, 18, 71: et semel emissum: „ἐν ὑπόκρισι terribiliter pronuntiandum est"

und zu ep. 1, 20, 2—4. — Ὑπόκρισις und pronuntiatio sind die termini für Vortrag, der im Ton der Rede und in der Geberde sich darstellt. Dion. Hal. (de admir. vi dic. in Dem. cp. 53) sagt von Demosthenes in Bezug auf die ὑπόκρισις: διττὴν δὲ τὴν φύσιν αὐτῆς οὖσαν ὁρῶν, περὶ ἄμφω τὰ μέρη σφόδρα ἐσπούδασε. καὶ γὰρ τὰ πάθη τὰ τῆς φωνῆς, καὶ τὰ σχήματα τοῦ σώματος — οὐ μικρῷ πόνῳ κατειργάσατο. Ueber pronuntiatio vid. z. B. Fortunat. (H. p. 330): „Pronuntiationem quid Tullius vocat? actionem. — Pronuntiatio quibus modis constat? voce, vultu, gestu.“ —

Das Carm. de fig. (H. p. 63) stellt unter die Figuren Κόμμα übers. particula; Κῶλον, membrum; Περίοδος, circuitus, auch Τρίκωλον. Terjuga. (wie: si neque divitiis polles neque corpore praestas nec corde exsuperas, cur te dicam esse beatum?) (H. p. 69.), über welche vid. oben Bd. I, p. 565 sq. — Das ebendas. (H. p. 65) genannte διῃρημένον, disparsum, ist die oben (Bd. II, 2, p. 9) angeführte dissipatio. Quint. (IX, 3, 39): „illa dispersa sunt, quae a Cicerone dissipata dici puto“ (cf. Cic. or. c. 71.). — Weiter ebenda (p. 67): „Μετάφρασις. Fit variatio, cum simili re nomina muto.“ „Regnavit libyco generi, regnavit et Argis Inachiis, dominatus item est apud Oebaliam arcem.“ cf. Ge. Choerob. (Sp. V. III, p. 251). — Die ferner (p. 68) aufgestellte Πρότασις. „Propositum id, cum proponas, quod deinde repellas.“ „Est ornanda domus spoliis? Hic ornat amicam exuviis. Leges discendum est? Discit amores,“ gehört zum Dialogismos (cf. Bd. II, 2, p. 81 sq.). — Noch findet sich (p. 68): „Πάντα πρὸς πάντα. Cuncta ad cuncta, ut: „Gens graia, afra, hispanica servit: Nam partim meritost ultus, partim insidiantes praevenit, partim victor virtute subegit.“ —

Bei dem Anon. Eckst. (H. p. 73) ist als Figur aufgestellt „ἀνακεφαλαίωσις, latine recapitulatio“, „revocat judici vel auditori in memoriam, quae latius dixerat“. (cf. oben Bd. II, 1, p. 210.) Die ἀνακεφαλαίωσις (auch ἀνάμνησις vid. Apsin.) (Sp. V. I, p. 385 sq.) vid. bei Cic. (Inv. I, 98): „enumeratio est per quam res — dictae — reminiscendi causa unum sub aspectum subjiciuntur“. vid. auch Cornif. II, 30; Fortunat. (H. p. 119) der ἀνακεφ. mit recapitul. oder enumeratio über-

setzt; Eustath. (zu Ilias I, 365 sq., p. 120) unterscheidet zwei Arten der ἀνακεφαλαίωσις; ὥστε ἔχομεν ἐνταῦθα δύο τρόπους ἀνακεφαλαιώσεων, ἕνα μὲν τὸν αὐτὰ ἐκεῖνα ξηρὰ τὰ προλεχθέντα πάντα φράζοντα, ἕτερον δὲ τὸν ἐπιδρομιάδην τοῖς καιρίοις μόνοις ἐπεξιόντα. — Bei Demselben (H. p. 74): „Ἐξεταστικός, exquisitio, cum res complures divisas cum interrogatione exquirentes singulis quae conveniunt adplicamus“ (wie Cic. Cat. 1, 28: Quid tandem te impedit? cet.). Ueber die rhetorische Untersuchung, ἐξεταστικὸν εἶδος, vid. u. A. Anaxim. (Sp. V. I, p. 238) und Quint. (III, 4, 9). — Bei Dems. (p. 75) ferner: „διαφόρησις, differentia personarum. Cicero in Philippicis (Phil. II, § 42): Ille sensim dicebat, quae ad causam adtinebant, tu currens dicis aliena.“ Also eine Antithesis. — Endlich (p. 77): περιεργία, aus Quint. VIII, 3, 55, ist ein vitium, eine „supervacua operositas“.

Es wäre schliesslich noch zu erwähnen bei Beda (H. p. 611): „Hirmos, id est convenientia, dicitur, quando series orationis tenorem suum usque ad ultimum servat, nulla videlicet alia vel causa vel persona mutata, ut in psalmo (Ps. 54 (53), 3): Deus in nomine tuo salvum me fac, et cetera, usque dum ait: non proposuerunt Deum ante conspectum suum.“ Bei Donat. (ars gr. III, 5, 2) wird εἱρμός ebenso erklärt und citirt (Virg. Aen. VI, 726): Principio coelum ac terras, camposque liquentes Lucentemque globum Lunae Titaniaque astra Spiritus intus alit. Ebenso Diomed. (p. 442), Charis. (IV, 6, 17), Isidor (or. I, 35, 18), der citirt Virg. A. 1, 159–165. Longin (Sp. V. I, p. 272) spricht von dem κατὰ φύσιν εἱρμός, der von Aristoteles (Rhet. III, 9) als εἰρομένη λέξις bezeichnet wird (entgegengesetzt der λέξις κατεστραμμένη), über welche Aquila Rom. (H. p. 27): „oratio perpetua, quam Graeci εἰρομένην λέξιν appellant, ita connectitur, ut superiorem elocutionem semper proxima sequatur atque ita seriem quandam significatus rerum explicet. Ea praecipue historiae et descriptioni convenit, quae tractum et fusum genus eloquendi, non conversum neque circumscriptum desiderat.“ (Bei Demetr. (Sp. V. III, p. 263) ist dies διηρημένη ἑρμηνεία, also paratactische Schreibart im Gegensatz zur syntactischen.) —

Wir haben oben an einzelnen Stellen (cf. Bd. II, 1, p. 78, 87,

114) der Tropenlehre aus der Rhetorik der Araber erwähnt.*) Die Eintheilung der Redefiguren hatten sie von den Griechen angenommen. Mehren (die Rhetorik der Araber p. 97) sagt: „Je nachdem diese Verschönerungsmittel der Rede überwiegend entweder im inneren Wesen oder in der äusseren Form des Ausdrucks begründet sind, werden sie in die begriffsmässigen und die formellen eingetheilt, obgleich mehrere die Eigenschaften beider Arten in sich vereinigen.“ Im Einzelnen wird freilich viel Wunderliches geboten. Qazwînî stellte 29 Kategorien begriffsmässiger Figuren auf. Unter den verschiedenen Arten der Antithese wird u. A. von ihm eine solche genannt, bei welcher die Entgegensetzung durch Farbwörter hervorgebracht wird, wie z. B. in einem Verse des Abû-Tammâm: „Er warf um sich die Gewänder des Todes, roth gefärbt, aber nicht sobald brach die Nacht über sie herein, als sie bereits von Paradiesbrokat und grün waren“. — Weiter wurde aufgestellt: „eine harmonische Uebereinstimmung zusammengestellter Begriffe“, wie z. B. in einem Verse Buhturî's von der Reise abgemagerte Kameele beschrieben werden: „Wie die gekrümmten Bogen, vielmehr wie die Pfeile abgeschabt, ja wie die Bogensehnen.“ — Die sechste Figur war „die Umdrehung“ z. B. in dem Verse des Abu-'l-Fath-al-Bustî: „Die Sitten der Gebieter sind die Gebieter der Sitten“; ebenso: „Die Worte der Fürsten sind die Fürsten der Worte.“ Die neunte Fig. ist „die Dienstentlehnung“, bei welcher von mehre-

*) Mit Bezug auf die zum Oefteren von uns gegebene Hinweisung auf die besondere Ausbildung der Sprachkunst bei den Semiten, namentlich den Arabern, ist die Thatsache zu erwähnen (Mehren l. c. p. 3), dass die Sprache bei den Arabern auch „als der erste Gegenstand der wissenschaftlichen Studien in einem weit höheren Grade als bei anderen Nationen hervortritt“, und „so finden wir, dass schon der Neffe des Propheten ʿAli ben-Abi Tâlib als der erste Begründer der grammatischen Wissenschaft und als Gewährsmann des ältesten arabischen Grammatikers Abu-l-Aswad († 96 d. H.) betrachtet wird.“ In den Commentaren zum Koran, welche die einzelnen Schönheiten der Sprache hervorhoben, lagen die ersten Keime der Rhetorik, welche später diese Einzelschönheiten unter allgemeinere Gesichtspunkte zusammenfasste und mit Beispielen aus den Dichtern ausstattete. Am meisten gerühmt und noch heute in den Schulen des Orients gebraucht ist das Werk des Qazwîni († 793 = 1338 n. Chr.), zu welchem es viele Commentare giebt und das auch mehrmals zu einem Lehrgedicht umgearbeitet wurde.

ren Bedeutungen desselben Wortes die einen durch das Wort selbst, die anderen durch Fürwörter ausgedrückt werden z. B. im Verse des Mu'awijah b. Mâlik: „Wenn der Regen auf das Gebiet eines (fremden) Stammes herabfällt, weiden wir ihn (d. i. das durch den Regen entstandene Futter) ab, mögen sie (die Stammangehörigen) immerhin zürnen". — Die letzte Figur ist „die gleichmässige Fortbewegung", wenn nämlich neben dem Namen einer Person auch deren nächste Vorfahren in natürlicher Reihenfolge aufgezählt werden. (Bei Mehren werden (p. 129) auch mehrere von Anderen aufgestellte Figuren angegeben.) Unter den formellen Verschönerungsmitteln befinden sich z. B.: die Paronomasie; Wiederholung der Schlussworte des vorhergehenden Verses im Anfange des nächsten; Verschiedene Dinge werden aufgezählt und mit derselben ebenso oft wiederholten Benennung bezeichnet, wie z. B. in den Versen: „Und sie kredenzt mir und trinkt selbst einen Wein, der werth ist, den ehrenden Beinamen Khalûq zu bekommen. Der Becher in ihrer Hand und an ihrem Munde scheint ein Rubin in einem Rubin an einem Rubin zu sein"; das Aufzählen der Eigenschaften, wie in dem Verse des Mutanabbî: „Mich kennen die Rosse, die Nacht, die Wüste, das Schwert, die Lanze, das Papier und die Feder."; „die einzigen Perlen, eigenthümliche", durch andere nicht zu ersetzende Ausdrücke; „die Reimprosa"; „Formgleichheit ohne Reim"; „das Sichergiessen" d. h. zufällige Verse in der Prosa; „die Umdrehung", wann ein Wort oder Satz ohne Sinnunterschied vor- und rückwärts gelesen werden kann; „der freiwillig übernommene Zwang", wenn z. B. ein bestimmter Buchstabe in der Rede nicht vorkommen soll u. a. m. —

Im Uebrigen bemerkt ein Commentator zu Qazwînî, wenn man diese Verschönerungsmittel anwende, ohne den Forderungen der Angemessenheit und Deutlichkeit des Ausdrucks zu genügen, so „schlinge man Perlen um einen Schweinehals". —

B. Besonderer Theil.

Abschnitt III.

Die selbstständigen Werke der Sprachkunst. (Das Sprachbild.)

Begriff und Eintheilung.

Die Werke der Sprachkunst stehen ihrem Begriffe nach zwischen denen der Tonkunst und denen der Dichtkunst; sie stellen die Bewegungen, die Daseinsmomente der Seele dar, wie jene, und sie bedienen sich hierzu der Sprache, wie diese. Da sie sich in artikulirten Lauten darstellen, so geben sie ihrem Inhalt eine Bestimmtheit des Ausdrucks, welche die Tonkunst nicht zu erreichen vermag; da die glückliche Verkörperung der Seelenmomente durch Sprache ihr einziges Ziel ist, so beanspruchen sie eine Vollendung und Auszeichnung ihrer sprachlichen Form, um welche sich die Dichtkunst als solche nicht kümmert. Dagegen fehlt ihnen die Naturgewalt der Musik, und es fehlt ihnen die Gedankenentfaltung, die geistige Durcharbeitung der Poesie. Wir bezeichneten als die ersten Kunstwerke der Sprache die Wurzeln (cf. Bd. I, p. 115, p. 175 sq.), denn in ihrer Hervorbringung bethätigt sich zuerst jenes symbolisirende Kunstvermögen des Menschen, von welchem die unartikulirten Naturlaute, welche auch ihm nicht fehlen, noch nichts aufweisen. Es entstanden diese Schöpfungen auf Anlass von Seelenreizen, und die künstlerische Freiheit und Eigenart, welche in ihrer Gestaltung sich geltend machte, schuf sie sicherlich mit Freude aber

ohne Bewusstsein über ihr Schaffen. Was so an sich als Werk naiver Kunst zu betrachten ist, trat mit Vortheil, weil mit mehr Bestimmtheit, an die Stelle der Naturlaute und damit in den Dienst der Bedürfnisse und der Mittheilung. Lange Zeit musste verfliessen, bis die materielle und geistige Entwickelung unseres Geschlechts der Menschenseele die nothwendige Unabhängigkeit und Ruhe verschaffte, um die Hervorbringung eines sich selbst genügenden Schönen auch wollen zu können; und die Werke dieser bewussten Kunst zeigten dann die inzwischen zu grösserem Reichthum, zu festerer Umgränzung gelangten Vorstellungen in der bestimmteren Ausprägung von Satzformen, welche nichts sind, als Entfaltungen der Wurzeln.

Man kann eine zwiefache Art unterscheiden, wie die Satzform sich ausbildet und vollendet; denn der Satz ist sowohl Urtheil, wie auch Entwickelung eines Lautbildes. In ersterer Eigenschaft hat er durch die Mittel der Grammatik den Forderungen des Verstandes zu genügen, und er baut sich aus theils durch Bestimmungen, welche er seinen Gliedern anschliesst, theils dadurch, dass er Begriffe, welche sich schon zu Sätzen entwickelt haben, wiederum als Glieder grösserer Ganzen verwendet, indem er sie mit einander verbindet oder in einander verflicht. So wird durch Genauigkeit der Bezeichnung, klare Ausbreitung der Vorstellungen, Uebersichtlichkeit der Gedankenverknüpfung den Zwecken des Verständnisses gedient. Freier gestaltet sich die dennoch in sich abgeschlossene Darstellung des Seelenmoments, wenn es sich um die Ausführung der einzelnen Züge eines Lautbildes handelt. An Stelle der logischen Einheit, welche den grammatischen Satz beherrscht, tritt dann die künstlerische Einheit, darauf beruhend, dass nur der Eine Seelenmoment zum Ausdruck kommt, der Eine Einfall, der Eine Begriff, das Eine Bild. Diese Einheit nun bleibt auch gewahrt, wenn die Darlegung des Inhalts in wechselnder Form sich wiederholt, oder wenn sie überhaupt mehrerer grammatischen Sätze bedarf. (cf. Bd. I, p. 60 sq., 64 sq., 109 sq.) Dem Begriffe eines sprachlichen Gebildes dieser Art kann der ihm auf dem grammatischen Gebiete allerdings entsprechende Namen des Satzes ohne Verwirrung nicht gegeben werden, und wir schlagen desshalb für ihn den Terminus „Sprachbild“ vor, der beides bezeichnen kann,

den Begriff des selbstständigen Sprachkunstwerkes und dessen sprachliche Form. —*)

---

*) Die Entstehung von selbstständigen Werken der Sprachkunst wird geschildert in den Worten W. v. Humboldt's (Ueber die Verschiedenh. des menschl. Sprachb. p. 198): „Um den Charakter der Sprachen genauer zu betrachten, müssen wir auf den Zustand nach Vollendung ihres Baues sehen. Das freudige Staunen über die Sprache selbst, als ein immer neues Erzeugniss des Augenblicks, mindert sich allmählich. Die Thätigkeit der Nation geht von der Sprache mehr auf ihren Gebrauch über, und diese beginnt mit dem eigenthümlichen Volksgeiste eine Laufbahn, in der keiner beider Theile sich von dem andern unabhängig nennen kann, jeder aber sich der begeisternden Hülfe des andern erfreut. Die Bewunderung und das Gefallen wenden sich nun zu Einzelnem, glücklich ausgedrückten. Lieder, Gebetsformeln, Sprüche, Erzählungen erregen die Begierde, sie der Flüchtigkeit des vorübereilenden Gesprächs zu entreissen, werden aufbewahrt, umgeändert und nachgebildet.“ Näheres lehrt die Literatur namentlich des Orients, welche in überströmender Fülle solch' „glücklich ausgedrücktes Einzelne“ bietet Es ist die Entwickelung der Poesie bei den Semiten durch den Reiz und durch den Glanz der Sprachkunst wenn nicht durchaus unterdrückt, doch wesentlich beeinträchtigt worden. Bei Ahlwardt („Ueber Poesie und Poetik der Araber“ Gotha, 1856) heisst es (p. 7.): „Die Poesie der Araber beginnt mit einzelnen Versen, die Einer bei vorkommender Gelegenheit, nach jedesmaligem Bedürfnisse sprach;“ und weiter: „Mit kurzen Versen ganz subjektiven Inhalts, mit denen die Arabische Poesie begonnen hat, und in denen sie eine augenblickliche Empfindung oder Wahrnehmung ausspricht, oder eine Seite des Lebens in und mit der Natur hervorhebt, fährt sie im Grunde auch dann noch fort, als sie bei grösserer Uebung und angeeigneter Kunstfertigkeit zum Hervorbringen grösserer Gedichte vorgeschritten war. Ich meine nämlich dies, dass sie selbst in dieser Zeit — sich nicht zu einem grossen, einheitlichen Ganzen verstieg, sondern dass sie sich aus einer Anzahl einzelner Gedichtchen oder Bilder, wie sie die ältere Zeit gekannt hatte, zusammensetzte. Freilich war dies nicht ein ganz willkürliches Aneinanderfügen von Bild zu Bild; einem Ziele allerdings strebte der Dichter mit seinem grösseren Gedichte zu: allein die Theile, aus denen er dasselbe zusammensetzte, waren denn doch sehr verschiedenartig von einander.“ — „So entstanden die Quassiden.“ — Es stimmen hiermit durchaus die Mittheilungen über die „Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien von A. F. v. Schack“ (Berl. 65). Es heisst da (p. 4 sq.): „Die frühesten poetischen Ergüsse der Araber waren einzelne, auf Anregung des Augenblicks improvisirte Verse. Alle Traditionen und Sammlungen von Gedichten aus vor-islamischer Zeit sind voll von solchen kleinen rhythmischen Aeusserungen ganz persönlichen Inhalts, wie sie durch diesen oder jenen bestimmten Anlass hervorgerufen wurden.“ „Es ist wichtig, diese Urform der arabischen Dichtung zu kennen, denn sie liegt nicht allein allen deren späteren kunstmässigen Gestaltungen zu Grunde, sondern hat sich auch neben denselben

Das Schema für die Eintheilung der Sprachbilder ist uns schon gegeben. Den etymologischen Figuren der naiven Sprache, den phonetischen der literarischen entsprechen diejenigen selbstständigen Werke der Sprachkunst, welche wir Laut- und Wortspiele nennen, den syntaktischen und den noëtischen Figuren diejenigen, welche wir überhaupt als Sinnsprüche bezeichnen, den Tropen einerseits, andrerseits den ästhetischen Figuren diejenigen, für welche wir den Namen der symbolischen Sprachbilder vorschlagen.

I. Die Laut- und Wortspiele.

Die Werke der ersten Abtheilung entstehen durch eine Entfaltung des Lautkörpers der Sprache, gegen welche die Bedeu-

---

fortwährend unverändert erhalten. In der That macht das Subjektive und Persönliche, das Entstehen auf bestimmte Veranlassungen den Charakter aller arabischen Poesie aus.“ Auch in den berühmten Muallakats ist so an die Einheit einer leitenden Idee nicht zu denken (p. 8), vielmehr reihen sich Empfindungen und Schilderungen nur ziemlich lose an einander.“ Statt der höheren Besonnenheit, statt des eigentlichen Dichtens bemerkt man (p. 21): „ein stetes blitzartiges Zucken der Affekte, ein Wirbeln und Schäumen der Leidenschaften.“ — Es stimmt hiermit die von uns als der Sprachkunst zukommend hervorgehobene Allgemeinheit und Popularität solcher Schöpfungen, wie sie Schack schildert. Er sagt (p. 9): „Verse, die sich durch glücklichen Gedanken oder Ausdruck besonders auszeichneten, verbreiteten sich schnell und gingen von Mund zu Munde. Unter diesen Umständen waren die Macht und der Einfluss, die das poetische Talent ausübte, unberechenbar.“ Von der arabischen Poesie in Andalusien heisst es (p. 69): „Mindestens sechs Jahrhunderte lang ist dieselbe mit einem Eifer und von einer so grossen Menge von Individuen cultivirt worden, dass ein Verzeichniss aller spanisch-arabischen Dichter allein ganze Folianten füllen würde.“ Es wurden also die Hervorbringungen dieser Poesie in ähnlicher Weise zum allgemeinen Sprachgut, wie bei uns etwa die Redefiguren. Schack sagt (p. 70 sq.): „Die Höchsten wie die Niedrigsten kultivirten die Poesie“, „es wird beispielsweise angeführt, in der Umgegend von Silves habe fast jeder Bauer die Gabe der Improvisation besessen und selbst der Ackersmann hinter dem Pfluge über jedes beliebige Thema Verse gemacht.“ Auch in's alltägliche Leben, in den Briefwechsel, in wissenschaftliche Werke, in Staatsschriften, ja in Reisepässe drang die poetische Form. Hieraus erklären sich dann (p. 90) „die ewigen Wiederholungen des schon Gesagten“, und jene allgemeine Gewohnheit der Plagiate, von welcher Mehren (Rhetor. d. Arab. p. 147—154) handelt. (cf. Bd. I, p. 118 sq.) —

tung des Sinnes zurücktritt. Der Sinn ist nämlich entweder, wenn er nicht geradezu fehlt, für sie doch von ganz geringem Werthe, oder er erscheint als ein bloss zufälliges, weil aus der Laune der Lautcombination hervorgehendes Ergebniss, oder es wendet sich das Spiel der Klänge und Rhythmen gegen ihn mit einem gewissermassen ironischen Verhalten zur Sprache und stört oder vernichtet ihn absichtlich. Der logische Verstand kann Dergleichen, worin er eine Verkehrung sieht von Mittel und Zweck, nur missbilligen, und es ergiebt sich hieraus die Sphäre, in welcher diese Laut- und Wortspiele sich halten. Wir begegnen ihnen in der Kinderzeit der Menschen und der Völker, welche den Ernst des Verstandes noch zu wenig kennt oder ehrt, und wir finden sie, weil ihnen an sich schon der Contrast innewohnt, in Zeiten fortgeschrittener Kultur benutzt zum heiteren Spiel, zum Scherz und zur Komik.

Wir erinnern in Bezug auf den Geschmack, welchen wir als Kinder an solchen Spielen nicht bloss naiver Weise finden, sondern als kultivirte Kinder auch schon mit einigem Bewusstsein bethätigen, an einige Mittheilungen Göthe's (Aus meinem Leben): „Die Grammatik missfiel mir: — und wäre nicht der gereimte angehende Lateiner gewesen, so hätte es schlimm mit mir ausgesehn; doch diesen trommelte und sang ich mir gern vor. So hatten wir auch eine Geographie in solchen Gedächtnissversen, wo uns die abgeschmacktesten Reime das Zubehaltende am besten einprägten, z. B. Ober-Yssel, viel Morast Macht das gute Land verhasst.“ Göthe erzählt, welche Erbauung Klopstock's Messias („bei dem man sich im Anfang gewundert, wie ein so vortrefflicher Mann so wunderlich heissen könne“) für ihn und seine Schwester gegeben, wie sie Satan und Adramelech sich zu eigen gemacht, und wie „die wechselseitigen, zwar grässlichen aber doch wohlklingenden Verwünschungen ihnen nur so vom Munde geflossen und wie sie jede Gelegenheit ergriffen, sich mit diesen höllischen Redensarten zu begrüssen.“ An einer anderen Stelle heisst es: „Es lässt sich bemerken, dass Knaben, denen ja doch Alles zum Scherze dienen muss, sich am Schalle der Worte, am Falle der Sylben ergötzen und durch eine Art von parodistischem Muthwillen den tiefen Gehalt des edelsten Werkes zerstören.“ — Die naiven Lautspiele der Völker, schwer

mit Bestimmtheit für die ersten Zeiten nachzuweisen, sind aus Ammenmunde, von Dreschern, Ruderern u. A. doch immer zu hören. Wie sehr hierbei der Sinn dem Klange untergeordnet vorzustellen ist, bezeugt z. B. Welcker (Allgem. Schulzeit. 1830. Abth. II, 2. p. 24) in Bezug auf das uralte, schwermüthige Linoslied der Griechen. Seine Ansicht giebt Koester (de cantilen. popular. vet. Graec. Berl. 1831. p. 23): „Welckerus linum cantilenam, quam a saltatoribus, a convivis et vindemiatoribus cantata sit, perpauca verba tantum exclamationibus intermixtis, neque ullam, neque mythi narrationem, nec lyricam rei amplificationem continuisse statuit, et alio loco ipsum Lini nomen nihil aliud significasse affirmat, quam lugendi quandam ejulationem, et comparat Aegyptiorum lulululu, Graecorum alala, ololy et eleleu, Romanorum ululo, lugere et lessus, Germanorum Leid et Bascorum lelo, quod aeque atque Linus exclamatie est et nomen proprium (W. v. Humboldt Mithridat. t. IV, p. 353) quo efficiatur, ut Linus juvenis, si mythica posteriorum temporum inventa missa feceris, universe de juvene misero (Der Jüngling des Ach's) accipiendus sit.“ Gervinus (Gesch. der dtsch. Dicht. Bd. I, p. 17) sagt: „Jene Art von Poesie, welche der ungekünstelte rauhe oder weiche Ausdruck heftiger oder sanfter Gefühle und Leidenschaften, oder des Lobes und Spottes auf öffentliche Handlungen ist, verschmäht nicht leicht irgend einen Raum der Erde; sie findet sich bei den Negern der Tropenklimate, wie bei den Kamtschadalen.“ „Diese Art von Dichtung reicht endlich auch bis in die entferntesten Zeiten hinauf, denn es ist schwerlich ein Zweifel, dass nicht die ersten Menschen — bald den Gesang mit rhythmischem Falle der Worte oder mit ebenmässiger Bewegung der Füsse begleiteten.“ Als Beleg für eine Ueberwucherung solcher Lautspiele in Zeiten der Cultur folge noch eine Stelle aus J. v. Hammer (Geschichte der schönen Redekünste Persiens; p. 33): „In den Wort- und Buchstabenkünsteleien, welchen auch in Lehrbüchern der persischen Poetik ihre Stelle angewiesen ist, übertreffen die Orientalen alle Akrostichen- und Anagrammenschmiede des Occidents bei weitem. Verse, die aus lauter Buchstaben mit oder ohne Punkten bestehn, die alle mit demselben Buchstaben anfangen oder enden, die symmetrisch mit gleicher Buchstabenzahl ins

Viereck, in die Runde, oder in andere Figuren geschrieben werden können, die sich vorwärts und zurück, hinauf und herab, und in Kreuz und Quere lesen lassen, gehören unter die Kunststücke der persischen Poesie.“ — „Minder tadelnswerth sind die Chronographen, die Räthsel und Logogryphen, die sich auch im Occidente noch am Leben erhalten haben, aber hier nie zu solchem Ansehn gelangt sind, als im Oriente.“ „Mehrere berühmte persische Dichter haben mit ganzen Bänden solcher Buchstabenkünsteleien Zeit und Mühe verloren. Die Räthsel- und Logogryphenkunde macht einen eigenen Zweig des dreihundertarmigen Baumes der orientalischen Encyclopädie bei Hadschi Chalfa aus, und sowohl Watwat, der persische, als Sururi, der türkische Boileau, führen dieselben in ihrer Poetik auf.“ —

Die Scheidung, welche mehr oder weniger deutlich bei allen Arten der selbstständigen Sprachbilder hervortritt, in naive Hervorbringungen, wie z. B. Kinderlieder, Sprüchwörter, und in literarische, wie z. B. Akrosticha, Gnomen, ist dieselbe, welche zur doppelten Behandlung der unselbstständigen Sprachkunstwerke nöthigt, einmal als der grammatischen Figuren und (naiven) Tropen, dann als der rhetorischen und ästhetischen Figuren. Man vergleiche hierzu das oben (Bd. I, p. 221 sq.) Gesagte, wonach im Allgemeinen festzuhalten ist, dass die Blüthe der Sprachkunst alternire mit jener der Dichtkunst, dass sie sich also vornehmlich zeige in den Zeiten der beginnenden Kultur und in jenen, welche von Gipfelpunkten der Poesie hinüberleiten in solche Zeiten, die vom Erworbenen zehren und als „prosaische“ gelten.

a) Die naiven Lautspiele.

Abgesehen von den Spielen der Geberdensprache, welche mit rhythmischer Bewegung bei Völkern geringer Kultur ohne Beifügung von Lauten oder Worten allerhand Seelenmomente darstellen (cf. Arist. Poet. 1: *αὐτῷ δὲ τῷ ῥυθμῷ μιμοῦνται χωρὶς ἁρμονίας οἱ τῶν ὀρχηστῶν, καὶ γὰρ οὗτοι διὰ τῶν σχηματιζομένων ῥυθμῶν μιμοῦνται καὶ ἦθη καὶ πάθη καὶ πράξεις*), sind zuerst diejenigen Lautspiele zu erwähnen, welche entweder nur Laute verwenden oder sich doch der Worte nur als Laute bedienen. So singen z. B. die Kinder in Berlin bei dem sogenannten „Abzählen“:

Ene mene men
Ti tukken tukken ten
Karabutte, Karabutte
Witsch Watsch
Ab, dran!

in Bromberg: Enkla, menkla, zickla, zeh
Rutschma, putschma, ab!

Aus „Dichtungen aus der Kinderwelt“ (Hamburg 1815):

Ine mine
Bucker, dine
Gerstenbrod
In der Noth!
Puff, paff, ab!

Bei den Brüdern Grimm (Kinder- und Hausmärchen Bd. II, p. 289) wird erzählt: „Die Kinder liefen da herum, kriegten sich, und spielten Abzählens:

„Enecke, Benecke, lat mi liewen,
will die ock min Vügelken giewen.
Vügelken sall mie Strau söken,
Strau will ich den Köseken giewen,
Köseken soll mi Melk giewen,
Melk will ick den Bäcker giewen,
Bäcker sall mie 'n Kocken backen,
Kocken will ick den Kätken giewen,
Kätken sall mie Müse fangen,
Müse will ick in'n Rauck hangen
un will se anschnien.“ Dabei standen sie in einem Kreis, und auf welchen nun das Wort „anschnien“ fiel, der musste fortlaufen, und die andern liefen ihm nach und fingen ihn.“ — Die Amme streichelt und kitzelt die innere Hand des Kindes, wobei sie sagt (Simrock, die deutschen Volksbücher Bd. IX, p. 78):

Thaler,
Maler,
Kühchen,
Kälbchen,
Schwänzchen,
Dideldideldänzchen.

Wenn das Kind allzuwissbegierig ist, heisst es (l. c. p. 94):

Warum?
Darum.
Warum denn darum?
Um die Krümm herum.
Warum denn um die Krümm herum?
Weil der Weg nicht schnack ist.

Das taktmässige Gesumme der Wiegenlieder bei den Griechen, von dem Sext. Emp. spricht (adv. Mus. p. 363): *νήπια γοῦν ἐμμελοῦς μινυρίσματος κατακούοντα κοιμίζεται* (meist *καταβαυκαλήσεις* (Athen. XIV, p. 618) genannt), brachte sicherlich mehr Klänge als Worte, wiewohl (Quint. I, 10, 32): „Chrysippus etiam nutricum illi quae adhibetur infantibus adlectationi suum quoddam carmen adsignat". Das Wiegenlied bei Theocrit (Id. XXIV, 7) ist nicht mehr naives Sprachbild:

εὕδετ' ἐμιὰ βρέφεα γλυκερὸν καὶ ἐγέρσιμον ὕπνον,
εὕδετ' ἐμιά ψυχὰ δύ' ἀδελφεὼ εὔσοα τέκνα,
ὄλβιοι εὐνάζοισθε καὶ ὄλβιοι ἀῶ ἴδοιτε.

Ursprünglicher scheinen die alliterirenden Worte des lacedämonischen Tanzliedes, welches Lucian (de salt. c. 37) anführt: *πόρρω παῖδες πόδα μεταίβατε καὶ κωμιάξατε βέλτιον*, ebenso das *ἄνθεμια* bei Athenaeus (XIV, p. 629), von Blumensammlerinnen gesungen:

ποῦ μοι τὰ ῥόδα, ποῦ μοι τα ἴα, ποῦ μοι τὰ καλὰ σέλινα;
ταδὶ τά ῥόδα, ταδὶ τὰ ἴα, ταδὶ τὰ καλὰ σέλινα,

auch die Probe eines sogenannten *Οὖλος* oder *Ἴουλος* bei Athen. (XIV, p. 618):

πλεῖστον οὖλον οὖλον ἴει, πλεῖστον ἴουλον ἴει. — Auch bei den uralten Klageliedern (*θρῆνος*), z. B. bei der Adoniskläge, bildeten Klagelaute wohl den Kern, wie *αἶ, αἶ, αἶ, αἶ, οἶ, οἶ, ὀλοόν, ὀλοὸν, αἴλινον, ἠὲ, ἰώ, αἰνόν, ἰού, ἰοὺ* cet., von deren Verwendung wir u. A. bei Aeschylus (Sept. adv. Theb. 963 sq.) ein Beispiel haben; ebenso der Ruf: *ἰὴ παιάν* bei den *εὐκτικὰ μέλη*. Aehnliches hat man sich wohl vorzustellen in Bezug auf die Lieder z. B. der Ammen, Winzer, Schneiderinnen bei den Römern, wie sie Ausonius (ep. 16, 90) erwähnt als „nutricis lemmata lallique (oder lillique) somniferos modos", oder Varro (bei Non. p. 56): homines rusticos in vindemia incondita cantare, sarcinatrices in machinis. —

Es findet sich weiter ein mehr geschlossener Sinn in bestimmteren Worten dargestellt, welche durch kräftigen Rhythmus oder durch Parechesen verknüpft sind und für gewöhnlich unter der allgemeinen Benennung von Volksliedern mitbegriffen werden. Sie berichten oder begleiten einen einzelnen Vorgang, zeigen die Empfindung eines Augenblicks, geben einen Einfall, Scherz oder Spott in einer Form, welche durch Lautwirkung Interesse erregt, eine Stimmung hervorruft, erheitert, belustigt. Es ist nichts dagegen zu sagen, wenn man den Namen Volkslied auch zur Bezeichnung solcher Laut-Sprachbilder verwendet, sofern man eben unter Volkslied eine im Gegensatz zur kunstmässigen Lyrik einfache Darstellung eines einzelnen Seelenmoments verstehen will, welche zu einer weiteren Entwickelung, d. h. also zu einer eigentlichen Dichtung nicht fortgeht. Man kann sich dabei erinnern, dass früher bei uns nur der Plural: diu liet ein aus mehreren Strophen bestehendes Gedicht bezeichnete, der Singular: daz liet hingegen eine einzelne Strophe.

Das Urtheil darüber, ob im einzelnen Falle ein Lied als Werk der Sprachkunst zu betrachten sei oder der Poesie, wird im Allgemeinen den Grundsätzen zu folgen haben, welche Band I, p. 53–74 entwickelt wurden, worüber später noch das Nähere zu sagen ist. Wir bemerken aber an dieser Stelle, dass erst durch Anerkennung der Sprachkunst als einer besonderen Kunst der Streit, welche Dichtgattung, ob Epos oder Lyrik, als die älteste anzunehmen sei, mit Klarheit zu beurtheilen ist. Ohne uns hier weiter auf geschichtliche Untersuchungen einzulassen, welche übrigens unsere Ansicht bestätigen würden, weisen wir nur darauf hin, dass Poesie nicht allein eine mehr entwickelte Gedankenwelt voraussetzt, sondern auch eine mehr ausgebildete Sprache, als dass überhaupt von ihr schon in ältesten Zeiten die Rede sein könnte, denn ohne eine irgendwie bestimmte Weltanschauung und — was damit zusammenhängt — ohne eine solche Herrschaft über die Sprache, dass diese von dem Schaffenden für das Ganze der Darstellung als blosses Mittel gefühlt und verwendet wird, ist Poesie nicht zu denken. Weder also dem Epos noch der Lyrik gehörten die ersten Hervorbringungen der Kunst an, welche durch Sprache sich darstellte, sondern es keimte sicherlich und blühte vor diesen längere Zeit daz liet der Sprachkunst, das

Sprachmaterial bewältigend zu genügendem Ausdruck des Seelenmoments und es gestaltend zur Schönheit der lautlichen Form. Die Dichtung selbst aber war ohne Zweifel zuerst epischer Art, denn Aufnahme und phantasievolle Umgestaltung der objektiven Welt musste dem Bedürfniss wie der Fähigkeit zur Einkehr in sich selbst, zur freien Formirung des Seelenlebens vorangehn, und es zeigen desshalb auch die ersten Schöpfungen der Lyrik noch wesentlich epischen Charakter.

Wenn man nun mit Recht annimmt, es sei durch die Schöpfungen der Sprachkunst jeder Art auch die Volkssprache im Allgemeinen ausgebildet und so für ihre Verwendung in der Dichtkunst tauglich gemacht worden — erhielt man doch durch sie nicht nur einen Vorrath fertiger Formen, glücklicher Beiwörter, formelhafter Wendungen für das Gedächtniss (die Schrift wurde erst von der Poesie gefordert), sondern mehr noch Modelle gewählter und treffend bezeichnender Ausdrücke, nach deren Muster ein entsprechender Inhalt dargestellt werden konnte — so würde es doch schief sein, sie desshalb als eine unvollkommene Art von Dichtung, als eine Vorstufe zur Literatur zu betrachten. Wir setzen Bernhardy's Worte (Grundriss der Griech. Litt. Th. I, p. 65 sq.) hierher, da sie lebensvoll jene Werke der Sprachkunst bei den Griechen schildern, in der Gesammtauffassung des Geschilderten aber der angedeuteten Schiefheit verfallen. B. sagt: „Alle Hellenische Bildung hat ihren Keim in der Naturpoesie, woraus später die Literatur hervorging; dort fand jede Thätigkeit, jeder gemüthliche Moment im täglichen Lebenslauf, am meisten aber der frohe, durch das Zusammenwirken von Genossenschaften und Kunstverwandten angeregte Sinn einen natürlichen oder (?) objektiven Ausdruck. Diese dichterische Stimmung, die sich im Kreise natürlicher Menschen als ein unmittelbares Schaffen (ποίησις) offenbart, wird zum sangbaren Vortrag und konnte nicht ohne lebhaftes Geberdenspiel bestehen; soweit aber Griechische Rede galt, war die Naturdichtung bis zu den geringsten Ordnungen des Volks in einer Mehrzahl von Landschaften und Oertern gedrungen. Daher übten Gewerbe, Lebensalter, Festlichkeiten, Ereignisse heiterer oder widerwärtiger Art, von der Wiege bis zum Tode, ihr eigenthümliches Recht auf die flüchtige Volkspoesie, in aller Unbefangenheit und auch in

schwankender Form, denn sie war nicht durchaus an ein metrisches Gesetz gebunden und selten von künstlerischer Hand geregelt. Späterhin brachten also Sammler und Grammatiker nur wenige Texte zusammen, sonst begnügten sie sich einige Klassen und Titel zu überliefern: Titel etwa von Liedern der Ammen und Klageweiber, der Handwerker und Landarbeiter, der Festgenossen und der erfindsamen Bettler. Die Gegenwart nahm die Blüten derselben auf, sie allein konnte das gefällige Lied tragen und fortpflanzen; die feinsten Aeusserungen dieses Triebes zu dichten wurden ein Eigenthum der Mitlebenden und der Gesellschaft, aus deren Schoss sie hervorgingen. Manches Stück fand wegen seiner niedrigen Haltung nur in bürgerlichen Ordnungen einen Platz, und verschwand weiterhin ohne bleibende Spur; einige behaupteten sich durch den Adel der Form und Gesinnung." — Es stimmt die Auffassung Bernhardy's, nach welcher aus solchen Produktionen „später die Literatur hervorging", überein mit der bereits (Bd. I, p. 89) besprochenen von Hegel, welcher die zur Sprachkunst gehörigen Werke „gleichsam nur als Vorkunst zu betrachten" weiss, oder mit Vischer (Aesthetik, Bd. III, p. 98 sq.), dem diese Schöpfungen der „naiven Kunst" als eine „Kunst vor der Kunst" gelten. Solches „vor", von der Zeit verstanden, ist ja zum Theil berechtigt, sofern gemeint wird, dass eine naive Sprachkunst sich früher müsse entwickelt haben, als Poesie, aber es wird weiter in dem Sinne genommen, dass es ein an sich Unbedeutendes kennzeichne, so etwa den Vorläufer oder Vorreiter des eigentlich Erwarteten. Aber was wäre sie denn nun selber, diese „Kunst vor der Kunst"? Ist sie nicht Poesie, doch aber Kunst, so wird sie eben besonders zu fassen sein. Man sieht wohl, es soll eine noch unreife, unvollkommene Kunst bezeichnet werden, gleichsam ein Kind, welches später zum Manne wird; und auch dies ist ja nicht unrichtig, obwohl nur ein Bild, welches von einer pädagogischen Betrachtung der Geschichte herrührt, nicht aber die Sprachwerke aus sich selber würdigt — wenn man nur nicht ausser Acht lässt, dass ein Kind zu keinem anderen Manne werden kann, als zu demjenigen, der gerade in diesem Kinde steckte. Die Fehler, welche zu jener unklaren Vorstellung von einer Vorkunst führten, sind unschwer aufzufinden. Einmal stellte man sich vor, es sei diese Art der Kunst nur an-

fänglich da; sie sterbe, sobald die Poesie geboren werde. Dies ist falsch. Allerdings treten die Werke der Sprachkunst meist — nicht immer — literarisch zurück vor denen der Poesie, aber sie werden fortdauernd, heute noch, geschaffen, wie in ältesten Zeiten, und sie beherrschen sogar, wie oben angeführt wurde, bei manchen Völkern beständig die Literatur. Der zweite Fehler ist, dass man das Streben, dem Seelenmoment in einem Sprachbilde kunstvollen Ausdruck zu geben, gering achtete, ja als solches übersah, weil man es verglich mit jener ganz anders gearteten Kraft der Phantasie und Besonnenheit, welche Dichtungen schafft. So nämlich erschienen die Sprachbilder nur als unvollkommene Werke der Poesie, während der Erkenntniss ihrer eigenthümlichen Art auch die Anerkennung ihres besonderen Werthes gefolgt sein würde.*) Allerdings zeigen die Werke der naiven Sprachkunst — also z. B. die der ältesten Zeiten, und namentlich jene Lautspiele, von denen wir an dieser Stelle sprechen, — sich wenig entwickelt wie in der Technik, so im Gehalt, aber ihre Entwickelung, bis zur Ueberkünstelung hin nach einigen Richtungen, im Ganzen freilich in engeren Gränzen sich haltend, bleibt doch immer eine Entwickelung der Sprachkunst, leitet nicht etwa über zu den Werken der Poesie, so wenig, wie etwa die Reliefsculpturen, selbst solche, wie die Koilanaglyphen der Aegypter, zur Malerei. Ganz etwas Anderes ist es, wenn man sagt, das Volk, indem es fortschreite in äusserer und innerer Kultur, entwickele seinen Geist dahin, dass Dichtkunst möglich wird, während es vorher nur Sprachkunst geübt habe. Man betrachte nur die Sprache Homers, um zu fühlen, dass — wie auch für sie eine Uebung der Sprachkunst schon lange vorher die Beherrschung der Sprache mochte vorbereitet haben (cf. Bd. II, 1, p. 154 sq.) — doch gerade am wenigsten ein Hervordrängen des einzelnen Moments sich merkbar macht, wie vielmehr der grosse epische Sinn durchaus

*) Was Lichtenberg (Vermischte Schr. Bd. I p. 321 sq.) von einer einzelnen Art dieser Kunst erinnert, gilt für alle: „Ich glaube, dass sich Lieber-Reime schreiben lassen, die, ohne den Regeln dieser erhabenen Dichtungsart im geringsten zu nahe zu treten, dem Weisen selbst so viel Vergnügen machen könnten, als eine Stelle aus dem Homer.“ Und dazu: „Ein guter Ausdruck ist so viel werth, als ein guter Gedanke, weil es fast unmöglich ist, sich gut auszudrücken, ohne das Ausgedrückte von einer guten Seite zu zeigen.“

auch in dem einfachen, klaren, natürlichen Ausdruck waltet, der zwar schon durch seine Gewandtheit und Mühelosigkeit auf eine vorausgegangene Ausbildung in Heldenliedern hinweist, höchst selten aber Anlass giebt, an eine Erziehung zum Epos durch Werke naiver Sprachkunst auch nur zu denken. —

Was den Rhythmus betrifft, welchen die naiven Lautspiele suchen und auf dem sie zuweilen ausschliesslich beruhen, so ist zu bemerken, dass er mit metrischen Gesetzen nichts zu thun hat. Er dient ihnen im Verein mit den Gleichklängen als das die einzelnen Laute zusammenhaltende Band; aber er herrscht vielmehr, als er dient, und eine feste Regelung seines Ganges wäre bei den leicht überschaubaren Sprachmassen auch überflüssig gewesen. Rhythmik statt Metrik findet sich auch bei allen sogenannten Volksliedern, z. B. bei den Lais oder Leichen. Damit stimmt überein, dass auch die Volksgesänge sich mehr rhythmisch als nach strengem Takt bewegen, wie es z. B. bei den mittelalterlichen Kirchengesängen der Fall war. Schon in Bezug auf die altgriechischen Orakelsprüche gilt Lobeck's Wort (Aglaoph. II, p. 853): poesin sacram neque olim legibus metricis inserviisse neque nunc adstrictam teneri; und so sagte Beda (bei Putsche, Grammat. Lat. auct. ant. p. 2380) von den Gesängen, welche er als vulgaria, rustica bezeichnet: „videtur autem rhythmus metris esse consimilis, qui est verborum modulata compositio, non metrica ratione, sed numero syllabarum ad judicium aurium examinata, ut sunt carmina vulgarium poetarum — Plerumque tamen casu quodam invenies etiam rationem in rhythmo, non artificii moderatione servatam, sed sono et ipsa modulatione ducente, quem vulgares poetae necesse est rustice, docti faciant docte.“ Die Hebräische Poesie, welche im Wesentlichen den Charakter der Sprachkunst nicht aufgiebt, zeigt in ihrem Parallelismus der Versglieder auch nur rhythmische Form, zu welcher sich als eine Art von musikalischem Ersatz für den Mangel strengeren Taktes Assonanzen und Alliterationen einstellen. — Es versteht sich, dass die bewusste Sprachkunst in Zeiten, welche durch die Entwickelung der Poesie eine Metrik gewonnen haben, auch von dieser technischen Förderung, die jedem Sprachkundigen geläufig wurde, für die Formirung ihrer Werke Gebrauch macht. Die Darstellung eines Einzelmoments verlangt dies an sich nicht,

und nicht immer, wie dies z. B. die Geschichte der Fabel zeigt, ist ihr solche Anlehnung an die Darstellungsform der Poesie von Vortheil gewesen. —

Wir geben einige Beispiele solcher Volkslieder, welche wir der Sprachkunst zurechnen. Da ist etwa das weit verbreitete Maikäferliedchen zu nennen, welches bei Bucher (Bilder aus der Fremde, Bd. I, p. 377) lautet:

Maikäfer fliege!
Vater ist im Kriege;
Mutter ist in Pommerland;
Pommerland ist abgebrannt.

in England mit derselben Melodie:

Lady-bird fly!
Your horse is on fire,
Your children must roam.

Ein Sinn ist hier nur soweit vorhanden, dass er den Tönen ein Colorit mittheilt, wie etwa ein musikalisches Instrument durch seine Klangfarbe. Ebenso bekannt ist, wenn das Kind auf dem Knie reitet, das Lied (Dichtung. aus der Kinderw. p. 14.):

Schacke, Schacke, Reiterpferd!
Das Pferd ist nicht drei Heller werth.
Wenn die Kinder klein sind,
Reit'n sie auf den Stöcken 'rum;
Wenn sie aber grösser werden,
Reit'n sie auf den Hottopferden.
Geht das Pferdchen tripp trapp,
Geht das Pferdchen schick, schack,
Fall'n die Kinder all' herab.

In Paris hörte Bucher (l. c.):

Une, deux, trois,
Du bois;
Quatre, cinq, six;
Des cerises.
Le roi vous demande
Pour aller en France,
Pour manger du pain béni
Dans les mains de Jésus Christ.
Pompon d'or,
La plus belle sera dehors.

Von jüngerem Datum:

Belle pomme d'or
De la république.
C'est un roi qui vous fait enfans.
Allons mes amis!
La guerre est finie.
Belle pomme d'or
De la république;
Belle pomme d'or,
Sortirez dehors. und:
Une poule sur un mur
Qui picotte du pain dur,
Picoti, Picota,
Lève ta queue et puis t'en va!

(Vieles der Art bei Simrock: „Das deutsche Kinderbuch.“ (Deutsche Volksb. Bd. IX.)) Aehnlich bei den Griechen etwa das Lied mahlender Weiber (Plut. Conviv. Sept. sap. XIV):

Ἄλει μύλα ἄλει.
καὶ γὰρ Πιττακὸς ἄλει,
μεγάλας Μιτυλάνας βασιλεύων.

und gewiss nach Art der gebräuchlichen Hochzeitlieder bei Aristoph. (Pax, 1332):

Ὑμὴν Ὑμέναι' ὦ
Ὑμὴν Ὑμέναι' ὦ.
Τί δράσομεν αὐτήν;
Τί δράσομεν αὐτήν;
Τρυγήσομεν αὐτήν,
Τρυγήσομεν αὐτήν.
Ἀλλ' ἀγάμενοι φέρωμεν
Τὸν νυμφίον ὦ ἄνδρες.
Ὑμὴν Ὑμέναι' ὦ,
Ὑμὴν Ὑμέναι' ὦ.

Auch viele Skolien waren dieser Art, wie etwa (Anth. lyr. ed. Bergk p. 530):

Σύν μοι πῖνε, συννήβα, συνέρα, συστεφανηφόρει
Σύν μοι μαινομένῳ μαίνεο, σὺν σώφρονι σωφρόνει.

Beim Erzählen werden Worte, welche für die Vorgänge entscheidend sind, nicht selten durch Rhythmus oder Gleichklang her-

vorgehoben, und auf diesen Wortlaut gründen sich dann Haupt- und Wendepunkte z. B. in vielen Märchen. So spricht (bei Grimm, Kinder- und Hausmärchen) in dem Märchen „Von dem Fischer un syner Fru“ „der Mann“ eine Art Zauberformel, um „de Butt“ zum Schenken zu bringen:

Manntje, Manntje, Timpe te,
Buttje, Buttje in der See,
myne Fru de Ilsebill
will nich so as ik wol will.

Im „Aschenputtel“ singen die Tauben:

rucke di guck, rucke di guck,
Blut ist im Schuck,
der Schuck ist zu klein,
die rechte Braut sitzt noch daheim.

oder (l. c. Bd. III, p. 36) der Hund bellt:

wu, wu, wu!
Schuh voll Blut! und:
hau, hau, hau, hau,
mein Herr hat nicht die rechte Frau.

In „Frau Holle“ ruft der Hahn:

„Kikeriki,
Unsere goldene Jungfrau ist wieder hie.“

und dann spottend: „Kikeriki,
Unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie.“

Scherzend im „Eisenofen“:

„Da kam eine Maus.
Das Märchen war aus.“

u. d. m. — Manches Märchen mag auf Anlass eines schon vorhandenen Spruchreims didaktischer Art erfunden sein; so wohl: „Spindel, Weberschiffchen und Nadel“ mit den Versen:

Spindel, Spindel, gehe aus,
bring den Freier zu Haus.
—Schiffchen, Schiffchen, webe fein,
führ den Freier mir herein.
—Nadel, Nadel, spitz und fein,
Mach das Haus dem Freier rein.

Zuweilen wurde auch wohl zu einer älteren Melodie ein Lied gefertigt, dessen Worte sich nur dadurch erklären, dass sie jene

zulassen. — Einen Spottvers aus dem Paderbörnischen führt Grimm (l. c. Th. III, p. 221) an:

O hilge sünte Anne,
help mie doch bald tom Manne!
O hilge sünte Viet,
et is jetz die hogeste Tied!

Ebenso (l. c. p. 199) zu „Die sieben Schwaben“:

„Veitla, gang du voran,
denn du hast Stiefel an,
dass er dich nit beissen kann.“

Bekannt ist das spöttische Marschlied:

„Immer langsam voran, immer langsam voran,
Dass die östreich'sche Landwehr nachkommen kann“ —

mit seinen zu improvisirenden Fortsetzungen; ähnlich werden die sogenannten Leberreime nach Gelegenheit verwendet (über sie vd. Gervinus Gesch. d. dtsch. D. III, p. 313); viele Spottverse wurden auf gewisse Beschäftigungen gemacht, so auf die Leineweber:

Die Leineweber haben eine saubere Zunft
Harum ditscharum fupp fupp fupp.
Mitfasten halten sie Zusammenkunft
Harum ditscharum fupp fupp fupp.
Aschgraue, dunkelblaue, mir ein Viertel, dir ein Viertel,
Fein oder grob, Geld giebts doch, harum ditscharum fupp fupp fupp

u. s. f.; auf die Schneider u. a. m. (cf. Simrock dtsch. Volksb. Bd. VIII, No. 280, 281, 286, 287, 290, 291 u. a. m. Auch Göthe hat im Volkston eine „Schneider-Courage“.) Von Leberreimen einige Beispiele aus „G. Lederer, Aus alten Tröstern“ (Westermann's Illustr. Monatsh. No. 207):

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Dohlen,
Man will die Redekunst aus tausend Büchern holen.
Die edle Schweigekunst, die aller Ehren werth,
Wird kaum mit einem Blatt in aller Welt beehrt.

—Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Finken,
Mein Nachbar wischt das Maul, ich will anjetzo trinken.

—Die Leber ist vom Kalb und nicht vom Kater,
Ultra posse nemo obligatur.

Scherzend ist auch das Lautspiel bei Musaeus (Volksm. 5, 130): „Wie heissest Du? Springinsfeld grüsst mich die Welt, Ehrenwerth heisst mein Schwert, Zeitvertreib nennt sich mein Weib, Spätestagt ruft sie die Magd, Schlechtundrecht nennt sich der Knecht, Sausewind tauft ich mein Kind, Knochenfaul schalt ich den Gaul, Sporenklang heisst sein Gang, Höllenschlund lock ich den Hund, Wettermann kräht mein Hahn, Hupfinsstroh heisst mein Floh. Nun kennst du mich mit Weib und Kind und allem meinen Hausgesind.“ Vielerlei der Art bringt Simrock (l. c. p. 308 sq.), wie z. B.:

Ick will die vertellen
Vun de Pimpernellen,
Vun de junge smucke Brut;
Nu is min Vertellen ut.

Naiver Art sind wohl ursprünglich auch jene Lautspiele, welche durch Häufung harter oder leicht zu verwechselnder Laute das Aussprechen scherzend erschweren, wie bei Simrock (l. c. p. 310):

Es war einmal ein schwarzer kurzer runder bunter Mann,
Der hatte schwarze kurze runde bunte Hosen an.
Er war umgürt mit einem schwarzen kurzen runden bunten Schwert
Und sass auf einem schwarzen kurzen runden bunten Pferd.
Er ritt durch die schwarzen kurzen runden bunten Strassen,
Wo die schwarzen kurzen runden bunten Kinder sassen.

u. s. f. — Daraus entstanden dann Aufgaben zum Geschwindsprechen, wie: Fritz frisst frische Fische. — Der Sperber sprach, was machst du Wachtel? Was fragst du, Sperber, sprach die Wachtel.

Du pain sec et de fromage
C'est bien peu pour déjeuner.
On me donnera, je gage,
Autre chose à mon dîner:
Car Didon dîna, dit-on,
Du dos d'un dodu dindon. — Poisson sans boisson est poison. —

Thirty three thousand thistles thrice thrust through thy throat. — Chichester church lies in Chichester church-yard. — Health without wealth is better than wealth without health. — So zweifellos es

ist, dass Interesse für Spiele dieser Art einen naiven Standpunkt voraussetzt, so ist damit freilich nicht schon gesagt, dass auch deren Verfertiger auf solchem Standpunkt sich befanden. Sie können sich damit zu Kindern herabgelassen, ja schulmeisterliche Zwecke verfolgt haben, wie Quintilian (I, 1, 37) andeutet: non alienum fuerit exigere ab his aetatibus, quo sit absolutius os et expressior sermo, ut nomina quaedam versusque adfectatae difficultatis ex pluribus et asperrime coeuntibus inter se syllabis catenatos et veluti confragosos quam citatissime volvant: χαλινοὶ graece vocantur (cf. „freni“ Bd. I, p. 418). res modica dictu, qua tamen omissa multa linguae vitia, nisi primis eximuntur annis, inemendabili in posterum pravitate durantur.

Unter den spärlichen Resten der naiven Scherz- und Spott-Lautspiele bei den Alten sind bekannt die Triumphlieder der Römischen Soldaten, wie (Sueton J. Caes. 51) bei Caesar's Einzug nach den gallischen Kriegen:

Urbani servate uxores, moechum calvum adducimus.
Aurum in Gallia effutuisti, hic sumpsisti mutuum.

auch (ib. 49): Gallico triumpho milites inter cetera carmina, qualia currum prosequentes joculariter canunt, etiam vulgatissimum illud pronuntiaverunt:

Gallias Caesar subegit, Nicomedes Caesarem:
Ecce Caesar nunc triumphat, qui subegit Gallias,
Nicomedes non triumphat, qui subegit Caesarem.

Natürlich erklangen auch kräftige Loblieder, wie Vopiscus (Aurel. c. 6, c. 7.) berichtet: refert Theoclius — Aurelianum manu sua bello Sarmatico una die quadraginta et octo interfecisse, plurimis autem et diversis diebus ultra nongentos quinquaginta, adeo ut etiam ballistia pueri et saltatiunculas in Aurelianum tales componerent, quibus diebus festis militariter saltitarent:

Mille mille mille decollavimus.
unus homo mille decollavimus.
mille vivat qui mille occidit.
tantum vini nemo habet quantum fudit sanguinis.

und: „iterum de eo facta est cantilena:

„Mille Sarmatas, mille Francos semel et semel occidimus,
mille Persas quaerimus.“ — Ein Spottlied aus den bürger-

lichen Kreisen auf den scriba Sarmaticus (den Plutarch, Ant. 59 u. Hor. sat. 5, 52 erwähnen) geben die Schol. zu Juven. 5, 3:

Aliud scriptum habet Sarmentus, aliud populus voluerat.
Digna digni: sic Sarmentus habeat crassas compedes,
Rustici ne nil agatis; aliquis Sarmentum alliget. —

Aehnliches im Volkston theilt Plutarch (praecept. politt. XV) mit:

Μήτιχος μὲν στρατηγεῖ, Μήτιχος δὲ τὰς ὁδούς,
Μήτιχος δ' ἄρτους ἐποπτᾷ, Μήτιχος δὲ τἄλφιτα,
Μήτιχος δὲ πάντα ποιεῖ, Μήτιχος δ' οἰμώξεται. —

b) Literarische Laut- und Wortspiele.

Von dem „persischen Boileau", wie er ihn nennt, dem Raschid Watwat, führt J. v. Hammer (Gesch. der schönen Redekünste Persiens p. 120) an, „er sei überall vortrefflich gewesen, aber nirgends unerreichbarer, als in der Murassaa, oder durchaus so gereimten Gedichten, dass jedes Wort einer Zeile auf jedes Wort der anderen reimt, worin es ihm keiner gleich gethan, wie z. B.:

Ei münewer be tu nudschumi dschedal
Wei mukarrer be tu rusumi kemal."

Ein Kunststück ähnlichen Werthes ist etwa, was Hariri und mit ihm sein Uebersetzer Rückert in der fünften Makama liefert: „ein Bittgesuch, wohlgestellt, — das an Sinn und Spruch sich wohl verhält, — und an Wohlgeruch mir wohl gefällt, — und in welchem ganz der Buchstab (R) ist vermieden, — den auszusprechen dir nicht ist beschieden." Auch im Abendlande fehlt es an dergleichen nicht; bekannt ist z. B., dass Pindar eine Ode ohne Σ gedichtet (Athen. X, p. 448), ferner die Pugna Porcorum Per P. Porcium Poetam mit der Paraclesis Pro Potore: Perlege porcorum pulcherrima proelia, Potor, Potando poteris placidam proferre poesin, in welcher jedes Wort mit p anfängt; Cardanus (lib. XV de subtilitate) verfertigte in dieser Form die „Paupertas Poëtarum und „Christus crucifixus." Scherze solcher Art können indess nur für den Augenblick ein Gefallen erregen; wenn sie für längere Darstellungen in Anwendung kommen, hört wenigstens das ästhetische Interesse auf. Ebensowenig eignen sie sich als Form für ernsteren Inhalt, z. B. bei Sinnsprüchen, denn sie lenken ab und nehmen den Glauben an den Ernst. Es ist also eben nur ein Sprachbild im orientalischen Geschmack, wenn z. B. Rückert (Mak. 14) sagt:

Sei huldig, wenn du einen Gast hast,
Geduldig, wenn du eine Last hast,
Sei rastig nie, auch wenn du Rast hast;
Und hastig nie, auch wo du Hast hast;
Denn seine Ruhe liebt, wer Hast hasst.

Frostiger noch sind die Buchstabenspiele, welche eine mühsame Künstelei zu Stande bringt. Von dieser Art ist das Anagramm, eine Buchstabenversetzung, durch welche aus einem gegebenen Worte andere gebildet werden, z. B. aus laudator: adulator. Eustath. (45, 45): ὅτι δὲ Ἥρα ὁ ἀήρ, δηλοῦται, φασί, καὶ ἐκ τοῦ ἀναγραμματισμοῦ. ἐξ ὧν γὰρ ἡ Ἥρα γραμμάτων, ἐκ τούτων λαλεῖται καὶ ὁ ἀήρ, wie ferner: χόλος, ὄχλος; ἀφετή, ἑρατή; φλύαρος, φλαῦρος; Ἀφσινόη, Ἥρας ἴον u. a. m. So machte man aus Leopoldus: pello duos. Aus dem Namen Alstedius wird sedulitas, und da lieferte also Jo. Hen. Alstedius ein carmen:

Ut possis, mea mens, doctisque deoque placere
Sit pia sedulitas, sedula sit pietas.

Schottel (Von d. Teutsch. Haubt-Spr. p. 971 sq.) giebt Regeln über den „Letterwechsel“ und hat z. B. „Vereinigtes Römisch-Teutsches Reich; durch Letterwechsel: So es treu einig, schirmet es sich recht.“ Filip Zesen (Hoch-Dtsch. Helikon p. 256) erzählt auf „der Helikonischen Ober-Treppe fünften stuffe“, wie man ihn „um ein Hochzeit-gedichte begrüsset,“ aus dem Namen der Braut: Lisabet Straubichtin, er durch „Buchstabenwechsel“: „nicht, als ins brautbet“ erhielt, und nun ein „Schertz-gedichte“ machte, in welchem es u. A. heisst:

„Herr Bräutgam, schleicht euch weg: sie kan nicht länger wachen,
ihr nahme sagts, dass sie nicht, als ins brautbet wil.“

Derselben Art ist der Palindromus (Versus cancrinus). (Suidas: παλίνδρομος. ὀπισθόρμητος.) bei Diomed. (A. Gr. III, p. 515 sq.): versus reciprocus „apud neotericos“; „versus currentes et recurrentes.“ —, rückwärts wie vorwärts zu lesen mit demselben oder mit entgegengesetztem Sinn, und zwar entweder nach den Buchstaben oder nach den Wörtern. Virg. Aen. 1, 8 ist so bei demselben Sinne umkehrbar:

Musa mihi causas memora, quo numine laeso —
Laeso numine quo, memora causas mihi musa;

mit entgegengesetztem Sinn (Philelphus auf Pius II):

Conditio tua sit stabilis, nec tempore parvo
Vivere te faciat hic Deus omnipotens; und
Omnipotens Deus hic faciat te vivere parvo
Tempore, nec stabilis sit tua conditio.

Ebenso (auf einen Pabst):

Laus tua, non tua fraus, virtus, non copia rerum
Scandere te fecit hoc decus eximium, und:
Eximium decus hoc fecit te scandere rerum
copia, non virtus, fraus tua, non tua laus.

Zur Umkehrung nach den Buchstaben ist verfertigt:

Signa te, signa, temere me tangis et angis.

Der Anfang eines Gedichtes von Johannes a Lasco heisst:

Aspice! nam raro mittit timor arma, nec ipsa,
Si se mente reget, non tegeret Nemesis. —

So auch: Odo tenet mulum, madidam mappam tenet Anna.

Bei Sidonius Apoll. (ep. IX, 14) heisst es: versus recurrentes — metro stante — ut ab exordio ad terminum sic a fine releguntur ad summum. Sic est illud antiquum: Roma tibi subito motibus ibit amor. Nec non habentur pro recurrentibus qui pedum lege servata — per singula verba repetuntur, wie: praecipiti modo quod decurrit tramite flumen tempore consumptum jam cito deficiet. Unter der Bezeichnung Versus anacyclici finden sich (Anthol. Lat. ed. Riese I, No. 81) z. B. unter dem Namen des Porphyrius 8 Distichen der letzteren Art z. B.:

Blanditias fera mors Veneris persensit amando
Permisit solitae nec Styga tristitiae, und
Tristitiae Styga nec solitae permisit, amando
Persensit Veneris mors fera blanditias.

Weigand (Traité de Versif. Franç. p. 101) führt an: rime rétrograde par lettres von Favereau: L'âme des uns jamais n'use de mal und (p. 104) rime rétrogade par mots:

Triomphamment cherchez honneur et prix
Désolés coeurs, méchans, infortunés,
Terriblement êtes moqués et pris, und
Prix et honneur cherchez triomphamment

Infortunés, méchans coeurs désolés,
Pris et moqués êtes terriblement.

Bei Zesen (l. c. p. 261) heisst Derartiges: „Krebsgedichte.“

Man könnte hierzu das „carmen retrocurrens“ bei Schottel (l. c. p. 937) ziehen, welches ihm „In geistlichen und zu Reitzung der Andacht nicht wenig Nachdruck“ zu haben scheint. Es kehren hier die Reime um, wie z. B.:

1. Lass mich meinen Weg verlassen,
2. In der Welt den Weltweg hassen,
3. Lauffen auf des Glaubens Strassen,
4. Dich, du Weg des Lebens, fassen!
4. Bester Weg, Dich, Herr recht fassen.
3. Lauffen auf des Himmels Strassen,
2. Eitlen Wesens Wege hassen.
1. Seinen Weg nur weg sein lassen.

auch p. 939) den „Gegentritt“ oder carmen retrogradiens wie:

Nun hat recht die Sünderin
Abgelegt den Sünden Sinn,
Ja, es hat den Sünden Sinn
Abgelegt die Sünderin.

u. s. w.

Gereimte Palindrome von Versen finden sich z. B. bei Rückert (Ged. p. 388):

1. Jugend, Rausch und Liebe sind
2. Gleich drei schönen Frühlingstagen;
3. Statt um ihre Flucht zu klagen,
4. Herz, geniesse sie geschwind!
4. Herz, geniesse sie geschwind,
3. Statt um ihre Flucht zu klagen!
2. Gleich drei schönen Frühlingstagen
1. Jugend, Rausch und Liebe sind.

(l. c. p. 444):

Wenn ich mir selbst gefalle,
Gefallen die Lieder mir alle,
Wie meiner Kinder Gelalle.
Wie meiner Kinder Gelalle

Missfallen die Lieder mir alle,
Wenn ich mir selbst missfalle.

und sonst. —

Man lieferte ferner versus paralleli seu correlativi, wie z. B.:

Temporibus nostris quicunque placere laborat,
Det, capiat, quaerat plurima, pauca nihil.
1 3 5 2 4 6

oder (Anth. Lat. R. No 872.):

Pastor, arator, eques, pavi, colui, superavi,
a b c a b c
capros, rus, hostes, fronte, ligone, manu.
a b c a b c

(cf. Ruddimann Inst. Gr. lat. ed. Stallb. P. II, App. p. 87.) Zesen (l. c. p. 263) nennt dies „verführungsgedichte oder zweileserige Reime“, wie z. B.:

„Das Hertz, der Leib, die Seel; brennt, schwindet, fürchtet auch;
a b c a b c
Für Liebe, Brunst, die Höll: wie Gluth, wie Schnee, wie Rauch.“
a (für) b c a b c

Ueber das Eteostichon oder Chronostichon (auch Chronogramm) heisst es bei Ruddimann (l. c. p. 85): Versus Ovidii continet causam et tempus mortis Caroli, filii Philippi II, Hispaniarum regis, patris jussu interempti: fILIUs, ante DIeM patrIos InqVIrIt In annos, nämlich MDLVVIIIIIIII = MDLXVIII (1568), und auf die Rückkehr Carl's II nach England (1660): CeDant arMa oLeae, paX regnat serenat et agros. Lex hujus carminis est, ut nulla litera numeralis vel desit vel supersit. —

Erträglich erscheint hiergegen das Akrostichon, ein Vers, dessen Anfangs- oder Endbuchstaben ein bestimmtes Wort, einen Namen oder einen Spruch bilden, wie z. B. Paul Gerhard den Spruch: „Befiehl dem Herren Dein Weg' und hoff' auf ihn, Er wird's wohl machen“ bei dem Kirchenliede: „Befiehl du deine Wege“ — zu Anfang der Verszeilen angebracht hat. Man hat so die Argumenta von Plautinischen Comödien in Akrostichen, welche den jedesmaligen Titel angeben, wie:

*T*hesaurum clam abstrusum abiens peregre Charmides
*R*emque omnem amico Callicli mandat suo.
*I*stoc absente male rem perdit filius.
*N*am et aedis vendit; has mercatur Callicles.

*V*irgo indotata soror istius poscitur;
*M*inus quo cum invidia illi det dotem Callicles,
*M*andat qui dicat aurum ferre se a patre.
*U*t venit ad aedis, hunc deludit Charmides
*S*enex, ut rediit: quoius nubunt liberi.

Zugleich Telestichon ist (Anth. Lat. ed. Riese P. I, No. 669):

*N*obilis et magno virtutum culmine celsE
*I*ngens consiliis et dextrae belliger actV
*C*are mihi genitor et vita carior ipsA
*H*oc nati pietas offert post munera carmeN
*O*fferre incolumi quod mors infanda vetaviT.
*L*ux tibi summa Dei nec non et gratia ChristI
*A*dsit perpetuo nec desit temporis usV,
*O*mnipotensque tuis non reddat debita culpiS.

Für ἀκροστιχον (ἀκροστίχιοι, ἀκροστιχίς) war auch παραστιχίς gebräuchlich. Vom Epicharmus berichtet Diog. Laert. (VIII, 78): οὗτος ὑπομνήματα καταλέλοιπεν — καὶ παραστιχίδια τοῖς πλείστοις τῶν ὑπομνημάτων πεποίηκεν, οἷς διασαφεῖ, ὅτι αὐτοῦ ἐστὶ τὰ συγγράμματα. (cf. ib. V, 93). Bei Cicero (de div. II, 54) heisst es: „Sibyllae versus observamus, quos illa furens fudisse dicitur — Non esse autem illud carmen furentis, quum ipsum poema declarat — tum vero ea, quae ἀκροστιχὶς dicitur, quum deinceps ex primis versuum literis aliquid connectitur, ut in quibusdam Ennianis.“ (cf. auch Suet. de gr. VI und Gell. N. A. XIV, 6.)*) Man hat solche Akrosticha verbunden mit Mesostich und Telestich, wie:

---

*) In der Anthologia Lyrica cur. Th. Bergk p. 518 wird ein „carmen figuratum“, die Form eines βωμός darstellend, von Besantinus mitgetheilt, welches zugleich als Akrostichon die Worte enthält: Ὀλύμπιε πολλοῖς ἔτεσι θύσειας. Bergk (l. c. prol. crit. p. XC) bemerkt hierzu: „Antiquissimum hoc acrostichidis exemplum, quod quidem ad nostram memoriam pervenit. Hoc artificium primum videtur usurpatum fuisse in oraculis, maxime Sibyllinis, de quibus Cicero de div. II, 54 auctor est“ —. Mox Alexandrini acrostichide usi sunt potissimum, ut scriptorum nomina ac librorum titulos ab oblivione vel mala fraude vindicarent, velut ostendit epigramma in Eudoxi institutiones, ubi versuum primoribus litteris geminatis commode provisum est, ne acrostichis animadversionem legentium fallat (vid. Poet. Lyr, p. 1281.). —

*M*ors solet innumeris *M*orbis abrumpere vita*M*
*O*mnia mors rostr*O* devorat ipsa su*O*
*R*ex, princeps, sapiens, se*R*vus, stultus, miser, aege*R*,
*S*is, quicunque veli*S*, pulvis et umbra sumu*S*.

Akrosticha, grösseren Gedichten beigesellt, welche einen an sich werthvollen Inhalt darstellen, wirken als fremde Zuthat störend. —

Man machte ferner versus serpentini, über die Wernsdorf (Poet. Lat. Min. T. II. p. 309): „Vocari id genus carminis, quod usurpavit (Pentadius), serpentinum vel ophites solet, quando finis revolvitur eodem, unde venerat, et perpetui orbes versuum componuntur.“ Der Art ist z. B. De Junone et Heracle (Anth. Lat. ed. Riese 1, 1, 55):

Viribus Herculeis dum noxia facta requirit
Juno dedit laudem viribus Herculeis.

oder (Pentadius):

Daedalus arte sua fugit Minoïa regna
Amisit natum Daedalus arte sua.

Verse, deren Wörter immer um eine Sylbe zunehmen, heissen bei Servius, im Centimeter (p. 1826 P.) versus rhopalici, wie (Anth. Lat. R. 749):

Mars, pater armorum, fortissime, belligerator.

Bei Diomedes (art. Gr. III, p. 498 P.) heissen sie versus fistulares. Er führt als Beispiel an (Ilias III, 182):

ὦ μάκαρ Ἀτρείδη, μοιρηγενές, ὀλβιόδαιμον

(cf. Eustath. zu diesem Verse und Gellius N. A. XIV. 6.).

Grotefend (lat. Gr. Bd. II, p. 93) erwähnt ferner unter dem Namen Antithesis solcher Verse, bei denen durch veränderte Ordnung der Versglieder entgegengesetzter Sinn entsteht („Spaltverse in den Reimgedichten neuerer Sprachen“) wie z. B.

Dilige justitiam, vitium fuge, turpia mitte.
Stultitiam vita, cole sanctos, quaere pudicos.

auch zu lesen:

Dilige stultitiam, vitium cole, turpia quaere
Justitiam vita, fuge sanctos, mitte pudicos.

Elegi echoici werden genannt von Sidonius Apoll. (Ep. 11), auch bei Martial (II, 86):

Quod nec carmine glorior supino,
Nec retro lego, Sotaden cinaedum,
Nusquam Graecula quod recantat Echo, —
Non sum, Classice, tam malus poëta.

Bei Ruddimann (Inst. Gr. L. P. II. App. p. 86):

Dic, an dives ero, si carmina scripsero? sero.
Ipse ait hoc? ait hoc. Cur ita clamat? amat.
Vere novo Sponsum me fore reris? eris.
Quae res difficiles sunt in amore? morae.

Weigand (l. c. p. 100) citirt von Pybrac:

Que sont les biens mondains que si fort tu abayes? bayes.
Qu'est-ce enfin du plus grand monarque terrien? rien.

(cf. auch oben Bd. II, 1, p. 182.)

Als ein Technopaegnion lieferte Ausonius Verse, über welche er schreibt: Versiculi sunt monosyllabis coepti et monosyllabis terminati. Nec hic modo stetit scrupea difficultas, sed accessit ad miseriam cogitandi, ut idem monosyllabum, quod esset finis extremi versus, principium fieret insequentis. Also:

Res hominum fragiles alit et regit et perimit fors.
Fors dubia, aeternumque labans: quam blanda fovet spes.
Spes nullo finita aevo: cui terminus est mors u. s. w.

Nachher folgen monosyllaba am Ende, ohne zu Anfang wieder aufgenommen zu werden.

Παίγνια anderer Art, bei denen durch Anordnung und verschiedene Länge der Verse Figuren, z. B. ein Altar, Ei u. a. gebildet wurden, bei denen also eine papierne Technik für das Auge arbeitet (cf. Hephaestion (p. 114): τὸ Ὠὸν τοῦ Σιμμίου καὶ ἄλλα παίγνια), erwähnten wir schon Bd. II, 1 p. 133. Zesen (Hel. Th. 2. p. 113) hat z. B. folgenden „Kunstbächer von rollenden und gegenrollenden Reimen“ angefertigt:

Jugend
und Tugend
steht artig beisammen;
Jugend
und Tugend
in eifrigen Flammen
leider! gar selten man findt
Itzund zu unseren Zeiten entzündt.
Müssiggang, Laster und eitele Sachen,
itzund an tugend und Künste stat wachen:
lässet sich einer zur tugend schon an,
folget d'tugend und findet die ban,
wird er geneidet in allen
kan keinem gefallen.
Künste vergehen,
Laster entstehen,
bis alles vergehet
was stichelt und schmähet,
das unsrige vollend zerrinnt,
und stäubet wie wellen und wind:
Achtest du dieses, so bist du ja blind!

In Bergk's Anthol. Lyric. p. 510 sq. finden sich von dieser Art: Σύριγξ Θεοκρίτου, von Simmias: πέλεκυς, ᾠόν, πτέρυγες, von Dosiadas und Besantinus: βωμός. Des letzteren carmen figuratum ist als „ara Pythia" nachgeahmt bei Wernsdorf, Poet. min. II, 379. —

Wir erwähnen endlich noch der Centonen, von denen Isidorus (or. I, 38, 25) angiebt: Centones apud Grammaticos vocari solent, qui de carminibus Homeri sive Vergilii ad propria opera more centonario ex multis inde compositis in unum sarciuntur corpus, ad facultatem cujusque materiae. Denique Proba, uxor Adelphi, centonem ex Vergilio de Fabrica mundi et Evangeliis plenissime expressit. Materia composita secundum versus, et versibus secundum materiam concinnatis. cet. (cf. auch Tertull. de praescript. haeret. 39 und Hieronym. ad Paulin. Ep. 103.) Eustath. (zu Ilias I, p. 6): οἱ κέντρωνες, τουτέστι τὰ λεγόμενα Ὁμηρόκεντρα. Κέντρωνές τε γὰρ κυρίως λέγονται τὰ ἐκ διαφόρων χροιῶν συνεῤῥαμένα εἰς ἕν, οἷς ὡμοίωνται

πως τὰ Ὁμηρόκεντρα, καὶ ῥαψῳδία δὲ ἡ ἐξ ἑκατέρων τῶν Ὁμηρικῶν ποιήσεων συῤῥαφεῖσα ᾠδὴ ἀναλόγως τῷ ὑποκειμένῳ πράγματι γάμῳ τυχὸν ἢ ἑορτῇ. (vid. ib. p. 1308) (cf. auch Suidas s. v. Κέντρων.). Die Homerocentra erzählen das Leben Christi und sollen von der Kaiserin Eudokia oder von Pelagius verfasst sein; ganz aus Stellen des Euripides war zusammengesetzt die Tragödie Χριστὸς πάσχων, welche Gregorius Nazianzenus zum Verfasser haben soll. Aus der Römischen Literatur ist sehr bekannt der Cento nuptialis des Ausonius, aus Versen des Virgil bestehend. Der Verfasser selbst beschreibt diese Art der Leistung: accipe igitur opusculum de inconnexis continuum, de diversis unum, de seriis ludicrum, de alieno nostrum, und giebt dann Regeln, wie ein Cento zu verfertigen sei. Andere Centones Virgiliani (namentlich von Hosidius Geta: Medea) sind aufgenommen in der Anthol. Lat. ed. Riese I, 7—19; II, 719 cet. Sehr umfangreich ist die noch 1664 erschienene Christias (libr. XIII) des A. Rosaeus. Als Beispiel einige Verse aus Ausonius, die coena nuptialis schildernd:

Exspectata dies aderat. dignisque hymenaeis (A. V, 104; XI, 355)
Matres atque viri, juvenesque ante ora parentum (A. VI, 306; Ge. IV, 477.)
Conveniunt: stratoque super discumbitur ostro. (A. I, 700)
Dant famuli manibus lymphas, onerantque canistris (A. I, 701; VIII, 180)
Dona laboratae Cereris; pinguisque ferinae (A. VIII, 181; I, 215)
Viscera tosta ferunt. series longissima rerum: (A. VIII, 180; I, 641)
Alituum, pecudumque genus, capreaeque sequaces (A. VIII, 27; Ge. II, 374)
Non absunt illis (Ge. II, 471) cet.

Es können solche Flickarbeiten ergötzen, wenn sie als leichte Waare von geringem Umfang Stellen aus allgemein bekannten Dichtungen der Art verbinden, dass die Worte gleichsam widerwillig zum Ausdruck eines ihnen bisher ganz fremden Sinnes gezwungen erscheinen; man hat dann ein gewissermassen parodisches, heiteres Spiel, wie z. B. bei Petronius (132, 11), wo

die Verse Virgils (Aen. VI, 469, 470 und Ecl. 5, 16; Aen. IX, 436) zu einer komischen, freilich unsauberen Anrede an: „quem nec nominare quidem inter res serias fas est“, dienen müssen:

Illa solo fixos oculos aversa tenebat,
Nec magis incepto vultus sermone movetur,
Quam lentae salices, lassove papavera collo.

Gehaltvolle, z. B. religiöse Stoffe in solches Gewand zu kleiden, ist widriger Mönchsgeschmack. —

Noch eine andere Art von Lautspiel bildete Ausonius, indem er nämlich die Klänge zweier Sprachen neben einander hören lässt, entweder so, dass er lateinische Wörter und griechische untereinander mischt, wie z. B. (Ep. XII, 12): Primitias Παύλῳ nostro πέμψω μελιηδεῖς, oder so, dass er lateinischen Wörtern griechische Endungen giebt, wie z. B. (ib. 29): juvenάλιος ἴδρως, (42) νέκταρ vinoιο bonoιο. Es ist dergleichen in der späteren Zeit unter dem Namen der Macaronischen Poesie nicht wenig geliefert worden. In Lessing's „Kollektaneen zur Literatur“ (Werke ed. Lachm. Maltz. Bd. XI, 1, p. 448) wird bemerkt, dass ihr Urheber Teofilo Folengo († 1544) gewesen ist, und dass unter dessen Nachahmern in Italien Caesar Ursinus (unter dem Namen Magister Stopinus) „Capriccia Macaronica“ herausgegeben habe.*) Unter den Macaronischen Spielen der Deutschen ist am bekanntesten geworden die Floïa (1593) (später, 1822 u. sonst, erneuert als „Flohiade“) mit dem Titel „cortum versicale, de flois schwartibus, illis deiriculis, quae omnes fere Minschos, Nonnas, Weibras, *Jungfras* etc. *behuppere*, et *spitzibus sui schnaflis* steckere et bitere solent; autore Gripholdo Knickknackio ex Floilandia. Der Anfang heisst:

Angla floosque canam, qui wassunt pulvere swarto
Ex watroque simul fleitenti et blaside dicko,
Multipedes deiri, qui possunt huppere longe,
Non aliter, quam si floglos natura dedisset,
Illis sunt equidem, sunt, inquam, corpora kleina,
Sed mille erregunt menschis martrasque plagasque etc.

*) Am frühesten scheint Typhis Odarius (oder Leonicus) macaronische Verse in Italien gemacht zu haben, unter den Franzosen Arena (de la Sable). Das (veraltete) Wort macarone bedeutete einen ungebildeten Menschen (vid. Archiv für das Stud. d. neueren Spr. Jahrg. I, p. 260 sq.)

Aus einigen Hochzeits-carminibus (mit dem Titel: Rhapsodia Versu Heroico-Macaronio ad Braut-Suppam in Nuptiis Butschkio-Denickianis praesentata a Scholae Dresdensis Petri Alumno. s. l. et a.) führt W. Wackernagel (Gesch. d. dtsch. Hexam. p. 34 sq.) u. A. folgende Verse an (Anfang):

Lobibus Ehstandum quis non erheberet hôchis
Himmelorum sternis gläntzentium ad usque Gewölbos?

und (Schluss): De tischo surgite pfeiffri,
Blasite trompetas et kessli schlagite pauckas.

Schluss eines anderen:

O utinam hunc Tagum videam, quo glaubo futurum,
Ut post Fürhangum lateat foecunda marita
Sex gantzis Wochis et juxta schlaffiat infans
In kleinis Wiegis, Vatris Muttrisque voluptas. —

Molière hat in makaronischen Versen eine Doktorpromotion in seinem Malade imaginaire dargestellt (Troisième Intermède). Der Praeses eröffnet:

Savantissimi doctores,
Medicinae professores,
Qui hic assemblati estis;
Et vos, altri messiores,
Sententiarum facultatis
Fideles executores,
Chirurgiani et apothicari,
Atque tota compania aussi,
Salus, honor et argentum,
Atque bonum apetitum.
Non possum, docti confreri,
En moi satis admirari,
Qualis bona inventio
Est medici professio;
Quam bella chosa est et bene trovata,
Medicina illa benedicta,
Quae, suo nomine solo,
Surprenanti miraculo,
Depuis si longo tempore,
Facit à gogo vivere
Tant de gens omni genere etc.*)

*) Komische Contraste durch possenhafte Zusammenstellung von Klängen

Es gehört endlich hierher die eigentliche Parodie, von welcher, sofern sie der Darstellung eines grösseren Redeganzen

---

sind auch auf andere Weise hervorgebracht worden. Dergleichen ist z. B. wenn bei Aristophanes (Ran. 1200 sq.) Aeschylus dem Euripides sagt: *σὺν τοῖσιν θεοῖς ἀπὸ ληκυθίου σου τοὺς προλόγους διαφθερῶ*, ihm dann an jeden Prolog das „*ληκύθιον ἀπώλεσεν*“ anflickt und ihm Euripides dies nachher durch seine Musik vergilt: *τὸ φλαττοθραττοφλαττοθραττ*, welche er dessen aus verschiedenen Dramen zusammengeholten Versen anhängt. Aehnlich schliessen den Studentenvers bei Moscherosch (Wackern. l. 3. p. 33) allerlei Interjektionen:

Nocte studens graditur ludens testudine bom bom,
Personat huic alter cithara seretrum teretrum trum,
Tunc reliqui clamant tollentes brachia juch juch,
Pellio tunc grunnit, mox huic submurmurat huy Katz,
Post sequitur miseros ictis vulneribus: o weh!

Auch ungewöhnliche Zusammenstellungen in Bezug auf den Rhythmus sind zu scherzenden Versen verwendbar, wie etwa die in der Vita Virgilii von Donat dem Virgil zugeschriebenen auf einander folgenden Pentameter:

Hos ego versiculos feci: tulit alter honores:
Sic vos non vobis nidificatis aves.
Sic vos non vobis vellera fertis oves.
Sic vos non vobis mellificatis apes.
Sic vos non vobis fertis aratra boves

Ferner Reimspiele, wenn statt des erwarteten Reimes ein anderes Wort eintritt, wie im Kladderadatsch (1851):

„Kommt Hassenpflug heut nach Berlin,
Kann Niemand es verwehren,
Wenn seine Herrn Collegen ihn
Mit Festlichkeiten ehren!
Und ginge untern Linden er
Einher mit edlem Stolze,
Wer weiss, ob es nicht möglich wär,
Er kriegte dennoch ho — he Meinung vom Berliner Volke.“

(„Holze“ ist = Prügel.) — oder wenn der Reim gewaltsam durch Verunstaltung der Wörter herbeigeführt wird, wie:

Der Saal erglänzt im hellsten Kerzenstrahle,
Und lustger Sang ertönt aus jeder Kahle.
Lenoren sieht man mit dem Ritter Kunzen
Schon etliche Galops zusammen tunzen.
Da nahet Ritter Veit und stösst, o Grausen,
Lenoren seinen Dolch tief in den Bausen.

Auch Accent und Rhythmus können in komischen Contrast gestellt werden, wie z. B. in dem Scherz von J. v. Eichendorff (Werke, Th. I, p. 413), dessen erster Vers heisst:

dient, bereits (Bd. II, 1, p. 231 sq.) gesprochen wurde. Sie bedient sich der Worte und Wendungen eines bedeutenden und allgemein bekannten Werkes, um ein Anderes darzustellen, wie auch der Cento, ist aber mit diesem nicht zu verwechseln. Der Cento bemüht sich, durch Verwendung derselben Wortklänge (nicht Worte, denn von deren wirklichen Bedeutung wird eben abgesehn) einen ganz fremden Inhalt darzustellen; die Parodie hingegen beabsichtigt eine gedankliche Beziehung zu dem Werke, dessen Worte sie entlehnt, und sie bringt diese Worte auch wohl mit einiger Veränderung an, da für ihren Zweck es genug ist, wenn die Entlehnung als solche, die Allusion, erkennbar bleibt. Der Cento sucht also sein Gelingen darin, dass er trotz derselben Worte mit dem Original nichts Gemeinsames zeige, die Parodie will im Gegentheil das Original irgendwie in seinem Inhalt, seinem Wesen oder doch in der Art des Eindrucks, welche diesem zu eigen ist, durch Verwendung derselben Worte treffen, wenigstens berühren, sei es, um an diese Worte eine weitere, tiefere Bedeutung zu knüpfen, als ihnen im Original zukommt, sei es, um scherzend oder spottend deren Gewicht zu zerstören, sei es auch nur, um durch Erinnerung an ein von Trefflichen trefflich Gesagtes Theilnahme und verstärkte Wirkung für die eigene Darstellung zu gewinnen. Es entspricht dieser Begriff der Parodie dem oben (l. c.) angegebenen Sinne, in welchem die Alten den Terminus brauchten, doch bedarf er in Bezug auf das zuletzt Gesagte noch einer Abgränzung. Wir entlehnen nämlich auch Worte aus Anderer Werken, entweder nur um sie als dort vorhanden zu zeigen, oder zur Bestätigung, oder zur Widerlegung einer Ansicht, führen sie auch wohl direkt als Vertreter unserer Meinung statt eigener Worte an, aber solche Citate werden doch nur dann zur Parodie, wenn sie in einem ihnen ursprünglich fremden Sinne zur Verwendung kommen, denn das Citat hat als

---

„Zwischen Akten, dunkeln Wänden
Bannt mich Freiheitsbegehrenden
Nun des Lebens strenge Pflicht,
Und aus Schränken, Aktenschichten
Lachen mir die beleidigten
Musen in das Angesicht.“ —

solches den Sinn des Originals genau zu bewahren.*) So sind also z. B. Parodie die Verse des Krates gegen Stilpo, der ihn mit einem Wortspiel geärgert hatte, bei Diog. Laert. (II, 118): Ὁ Στίλπων — ἰδὼν τὸν Κράτητα χειμῶνος συγκεκαυμένον, Ὦ Κράτης, εἶπε, δοκεῖς μοι χρείαν ἔχειν ἱματίου καινοῦ (καὶ νοῦ), ὅπερ ἦν, νοῦ καὶ ἱματίου. Καὶ τὸν αἰδεσθέντα εἰς αὐτὸν οὕτω,

Καὶ μὴν καὶ Στίλπων' ἔσιδον χαλεπ' ἄλγε' ἔχοντα
Ἐν Μεγάροις, ὅθι φασὶ Τυφωέος ἕλμιεναι εὐνάς.
Ἔνθά τ' ἐρίζεσκεν, πολλοὶ δ' ἀμφ' αὐτὸν ἑταῖροι·
Τὴν δ' ἀρετὴν παρὰ γράμμια διώκοντες κατέτριβον.

(cf. Hom. Od. 11, 582; 593); auch ein Fragment des Krates (bei Bergk Anthol. lyr. p. 128) beginnt: καὶ μὴν Μίκυλον εἰσεῖδον — auch die Σίλλοι des Timon parodirten theilweise die Nekyia des Homer, und auch Plato (Protag. p. 315) citirte Od. 11, 601: τὸν δὲ μετ' εἰσενόησα, ἔφη Ὅμηρος, Ἱππίαν τὸν Ἠλεῖον, und parodirte Od. 11, 586: Καὶ μὲν δὴ καὶ Τάνταλόν γε εἰσεῖδον. ἐπεδήμει γὰρ ἄρα Πρόδικος. —

Man denkt hier an die von Schiller parodirten Homerischen Verse aus der Nekromantie in den Xenien, wie (auf Gleim):

Melde mir auch, ob du Kunde vom alten Peleus vernahmest,
Ob er noch weit geehrt in den Kalendern sich liest.
Ach! ihm mangelt leider die spannende Kraft und die Schnelle,
Die einst des G . . . herrliche Saiten belebt.

(wozu cf. Od. 11, 494 sq.) unter denen sich auch die von Krates gebrauchte Wendung findet (Auf Shakespeare's Uebersetzung von Wieland und Eschenburg):

Endlich erblickt' ich auch den gewaltigen Herkules! Seine
Uebersetzung! Er selbst leider war nicht mehr zu sehn.

(Etwas verändert aufgenommen in die Parodie: Shakespeare's Schatten. Die Stelle ist aus Od. 11, 601 sq.)

---

*) Die Travestie, welche von Neueren gewöhnlich mit der Parodie in Verbindung gebracht wird, gehört nicht zu den Werken der Sprachkunst, sondern zu denen der Dichtkunst. Sie liefert in ganz selbstständiger Form ein Gegenstück komischer Art zu einem ernsten und bedeutenden Werke und hat mit diesem nur dies gemein, dass sie denselben Stoff behandelt. So z. B. existirt neben Virgil's Aeneis die „Enéide travestie“ von Scarron und die „Travestirte Aeneide“ von Blumauer.

Parodie ist auch, wenn (nach Appian. bell. Pun. 82) Scipio die Verse Homers (Iliad. IV, 164 sq.) nach eigenem Eingeständniss auf Rom bezog, als er bei Karthago's Brand citirte:

ἔσσεται ἦμαρ ὅταν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἰρὴ
Καὶ Πρίαμος καὶ λαὸς ἐϋμμελίω Πριάμοιο,

oder wenn Cato (nach Plutarch Cat. M. 27) von Scipio sagte: οἷος πέπνυται, τοὶ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσι, was (Od. 10, 495) dem Teiresias zugesprochen war; oder wenn Krates, als er aus dem Gymnasion geworfen wurde, humoristisch mit dem Verse (Bergk Anth. l. p. 129):

ἕλκε ποδὸς τεταγὼν διὰ βηλοῦ ῥεσπεσίοιο

Homer's Worte (Od. 18, 101) parodirt, indem er sich statt des Iros setzt. Es genügt aber auch zur Parodie, wenn z. B. nur die Scherzwörter, die technischen Termini bekannter literarischer Erscheinungen verwerthet werden, wie etwa in dem Spottliede, welches in Oxford als Chorlied „Deutscher Professoren" (Hegelianer) (nach der National-Zeitung vom Jahre 1852, No. 297) gesungen wurde:

The voice of yore
Which the breezes bore
Wailing aloud from Paxo's shore,
Is changed to a gladder and livelier strain,
For the great God Pan is alive again;
He lives and he reigns once more
With deep intuition and mystic rite.
We worship the Absolute-Infinite,
The Universe-Ego, the Plenary-Void,
The Subject-Object identified,
The Great Nothing-Something, the Being-Thought,
That mouldeth the mass of Chaoting Nought,
Whose beginning unended and end unbegun
Is the One that is All, and the All, that is One,
Hail Light with Darkness joined!
Thou Potent Impotence!
Thou Quantitative Point
Of all indifference!
Great Non-Existence, passing into being
Thou twofold Pole of the Electric one,

Thou lawless Law, thou Seer all Unseeing
Thou process, ever doing, never done!
Thou Positive Negation,
Negative Affirmation!
Thou great totality of every thing
That never is, but ever doth become,
Thee do we sing
The Pantheists King
With ceaseless bug, bug, bug, and endless hum, hum, hum!

So erzählt Göthe (Wahrh. u. Dicht. Th. II), wie Clodius „sich eine Leiter auf den Parnass aus griechischen und römischen Wortsprossen zusammenzimmerte," und giebt dann ein Gedicht „an den Kuchenbäcker Hendel, in welchem er „jene Kraft und Machtworte versammelte". —

Die Entlehnung von Ausdrücken aus anderen Werken, durch welche die Parodie als solche wirkt, ist ein von selbst zur Komik und zum Spott einladendes Darstellungsmittel, und so sind Parodieen allerdings gewöhnlich komischer Art. Durchaus nöthig ist dies nicht. So ist Krates schönes „Paignion" voll weltverachtenden Ernstes: Μνημοσύνης καὶ Ζηνὸς Ὀλυμπίου ἀγλαὰ τέκνα, Μοῦσαι Πιερίδες, κλῦτέ μοι εὐχομένῳ — (Bergk, Anth. Lyr. p. 126.) — Parodie zu der ebenso beginnenden Solonischen ὑποθήκη εἰς ἑαυτόν (ib. p. 15). Cl. Harms gab so eine Parodie zu Göthe's: „Kennst du das Land, wo die Citronen blühn", unter dem Titel: „Das Vaterland", in welchem er die Sehnsucht nach dem Himmel schildert. Es fängt an:

„Kennt ihr das Land — auf Erden liegt es nicht —
Von dem das Herz in bangen Stunden spricht,
Wo keine Klag' ertönt und keine Thräne fliesst,
Der Gute glücklich, stark der Schwache ist.
Kennt ihr es wohl? — Dahin, dahin
Lasst, Freunde, fest uns richten Herz und Sinn." —

Auch eine blosse Form kann parodirt werden, wie z. B. J. H. Voss die Sonettenform in der deutschen Literatur parodirte.

(Grave): Mit — Prall — Hall — Sprüht
(Scherzando): Aus Moor — Gewimmel Und Schimmel Hervor

(Grave): Süd (Scherzando): Dringt, Chor,
Trall — Dein Bimmel —
Lall — Getümmel
Lied In's Ohr.

Kling — O höre
Klang Mein kleines
Singt; Sonett!

Sing — Auf Ehre!
Sang Klingt deines
Klingt. So nett?

Maestoso: Was singelt ihr und klingelt im Sonetto,
Als hätt' im Flug euch grade von Toscana
Geführt zur heimatlichen Tramontana
Ein kindisch Englein, zart wie Amoretto?

Auf, Klingler, hört von mir ein andres Detto!
Klangvoll entsteigt mir ächtem Sohn von Mana
Geläut der pomphaft hallenden Kampana,
Das summend wallt zum Elfenminuetto!

Mein Haupt, des Siegers, krönt mit Ros' und Lilie
Des Rhythmus und des Wohlklangs holde Charis,
Achtlos, o Kindlein, eures Larifari's!

Euch kühl' ein Kranz hellgrüner Petersilie!
Von schwülem Anhauch ward euch das Gemüth heiss,
Und fiebert, ach! in unheilbarem Südschweiss!

Die Parodieen, noch mehr die Centonen und Erzeugnisse der sogenannten makaronischen Poesie sind oft in beträchtlicher Ausdehnung geschrieben worden, so dass es scheinen kann, als seien sie schon desshalb dem Gebiet der Dichtkunst zuzurechnen. Klar ist, dass sie an Gehalt fast werthlos befunden würden, wenn man sie als solche beurtheilen wollte, und es ist andrerseits schon gesagt worden, dass sie als Sprachkunstwerke nur bei geringem Umfange gefallen könnten. In der That sind ja die Einfälle, aus denen sie hervorgingen, nicht unwitzig, aber eben desshalb dürfen sie nicht in die Länge gedehnt werden. Es ist diese Länge, wenn hervorgebracht, auch nur Schein, denn es ist derselbe Einfall, dieselbe Technik, die sich dann nur in

alberner Monotonie erneuert, ohne in innerlicher Verbindung mit dem Inhalt zu stehn und ohne von einer Einheit beherrscht zu sein, welche an sich eine weitere Entfaltung forderte. —

Form und Gehalt decken sich dagegen recht eigentlich bei den Erzeugnissen des Wortwitzes, die man besonders als Wortspiele zu bezeichnen pflegt. Jean Paul (Vorsch. d. Aesth.) erblickt den Reiz des Wortspiels einmal darin, dass es, obwohl Spiel, nicht ganz ohne Wahrheit sei. „Von der Wahrheit, welche allen witzigen Aehnlichkeiten unterzulegen ist, kommt etwas, obwohl wenig, den wortspielenden zu; denn wenn in der Ursprache stets der Klang des Zeichens der Nachhall der Sachen war: so steht einige Aehnlichkeit der Sachen bei der Gleichheit ihres Wiederhalles zu erwarten." Ein zweiter Reiz des Wortspiels sei „das Erstaunen über den Zufall, der durch die Welt zieht, -spielend mit Klängen und Welttheilen. Jeder Zufall, als eine wilde Paarung ohne Priester, gefällt uns vielleicht, weil darin der Satz der Kausalität selber, wie der Witz, Unähnliches zu gatten scheinend, sich halb versteckt und halb bekennt." „Ein dritter Grund des Gefallens am Wortspiele ist die daraus vorleuchtende Geistesfreiheit, welche im Stande ist, den Blick von der Sache zu wenden gegen ihr Zeichen hin." Aristoteles zeigt sich (Rhet. III, 11) den Wortspielen des Witzes nicht abgeneigt, die er τὰ ἀστεῖα nennt, wie z. B. Isocrates gesagt habe: τὴν ἀρχὴν τῇ πόλει ἀρχὴν εἶναι τῶν κακῶν; der Doppelsinn werde da durch Homonymie oder Metapher hervorgebracht. Auch die blossen Lautspiele (τὰ παρὰ γράμμα, wie sie z. B. von dem Schol. zu Arist. Eqq. 59 (βυρσίνη, Lederkranz, statt μυρσίνη, Myrtenkranz) angemerkt werden, sind ihm recht. Spröder verhält sich ihnen gegenüber Quintilian (VI, 3, 46 sq.), doch führt auch er eine Antwort an (nämlich auf die Frage: quo tempore Clodius occisus esset: — sero), — welche für sich allein hinreiche, diese „dicta ridicula" nicht durchaus zurückzuweisen. Bestimmter behandelt er die auf der Lautähnlichkeit beruhenden Witze lib. IX, 3, 66 sq., die er dem Redner doch kaum verzeihen mag, obwohl sie im Privatleben (l. c. 73) erfreuen. —

Es sind nun diese Spiele des Witzes wesentlich zweifacher Art, denn einmal kann der Witz darin bestehen, dass aus blosser Aehnlichkeit der Laute eine Beziehung der Wortbedeutungen

auf einander abgeleitet wird, wie wenn man sagt: das ist eine „Lügende“, benutzend die Aehnlichkeit der Laute von „Lüge“ und „Leg“ in „Legende“; und weiter darin, dass er uns unvermuthet erinnert, wie sich verschiedene Bedeutungen an denselben Laut gebunden finden, wie wenn man sagt: seine Frau ist ihm „theuer“, (oder sie ist ihm „kostbar“) d. h. sie kostet ihm viel. Die Wortspiele der ersteren Art wollen wir Wortwitze nennen; die der zweiten: Witzworte. Wir besprachen oben die Wortwitze im Dienste der Rede als Parechesen und Paronomasieen (Bd. II, 1, 157; 160 sq.), oder als Paragrammatismos (ib. p. 232), die Witzworte als Amphibolie (ib. p. 239 sq.). —

Aehnlichen Klang von sinnverschiedenen Wörtern benutzt z. B. Lichtenberg (Verm. Schr. Bd. II, p. 376) zu dem Wortwitz: „Wenn man seinen Stammbaum und die hoffnungsvolle Jugend ansah, so musste man gestehen, dass die Familie ein wahrhaftes perpetuum *n*obile wäre;“ (umgekehrt nennt bei Cic. (de or. II, 63) Cato den M. Fulvius *N*obilior : *M*obilior) ebenso (ib. p. 378): „Eine Ausgabe auf papier velin und eine auf papier vilain;“ auch (ib. p. 369): „Der Pastor baut den Acker Gottes, und der Arzt den Gottesacker.“ Ein Lieblingsspruch Schopenhauers: „Obit anus, abit onus“; Jemand, der, weil er Schläge bekommen, sich nicht rechtzeitig eingefunden, wurde damit entschuldigt, er sei verhintert worden; Sich nach der Decke strecken, um sich eine Strecke zu decken; dem créancier, der dem débiteur zurief: mille écus; antwortete dieser: mille excuses; den berühmten Schafzüchter Thaer nannte Jemand den deutschen Woll-Thaer; im Mittelalter hiess es: Germanis vivere est bibere; Haug (Stachelreime):

Valut, der Prediger,
Schuf in der Furcht des Herrn
Sein Häuflein Gläubiger
Zu seinen Gläubigern.

Morgens rühmt der Freunde Kreis,
Potor sagt nicht, was er weiss,
Ach, und Abends wird geklagt:
Potor weiss nicht, was er sagt.

Rückert (Ged. V, p. 319):

„Ich kos't im Kosegarten,
Schon matt von Matthison.“ und (p. 329):
„O du schmählich halb vergessner,
Unvergesslich mir, o Gessner.“ —

Ferner (IV, 39, 4):

„Ein muth'ger Will' ist gut, noch besser will'ger Muth
Doch Willmuth und Muthwill' ist eine böse Brut.“ —

Es klingt kurz und gut, wenn Abraham a Sancta Clara sagt: „Dermalen gilt Argentum mehr als Argumentum,“ aber possenhaft und ermüdend wirken auch hier die Häufungen, wie z. B. in seiner Lektion für liederliche Kriegsknechte: „Fort mit den Soldaten, die mehr vom Muskateller als von der Musketen halten, die lieber umspringen mit der Sabiel als mit dem Sabel, die lieber haben das Zechhaus als das Zeughaus, die sich mehr kümmern um Rummel als um die Trummel, mehr um den Tantz als um die Schantz. Ich frag euch Höllbraten, seid ihr Landsleut' aus dem Himmel — oder Lümmelreich? Eure Courage besteht im Krug, nicht im Krieg; euch kömmt das Saufen leichter an als das Laufen“ u. s. f. —

Die Witzworte, welche auf der mehrfachen Bedeutung desselben Wortlautes beruhen, auf Doppelsinn, erscheinen im Allgemeinen feiner. Die Calembours der Franzosen*) sind meist dieser Art. Nach der Rückkehr Louis XVIII. im Jahre 1815 sagte man in Paris: Nous sommes en état de payer de grandes contributions, parceque nous avons un gros revenu. Den Mr. de Bièvre bat Louis XVI um ein Calembour: „Sur quel sujet Votre majesté le désire-t-elle“? — Sur moi, sagte der König. „Mais, Sire, un roi n'est pas un sujet.“ — Beissend Salvandy bei V. Hugo's Aufnahme in die Akademie: Monsieur, vous avez introduit en France l'art scénique (l'arsenic). Ruge (Vorsch. zur Aesth. p. 153) erzählt, wie einem Offizier wegen ungeziemen-

*) Ueber „Calembour“ sagt Littré (dictionn.): „Jeu de mots fondé sur des mots se ressemblant par le son, différant par le sens, comme quand M. de Bièvre disait que le temps était bon à mettrs en cage, c'est-à-dire serein (serin). D'après Chasles (Études sur l'Allemagne, 1854) l'origine de ce mot est le nom de l'abbé de Calemberg, personnage plaisant de contes allemands. Au XVI^e siècle, les calembours se nommaient équivoques.“

den Benehmens die Thür gewiesen wurde, und, als er sich darauf berufen, dass er Offizier sei, geantwortet: „Gemeiner konnten Sie nicht sein, das habe ich wohl gesehen.“ — Lichtenberg (Verm. Schr. Bd. I, p. 331): „Es wäre vielleicht gut, wenn Redner sich Einen hohen Absatz am Schuh machen liessen, um im Fall der Noth sich auf einmal viel grösser zu machen. Diese Figur müsste, zur rechten Zeit gebraucht, von unglaublicher Wirkung sein.“ (ib. p. 365): „Wie geht's?“ fragte ein Blinder einen Lahmen. „„Wie Sie sehen,““ antwortete der Lahme, „„ganz passabel.““ Diogen. Laert. (VI, 49) erzählt vom Diogenes: Ἰδών ποτε Ὀλυμπιονίκην πρόβατα νέμοντα, ταχέως, εἶπεν, ὦ βέλτιστε, μετέβης ἀπὸ τῶν Ὀλυμπίων ἐπὶ τὰ Νέμεα. Cicero (de or. II, 64): „Ridicule etiam illud L. Porcius Nasica censori Catoni, cum ille: „Ex tui animi sententia tu uxorem habes? „Non hercule, inquit, ex mei animi sententia.“ — Haug (Stachelreime):

Du flogst ja Hymens Tempel zu —
Jetzt ringest du die Hände:
Zu welchem Ende freitest du?
„Ach Gott! Zu meinem Ende.“

Rückert (Ged. I, 29):

Die Einheit nur ist viel, und wenig ist die Menge.
Das All und Eine hat ein Wesen im Allein;
Das Allgemeine selbst ist ohne All gemein.

Wenn nun durch die im Vorhergehenden erwähnten Lautspiele und Wortspiele ein Gefälliges, Ueberraschendes, Witziges geboten wird, leicht anzuhören immerhin und doch nicht ohne Geschick und Talent, oft auch nicht ohne lange Bemühung zu beschaffen, so liegt nahe, dass man zur Mittheilung von Dergleichen auch auf eine Form verfiel, welche das zu eigener Genugthuung Gefundene den Anderen nicht sofort preissgab, namentlich etwa, wenn es erst weiteren Sinnens bedurft hatte, dass es nach Wunsch zu Stande kam. Man brachte also das Gefundene in solche Form, dass gerade die Schwierigkeiten der Auffindung, über welche nur der glückliche Einfall in einem Augenblick hinweghilft, hervortreten, und begnügte sich, durch Andeutungen den Anderen das nochmalige Finden zu ermöglichen. Dies ist die Form des Räthsels. Bemerkungen also z. B. der

Art: Vögel und Sänger singen vom Blatt; ein Häring ist eine Art Ring, die Eintracht eine Art Tracht; kurz wird durch Verlängerung kürzer; Miniaturmaler verkleinern ihre Nebenmenschen absichtlich — werden zu Räthselfragen: Wer sind die besten Sänger? Welcher Ring ist essbar? Welche Tracht ist die beste? Welches Wort wird kürzer, wenn man ihm eine Sylbe hinzufügt? Wer verkleinert absichtlich seine Nebenmenschen? — So benutzt Sosias in den „Wespen“ des Aristophanes (15 sq.) den Doppelsinn von ἀσπίς (Schlange und Schild) in Xanthias Rede sofort: οὐδέν ἄρα γρίφου διαφέρει Κλεώνυμος cet. zur Bildung eines Räthsels. —

Zur Würdigung des Reizes, welchen ein so zierliches Kunstwerk, wie das Räthsel, immerhin bietet, gehört behagliche Stimmung, wie sie sich unsere Zeit, der es immer an Zeit fehlt, nicht oft zu verschaffen weiss. Kaum noch ist es den Kindern gegönnt, sich am Suchen und Finden der Lösungen zu erfreuen, zu staunen über wunderliche Verschlingung und neckische Trennung von Laut und Begriff, im Spiele zu erproben die „animorum incredibiles motus celeritatemque ingeniorum“ (Cic. Arch. 8). Es hat eben Alles seine Zeit, aber auch für die fortschrittsbeflügelten Europäer wäre es so übel nicht, wenn sie zuweilen nach dem Drängen und Wühlen des Tages — wie Abends die Beduinen vor ihren Zelten — ein heiteres Gespräch um seiner selbst willen zu führen Kraft und Lust behielten. Da fände sich zum Uebermuth des Wortwitzes, zum scherzenden Doppelsinn als natürlicher Begleiter auch das Räthsel. Und dies muss ja überhaupt bei Beurtheilung solcher Spiele festgehalten werden, dass Sprachkunst im Wesentlichen auch Sprechkunst ist, dass ihr Schaffen seiner Natur nach Improvisation, ihr Genuss ein momentaner ist. Sobald diese Sprachbilder literarisch auftreten, laufen sie Gefahr, in blosse Bravour der Technik, in alberne Kunststücke auszuwachsen. Auch ist zu erinnern, dass bei dem Vortrag des Räthsels der Reiz des Suchens nicht geschmacklos gedehnt werde bis zur Ermüdung. Eine Pause zwischen Stellung der Aufgabe und deren Lösung gebietet sich von selbst, aber diese muss hinzugefügt werden, sobald jene in ihrer Eigenthümlichkeit vom Hörer genügend begriffen ist. Das Lösen soll nicht Arbeit für sich werden, sondern der Aufgabe sich anreihen, denn erst mit

dem Räthselwort ist das Räthsel vollständig vorhanden und in seiner zierlichen Schönheit zu verstehen. Göthe (Alexis und Dora) schildert anmuthig:

„So legt der Dichter ein Räthsel
Künstlich mit Worten verschränkt, oft der Versammlung in's Ohr,
Jeden freuet die seltne, der zierlichen Bilder Verknüpfung,
Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt.
Ist es endlich entdeckt, dann heitert sich jedes Gemüth auf,
Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn."

So webt sich bei Plutarch (Sept. Sap. Conv. 10.) ein Räthsel der Eumetis oder Cleobulene (die, wie Thales (ib. 3) sagt: τούτοις (τοῖς αἰνίγμασι) ὥσπερ ἀστραγάλοις, ὅταν τύχῃ, παίζουσα χρῆται, καὶ διαβάλλεται πρὸς τοὺς ἐντυγχάνοντας) im Gespräch recht artig an die absprechende Aeusserung des Cleodemus, für verständige Männer sei es lächerlich, Räthsel zu lösen, indem Aesop antwortet: οὐ γελοιότερον οὖν τὸ μὴ δύνασθαι ταῦτα διαλύειν, οἷόν ἐστιν, ὃ μικρὸν ἔμπροσθεν ἡμῖν τοῦ δείπνου προὔβαλεν (Eumetis): Ἄνδρ' εἶδον πυρὶ χαλκὸν ἐπ' ἀνέρι κολλήσαντα. τί τοῦτ' ἔστιν, ἔχοις ἂν εἰπεῖν; Der grobe Mann sagt nur: ἀλλ' οὐδὲ μαθεῖν δέομαι, worauf Aesop die neckende Beziehung auf jenen zeigt: καὶ μὴν οὐδείς, ἔφη, σοῦ τοῦτο μᾶλλον οἶδεν, οὐδὲ ποιεῖ βέλτιον· εἰ δ' ἀφυῆ, μάρτυρας ἔχω σικυωνίας, ὃ μὲν οὖν Κλεόδημος ἐγέλασε· καὶ γὰρ ἐχρῆτο μάλιστα ταῖς σικυωνίαις τῶν καθ' αὑτὸν ἰατρῶν. — Gefällig antwortet auf Odhins Räthselfrage:

Ich möchte nur haben
Was gestern ich hatte;
Weisst du, was es ist?
Es löset die Zunge,
Es lähmt die Sprache
Und bringt zum Schweigen.

ein Sinnspruch (Schwedische Volkssagen, übers. von Ungewitter, cf. Simrock, Dtsch. Myth. p. 436):

Reichet dar ihm
Den guten Trank!
Er löset die Zunge;
Aber im Uebermaass

Lähmt er die Sprache
Und bringt zum Schweigen.

Und nicht minder anmuthig antworten auf die (alliterirende) Räthselfrage Simsons (Jud. XIV, 14):

מֵהָאֹכֵל יָצָא מַאֲכָל וּמֵעַז יָצָא מָתוֹק

die jungen Philister wieder mit einer Frage, aus welcher zu rathen ist, dass ihnen die Lösung geglückt ist (l. c.. 18):

מַה־מָּתוֹק מִדְּבַשׁ וּמֶה עַז מֵאֲרִי—

Das Räthsel wird ja auch zuweilen erst mit der Lösung ein Witzwort, wie bei den Fragen der 26ten Makame des Hariri. Rückert übersetzt z. B.: „Mag uns ein Einsichtiger zum Iman taugen? — Nein, er soll sehn auf beiden Augen.“ „Darf Imàn sein, wer irgend einen Flecken hat? Ja, oder ein Dorf oder eine Stadt.“ — Volksräthsel scherzen wohl auch mit der Aufgabe selbst die Lösung herbei, wie etwa im „Räthselgespräch“ bei Simrock (Dtsch. Volksb. Bd. IX, p. 388):

A. Rath einmal, wie viel Eier ich im Korb habe? Wenn du es räthst, geb' ich sie dir alle zwölfe.

B. Hast wohl sieben? A. Nein.

B. Hast wohl acht? A. Nein.

B. Hast wohl gar ein Dutzend? A. Das hat dir der Teufel gesagt. —

Warum soll überhaupt die Darstellung nicht Aufgabe und Lösung in denselben Rahmen fassen, wie etwa in Rückert's (Ged.) „Die Räthsel der Elfen“. Da heisst es z. B.:

„Wo quillt die Thrän' aus härtester Brust?
Der Quell im Fels ist mir wohl bewusst.“

Wir haben es an dieser Stelle nur mit den Laut- und Worträthseln zu thun; den Sprachbildern der zweiten Abtheilung entsprechen weiter die Sinnräthsel, denen der dritten die allegorischen Räthsel, wobei indess zu bemerken ist, dass wegen der Mannigfaltigkeit der Einkleidungen viele Räthsel zugleich mehrere dieser Grundformen an sich aufweisen, dass aber die Rubrizirung sich danach zu richten hat, ob die Lösung sich ergiebt aus einer Behandlung der lautlichen Elemente des Wortes, also aus einem Hören; oder ob sie gefunden wird durch Combinationen, welche sich auf die Bedeutung der Worte stützen, die demnach beruhen auf einem Wissen; oder ob sie erfolgt, wenn

für eine bildliche Darstellung der eigentliche Vorgang gefunden wird, auf den sie zu übertragen ist. In den wenigen Worten: „Quam mater genuit, generavit filia matrem. (Glacies.)“ hat man z. B. Allegorie nach der bildlichen Bezeichnung des Vorgangs, kann auch ein Lauträthsel finden nach dem Lautspiel: „mater genuit, generavit matrem“, wird aber, da die Lösung weder durch die Allegorie genügend gesichert sein würde (man könnte z. B. Nacht, Frucht, Schnee, Sünde rathen), noch irgendwie aus dem Wortspiel hervorgeht, vielmehr abhängt von einem bestimmten Wissen, ein Sinnräthsel zu erkennen haben, welchem freilich die allegorische Fassung nicht zum Vortheil gereicht. —

Unter den Räthseln dieser ersten Abtheilung unterscheiden wir — entsprechend unserer Eintheilung der Wortspiele in Wortwitze und Witzworte — das Worträthsel, dessen Lösung durch Hinweis auf die mit dem Wechsel der Laute wechselnde Bedeutung angedeutet wird, und das Räthselwort, welches mit den verschiedenen an denselben Laut geknüpften Bedeutungen spielt. —

Das Worträthsel meist mit dem (von Späteren herrührenden) terminus Logogryph bezeichnet, stellt entweder *a.* das Vertauschen von Lauten zur Beachtung (wie z. B. bei Last, List, Lust), oder *b.* ein Zusetzen (wie z. B. bei Eis, Reis, Greis), oder *c.* ein Abwerfen (wie bei *Sch*leier — *L*eier — Eier). Erfolgt *d.* die Lösung durch Umstellung von Buchstaben (wie: *E*ros — Ros*e*), so hat man dies auch wohl Anagramm genannt, und *e.* Palindrom, wenn durch diese Umstellung die ganze Folge der Buchstaben umgekehrt wird (wie: Eber — Rebe), wobei das Wort auch unverändert bleiben kann (wie z. B. bei „stets.“) Beispiele (Haug):

a. Mit A beschwerlich,
Mit I gefährlich,
Mit U begehrlich,
Mit A so drückend,
Mit I berückend,
Mit U entzückend.

b. Was vorher flüssig, nun versteinert ist,
Wird euch ein kleines Wörtchen nennen,
Setzt vorn ein Zeichen noch dazu, so müsst

Die Hoffnung künft'ger Früchte ihr erkennen.
Wollt noch ein Zeichen ihr damit vereinen,
So wird des Lebens Winter euch erscheinen.

c. (Körner):

Mein Ganzes webt sich mit stillem Verlangen
So innig um rosige Mädchenwangen.
Drei Zeichen hinweg, und der Phantasie
Des Sängers vermähl' ich die Harmonie.
Ein Zeichen hinweg noch, und Leben entquillt,
Wenn keimend die Kraft mir im Innern schwillt.

d. (Körner):

Wenn Frühlings-Wonne neu geboren,
Des Herzens tiefsten Sinn entzückt,
Steh' ich vom Wechseltanz der Horen
Als Blumenkönigin geschmückt.
Und schöne Mädchen winden mich zu Kränzen,
Als Schmuck auf ihrer Locken Gold zu glänzen.
Wird vorgesetzt das letzte Zeichen,
Als Götterknaben schaust du mich;
Zeus muss sich meinem Willen beugen,
Ich quäle, ich beglücke dich;
Aus meinen Händen fallen dir die Loose,
Doch ohne Dornen reich' ich keine Rose.

e. (Körner):

Schreckt euch meine Gestalt? hat mich ein Gott doch gewürdigt,
Schloss in die hässliche Form seine Unsterblichkeit ein.
Rache färbte sein Herz, er lechzt nach dem Blute des Knaben,
Und der Phrygier sank grausend ein Opfer der Wuth.
Rückwärts lese die Zeichen, dann nimm die blinkende Schaale,
Drücke zum Purpur mich, schlürfe den göttlichen Saft,
Und umwinde die Schläfe mit Epheu dir und mit Rosen:
Evoe! tönt es ringsum, Bakchus, unsterblicher Gott!

e. Nimmer verändert es sich, selbst rückwärts bleibt es ein vorwärts;
Was man dem Worte verband, trotzet dem Sturme der Zeit.

In der Griechischen Anthologie XIV, 105 findet sich z. B.

ein Logogryph, beruhend auf Abwerfen von Buchstaben: πούς, ούς, ύς, ς (Zahlzeichen für 200):

Εἰμὶ χαμαιζήλον ζώων μέρος· ἢν δ' ἀφέλῃς μου
γράμμια μόνον, κεφαλῆς γίνομαι ἄλλο μέρος.
ἢν δ' ἕτερον, ζῶον πάλιν ἔσσομαι· ἢν δὲ καὶ ἄλλο,
οὐ μόνον εὑρήσεις, ἀλλὰ διηκόσια.

Auf einer Hinzufügung (πυρός — πύρρος; ρ ist Zahlzeichen für 100) beruht (l. c. XIV, 20):

Εἰ πυρὸς αἰθομένου μέσσην ἑκατονταέδα θείης,
παρθένου εὑρήσεις υἷέα καὶ φονέα.

Lateinische Logogryphe (J. C. Scaliger):

Tolle caput, simile aetati tum tempus habebis.
(Puer. Ver.)
Deme fero galeam, reteget placabilis artem.
(Mars. Ars.)

Auch: Quinque cibant; quatuor volant; tres stant.
(Dapes. Apes. Pes.)

Logogryph wird man auch zu nennen haben, wenn es sich für die Lösung nicht bloss um Einen Buchstaben handelt, sondern um mehrere, sofern nur diese nicht für sich einen besonderen Sinn tragen, wie bei Rückert (Mak. d. Har. 19):

Höher wird's nicht, aber edler,
Wenn ihr setzet Ho davor.
Doch das Ho war dran von Ursprung,
Bis sich's durch Gebrauch verlor.
(Ho-Spital). — oder in den bekannten:

There is a word in the English language, the two first lettres of which signify a male, the three first a female, the four first a great man, and the whole a great woman. (He-r-o-ine); und: Si caput est, currit: ventrem conjunge, volabit;

Adde pedes, comedes; et sine ventre, bibes.
(Mus. Musca. Muscatum. Mustum.)*)

*) Von den Logogryphen der Perser sagt J. v. Hammer (Gesch der sch. Red. Persiens p. 34): „Die Räthsel (Laghs) unterscheiden sich in nichts von den unsrigen, wohl aber die Logogryphen (Mima) welche die unsrigen an Schwierigkeit bei weitem übertreffen. Es ist nicht genug an der Versetzung der

Das Räthselwort wird vielfach mit dem terminus „Homonym“ bezeichnet. Der Art sind z. B. die Fragen bei Rückert (Mak. 26): Soll ich falsch Zeugniss ablegen? — Ja wohl, alles Böse sollst du ablegen. Ist es gut, den Schein einer Schuld zu tragen? Ja wohl, um sie einzuklagen. Darf ich meine Ammer würgen? — Du darfst nicht deine Amm' erwürgen. Santé n'est pas santé, mais maladie est santé. (Sans t). — Ausgeführter (Rückert):

Sieh' welch ein dreister
Und weitgereister!
Mit Vögeln fliegt er,
Mit Schiffen kreist er
Sodann beschreibend
Die Welt dir weist er,
Wenn auf den Blättern
Ihn lenkt ein Meister.
Den Westen kennt er,
Den Osten preist er;
Mit Süd umglüht er,
Mit Nord umeist er.
Bald rührt und schmelzt er,
Bald scherzt und beisst er;
Mit Wundern spielt er,
Mit Räthseln speist er.
Er schafft Gestalten
Und wecket Geister
Wenn eure wach sind,
So sagt wie heisst er?
(Kiel.)

In der Anthol. gr. (XIV, 109) wird so mit dem Doppelsinn von κόρη, Jungfrau und Pupille, gescherzt über das Auge des Polyphem:

Ἐν πυρὶ κοιμηθεῖσα κόρη θάνεν· ὁ προδότης δὲ
οἶνος, ὑφ' οὗ δὲ θάνεν, Παλλάδος ἦν στέλεχος·
ὁ κτείνας ναυηγός· ἐνὶ ζώοντι δὲ τύμβῳ
κεῖται μεμιγμένη τὰς Βρομίου χάριτας.
Παλλὰς καὶ Βρόμιός τε καὶ ὁ κλυτὸς Ἀμφιγυήεις,
οἱ τρεῖς τὴν μούνην παρθένον ἠφάνισαν.

Ebenda (XIV, 18.) heisst es:

Buchstaben, um mittelst derselben ein oder mehrere Wörter zu errathen, sondern mit den Buchstaben selbst müssen allerhand Künste der Punktirung und Nicht punktirung, der Umkehrung und Verwandlung vorgenommen werden, bis das Wort — herausgefunden wird. Wir bekennen, dass die meisten dieser Logogryphe — uns unverständlich geblieben sind, und legen dieses Bekenntniss mit so weniger Scheu ab, als selbst Dewletschah, der Biograph der persischen Dichter, von diesen Künsteleien nichts zu verstehen bekennt.“

Ἕκτορα τὸν Πριάμου Διομήδης ἔκτανεν ἀνὴρ
Αἴας πρὸ Τρώων ἔγχεϊ μαρναμένους. Die Lösung beruht darauf, dass Achill nach Ilias IX, 665 Διομήδης ἀνήρ genannt wird, αἴας aber Gen. von αἶα ist, abhängig von πρό. —

Bei Symphosius (Anthol. Lat. ed. Riese I. 286, 32) ist ein Homonym über taurus (auch Cilicum mons) und (ib. 93) über pes (auch Maassbezeichnung):

Miles podagricus.

Bellipotens olim saevis metuendus in armis
Quinque pedes habui, quod nunquam nemo negavit.
Nunc mihi vix duo sunt; inopem me copia fecit.

Dabei kann die Betonung des Wortes je nach der Bedeutung verschieden sein, wie bei módern — modérn:

Ruht auf der ersten Sylbe der Accent.,
So findet ihr, was man verwesen nennt,
Wenn der Accent auf meiner zweiten ruht,
So ist es neu, jedoch nicht immer gut.*)

Auch zusammengesetzte Wörter können als Homonyme überraschend aufgestellt werden, wie von Rückert (Mak. 29):

Du, dessen feiner Hand die Lösung
Macht nicht des feinsten Knotens bang,
Wie hilfst du dir, wenn du sollst sagen
Mit Einem Worte „Gleich dem Klang“?
(Widerhall — wie der Hall.)
Du, auf dessen Gartenbeeten
Wuchert ew'gen Lenzes Grünheit,
Kannst du mit dem Wort mir dienen,
Das in sich hält „Adler — Kühnheit“?
(Armuth — Aarmuth.)

Die Lösung eines Homonym kann auch ein einzelner Buchstab

*) Wie beim einzelnen Wort der Accent, so kann für den Sinn des Satzes die logische Betonung, welche durch die Interpunktion angezeigt wird, den Sinn bedingen. So in dem bekannten Räthsel (Simrock, Dtsch. V. Bd. 7. p. 292):

Es schrieb ein Mann an eine Wand,
Zehn Finger hab ich (;) an jeder Hand,
Fünf (,) und zwanzig an Händen und Füssen.
Wer das nicht räth, der muss es büssen.

sein, dessen vielfache Verwendung als vielfache Bedeutung angenommen wird. So wird der Buchstabe *L* bezeichnet:

Gross und einsam schweb' ich in *L*üften,
Doppelt lebe ich in Fe*l*senk*l*üften;
Dieses Erdenrund berühr' ich nicht.
Klein sieht man mich im blauen Himme*l*
Und ebenso im Sterngewimme*l*,
Doch gross, wenn man von *L*iebe spricht.
Unter Menschen sucht man mich vergebens,
Weil ich nur der Anfang jedes *L*ebens,
Und von jedem Zie*l* das letzte bin.
Ohne mich wär *La*lande voll Mängel,
Und die Enge*l* wären keine Enge*l*,
Und dies Räthse*l* hätte keinen Sinn.

Ebenso: Il est au cie*l*, mais pas en terre,
*L*uc le porte par devant, et Danie*l* par derrière.

Ein an sich nicht doppelsinniges Wort kann durch die Stelle, welche es im Satze erhält, doppelsinnig werden und eignet sich dann für ein Homonym. Der Art ist z. B. das Volksräthsel (Simrock, dtsch. Volksb. Bd. 7. p. 336):

Dar ünner in den Mölengrund
Dar liggt en lütten bunten Hund.
Ik do di dat Wort wol in den Mund:
Wo heet de Hund? (Wo.)

Aehnlich: „Ich bin nicht, ich war nicht, ich werde nicht sein,
Du meinest, ich scherze, ich sage dir, nein.
Ich stehe ja sichtbar vor deinem Gesicht,
Sagst du meinen Namen, so nennst du mich nicht.“ (Nicht.)

Ein Palindrom wird so behandelt:

Vorwärts bin ich ein — doch halt', ich hab' mich verrathen;
Rückwärts suche mich nur, wahrlich, du findest mich nie.
(Ein. Nie.)

Mancherlei Spiele sind noch ersonnen worden, bei denen es sich um Errathen von Lauten handelt, um irgend einen Sinn zu finden, die also auch eine gewisse technische Gewandtheit im Operiren mit dem Sprachmaterial verlangen, als blosse Kunststücke jedoch — etwa wie die carmina figurata — schon wegen

ihrer fremdartigen Beimischungen den Werken der Sprachkunst nicht angehören. Dahin gehört z. B. wenn verlangt wird, dass die Buchstaben eines Wortes in die Form des Quadrats gebracht werden, was Friedreich (Geschichte des Räthsels. 1860. p. 23) als Räthselquadratur verzeichnet. Er giebt u. A. das Beispiel: Zwei Wörter, die jedes vier Zeichen enthalten,

Die sollt ihr zu einem Quadrat mir gestalten.
Das Erste, auf dem sich Vulkane entladen,
Ist wohl die bekannteste aller Cykladen.
Auch ward's einst beschuldigt entsetzlicher That,
Erwählte den Cicero zum Advocat.
Verkehrt's nun lateinisch! Was mag es bedeuten?
So fragt ihr; vernehmt denn, es heisset „vor Zeiten".
Vom zweiten Worte ist wenig zu sagen.
Dort ward eine grässliche Schlacht einst geschlagen;
Und gebt ihr das Wort zu verkehren euch Müh',
Habt ihr ein Gebilde der Phantasie.

Auflösung:

M	I	L	O
I	D	O	L
L	O	D	I
O	L	I	M

Die einzelnen Buchstaben eines Wortes nicht nach deren Laut sondern aus der Beschreibung der Schriftzeichen zu errathen, ist eine Aufgabe, welche Athenaeus (Deipnos. X, p. 454 B.) ῥῆσις ἐγγραμματος nennt. Er giebt als Beispiel, wie Euripides, Agathon, Theodectes die Buchstaben von ΘΗΣΕΤΣ beschrieben haben. Die Worte werden Jemand in den Mund gelegt, der nicht lesen kann:

ἐγὼ πέφυκα γραμματῶν μὲν οὐκ ἴδρις,
μορφὰς δὲ λέξω καὶ σαφῆ τεκμήρια.

Die Beschreibung bei Agathon (ἐν τῷ Τηλέφῳ) lautet:

Γραφῆς ὁ πρῶτος ἦν μεσόμφαλος κύκλος
Ὀρθοί τε κανόνες ἐζυγωμένοι δύο,
Σκυθικῷ τε τόξῳ τρίτον ἦν προσεμφερές.

Ἔπειτα τριόδους πλάγιον ἦν προκείμενος
Ἐφ' ἑνός τε κανόνος ἦσαν ἐζυγωμένοι δύο.
Ὅπερ δὲ τρίτον ἦν καὶ τελευταῖον πάλιν.

Einen Schritt weiter gehen die Rebus, eine Bilderschrift, welche statt der Beschreibungen der Buchstaben Abbildungen von Dingen in Wörter oder in die Rede einsetzt, deren wörtliche Bezeichnung dann auszusprechen ist, um den für den Sinn nothwendigen Laut z. B. einer Sylbe, eines Wortes zu liefern, wie: O * = Ostern, Mo— = Mostrich. Nach dieser Manier lasen die Traumdeuter Alexanders das Traumbild, welches diesem während der Belagerung von Tyrus erschien, einen Σάτυρος nämlich, der mit Mühe gefangen wurde: Σὰ Τύρος (Plut. Al. 24). — Zu dieser Bilderschrift muss auch z. B. die Inschrift auf einem Grabmal in Lamspringe, unweit Gandersheim, gerechnet werden:

O QVID TVA TE
BE BIS BIA ABIT
RA RA RA
ES ET IN
RAM RAM RAM
I I.

(O superbe, quid superbis? Tua superbia te superabit. Terra es et in terram ibis.) Tabourot in seinen „Bigarrures“ (Paris 1572) führt u. A. als Beispiele von dieser Art an:

Trop vent bien
tils sont pris

(Trop subtils sont souvent bien surpris).

Het en tient
le pens le coeur

(Le souhait en suspens le coeur soustient.).*)

*) Ochmann (Zur Kenntniss der Rebus. Oppeln, 1861), dem wir diese Beispiele entnehmen, giebt (p. 15) aus Tabourot über den terminus „Rebus“ an: „Sur toutes les follastres inventions du temps passé i'entens que depuis environ trois ou quatre cens ans en çà, on avoit trouué vn façon de deuise par seules peinctures de diuerses choses ordinairement cognues, lesquelles proferees de suite sans article font vu certain langage: on plus briefuement, que ce sont equivoques de la peincture a la parolle. Est-ce pas dommage d'auoir surnommé vne si spirituelle inuention de ce mot Rebus? qui est general à

Endlich hat man auch die Gestalt der Ziffern zu den sogenannten Zifferräthseln benutzt. Friedreich (l. c. p. 42) führt u. A. als Beispiel an (aus A. Kircher, Oed. Aegypt. T. II. P. I, I, 4): Qui de quingentis, de quinque, decemque sit unus, ille meis precibus poterat dare manus. (DVX.). Wie kann, wenn man Eins von Neunzehn nimmt, Zwanzig bleiben? Die Lösung ergiebt sich, wenn man Römische Ziffern schreibt: XIX und XX. —

Wir beschliessen diese Abtheilung mit der Erwähnung gewisser Scherze, bei denen sich die Darstellung gewissermassen ironisch gegen den Laut verhält, indem tönende Worte den reinen Unsinn besagen; oder bei denen der Laut wider Willen der Darstellenden sein Spiel mit dem Sinn treibt. Ersterer Art ist, was man wohl „blühenden Unsinn“ genannt hat. Es findet sich z. B. eine „Elegie“ voll diesen Inhalts in „Musenklänge aus Deutschlands Leierkasten“ (p. 52):

Schön ist's, zu rasen wie der Fels im Thale,
Wenn laue Luft den Lootsen lispeln lehrt,
Doch schöner noch, wenn in der Wehmuth Strahle
Der reinen Rose rein're Rücksicht währt u. s. w.

---

toutes choses, et lequel signifie des choses?“ „Quant au surnom qu'on leur a donné de Picardie, c'est à raison de ce que les Picards sur tous les François s'y sont infiniment pleus et delectez, ce que tesmoigne Marot en son coq à l'asne.

Car en Rebus de Picardie
Vne faulx, vne estrille, vn veau,
Cela faict, estrille fauveau.

Et peut on dire à ceste raison qu'on les a baptisé, du nom de ceste nation par Antonomasie, ainsi que l'on dit Bayonnettes de Bayonne, Ciseaux de Tholose etc.“ Im Dictionnaire von Menage (1650) (l. c. p. 10) steht: Rebus. Rébus de Picardie. Ces sont des équivoques de la peinture à la parole. — On pretend qu'on les nomme Rébus de Picardie, à cause qu'anciennement en Picardie, les Clercs de Bazoche faisoient tous les ans au carneval certains libelles, qu'ils appeloient „De rebus quae geruntur“: qui est comme qui diroit, „Libelles de ce qui se passe dans la Ville“: lesquels ces Clercs lisoient publiquement par les rues, étant dans un tombereau, dans lequel ils se faisoient traîner. Et j'apprens qu'il n'y a guères plus de soixante ans que cela s'observoit à Boulogne: ce quis depuis a été défendu par les Reglemens de Police, à cause des diffamations qui se faisoient en ces occasions contre un grand nombre de familles.“

— Der zweiten Art gehören jene unfreiwilligen Witze an, welcher sich Shakespeare zur Charakterisirung Ungebildeter zuweilen bedient, wie sie Lichtenberg (Verm. Schr. Bd. IV, p. 147, 179) von Bedienten männlichen und weiblichen Geschlechts anführt: „Er hat ihn blutdürstig geschlagen"; „seine Füsse hatten keine Portion zum Körper"; „der Kerl ist ja so schwarz wie ein Mohrenbrenner." Auch der gedruckte Zufall kann so in den sogenannten Cross-readings*) zum Scherz dienen, wovon Lichtenberg (l. c. Bd. I p. 369 sq.) Beispiele giebt. —

*) Man liest bei den Cross-readings die in mehreren Columnen gedruckten öffentlichen Blätter quer durch und kommt so zur anstossenden Columne statt zur folgenden, wie z. B.: „Neulich gab der Churfürst dem Capitel ein splendides Diner" — „Drei Personen wurden gerettet, die übrigen ersoffen." —

II. Die selbstständigen Werke der Sprachkunst, welche den Gedankengehalt eines Seelenmoments darstellen, d. h. die Sinnsprüche.

Wenn die Sprachbilder der ersten Abtheilung das Sprachmaterial nach seiner lautlichen Seite behandeln und verwerthen, um einen Lebensmoment der Seele kunstmässig zu gestalten, so ist klar, dass ihr Gehalt nicht wesentlich über Das hinausgehn kann, was der Sprachlaut an sich auszudrücken befähigt ist. Er wirkt aber theils musikalisch durch Euphonie und Rhythmus, theils charakterisirend und alludirend durch Klangfarbe und Klangähnlichkeit, und so regen die Laut-Sprachbilder im Wesentlichen entweder nur eine Stimmung an, oder erheitern durch Scherz und Spott. Die Einheit der Darstellung kann dabei nur äusserlicher Art sein, denn der Sinn ist abhängig von den in einzelnen Worten zerstreut vorhandenen Lauten, und die Vollendung des Ganzen hängt davon ab, dass diese glücklich herbeigeschafft werden.

Dagegen ist für die Werke der zweiten Abtheilung, denen es um die Darstellung eines einheitlichen Gedankens zu thun ist, welche also das Sprachmaterial nach seiner Bedeutung geltend zu machen haben, der Satz in seiner Geschlossenheit die natürliche Form. Wir nennen den Inhalt der hierher gehörigen Sprachbilder „Gedanken“ und bezeichnen damit zusammenfassend, was von einem Satze ausgesprochen wird, der ein Ergebniss äusserer oder innerer Wahrnehmung ist, oder eine Beobachtung mittheilt, ein Wissen, das Resultat eines Erkennens, des Nachdenkens, der Erfahrung. Allerdings würde man z. B. die blosse Wahrnehmung einer Thatsache nicht „Gedanken“ nennen, aber die Wahrnehmung an sich wird auch nicht dargestellt, sondern jener Akt des Bewusstseins, für welchen sie den Anlass gab, der sie nicht nur aufnahm, sondern in bestimmter Weise sich aneignete, um eben seiner Auffassung den sprachlichen Ausdruck geben zu können.

Es versteht sich weiter, dass nicht jeder Gedanke der angegebenen Art sich zur kunstmässigen Darstellung eignet. Er muss ebensowohl werth sein, dass er dem Fluss der Seelenbewegung entzogen und durch eine Kunstform ausgezeichnet werde, wie er andererseits die besondere Natur eines Seelenmoments nicht verleugnen darf, als welcher zu seiner Vollendung der Darstellung durch Sprache bedarf. Weder also Einzelvorgänge, vorübergehende Interessen, zufällige Bezüge, Verhältnisse persönlicher Art eignen sich zum Inhalt für den Sinnspruch, noch theoretische Urtheile von abstrakter Beschaffenheit, Regeln und Vorschriften der Wissenschaft, deren Gültigkeit auf Logik oder irgend welches Fachwissen sich stützt, und deren Werth und Anerkennung von Reiz und Kunst der Darstellung unabhängig ist, die vielmehr dergleichen schönen Schein als unangemessen fern zu halten haben.

Das Orakel also z. B., durch welches Philipps von Macedonien Tod verkündigt wurde, ist trotz der Kunstform kein Sinnspruch (Diodor, XVI, 91): Ἕστεπται μὲν ὁ ταῦρος, ἔχει τέλος, ἔστιν ὁ θύσων, wohl aber erhebt sich das Orakel zum Sinnspruch, als es Hipparch's Tod ansagt (Herod. V, 56):

Τλῆθι, λέων, ἄτλητα παθὼν, τετληότι θυμῷ,
Οὐδεὶς ἀνθρώπων ἀδικῶν τίσιν οὐκ ἀποτίσει.

Andrerseits ist es kein Sinnspruch, wenn Heraclit (Euseb. praep. Ev. p. 399) seinem System gemäss ausspricht: οὗ γῆ ξηρὴ, καὶ ἡ ψυχὴ σοφωτάτη καὶ ἀρίστη, wohl aber haben wir den Gehalt eines solchen, wenn er sagt (Diog. Laert. IX, 2): μάχεσθαι χρὴ τὸν δῆμιον ὑπὲρ τοῦ νόμου, ὅκως ὑπὲρ τείχεος. —

Zur Charakterisirung dieser Kunstform selbst, also zur Unterscheidung, welche der zahllosen Sprüche, Sentenzen, Betrachtungen, Aphorismen, Apophthegmata*), Pensées, Réflexions, Maximes etc. den Sprachkunstwerken zuzuzählen sind, bemerken wir, dass für diese als wesentliche Forderung die Geschlossenheit der Darstellung gelten muss, und zwar nicht sowohl die logisch grammatische, als die ästhetische. Es soll im Sinnspruch dies Eine in dieser bestimmten Form ausgesprochen werden, und so soll

*) cf. Cic. de off. I, 29: facete dicta, ut ea, quae a sene Catone collecta sunt, quae vocamus ἀποφθέγματα. (vid. de or. II, 67, 271.)

der Ausdruck Sinn und Form als einander deckend, als eine ästhetische Einheit zusammen überliefern. Wenn Göthe z. B. (Sprüche in Prosa, Abth. 2) sagt: „Ich bedaure die Menschen, welche von der Vergänglichkeit der Dinge viel Wesens machen und sich in Betrachtungen irdischer Nichtigkeit verlieren; sind wir ja eben desshalb da, um das Vergängliche unvergänglich zu machen, das kann ja nur dadurch geschehen, wenn man beides zu schätzen weiss“ — so haben wir keinen Sinnspruch, sondern eine Abhandlung, obwohl grammatisch nur Ein Satz vorliegt, sagen wir: eine Bemerkung. Wenn aber Göthe denselben Gedanken (Zahme Xenien, I) in der folgenden Form vorbringt:

„Nichts vom Vergänglichen
Wie's auch geschah!
Uns zu verewigen
Sind wir ja da“ —

so ist nun eine Kunstform für ihn gewonnen. —

Die Verwendung der gebundenen Rede, sei sie nun gebunden durch Rhythmus, Metrum, Reim, durch Parallelismus oder Antithesis der Glieder, ist sehr geeignet für eine solche Umschliessung des Gedankens von der Form; häufig wird an dem gewählten Ausdruck auch zu erkennen sein, dass ihm eine bestimmte Figur phonetischer, noëtischer oder ästhetischer (tropischer) Art zu Grunde liegt, und der Gedanke wird dadurch als bedeutsam gekennzeichnet; aber als nothwendige Bedingung für die Formirung der Darstellung ist dies Alles doch nicht festzuhalten. Gerade die Gnome, wie wir sie (Bd. II, 2 p. 33 sq.) als Figur im Zusammenhang der Rede betrachteten, zeigte sich nur daran als Figur, dass sie an die Stelle eines erwarteten individuellen Ausdrucks oder als zusammenfassender Abschluss des Einzelnen einen allgemeinen Gedanken hinstellt; und so kann, wenn sie selbstständig auftritt, jener Gegensatz also nicht bemerkt wird, obwohl die Seele ihn für sich zu überwinden hatte, nur dies gesagt werden, dass sie den Forderungen der Kunst zu genügen hat, dass also der Gedanke nach der Art, wie die Seele ihn auffasste, durch den Ausdruck vollkommen gedeckt werde, mit ihm zu einem Ganzen von unlöslicher Verbindung vereinigt erscheine. Wie so der Gedanke zugleich mit seiner Sprachform in der Seele erwächst, bemerkt schön Pascal (Pensées, IX, 4): Jésus-Christ

a dit les choses grandes si simplement, qu'il semble qu'il ne les a pas pensées; et si nettement néanmoins, qu'on voit bien ce qu'il en pensait. Cette clarté, jointe à cette naïveté, est admirable.

In Bezug auf die Eintheilung der Sinnsprüche bemerken wir Folgendes. Der Seelenmoment, um dessen Darstellung es sich handelt, erfüllt sich mit einem Gedanken auf irgend einen Anlass äusserer oder innerer Art. Der Gedanke ist nicht gegeben, er wird erzeugt; und man kann diese seine Bewegung von seinem Entstehen bis zu seinem Abschluss, vom Erfassen des Stoffes bis zu dessen Durchdringung und Beseelung etwa bezeichnen als einen Weg vom Anreiz bis zu dessen Befriedigung, von der Frage, dem Problem bis zur Antwort, zur Lösung, vom Eindruck, den ein Subjekt bietet, zum Ausdruck, welchen das Prädikat hinzufügt. Es giebt der Darstellung eine Richtung, ein Ziel, Leben, wenn sie diese Bewegung ihres Gedankens durch irgend welchen Bezug auf jenen Anlass, durch Anlehnung an ein sinnliches oder vorgestelltes Einzelne an sich erkennen lässt. Sinnsprüche dieser Art nennen wir Epigramme. — Ruhiger, in sich gehalten, freilich auch abstrakter erscheint die Darstellung, wenn sie nur das Resultat der Gedankenbewegung zum Ausdruck bringt. Für die ihr mangelnde Frische bietet sie dann Ersatz durch das Gepräge der Würde und Bedeutsamkeit, welches ihrer Art eigen ist. Wir nennen diese Sinnsprüche Gnomen. — Es gehören ferner hierher die den Wortwitzen und Worträthseln der ersten Abtheilung entsprechenden Sinnwitze und Sinnräthsel. —

Haben wir nun mit dem Namen Epigramm und Gnome die Hauptabtheilungen der kunstmässigen, literarischen Werke dieser Abtheilung bezeichnet, so bleibt noch übrig, die naiven, volksthümlichen Sinnsprüche zu bestimmen, für welche der terminus „Sprüchwort“ — obwohl mit wenig umschriebener Geltung — hergebracht ist. Es scheint rathsam, zuerst für diese eine Abgränzung zu gewinnen. —

I. Das Sprüchwort.

Das Sprüchwort, παροιμία, proverbium, zeigt als Sinnspruch gedanklichen Gehalt; als naive Schöpfung entbehrt es in seiner Form einer beabsichtigten und bestimmten Ausprägung

zum Epigramm und zur Gnome, obwohl beide jener zu Grunde liegen; als volksthümlich, also als anerkannt in seinem Werth und in seiner Geltung erfreut es sich einer Geschichte, auf welcher sein eigenthümlicher Charakter wesentlich beruht.

Die gefällige, treffende, wirksame Darstellung eines Gedankens ist an sich selbst eine Aufforderung zu dessen Beachtung bei unsern Erwägungen und Entschliessungen. Kann man also in diesem Sinne von einer didaktischen Tendenz der Sinnsprüche reden (cf. Bd. I, p. 67—71), so tritt nach dieser Seite als Unterschied des Sprüchworts von jenen kunstmässigen Formen zunächst hervor, dass es die Erwartung nicht spannen will, wie das Epigramm, und uns nicht zum Nachdenken stimmen, wie die Gnome, da es Neues nicht bringt; dass es ferner Urtheil und Gesinnung nicht zu bilden oder anzuregen beansprucht, wie diese Arten des Sinnspruchs, sondern auf Grund seiner geschichtlich ihm gesicherten Anerkennung sich nur in Erinnerung bringt, Befolgung erwartet, mit einer gewissen Kraft entscheidet, indem es unsere Entschliessungen bestätigt oder verwirft. Das Sprüchwort ist freilich ursprünglich, wie die anderen Sinnsprüche, von einem Einzelnen ausgegangen.*) Aber wie Unzähliges sagten nicht und sagen

---

*) Woher die Sprüchwörter stammen, bespricht Des. Erasmus in den „Prolegomena in suas proverbiorum chiliades." Er sagt: „Veniunt in vulgi sermonem vel ex oraculis numinum: quod genus illud, *οὔτε τρίτοι οὔτε τέταρτοι*." (cf. Paroem. Gr. ed. Gaisf. e cod. Bodl. 79: *Αἰγιεῖς οὔτε τρίτοι οὔτε τέταρτοι: ἐπὶ τῶν εὐτελῶν καὶ μηδενὸς ἀξίων. Οἱ γὰρ Αἰγιεῖς νικήσαντες Αἰτωλοὺς τὴν Πυθίαν ἐξηρώτων, τίνες εἰσὶ κρείττονες τῶν Ἑλλήνων· ἡ δὲ εἶπεν, ὑμεῖς δ' Αἰγιεῖς οὔτε τρίτοι οὔτε τέταρτοι. Τινὲς δέ φασιν ἐπὶ Μεγαρέων λεχθῆναι.*) „A sapientum dictis, quae quidem antiquitas oraculorum instar celebravit: quale est illud: *δύσκολα τὰ καλά*." (cf. Plat. Crat. p. 384: *παλαιὰ παροιμία ὅτι χαλεπὰ τὰ καλά ἐστιν*, wozu Schol.: *φησὶ δὲ αὐτὴν Δίδυμος ὑπὸ Σόλωνος ἀναφωνηθῆναι κ. τ. λ.*) „E poeta quopiam maxime vetusto, ut Homericum illud: *ῥεχθὲν δέ τε νήπιος ἔγνω*, item illud Pindaricum: *ποτὶ κέντρον λακτιζέμεν*, et illud Sapphus: *μήτ' ἐμοὶ μέλι, μήτε μέλισσα*," ferner aus Euripides: *ἄνω ποταμῶν*, aus Aristophanes: *βάλλ' ἐς κόρακας*. (cf. Ilias 17, 32; Pind. Pyth. 2, 172; das Beispiel der Sappho bei Tryphon (Sp. V. III, p. 206); Eurip. Suppl. 521; Arist. Nub. 143; Plut. 782.) „Nonnulla ducuntur ex fabularum argumentis, ut *ἄπληστος πίθος* ex Danaidum fabula, *Ἄϊδος κυνέη* ex fabula Persei." (Zu *ἄπληστος πίθος* cf. Par. Gr. Zenob. II, 6: *ἐπὶ τῶν πολλὰ ἐσθιόντων καὶ γαστριμαργούντων* cet. zu *Ἄϊδος κυνῆ* cf. ib. I, 41: *πρὸς τοὺς ἐπικρύπτοντας ἑαυτοὺς διὰ τι-*

immer noch die Einzelnen, was zur Lehre dienen könnte, und was doch sich spurlos verliert! Das Sprüchwort erweist sich somit durch sein blosses Bestehen als nicht auf die Beobachtungen eines Einzelnen gegründet, sondern als Erfahrungsurtheil des Volkes. Das Volk aber vernachlässigt oder verwirft nicht sowohl, was ihm unrichtig scheint oder was unschön ist im Ausdruck — eine philosophische Kritik würden nur wenige Sprüchwörter aushalten, und dem ästhetischen Gefühl widerstrebt die naturwüchsige Derbheit gar vieler — sondern, was es nicht brauchen kann. Brauchen aber kann es im Wesentlichen nur solche Beobachtungen und Gedanken, die ihm jederzeit hülfreich zur Hand sein können, an denen es sich in zweifelhaften Umständen orientirt und stärkt, solche also, die unmittelbar wirksam sind, sei es zur Bestimmung des Urtheils, sei es für sein Handeln. Darum erscheint das Sprüchwort vorzugsweise praktisch, auf die Gegenwart berechnet, die Gnome aber ihm gegenüber als zeitlos.

Aus dieser Rücksicht auf die Praxis, durch welche das Sprüchwort lebt, erklärt sich auch seine Kürze. Die Sprüch-

---

νων μηχανημάτων cet.) „Quaedam trahuntur ex apologis: e quibus illud: At non videmus manticae quod in tergo est.“ (cf. Phaedr. IV, 10; Babr. 66.) „Aliquot ex eventu nascuntur, sicut hoc: *ἄλλα μὲν Λεύκων, ἄλλα δὲ Λεύκωνος ὄνος φέρει.*“ (cf. Paroem. gr. e cod. Bodl. 102: *ἐπὶ τῶν ἀσυμφώνως τοὺς λόγους τοῖς ἔργοις παρεχομένων* cet.) „Ex historiis aliquot mutuo sumpta sunt, quorum est illud: Romanus sedendo vincit.“ (cf. Varr. r. r. 1, 2, 2; Cic. de sen. 4, 10; Virg. Aen. VI, 846.) „Quaedam profecta sunt ex apophthegmatis, hoc est, scite breviterque responsis, sicut illud: *ὃς αὐτὸς αὑτὸν οὐκ ἔχει Σάμον θέλει.*“ (cf. Plut. apophth. Lac. ed. Hutten p. 238) „Sunt quae ex verbo temere dicto sunt arrepta, velut: *οὐ φρονεῖς Ἱπποκλείδῃ.*“ (cf. die Erzählung hierzu bei Herod. VI, 129.) „Denique mores, ingenium seu gentis sive hominis alicujus, sive etiam animantis, postremo rei quoque vis quaepiam insignis ac vulgo nota locum fecerunt adagio, cujusmodi sunt: *Σύροι πρὸ Φοίνικας; ἀκκίζειν; ἀλώπηξ οὐ δωροδοκεῖται; δὶς κράμβη θάνατος; Κλήματις Αἰγυπτία.* (cf. Par. gr. Diog. VIII, 19: *Σύροι π. Φ: ἑκάτερα τὰ ἔθνη διαβάλλονται, ὡς πανοῦργα· ἢ ὅτι ἑκάστοτε δι' ἔχθρας εἰσί*; l. c. 2, 4: *ἀκκίζεσθαι: Ἄκκῳ γυνή τις ἐπὶ μωρίᾳ διαβαλλομένη, ἥτις ἐσοπτριζομένη τῇ οἰκείᾳ σκιᾷ ὡς ἑτέρᾳ διελέγετο*; ib. 2, 18: *ἀλωπ. οὐ δωροδ.: ἐπὶ τῶν οὐ ῥᾳδίως δώροις ἁλισκομένων*; zu *δὶς κρ. θ.* cf. Juv. sat. VII, 164: occidit miseros crambe repetita magistros; *Κλημ. Αἰγ.* erwähnt u. A. bei Diog. Laert. VII, 1.). —

wörter sind theils desswegen kurz, weil ein durchschlagend kurzer Ausdruck sie von Anfang an empfahl und zugleich ihre Erhaltung begünstigte, theils desshalb, weil der Gebrauch sie möglichst abkürzte.*) Selten zeigen sie in ihrem Ausdruck den sinnlichen Anlass zu ihrem Entstehen noch neben dem Gedanken, welchen er weckte, und wenn z. B. in dem Sprüchwörter-Verzeichniss bei Schottel (Von d. Teutsch. Haubtspr. p. 1112—1146)

*) Bei Synesius (*Ἐγκωμίῳ φαλάκρας*. ed. Turneb. p. 59) wird als Aristoteles Meinung von den Sprüchwörtern angeführt: *ὅτι παλαιᾶς εἰσι φιλοσοφίας ἐν ταῖς μεγίσταις ἀνθρώπων φθοραῖς ἀπολομένης ἐγκαταλείμματα περισωθέντα διὰ συντομίαν καὶ δεξιότητα.* — Bei Th. Bergk (Griech. Litteraturgesch. Bd I. p. 362 sq.) heisst es: „Die praktische Weltklugheit (der Griechen) giebt sich besonders auch im Sprüchworte kund. Die Griechen besitzen eine reiche Fülle von Sprüchwörtern und sprüchwörtlichen Redensarten, die meist durch ein besonderes Ereigniss hervorgerufen, oder auf einen einzelnen Fall bezogen, doch eine allgemeine Wahrheit in ernster oder noch häufiger in scherzhafter Weise ausdrücken. Diese Sprüchwörter berühren sich vielfach sowohl mit den Gnomen, als auch mit der Fabel; eine feste Gränzlinie zu ziehen ist hier kaum möglich. Die Volksweisheit der alten Zeit ging nicht direkt auf ihr Ziel los, sondern pflegte in Bild und Gleichniss die Lehren mehr anzudeuten als auszusprechen, diese feine, sinnige Weise der Belehrung liegt tief im Wesen des griechischen Volkes. Eine solche Erzählung oder Gleichnissrede nannte man *αἶνος* (cf. Od. XIV, 462—508); sie war in der Regel kurz und bündig, in der alten Zeit wohl meist in poetischer Form abgefasst; den Stoff boten theils Vorfälle und Erfahrungen des täglichen Lebens, theils die Thiersage dar; — diese Erzählungen eines Vorfalls, der Anderen zur Lehre oder Warnung dienen soll, pflanzten sich im Munde des Volkes von Geschlecht zu Geschlecht fort, und eben, weil sie allgemein bekannt waren, zog man bald das Beispiel ins Kurze, man begnügte sich mit dem Schlussverse, der in der Regel den Grundgedanken, die Moral, enthält (z. B. *ἀλιεὺς πλησεὶς νόον οἷσει*, oder *αὐτοῦ Ῥόδος, αὐτοῦ πάδη*, oder *ὀρθὰν τὰν ναῦν καταδύσω*). Das Sprüchwort ist also zunächst aus dem *αἶνος* hervorgegangen, nichts Anderes als ein abgekürztes Beispiel, und eben weil sich nur die Lehre oder Nutzanwendung erhalten hat, heisst das Sprüchwort gewöhnlich *παροιμία*, was eben den Schlussvers einer Strophe oder eines kurzen Liedes bezeichnet; daher ist auch die katalektische anapästische Tetrapodie, welche in den aus alten Kurzzeilen bestehenden Liedern den Schluss bildete, allezeit die übliche Form des Sprüchwortes geblieben und fand auch da Anwendung, wo ein Sprüchwort nicht aus dem Beispiel hervorgegangen, sondern selbstständig entstanden ist, wie dies später immer häufiger geschah.“ — „Es kommen (als Metrum des Sprüchworts) jambische, trochäische, daktylische Verse vor; aber die hervorragendste Stelle nimmt doch allezeit der sogenannte Paroemiacus ein, der Normalvers für das ältere griechische Sprüchwort“

aufgeführt ist: „Alte Schuh verwirft man leicht, alte Sitten schwerlich“, so sieht dies eher aus, wie eine „sprichwortliche Redart“, als wie ein ächtes Sprüchwort. Es giebt vielmehr das Sprüchwort entweder den blossen Gedanken, unterscheidet sich dann also von der Gnome nur durch die Art, wie es beglaubigt ist, und dadurch, dass über seine Wahrheit und Sittlichkeit nur die Praxis des Lebens zu richten hat; oder — und so ist es ächtes Sprüchwort auch in der Form und kommt am häufigsten vor — es stellt nur den sinnlichen Anlass hin, eine Parabel gewissermassen, der Wirklichkeit entnommen, an welche der Hörer gewiesen wird, damit er sie auf den vorliegenden Fall übertrage. Gerade diese Sprache durch einen Umweg, dies Räthselhafte, was dem Witze des Hörers vertraut, dies Andeuten: „Ihr merkt doch wohl“?, ist dem Geschmacke des Volkes entsprechend. Welch' anschaulicher Trost, oder nach Umständen welch' anschauliche Warnung: „Wer am Wege baut, hat viele Meister“! — Dabei kann es wohl geschehen, dass der andeutende Ausdruck für weitere Kreise unverständlich wird, weil er von örtlichen oder zeitlichen Einzelfällen entnommen ist, wie z. B. (bei Binder, Sprichwörterschatz der dtsch. Nation 1873, No. 280, 594, 602): „Er weiss, wo Barthel den Most holt“; „Er macht's, wie St. Crispinus“; „Ist kein Dalberg da“? —*)

Nun ist das Sprüchwort aber keineswegs ausschliesslich didaktischer Art, etwa eine volksthümliche Gnome, welche Klugheitslehren für das praktische Leben aufstellt; es zeigt ebensowohl jene Tendenzen, wie sie die bewusste Kunst in den verschiedenen Arten des Epigramms entfaltet hat, freilich auch hier

---

*) Solche Sprüchwörter finden sich auch bei den Alten, z. B. (Paroem. Gr. Cod. Bodl. 82): *Ἀκεσίας ἰάσατο*; (ib. 549): *Κορύβου ἠλιθιώτερος*; (A. Gell. N. A XII, 2): Soterichi lecti; (Juven. Sat. XIII, 98): eget Archigene. — Wie das Räthselhafte in der Spruchform wirkt, bemerkt Aristoteles (Rhet. II, 21): *τὰ αἰνιγματώδη, οἷον εἴ τις λέγει ὅπερ Στησίχορος ἐν Λοκροῖς εἶπεν, ὅτι οὐ δεῖ ὑβριστὰς εἶναι, ὅπως μὴ οἱ τεττίγες χαμόθεν ᾄδωσιν*, (cf. Demetr. de eloc. Sp. V. III, p. 284), und an demselben Beispiel zeigt er (ib. III, 11), wie das Geistreiche und Witzige in den Aussprüchen darauf beruhe, dass man die Meinung in den Worten zum Suchen hinstelle: *τῶν ἀποφθεγμάτων δὲ τὰ ἀστεῖα ἐστιν ἐκ τοῦ μὴ ὃ φησι λέγειν.*

mit der Richtung auf die Praxis des Lebens. Es rückt also z. B. irgend einen Vorgang in helle Beleuchtung dadurch, dass es für ihn eine Vergleichung bei der Hand hat, wie Livius (VIII, 8) erwähnt: Inde rem ad triarios redisse quum laboratur, proverbio increbuit. So etwa: Er ist auf den Hund gekommen; Da stehen die Ochsen am Berge; Arena cedere; Ad restim res rediit; Inter sacra saxumque stare; (Paroemiogr. Gr. ed. Gaisford. Diog. C. V, 17; E cod. Coisl. 257; E cod. Bodl. 356): ἥλιξ ἥλικα τέρπει; Ζεὺς ἐκ μιηχανῆς; ἐν Καρὶ ὁ κίνδυνος. Es begleitet aber nicht nur das Sprüchwort die Vorgänge mit einem passenden Bilde, sondern es übt viel häufiger damit zugleich eine Kritik, bald launig, bald scharf. So z. B. (Simrock, die dtsch. Sprüchwörter): Wer's Glück hat, dem kalbt ein Ochs; Eine blinde Henne findet auch wohl ein Korn; Mehr Glück als Verstand; Von Herzen gern, sagen die Bauern, wenn sie müssen; Hahnreischaft ist die vornehmste Zunft; Er treibt die Hunde aus und geht selbst mit. Iliades post Homerum; Duabus sedere sellis; Aliud sceptrum, aliud plectrum; Non ex quove ligno fit Mercurius; Nemo feli tintinnabulum annectere vult; Lac gallinaceum. (Paroem. gr. Diog. V, 34; 58; VI, 16; 27, 83; VII, 1): Καδμεία νίκη; Κρητίζειν; λίνῳ λίνον συνάπτεις; λύχνον ἐν μεσημβρίᾳ ἅπτειν; νεφέλας ξαίνειν; ὄνου σκιά. — Simrock (l. c.) giebt von dieser Art unter den Sprüchwörtern kleine Fabeln und Erzählungen, wie: „Sind auch Kleien da? fragte die Sau an der Tafel des Löwen.“ „Unserm Herrgott ist nicht zu trauen, sagte der Bauer. Da machte er Heu am Sonntag.“ „Nicht um Meinetwillen, sagte der Wolf, aber ein Schaf schmeckt doch gut.“ —

Wenn nun nach dem Gesagten ein Unterschied im Inhalt wie in der Form auch zwischen den lehrhaften Sprüchwörtern und den kunstmässigen Gnomen vorhanden ist, so kann doch eine feste Gränzlinie nicht gezogen werden, denn es hindert nichts, dass die literarische Gnome als ehrwürdig, als praktisch, als treffend und anziehend im Ausdruck auch volksthümlich wird und dadurch zum Sprüchwort. In beschränkterem Kreise werden beständig literarische Sinnsprüche und Worte bekannter Personen als Citate zu einem freilich mehr weltbürgerlichen als volksthümlichen Gemeingut der Gebildeten und Gelehrten. G. Büchmann hat in unseren Tagen eine Sammlung von solchen Citaten

unter dem Namen: „Geflügelte Worte“ (Ed. Fournier (Paris) hat Aehnliches unter dem Titel: l'esprit des autres) gegeben, „die zu irgend einer Zeit Eindruck auf einen grösseren Kreis, gewöhnlich von Zuhörern, gemacht haben.“ Bei uns werden dergleichen Sinnsprüche nur allmählich und nur zum Theil in die unteren Volksschichten dringen, wie umgekehrt das eigentliche Sprüchwort von den Gebildeten nur ausnahmsweise citirt wird; wo aber der Unterschied zwischen Gebildeten und Ungebildeten sich in geringerem Grade ausprägte, wie bei den Griechen, wird die Gnome unmittelbar zum Sprüchwort, und das Sprüchwort bleibt im Gebrauch aller Volksgenossen. In Platon's Dialogen z. B. finden sich Sprüchwörter in grosser Zahl. Bei uns also sind Citate, wie etwa: „Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende“ (Schiller); „ἔσσεται ἦμαρ“ (Homer); „utile dulci“ (Horaz); „Vous l'avez voulu, George Dandin“ (Molière); „Something is rotten in the state of Denmark“ (Shakesp.); „Lasciate ogni speranza“ (Dante) durchaus zu Sprüchwörtern der Gebildeten geworden, nicht aber des Volkes; dagegen sind volksthümlich z. B.: „Allemal derjenige, welcher.“ (Angely); „Alles schon dagewesen.“ (Gutzkow); „Es kann ja nicht immer so bleiben.“ (Kotzebue); „Du hast es eingerührt, du musst es auch aufessen.“ (Ter. Phorm. II, 2: Tute hoc intristi; tibi omne est exedendum.); „Dreimal ziehen ist so schlimm, wie einmal abbrennen.“ (Franklin: Three removes are as bad as a fire); auch Apophthegmen, wie Hansemann's: „Bei Geldfragen hört die Gemüthlichkeit auf“; Schulenburg's: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“; Roon's: „angenehme Temperatur“; Bismarck's: „Eisen und Blut.“ cet. — Die Gnomen der Bibel sind natürlich in grosser Zahl als Sprüchwörter bei den Culturvölkern in Gebrauch, wie (Spr. Sal. X, 2): לֹא־יוֹעִילוּ אֹצְרוֹת רֶשַׁע; Unrecht Gut gedeihet nicht; Bien mal acquis ne profite pas; Ill gotten goods do not prosper. (ib. XXVI, 27): כֹּרֶה שַׁחַת בָּהּ יִפֹּל; Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein; Celui qui creuse la fosse, y tombera: He who digs a pit for another, may soon fall himself therein. Aristoteles berührt demnach für die παροιμία*)

*) Ueber die Ableitung des terminus vid. Bergk (Griech. Litt. Bd I, p, 363): „Wie προοίμιον von οἴμη abgeleitet den Eingang des Liedes bezeichnet,

mit seinen knappen Worten das Wesentliche. Er sagt (Rhet. II, 21): ἔνιαι τῶν παροιμιῶν καὶ γνῶμαί εἰσιν z. B. Ἀττικος πάροικος und definirt (ib. III, 11): καὶ αἱ παροιμίαι μεταφοραὶ ἀπ' εἴδους ἐπ' εἶδός εἰσιν· οἷον ἄν τις ὡς ἀγαθὸν πεισόμενος αὐτὸς ἐπαγάγηται, εἶτα βλαβῇ, ὡς ὁ Καρπαθιός φησι τὸν λαγώ· ἄμιφω γὰρ τὸ εἰρημένον πεπόνθασιν. — (Der Karpathier hatte ein Haasenpaar nach seiner Insel gebracht, dessen Sprösslinge dann die Feldfrüchte abfrassen. Ar. meint also nach dem Beispiele hier die epigrammatische Art des Sprüchworts, wie auch vorher.) Wie wir sahen (cf. Bd. II, 1 p. 25 sq. 28 sq.) sind die μεταφοραὶ ἀπ' εἴδους ἐπ' εἶδος die Tropen, welche später Metonymie hiessen, und auf denen die Parabel beruht (vd. l. c. p. 71 sq.); demnach giebt nach Aristoteles die παροιμία, sofern sie nicht blosse Gnome ist, eine bildliche Darstellung, deren Verständniss bei der Uebertragung auf ähnliche Vorgänge, welche unter denselben allgemeineren Gedanken zusammengefasst werden können, auf Reflexion beruht. Man sieht, wie eng sich hiernach Sprüchwort und Fabel berühren. (Quint. V, 11, 21: παροιμίας genus illud, quod est velut fabella brevior.) In der That hat auch die Fabel manche Sprüchwörter geliefert. So bei Sim-

---

παροιμία soviel als Zwischengesang, Beigesang oder Schlussvers, der die einzelne Strophe oder das ganze Lied abschliesst, daher auch soviel als Refrain: wie z. B. ἰὴ παιών auch als παροιμία bezeichnet wird, d. i. ἐφύμνιον, ἐπίφθεγμα oder ἐπίρρημα (Athen. XV, 696) s. Klearch bei Athen. XV, 701, obwohl der Compilator den Gedanken seines Gewährsmannes nicht recht wiedergegeben zu haben scheint. Doch ist auch eine andere Erklärung des Wortes παροιμία möglich: παροιμία konnte eine in poetischer Fassung überlieferte Erzählung (οἶμη) sein, die zur Vergleichung, als Beispiel mitgetheilt wurde, wie παραινεῖν von αἶνος, αἰνεῖν gebildet ist; ähnlich sagt Eurip. Iph. Aul. 1147 παρῳδὰ αἰνίγματα, die nicht direkt auf das Ziel losgehn, sondern den Sinn nur andeuten. Irrig leiten die älteren Grammatiker παροιμία von οἶμος ab, wie Hesychius und Diogenian. Wie man παραμυθία sagte und παραμυθίον, ebenso παροιμία und προοίμιον." Die Lateiner hatten neben proverbium auch den terminus adagio, worüber T. Varro (L. L. VII ed. Sp. p. 318 sq.): „Apud Valerium Soranum vetus adagio est, P. Scipio quod verbum usque eo evanuit, ut Graecum pro eo positum magis sit apertum; nam idem quod παροιμίαν vocant Graeci — Adagio est littera commutata abagio, dicta ab eo quod ambit orationem, neque in aliqua una re consistit sola. Adagio dicta ut Adustum quod circum ustum est" cet. (Später auch adagium z. B. Gell. N. A. praef. — Festus: „Adagia ad agendum apta." cf. Vossius, Or. Inst. P. II, p. 211 sq.). —

rock (dtsch. Sprichw.): „Die Trauben sind sauer, sagte der Fuchs.“ (Paroem. gr. Zen. C. III, 75): „ἐνδύεταί μοι τὴν λεοντήν.“; (Petron. 74): „inflat se tanquam rana“; auch erfindet der Witz wohl eine Art von Fabeln, damit sie citirt werden können, wie etwa (Aus der Gegend von Hildesheim): „Et werd all' Dage slimmer, säe de Krei, as man den Galgen afbrok.“ „Nimmt' nich öwel, säe de Voss, da harr 'he ne Gos bim Wickel.“ „Ek kann 'r nich vor, säe de Wulf, da draug he en Schap weg.“ Dennoch ist es nicht richtig, dass Fabeln Sprüchwörter sein können, und Aristoteles hat sich geirrt, wenn er die παροιμία für eine Trope oder für eine Parabel, also für eine ästhetische Figur erklärte, denn das Sprüchwort geht aus von einem wirklichen Vorgang, die Parabel und ebenso die Fabel dagegen erdichtet den ihrigen, jenes empfängt den Anlass aus einer Erfahrung, diese schafft ihn durch Phantasie: das Sprüchwort ist eben Gedanke, die Fabel beruht auf Tropus, was später noch genauer zu erörtern ist. Die von uns als Sprüchwörter angeführten Fabeln sind lediglich Citate, welche den Inhalt einer Fabel als bildliches Beispiel anführen; die Fabeln aber, welche folgen, zeigen nicht Thiere, welche statt der Menschen auftreten, sondern Menschenwitz, der mit der Thiernatur scherzt. —*)

Zur Begränzung des Begriffs „Sprüchwort“ wäre endlich noch zu erinnern, dass diejenigen formelhaften Redensarten Sprüchwörter nicht zu nennen sind, welche keinen selbstständigen Gedanken aussprechen oder andeuten. Wendungen also etwa, wie: Zahn der Zeit; sammt und sonders; vor den Riss treten; Haare lassen müssen; sich aus dem Staube machen; kalt wie Eis; mit Sack und Pack; extremis digitis attingere; ζῶον πολιτικόν; וַהֲכֵרֹתִי וַהֲפַלֹּתִי; juste milieu; food for powder; Dolce far niente sind keine Sprüchwörter; dass bei dieser Ausscheidung Gränzstreitigkeiten möglich sind, ist zuzugeben, wie z. B. bei: receptui

*) Etwas Anderes ist der Zusammenhang zwischen Sprüchwort und Fabel. Auf ihn weist öfters hin Gervinus in seiner „Geschichte der Deutschen Dichtung“, als auf eine „Verbindung und Wechselbeziehung“ und bemerkt (Bd. II; p. 135); „Die Fabel ist mit dem Sprichwort so verwandt, dass man sie nur eine poetische Verkörperung desselben nennen möchte, und bekanntlich sind die Epimythien der einfachsten Fabeln von jeher nichts als einfache Sprichwörter gewesen.“

canere; premere pollicem; ad amussim; ἐκ διαμέτρου; wie Schuppen von den Augen fallen; die Worte auf die Goldwage legen; den Krebsgang gehn; die Zähne weisen; תֹּהוּ וָבֹהוּ; la grande nation; u. d. m., und die Beurtheilung wird davon abhangen, ob die Wendung noch etwa wie eine Redefigur empfunden wird (worüber unten), oder ob sie nur noch einfach als Glied der Rede wirkt. —

Die Bedeutung des Sprüchworts ist sehr hoch anzuschlagen; seine Einwirkung auf Gestaltung und Wahrung der Denkweise, auf die Kultur der Völker ist ungemein weitgreifend, und es bestimmt in stiller Leitung ebenso kräftig und vielfach die öffentliche Meinung, wie die Beurtheilung privater Lebensverhältnisse,*) ja selbst die Erwägungen Hochgebildeter. Den Grund für diese Macht findet Quintilian theils in der erprobten Wahrheit des Sprüchworts, theils darin, dass es als Gemeingut jedem Einzelnen anzugehören scheint, der es geltend macht. Er sagt (V, 11, 41), wo er von dessen „auctoritas“ spricht, „ea quoque, quae vulgo recepta sunt, hoc ipso, quod incertum auctorem habent, velut omnium fiunt, quale est: „ubi amici, ibi opes“, et „conscientia mille testes“, et apud Ciceronem (Cato m. 3, 7): pares autem, ut est in vetere proverbio, cum paribus maxime congregantur: neque enim durassent haec in aeternum, nisi vera omnibus viderentur.“ Nach Demetrius (de eloc. Sp. V. III, p. 297) sind Sprüchwörter an sich anmuthig, und selbst ihre Häufung gefällt: φύσει χάριεν πρᾶγμά ἐστι παροιμία, ὡς ὁ Σώφρων μέν, Ἐπιάλης, ἔφη, ὁ τὸν πατέρα πνίγων, καὶ ἀλλαχόθι πού φησιν, ἐκ τοῦ ὄνυχος γὰρ τὸν λέοντα ἔγραψεν· τορύναν ἔξεσεν· κύμινον ἔσπειρε. καὶ γὰρ δυσὶ παροιμίαις καὶ τρισὶν ἐπαλλήλοις χρῆται, ὡς ἐπιπληθύνηται αὐτῷ αἱ χάριτες. Da bei uns die Verwendung des Sprüchworts mehr als bei den Alten den Gegensatz zwischen den literarisch Gebildeten und dem Volke erkennen lässt, da eben desswegen auch Natürlichkeit und volksthümlicher Ausdruck bei uns dem Sprüchworte vorzugsweise

*) Quintilian (IV, 5, 16 sq.) untersucht, ob eine doppelte Art der Vertheidigung vor Gericht anzuwenden sei. Sichtlich leitet ihn bei seiner Ansicht das Sprüchwort: iniquum petendum, ut aequum feras in Verbindung mit dem anderen: non tentanda, quae effici omnino non possint.

eigen ist, so hat man besonders gegen fremdes Wort und fremde Weisheit dessen nationale Kraft und Eigenthümlichkeit betont. So liest man schon bei Schottel (Von der Teutsch. Haubt-Spr. p. 1111): „In den Sprichwörtern oder in den Sprichwörtlichen Redearten stekket der rechte schmak, rechte Kuhr und das eigene der Sprache; Dan ein Sprichwort — nimmt seine Ankunft als ein eigenes angebornes Landkind im Lande, wechset und wird gebohren den Landsleuten im Munde, und ist also ein natürlich Klang der Sprache und ein Ausspruch und Schluss dessen, was als eine Teutsche Landlehre bekant worden. Und kan man bald vernehmen, was ein rechtschaffenes Teutsch Sprichwort, oder ein Teutschgemachtes Sprichwort sey: Dann die Griechischen, Lateinischen oder Frantzösischen Sprüchwörter, wan sie verteutschet, werden es keine Teutsche Sprichwörter, ihre Uhrankunft und Geburt ist Ausländisch, wiewol die Meynung als gut zu behalten und im Teutschen nützlich anzuwenden.“ — Man muss in dieser patriotischen Auffassung nicht zu weit gehn. Wie schon die Römer viele Sprüchwörter den Griechen entlehnten, so zeigt bei uns „Fridankes Bescheidenheit“, dass wir sehr früh Sprüche aus dem Alten und Neuen Testament, Sentenzen der Griechen und Römer als Sprüchwörter aufgenommen haben. Natürlich sind viele Sprüchwörter charakteristisch für die Nationen, welche sie gern gebrauchen; so passt vornehmlich dem Griechen das μηδὲν ἄγαν, dem Römer: Romanus sedendo vincit, dem Engländer: Thoughts are free, dem Deutschen: Ein Mann, ein Wort; Es ist Hopfen und Malz verloren; Was lange währt, wird gut u. d. m.; aber die gemeinschaftliche Quelle der modernen Kultur, das griechische und römische Alterthum, und die entnationalisirende Kraft des Christenthums haben, auch abgesehen von dem Verkehr der Völker unter sich, dem Sprüchwort statt des ursprünglich lokalen Charakters in hohem Grade einen weltbürgerlichen gegeben. Wie sollten z. B. jene Sprüchwörter nicht auch ächt deutsch zu nennen sein, wie: Gehorsam ist besser, denn Opfer (1 Sam. 15, 22); Geben ist seliger, denn Nehmen (Ap. G. 20, 35); Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb (2 Cor. 9, 7); Wer Pech angreift, besudelt sich (Sirach, 13, 1); Nichts Neues unter der Sonne (Pred. Sal. 1, 9); Des Guten soll man nicht zu viel thun (ib. nach 7, 17); Das Licht unter den Scheffel stellen (Matth. 5, 15); u. d. m.? —

Wenn ein Gebildeter Sammlungen unserer Sprüchwörter durchliest, wird er finden, dass ihm über Erwarten viele völlig unbekannt sind, und dass der Ausdruck der ihm bekannten wenig befestigt ist (gerade bei den Deutschen Sprüchwörtern sind Varianten sehr häufig), aber auch der Ungebildete hat nur eine beschränkte Zahl von Sprüchen, die, welche in seiner Gegend gewachsen sind, zur Verfügung.

Die ursprünglich hochdeutsch ausgedrückten Sprüchwörter werden in der Mehrzahl als der allgemeinen Cultur angehörig zu bezeichnen sein, und eben diese werden sich auch am meisten im Gebrauche der Gebildeten befinden. Wir geben hier einige dieser Art mit Parallelen: ἦλιξ ἥλικα τέρπει; pares cum paribus facillime congregantur; Gleich und Gleich gesellt sich gern; Qui se ressemblent, s'assemblent; Every like loves his like. — ἐπίκτητοι φύσεις τὰ ἤθη; consuetudo altera natura; Gewohnheit ist die andere Natur; l'habitude est une seconde nature; Custom is second nature. — γλαῦκ' εἰς Ἀθήνας; ululas Athenas portare; Eulen nach Athen tragen; porter de l'eau à la rivière, carry coals to Newcastle. — ἃ δὲ χεῖρ τὰν χεῖρα νίζει· δός τι, καὶ λάβε τι; manus manum lavat; Eine Hand wäscht die andere; une main lave l'autre; at court one hand washes (will wash) the other. — εἰ καὶ λύκου ἐμνήσθης; lupus in fabula; Wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt; quand on parle du loup, on en voit la queue; to mention the wolf's name, is to see the same. — Μελέτη τὸ πᾶν; exercitatio potest omnia; Uebung macht den Meister; l'exercice fait le maître; use makes perfectness. — Σπεῦδε βραδέως; festina lente; Eile mit Weile; hâte-toi lentement; the more haste, the less speed. -- Es ist nicht Alles Gold, was glänzt; tout ce qui brille n'est pas or; all is not gold that glitters. — Ende gut, Alles gut: la fin couronne l'oeuvre; all is well that ends well; finis coronat opus. — Ein Unglück kommt selten allein; un malheur amène son frère; an evil chance seldom comes alone. — So arm als eine Kirchmaus; gueux comme un rat d'église; as poor as a church-mouse. — Hunde, die viel bellen, beissen nicht; chien qui aboie ne mord pas; barking dogs never bite; canes timidi vehementius latrant. — Besser spät als gar nicht; vaut mieux tard que jamais; better late than never. — Jeder ist seines Glückes Schmied; chacun est

l'artisan de sa fortune; every man is the architect of his own fortune; sui cuique mores fingunt fortunam. — Kinder und Narren sagen die Wahrheit: les fous et les enfants disent la vérité; children and fools tell truth. — Irren ist menschlich; tout mortel est sujet à faillir; to err is human: errare humanum. — Aller Anfang ist schwer; il n'y a que le premier pas qui coûte; the beginnings are always hard; omne initium est difficile. — Wie der Herr, so der Knecht; tel maître, tel valet; like master, like man; qualis rex, talis grex. — Ein Sperling in der Hand ist besser als zwei auf dem Dache; un tiens vaut mieux que deux tu l'auras (ein dürrer Hab ich ist besser als ein fetter Hätt ich); one bird in the hand is worth two in the bush. — Aus den Augen, aus dem Sinn; loin des yeux, loin du coeur; out of sight, out of mind. — Eine Schwalbe macht keinen Sommer; une hirondelle ne fait pas le printemps; one swallow makes no summer. — Aus der Noth eine Tugend machen; il faut faire de nécessité vertu; make a virtue of necessity. — Viel Köpfe, viel Sinne; tant de gens, tant de sens (vingt têtes, vingt avis); so many men, so many minds. — Gelegenheit macht Diebe; l'occasion fait le larron; opportunity makes a thief. — Stille Wasser sind tief; il n'y a pire eau que celle qui dort. Still waters have deep bottoms. — Rom ist nicht in Einem Tage gebaut; Paris ne s'est pas fait en un jour; Rome was not built in one day. — Hilf dir selbst, so wird Gott dir helfen; aide-toi, le ciel t'aidera; help thyself, and God will help thee. — Müssiggang ist aller Laster Anfang; l'oisiveté est mère de tous les vices; Idleness is the root of all evil; otia dant vitia. — Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben; il faut attendre au soir pour dire le jour beau; praise a fair day at night; (πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου; multa cadunt inter calicem supremaque labra). — Der Mensch denkt, Gott lenkt; l'homme propose, Dieu dispose; man proposes and God disposes. — Die Augen sind grösser als der Magen; il a plus grands yeux, que grand-panse; your eyes are bigger than your belly. — Bei Nacht sind alle Katzen grau; la nuit tous les chats sont gris; when candles are out, all cats are gray; sublata lucerna nihil interest inter mulieres. — Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul; un cheval donné on ne regarde pas à la bride; you most not look

a gift horse in the mouth. — Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren; où il n'y a pas de quoi le roi perd son droit; where nothing is to be had, the king must lose his right. — Flink zur Arbeit, flink zum Essen; qui mange vite travaille vite; quick at meat, quick at work. — Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist; dis-moi qui tu hantes, et je te dirai qui tu es; tell me with whom thou goest, and I 'll tell thee what thou doest. — Frisch gewagt ist halb gewonnen; heureux commencement est la moitié de l'oeuvre; well begun is half done; dimidium facti, qui coepit, habet. — Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht; tant va la cruche à l'eau, qu'à la fin elle se brise; the pitcher goes so often to the well, that it comes home broken at last. — Auf Regen folgt Sonnenschein; après la pluie le beau temps; after rain comes sunshine; post nubila phoebus. — Unkraut verdirbt nicht; mauvaise herbe croit toujours; ill weeds grow apace. — Gute Miene zum bösen Spiel machen; faire bonne mine à mauvais jeu; to set a good face on a bad game. —

Was die Form der Sprüchwörter betrifft, so verweisen wir auf das oben (p. 164 fg.) über die Kunstform der Sinnsprüche Gesagte, speziell in Bezug auf die rhythmische Form des Griechischen Sprüchworts auf das in der Anm. zu p. 169 Angeführte. Es kommen für diese Gattung der Sprachbilder bei den Griechen vorzüglich die Dorier in Betracht.*) Bernhardy (Grundr. d. griech. Litt. Th. I, p. 32) sagt hierüber: „Gewissermassen die kürzeste Summe des Satzes ist das Sprüchwort: die Griechischen Paroemien sind prosaisch oder im anapästischen Paroemiacus fleissig vom Spruchwitz der Dorier geübt und in Umlauf gesetzt worden, worauf schon Epicharmus, einer der sen-

*) Bernhardy (Grundr. d. gr. L. Th. I. p. 127: „Kurze gebieterische Sätze taugen vorzugsweise für die Maximen der Dorier („die in abgewogenen rhythmischen Takten den Tonfall eines Verses täuschend hören liessen"); sie liebten treffenden Spruchwitz und bildlichen Ausdruck, der an räthselhaften Tiefsinn streift, und sie haben mit Glück und naivem Geist vorzugsweise, was in den Kreis des Genrebildes fiel, behandelt, in der plastischen Kunst die Glyptik und das Relief, in der Dichtung das Epigramm mit monumentalem oder thatsächlichem Gehalt." — Reiz und Umfang der Erfindung und damit also die eigentliche Poesie stand diesem Stamme ferner.

tenziösesten Dichter, Sophron (Demetr. de eloc. 157) und der emsige Leser des Sizilischen Mimographen Plato weisen.“ — Natürlich ist bei dem naiven und volksthümlichen Sinnspruch noch weniger von einer festen Form der Darstellung die Rede, als z. B. bei dem kunstmässig ausgebildeten Epigramm, aber neben Wahrung der ästhetischen Einheit pflegt das Sprüchwort auch durch besonderen, formellen Reiz zu erfreuen und zu fesseln. Erasmus in den „Prolegom. in suas proverb. chil.“ bespricht auch: „quibus ex rebus accedat novitas paroemiae.“ Abgesehn, dass der Inhalt an sich durch seine Neuheit Reiz haben könne, wie z. B. κροκοδείλου δάκρυα, wird in Bezug auf die Darstellung bemerkt: „Nonnunquam eam figura conciliat, cum per omnes ferme schematum species adagium varietur.“ Metapher enthalten sie z. B. fast immer, wie: res omnis in vado est, Allegorie sehr häufig, wie: λύκος ἔχανεν, oft eine Hyperbel, wie: γυμνότερος λεβηρίδος, zuweilen ein Aenigma, wie: πλέον ἥμισυ παντός u. d. m. Unter den „figuris proverbialibus“ erwähnt er solche: „quae constant vel ejusdem aut similis iteratione vocis, vel contrariarum contextu“, wie κακοῦ κόρακος κακὸν ὠόν, manus manum fricat, quo jure, quaque injuria, καὶ δίκαια κἄδικα cet. — Von unsern Sprüchwörtern zeigt eine grosse Zahl bestimmten Rhythmus; so: Frisch gewagt ist halb gewonnen; Viel Geschrei und wenig Wolle; Junge Lügner, alte Diebe; Morgen, morgen, nur nicht heute; Nach der Arbeit ist gut ruhn; Alter schützt vor Thorheit nicht; Allzuviel ist ungesund; Gutes Wort find't gute Statt; Wie die Arbeit, so der Lohn; Hunger ist der beste Koch; Ehrlich währt am längsten; Wie man's treibt, so geht's; Jung gewohnt, alt gethan; Ende gut, alles gut u. d. m. Tropischer Ausdruck ist sehr häufig, wie: Lügen haben kurze Beine; Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil; Wer's Glück hat, dem kälbert ein Ochs; Das Kind mit dem Bade ausschütten; Kalbfleisch, Halbfleisch; Morgenstund' hat Gold im Mund u. a. m. Von den phonetischen und noëtischen Figuren finden sich wohl alle vertreten, auch die künstlicheren, wie z. B. antimetabole: Besser ein Mann ohne Geld als Geld ohne Mann (bei Simrock); lorsqu'on n'a pas ce qu'on aime, il faut aimer ce qu'on a; häufig sind Hyperbeln, wie: Er lügt, dass sich die Balken biegen; Paradoxa, wie: Keine Antwort ist auch eine Antwort;

Oxymora, wie: Er will den Bock melken; Ironie, wie: Kleider machen Leute; am liebsten aber verwendet das Sprüchwort Gleichklänge, um einen formalen Abschluss zu gewinnen, wie: Noth kennt kein Gebot; Heute roth, morgen todt; Unverhofft kommt oft; Wer gut schmeert, der gut fährt; An Gottes Segen ist Alles gelegen; Gut Gewissen, ein sanftes Kissen; Uebermuth thut selten gut; Wie gewonnen, so zerronnen; Wohlgeschmack bringt Bettelsack; Borgen macht Sorgen; Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren; Eigner Heerd ist Goldes werth; Mitgefangen, mitgehangen; Geld regiert die Welt; Augen auf, Kauf ist Kauf; cet.; auch: Trunkner Mund, wahrer Mund; Art lässt nicht von Art; Ein Mal ist kein Mal; Mittelstrass die beste Strass; Spare was, so hast du was; Ehestand, Wehestand; cet. Ferner: Gleich und Gleich gesellt sich gern; Wagemann, Winnemann; Wagen gewinnt, Wagen verliert; Allzu scharf macht schartig; Frische Fische, gute Fische; Böses muss man mit Bösem überbösern; Rast ich, so rost' ich, u. d. m. —

Von einigen alten Rhetoren wurde das Sprüchwort, da es von den Rednern nicht selten verwandt wurde, zu den Redefiguren gezählt; so von Cornelius Celsus (nach Quint. IX, 2, 104). Quintilian, der den Gebrauch der „proverbia opportune aptata“ (VI, 3, 98) empfiehlt (VIII, 6, 57 sq.), entscheidet sich nicht bestimmt, ob die παροιμία etwa als eine Art der Allegorie (cf. Kokondr. Sp. V. III, p. 236) oder als ein besonderer Tropus zu betrachten sei. Tryphon (Sp. V. III, p. 206) führt die παροιμ. auf als „τρόπος τῆς φράσεως“ und definirt sie als „λόγος εἰρημένος ἐν ἀρχῇ πρὸς ἕτερον, λεγόμενος δὲ ὑφ' ἡμῶν κατὰ ἀνακύκλησιν πρός τινα τῶν ὁμοιοπαθῶν.“ Es wird also die Anwendung des Sprüchworts auf einen andern Fall, als welcher ursprünglich zu seiner Bildung den Anlass gab, gewissermassen als Gleichniss betrachtet, dem ja Tropus zu Grunde liegt. Damit stimmt Beda's Bemerkung (Rhet. Lat. ed. H. p. 616): „hic tropus adeo late patet, ut liber Salomonis, quem nos secundum Hebraeos parabolas dicimus (מָשָׁל = similitudo, sententia, parabola), apud Graecos ex eo nomen paroemiarum, hoc est proverbiorum, acceperit.“ (cf. oben Bd. II, 1, p. 74). Ebenso fassen die παροιμία Donat. (III, 6, 2), Charisius (IV, 4, 16),

Diomed. (p. 458 P.), Isidor. (or. I, 36, 28). —*) Es ist klar, dass das Sprüchwort, wenn es zum Dienst der Rede in einem grösseren Redeganzen verwandt wird, nichts ist, als ein Citat aus einem Gemeingut, und dass ihm dadurch seine Selbstständigkeit nicht verloren geht. Allerdings ist solche Berufung auf das allgemein Anerkannte von grosser Kraft, wie z. B. die Amme bei Euripides (Hipp. 265) ihre bewegte Rede schliesst: οὕτω τὸ λίαν ἧσσον ἐπαινῶ τοῦ μηδὲν ἄγαν· καὶ ξυμφήσουσι σοφοί μοι. So Cicero (Phil. III, 11): Etenim in contione dixerat se custodem fore urbis, seque usque ad Kalendas Maias ad urbem exercitum habiturum. O praeclarum custodem ovium, ut aiunt, lupum! Bei Schiller (Wallenst. T.) sagt Gordon zu Wallenstein: „Und doch erinnr' ich an den alten Spruch: Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.“ — Bei Molière (l'Avare, I, 3) sagt höhnisch der Bediente: M'empêcherez-vous de maudire les avaricieux? Harp. Non; mais je t'empêcherai de jaser et d'être insolent. Tais-toi. La Flèche: Je ne nomme personne. Harp. Je te rosserai, si tu parles. La Flèche: Qui se sent morveux, qu'il se mouche. Schneidend spricht Lady Macbeth zu ihrem Manne bei Shakesp. (Macb. I, 7): Wouldst thou have that which thou esteem'st the ornament of life, and live a coward in thine own esteem, letting „I dare not“ wait upon „I would,“ like the poor cat i'the adage? (Delius citirt hierzu aus Heywood's Proverbs (1560): The cat would eat fish and would not wet her feet.). —

II. Das Epigramm.

Es ist erklärlich, dass das Epigramm, wie es bisher als Werk der Poesie aufgefasst wurde, zu einer befriedigenden und

*) Offenbar stützt sich diese Auffassung auf Aristoteles (vid. oben p. 172 sq.). Man beschränkte den Begriff der *παροιμία* auf deren Darstellung durch ein Bild, Allegorie, fasste die übrigen Sprüchwörter als Gnome, sententia. Donat's Beispiele sind: „adversum stimulum calces“ und „lupus in fabula“, und es würde hierzu auch sein zum Asteismus gegebenes Beispiel passen (Virg. Ecl. III, 91): „atque idem jungat vulpes et mulgeat hircos“, denn sowohl „*ἀλώπηξ τὸν βοῦν ἐλαύνει*“ (Paroem. gr. Diogen. II, 73) wie „*τράγον ἀμέλγων*“ (ib. VII, 95) sind *παροιμίαι*. So bezeichnen auch Acron und Porphyr, Hor. ep. I, 17, 20: Equus ut me portet, alat rex (*ἵππος μὲ φέρει, βασιλεύς με τρέφει* bei Diogen. V, 31) in demselben Sinne als *παροιμία*. —

festen Abgränzung seines Begriffs nicht gelangen konnte. Die Sprachbilder, für welche man den Terminus gebrauchte,*) zeigten keine bestimmte Form (Suidas: ἐπίγραμμα. πάντα τὰ ἐπιγραφόμενά τισι, κἂν μὴ ἐν μέτροις εἰρημένα, ἐπιγράμματα λέγεται) und in Bezug auf ihren Inhalt stand nur dies fest, dass er aus einem bestimmten Anlass, bei einer besonderen Gelegenheit sich ergab, und dass der also hervorgerufene Gedanke sich darauf beschränkte in einem in sich abgeschlossenen Ganzen sich zum Ausdruck zu bringen, ohne eine weitere Entfaltung zu suchen. Der geringe Umfang solcher Sprachwerke, die anscheinende Leichtigkeit ihrer Hervorbringung, die grosse Menge der Darstellenden, unter denen die gefeierten Dichternamen wenig vertreten waren, regte nicht dazu an, ihr Wesen prinzipiell zu erörtern, und die ungemeine Mannigfaltigkeit der hierher gehörigen Produktionen nach Form und nach Gehalt bereitete überdem jedem Versuch einer Systematisirung erhebliche Schwierigkeiten.**) Wie sie von

---

*) Von anderen Benennungen für das Epigramm z. B. Singgedicht, Ueberschrift, Kurzgedicht, Stachelreime u. a. ist keine in allgemeineren Gebrauch gekommen. Der durch Göthe's und Schiller's Epigramme berühmt gewordene Name „Xenien" (cf. Hom. Ilias 11, 779; Od. 3, 490; Vitruv. VI, 7, 4) ist dem Martial entnommen, welcher lib. XIII seiner Epigr. so betitelte (ähnlich lib. XIV: „Apophoreta" (cf. Athen. VI, p. 229: Suet. Vesp. 19)). Es waren Epigramme aus Einem Distichon bestehend, im ursprünglichen Sinne von Inschriften verfasst, deren Ueberschrift auch von Martial selbst herrührt.

**) Epigramme als wirkliche Inschriften sind selbstverständlich schon in sehr frühen Zeiten vorhanden gewesen; mit besonderem Eifer werden dann diese Sprachbilder kunstmässig behandelt (wie oben von den Sprachkunstwerken schon allgemein angegeben wurde) in den Zeiten des Abblühens oder der Unkraft der Poesie. Wir citiren hier nur aus der Litteraturgeschichte der Griechen und Deutschen: Bernhardy (Griech. Litteraturg. Bd. I, p. 559) von der Alexandrinischen Poesie: „Man mied im Bewusstsein des Unvermögens das Epos." „Die Lust an launigem Spiel" und „extemporaler Dichtung" „führte bloss zu jenen geistreichen Spielen in Witz und Lebensklugheit, mit denen alle Poesie schloss, zu dem Epigramm und der Fabel." Ueber die Deutsche Dichtung der ersten Hälfte des 17. Jahrh. bemerkt Gervinus (Gesch. d. Dtsch. Dicht. Bd. 3, p. 304 fg.): „Das Antithetische, Witzige, Epigrammenartige durchdrang gleichsam die ganze Dichtung dieser Zeit." „Es ist kaum irgend ein namhafter Dichter dieser Zeit, der nicht Epigramme gemacht hätte." „Fast ist das Epigramm die erfreulichste Seite der Zeit" (Man vergleiche dazu die Schilderung der weltlichen Lyrik dieser Zeit l. c. p. 240 sq.).

den gebildeten Römern angesehen wurden, mag man etwa aus dem jüngeren Plinius entnehmen. Er schreibt (IV, ep. 14) an einen Freund: „lusus meos tibi prodo. Accipies cum hac epistola hendecasyllabos nostros, quibus nos in vehiculo, in balineo, inter cenam oblectamus otium temporis. His jocamur, ludimus, amamus, dolemus, querimur, irascimur, describimus aliquid modo pressius modo elatius, atque ipsa varietate temptamus efficere, ut alia aliis, quaedam fortasse omnibus placeant.“ Und nachdem er die Ausgelassenheit in einigen solchen „lusus“ entschuldigt, sagt er: „Unum illud praedicendum videtur cogitare me has nugas inscribere hendecasyllabos, qui titulus sola metri lege constringitur. Proinde sive epigrammata sive idyllia sive eclogas sive, ut multi, poëmatia seu quod aliud vocare malueris licebit voces, ego tantum hendecasyllabos praesto.“*) (vid. auch id. V, 3). Es erscheint darum auch bei den Neueren das Epigramm als wenig berechtigt im Gebiete der Dichtkunst, als ein Anhängsel irgend einer Gat-

*) Plinius (l. VII, ep. 9) empfiehlt das Anfertigen solcher Gedichte lediglich als Stilübung: „volo carmina (scribas), nam saepe in orationes quoque non historicae modo sed prope poëticae descriptionis necessitas incidit — Fas est et carmine remitti, non dico continuo et longo — sed hoc arguto et brevi — Lusus vocantur. (cf. Martial. (VII, epigr. 7): Fas audire jocos, levioraque carmina, Caesar, sit tibi, si lusus ipse triumphus amat.) — Bezeichnend für die Schätzung des Epigramms ist auch Varro's Bemerkung (ap. Non. v. poema): „Poema est λέξις ἔνρυθμος, id est, verba plura modice in quandam conjecta formam. itaque etiam δίστιχον ἐπιγραμμάτιον vocant poema. Poesis est perpetuum argumentum ex rhythmis, ut Ilias Homeri et Annales Ennii. Es widerspricht keineswegs dieser Auffassung, wenn Martial (IV, 49) den Werth der Epigramme schwülstigen Epen und Tragoedien gegenüber hervorhebt, indem er dabei betont, dass sie eben nicht Dichtungen enthalten:

Nescis, crede mihi, quid sint epigrammata, Flacce,
Qui tantum lusus illa jocosque putas.
Ille magis ludit, qui scribit prandia saevi
Tereos, aut coenam, crude Thyesta, tuam,
Aut puero liquidas aptantem Daedalon alas,
Pascentem Siculas aut Polyphemon oves.
A nostris procul est omnis vesica libellis:
Musa nec insano syrmate nostra tumet.
Illa tamen laudant omnes, mirantur, adorant.
Confiteor: laudant illa, sed ista legunt.

tung, welches zu einer sicheren Einordnung in die historisch und theoretisch begründeten Arten der Poesie zu gelangen keine Aussicht hat. Wie man es betrachtet, sagt deutlich Fr. Vavassor (de epigrammate liber et epigr. libr. IV p. 3.): „Constare vidi inter omnes, etiam poetarum, qui in isto se vel ludo vel labore exercuissent, assensu, cum studiorum levissimum genus poetica foret, tum poeticae levissimum opus epigramma esse.“ In Bezug auf Rubrizirung des Epigramms erfährt man z. B. von Hegel (Aesthet. Bd. III, p. 326), dass es („zum epischen Worte koncentrirt“) zur epischen Dichtgattung gehört; Vischer (Aesth. Bd. III, 2 p. 1373) rechnet es zur Lyrik; Gottschall (Poetik, Bd. 2. p. 175 fg.) nennt es ein didaktisches Gedicht und bezeichnet es nach Hegel's Vorgang als „lakonische Urform des Epos;“ W. Wackernagel (Poetik, Rhetorik und Stilistik (p. 159)) fasst „das Epigramm der Lehre und des Spottes als eine in die Didaxis übertragene epische Lyrik,“ dagegen (p. 138) „das Epigramm der Empfindung als von episch-lyrischer Natur.“ — Schon hieraus ergiebt sich, dass, wenn einerseits das Epigramm als Kunstwerk empfunden wurde, es doch andrerseits dem Gebiet der Dichtkunst sich nicht zuweisen lässt. Und in der That, wenn durch irgend einen Anlass ein Gedanke angeregt wird, welcher des Aufbewahrens werth scheint, und dieser desshalb möglichst klar, treffend, anmuthig ausgesprochen wird, wo ist denn da ein Dichten? Wäre nicht eher zu sagen, dass das Dichten hier gerade fern gehalten ist? Der Ausdruck eines solchen Seelenmoments soll episch sein, oder lyrisch, oder — wenn auch Tendenz ein Kunstwerk als solches begründen soll — didaktisch! Man wird da an Jean Paul's (Vorsch. der Aesth. § 75) Scherze erinnert: „Ich wünsche nicht, dass mir Mangel an System vorgeworfen würde, wenn ich wenigsilbige, mikroscopische Gedichte nur flüchtig berühre, als da sind z. B. ein blosses Wehe! Ach! — (es würde zur Elegie gehören) — oder ein blosses Heisa! Juchheh! (offenbar der verkürzte Dithyrambus.)“ „Nun noch als die ordentlich kürzesten Gedichtformen gar Frag- und Ausrufzeichen anzuführen und die einfachen, doppelten etc. zu klassifizieren, wäre wohl in jedem Falle nur ein Scherz und wahrhaft überflüssig.“ Das Epigramm als eine „Concentration des Epos“ oder als dessen „lakonische Urform“ zu fassen ist historisch falsch und begrifflich schief, soll

wohl auch nur als ein durch Vergleichung gewonnenes Werthurtheil gelten. Weder entstehen Epigramme aus Epen, noch entfalten sie sich zu Epen, so wenig bewusst wie unbewusst entspringt der Gedanke des Epigramms wie ein Auszug aus einem grösseren Ganzen oder wie ein Entwurf zu weiterer Ausführung; nach Form und Inhalt ist das Epigramm geschlossen in sich, und wenn man — wie bei jeder Darstellung — irgend welche weitere Ausdehnung seines Stoffes sich vorstellen kann, so hat dies doch mit seinem Wesen als Kunstwerk nichts zu thun. Es ist ebenso wenig gerechtfertigt, das Epigramm der Lyrik einzuordnen, auch nicht das „Epigramm der Empfindung", denn auch das lyrische Gedicht ist nicht blosses Aussprechen, dass die Empfindung auf eine gewisse Art angeregt sei, sondern verlangt eine Entfaltung solcher Empfindung und damit zugleich dies, dass sie aus dem Bereich der unmittelbaren Seelenerregung sich erhebe, sich läutere, vergeistige.*) Groke (De epigrammatis theoria denuo constituenda. p. 70) schildert richtig den Moment der Entstehung des Epigramms: „Epigramma ideo sufficientem dico existentiae suae causam, sive potius necessitatem, habere, quoniam e certa quadam et distincta mentis affectae conditione enasci videatur. Haec autem mentis affectae conditio est, ubi re aliqua aut extrinsecus oblata aut interno quodam impetu adducta tali modo movetur, ut sensus simplex quidem, id est in unam partem conversus sed subitus et intensus oriatur, qui modo sibi ipsi conveniente, hoc est, celere, inexspectato et energico se evolvere sive in unius sententiae enuntiationem cum quadam vi atque velocitate erumpente effundere se tentat." Wenn er dann den Grund hinzufügt, weshalb solche Darstellung der Poesie angehöre:

*) Herder (Anm. über die Anthol. d. Griechen) fragt, wie sich die Epigramme von kleinen Liedern, z. B. denen des Anakreon, unterscheiden, und schliesst: In jenen Liedchen „ist kein so einfacher Gedanke, keine so simple Darstellung mehr; auch bei den einfachsten ist ausser dem fröhlichen, lauten Aufruf offenbar eine mehrere Auflösung der Züge, kurz ein lyrisches Gemählde, das zwar in ein Epigramm verwandelt werden kann, aber selbst kein Epigramm ist." Wenn Groke (l. c. p. 65) die Poesie definiren will, welcher das Epigramm zugehöre, so definirt er ganz trefflich, was wir eben Sprachkunst nennen: „Sic poësin esse animi re aliqua graviter affecti sublatam, exquisitam et numerosam dico elocutionem."

„Poëma vero ipsum, quod alicujus rei perceptionem elocutionis modo ad poësis rationem adaptato breviter ingeniose et cum emphasi expedit“, so entgeht ihm, dass dadurch doch nur ein Sprach-Kunstwerk charakterisirt wird. Er selbst führt aus, dass eine Verarbeitung des Stoffes das eigenthümliche Wesen des Epigramms zerstören würde, also z. B. eine weitere Ausführung durch Beschreibung zur Prosa führen müsste (p. 76), durch Spott zur Satire (p. 80), durch Erhebung der Empfindung in's Allgemeine zur Lyrik (p. 75); und er scheidet bestimmt von diesen grösseren Darstellungen das Epigramm, dessen Natur es sei (p. 73): „ut sensus ipse detur, non sensus analysis“ — „solvere igitur sensus longamque idearum seriem producere, aliorum erit carminum, eoque ipso ab epigrammate maxime distinguentur“.*) Wäre Groke nicht der irrigen Ansicht gewesen, dass die Kunstform des Ausdrucks hinreiche, um ein Sprachwerk zur Dichtung zu machen, so würde er das Epigramm desshalb auch dieser ein-

---

*) Ueber diese von dem Wesen des Epigramms geforderte Kürze sprachen sich schon die Epigrammatisten der Alten sehr entschieden aus. Cyrillus (Anth. gr. IX, 369) sagt: *Μάκαλόν ἐστ' ἐπίγραμμα τὸ δίστιχον· ἢν δὲ παρέλθῃς*

τοὺς τρεῖς, ᾠαψῳδεῖς, κοὐκ ἐπίγραμμα λέγεις.

und Parmenio (l. c. IX, 342):

Φημὶ πολυστιχίην ἐπιγράμματος οὐ κατὰ Μούσας
εἶναι. μὴ ζητεῖτ' ἐν σταδίῳ δολιχόν.
πόλλ' ἀνακυκλοῦται δολιχὸς δρόμος· ἐν σταδίῳ δὲ
ὀξὺ ἑλαυνόμενος, πνεύματός ἐστι τόνος.

Martial (II, 77) erinnert freilich richtig, dass eine bloss äusserliche Kürze nicht mit ästhetischer Geschlossenheit zu verwechseln sei:

Cosconi, qui longa putas epigrammata nostra,
Utilis ungendis axibus esse potes.
Hac tu credideris longum ratione colossum,
Et puerum Bruti dixeris esse brevem.
Disce, quod ignoras: Marsi, doctique Pedonis,
Saepe duplex unum pagina tractat opus.
Non sunt longa, quibus nihil est, quod demere possis:
Sed tu, Cosconi, disticha longa facis.

Herder (l. c.) sagt gut über die Forderungen der brevitas, venustas und des acumen, welche man für das Epigramm aufzustellen pflegt, „man entkäme dem meisten Missverstande dieser Regeln, wenn man statt Kürze Einheit, statt Anmuth lebendige Gegenwart, und statt der Pointe den Punkt der Wirkung verlangte, der das Ganze energisch vollendet.“ —

zuordnen nicht vermocht haben; so aber kommt er nur zum Zweifel, und es scheint ihm das Epigramm des Martial und vieler Neueren nur vielmehr den Namen eines Gedichts zu verdienen, als ein grosser Theil der einfachen Epigramme in der griechischen Anthologie. Er sagt u. A. (p. 38): „Quaestio maxime necessaria haec erit: num epigramma opus poëticum omnino esse possit nec ne. Quod si affirmamus, confiteri nos quoque oportebit, hanc poëticam formam eo minus carmini inesse, quo propius ad originem suam recedat. Ibi enim, cum nihil nisi descriptio cujusdam rei visibilis vel facti sit, praecipua ejus virtus in accurata explanatione constare solummodo debebit; adempta igitur erit, quam poësis tantopere amat, libertas et totius poëticae facultatis munus arctis limitibus cohibebitur". Man kann über das Wesen des Epigramms nicht sprechen, ohne der Untersuchungen Lessing's und Herder's über diesen Gegenstand zu gedenken. Es ist interessant zu bemerken, wie Lessing („Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm, und einige der vornehmsten Epigrammatisten."), weil er systematischer und strenger das Epigramm als eine bestimmte Art der Dichtung abzugränzen suchte, vom Richtigen mehr entfernt blieb, als Herder („Blumen aus der griechischen Anthologie. Acht Bücher, nebst Vorrede des Verfassers." — „Anmerkungen über die Anthologie der Griechen, besonders über das griechische Epigramm. Erster und zweiter Theil."), der feiner noch den Zauber dieses kleinen Kunstwerks empfand,*) den Begriff der Poesie aber sehr

*) Schön sagt Herder (l. c.): „Die Seele des griechischen Epigramms ist Mitempfindung. Man muss einen Gegenstand geniessen, ihn mit Liebe oder Ruhe anschauen, ihn gleichsam mit- und durchempfinden können, damit er in und aus uns rede; auch hierin, wie in manchem Andern, ist die Poesie eine Schwester der griechischen Kunst. Sowohl zur Hervorbringung als zum Genuss beider ist jene Ruhe, jenes stille Mitgefühl, kurz eine sanftumschriebene heitere Existenz nöthig; denn es ist der unerreichte Vorzug der griechischen Kunst und Dichtkunst, dass beide gleichsam nur für sich dastehn, und wie die Werke der Natur sich in ihrem Innern geniessen. Die Sprache der Kunst, das Epigramm, konnte von keiner anderen Art sein; in seinen schönsten Stücken steht es ebenso bescheiden da, in sich vollendet und glücklich. — Auch bei der Wahl der Gegenstände zeigt sich dies sanfte Gefühl der Menschlichkeit, das ein gleiches Mitgefühl fordert. Wie schöne Epigramme hat die Kindes- und Mutterliebe gedichtet! Wie zart empfunden ist das Schicksal des Menschen in seinem kurzen und wandelbaren Leben, endlich in seinem Abschiede von allem, was

weit fasste und nur leise umschrieb. Lessing musste, um dem Epigramm nach seiner Kunstform eine berechtigte Stelle unter den Werken der Poesie anweisen zu können, das im Allgemeinen mehr ausgeführte und schärfer zugespitzte Epigramm des Martial als eine Vervollkommnung des älteren griechischen auffassen, und er stützte seine Theorie vornehmlich auf diese Römische Form; Herder empfand den stillen Reiz der griechischen „Blumen“ so stark, dass er in ihnen das Wesen vollkommener Kunst nirgend vermisste, und als Kunst — mochte die Form freigelassen bleiben — war sie ihm eben Poesie. Was wir also oben (p. 166) bei den Epigrammen als „Bewegung“ des Gedankens von seinem Entstehen (auf einen Anlass) bis zu seinem Abschluss bezeichneten, will Lessing zur Handlung erheben, ohne welche er eine Dichtung als solche nicht anerkennt (cf. Band I, p. 63 fg.), und verlangt desshalb, dass in derselben eine Absicht sich ausdrücke, nach welcher die Form des Epigramms „zwei Stücke“ zeige, „in deren einem unsere Aufmerksamkeit auf irgend einen besonderen Vorwurf rege gemacht, unsere Neugierde nach irgend einem einzelnen Gegenstande gereizt wird; und in deren anderm unsere Aufmerksamkeit ihr Ziel, unsere Neugierde einen Aufschluss findet.“ So folgt denn die Definition: „Das Sinngedicht (Epigramm) ist ein Gedicht, in welchem, nach Art der eigentlichen Aufschrift, unsere Aufmerksamkeit und Neugierde auf irgend einen einzelnen Gegenstand erregt, und mehr oder weniger hingehalten werden, um sie mit eins zu befriedigen.“ Herder dagegen (Anm. über das gr. Epigr. Th. 2) bezweifelt, dass „diese Entwickelung des Epigramms so umfassend und genetisch sei, als manche andere vortreffliche Theorie“ Lessings und begnügt sich mit einer Defini-

---

ihn liebte! Selbst wo diese einzelnen Stimmen nur Sentenzen sind, rühren sie durch ihre traurige Wahrheit, wie die Stimme der Nachtigall auf einem Grabe. Allem theilt sich dies Gefühl der Humanität mit, allem, was den Menschen umgiebt, was ihn erfreut oder quält, was ihn lehrt oder was ihm dient. Der Vogel und der Delphin, die Henne und die Cicade, die Biene und ihre Rose empfangen den Gruss des Epigramms; selbst unbelebte Wesen werden mit Liebe belebt. Für den sanfteren Menschen sind also diese kleinen Gedichte eine Schule geselliger Empfindung, und wie manches hätten wir auch sonst in den besten derselben zu lernen“! —

tion, nach welcher „das Epigramm, als Aufschrift betrachtet, nichts ist, als die poetische Exposition eines gegenwärtigen oder als gegenwärtig gedachten Gegenstandes zu irgend einem genommenen Ziel der Lehre oder der Empfindung.“ Bedenkt man nun, dass ja ein Denkmal nur Ein Anlass zu einem Sinnspruch unter unzähligen anderen ist, dass dieser Anlass auch nicht von aussen allein kommt, so wird man noch mehr zufrieden sein mit der Erklärung des Epigramms, welche Herder vorher (l. c. Th. I) giebt, wenn er es „psychologisch betrachten“ wolle: „Die Exposition eines Bildes oder einer Empfindung über einen einzelnen Gegenstand, der dem Anschauenden interessant war, und durch diese Darstellung in Worten auch einem andern, gleichgestimmten oder gleichgesinnten Wesen interessant werden soll.“ — Wenn nun Lessing „zweierlei Aftergattungen“ des Epigramms aufstellt, „die eine, welche Erwartung erregt, ohne uns einen Aufschluss darüber zu gewähren; die andere, welche uns Aufschlüsse giebt, ohne unsere Erwartung darnach geweckt zu haben“, so sieht man, dass mit der ersteren nur solche Epigramme gemeint sein können, deren Gehalt nicht werth ist, in einer Kunstform Darstellung zu finden, weil sie nur Einzelvorgänge, Zufälligkeiten mittheilen, dass es aber unrichtig wäre, von einer Aftergattung zu reden, wenn aus der Art, wie der würdige Anlass für sich zum Ausdruck gebracht wird, sich zugleich auch dessen Auffassung, der gedankliche Gehalt, für uns ergiebt (Vide oben p. 163 fg.). Lessing also verwirft mit Recht „vornehmlich alle kleine Gedichte, die nichts als ein blosses seltsames Faktum enthalten, ohne im geringsten anzuzeigen, aus welchem Gesichtspunkte wir dasselbe betrachten sollen, die uns also weiter nichts lehren, als dass einmal etwas geschehen ist, was eben nicht alle Tage zu geschehen pflegt.“ Und die beiden Proben, welche er giebt, die „schnurrige“ Geschichte von dem λῃϑαργικός und φρενοπλήξ, die zusammen in einem Bette schlafen und einander heilen (Anth. Gr. ed. Tauchn. T. II, p. 91), und das „unfruchtbare, schielende Märchen“ von dem Hermaphroditus (Anthol. Lat. ed. Riese Fasc. II, 786) sind in der That Proben von Epigrammen, die nichts taugen. Aber mit Recht erklärt Herder (l. c.), dass jenes Epigramm, welches eine blosse Exposition enthalte, als „die Urform des griechischen Epi-

gramms“ zu betrachten sei. „Ich bekenne, sagt Herder, dass manche dieser simpeln Expositionen für mich viel mehr Rührendes und Reizendes haben, als die geschraubte epigrammatische Spitzfindigkeit späterer Zeiten. Dort sprechen Sachen statt der Worte; die Worte sind nur da, jene vorzuzeigen und mit dem Siegel einer stummen Empfindung, wie mit dem Finger der Andacht oder der Liebe zu bezeichnen.“ Als Beispiele solcher Epigramme führt er u. A. aus der Griechischen Anthologie an (ed. T. VII, 505) von der Sappho:

Τῷ γριπεῖ Πελάγωνι πατὴρ ἀνέθηκε Μενίσας
κύρτον καὶ κώπαν, μιτᾶμια κακοζοΐας.

und (l. c. VII, 489):

Τιμιάδος ἅδε κόνις, τὰν δὴ πρὸ γάμοιο θανοῦσαν
δέξατο Φερσεφόνας κυάνεος θάλαμος,
ἃς καὶ ἀποφθιμένας πᾶσαι νεοθᾶγι σιδάρῳ
ἄλικες ἱμερτὰν κρατὸς ἔθεντο κόμαν.

von Simonides (l. c. VII, 249) das bekannte:

Ὦ ξεῖν', ἄγγειλον Λακεδαιμονίοις ὅτι τῇδε
κείμεθα, τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι.

Lessing's zweite „Aftergattung“ des Epigramms, welche nach unserer Bezeichnung (vd. oben p. 166) „nur das Resultat der Gedankenbewegung zum Ausdruck bringt“, nennen auch wir nicht Epigramm, sondern Gnome. —*) Die Auseinandersetzungen

*) Lessing hat „vornehmlich“ hiermit „alle diejenigen kleinen Gedichte“ gemeint, „welche nichts als allgemeine moralische Lehren oder Bemerkungen enthalten“, welche Epigramme nicht seien, wenn sie „auch noch so witzig vorgetragen und in ihrem Schlusse noch so spitzig zugearbeitet seien.“ Aehnliches will wohl J. B. Rousseau (Sur l'épigramme sagen:

Le seul bon mot ne fait une épigramme;
Il faut encor savoir la façonner,
Avec adresse en nuancer la trame,
Et le bon mot avec grâce amener.
Un trait piquant d'abord plaît, frappe, étonne;
Mais il s'émousse et devient monotone;
Et si le goût ne le place avec choix,
Si d'un sel pur grâce ne l'assaisonne,
Si l'épigramme, à la vingtième fois,
Ne vous plaît mieux, elle n'est assez bonne.

bei Lessing und Herder lassen erkennen, wie man darauf kommen konnte, und wie weit man berechtigt ist, das Epigramm entweder der Lyrik oder dem Epos oder einer epischen Lyrik einzuordnen. Man bezeichnete damit lediglich eine allerdings vorhandene Analogie, und man glaubte damit die Sache zu treffen. Richtig würde man gesagt haben, wie der Epigrammatist entweder nach Art des Epikers seinen Stoff objektiv zur Gestaltung kommen lasse, also den Gedanken eben dadurch darstelle, dass dessen Anlass sich selbst zum Ausdruck bringe; oder nach Art des Lyrikers die eigene Auffassung in subjektiver Lebendigkeit an dem Anlass herausstelle. Und auch mit didaktischen Dichtungen ist ja (cf. oben p. 167) bei vielen Epigrammen eine Analogie anzuerkennen, namentlich bei solchen, welche von einem inneren Anlass aus entstehen. Dann nämlich unterscheidet sie von der Gnome nur dies, dass sie von einem Einzelnen, irgendwie Bestimmten ausgehn, während die Gnome den Gedanken allgemein hinstellt.*) Lessing (l. c.) sagt so

*) Man wird oft zwischen Epigramm und Gnome nicht mit Bestimmtheit unterscheiden können, wenn in jenem der „Anlass“ selbst abstrakt hingestellt wird, d. h. allgemein, gnomisch. Schiller verfasst z. B. („Delikatesse im Tadel“): „Was heisst zärtlicher Tadel? Der deine Schwäche verschonet? Nein, der deinen Begriff von dem Vollkommenen stärkt.“ Wenn hier der erste Vers etwa auf einen Vorwurf deutet, Sch.'s Kritik gegen Bürger's Gedichte betreffend (welche einen ähnlichen Gedanken ausspricht), so hat man Epigramm; wenn nicht, eine Gnome. So sagt ein anderes Sprachbild Schiller's („Das eigene Ideal“): „Allen gehört, was du denkst; dein eigen ist nur, was du fühlest. Soll er dein eigen sein, fühle den Gott, den du denkst.“ Denkt man hier den zweiten Vers als einen Ausspruch, (wie etwa in „Ideal und Leben“ es heisst: „Nehmt die Gottheit auf in euren Willen, Und sie steigt von ihrem Weltenthron“) welcher durch den ersten nur erläutert oder begründet wird, so haben wir eine Gnome; wir haben ein Epigramm, wenn wir den ersten Vers als allgemein gültig hingestellten Satz auffassen, aus dem der zweite Vers eine Folgerung, Anwendung zieht. — Am deutlichsten werden sich diese didaktischen Epigramme von Gnomen durch die grössere Lebendigkeit unterscheiden, wie sie als Wirkung eines bestimmten, wenn auch inneren Anlasses im Ausdruck sich kundgeben wird. So sind Schiller's berühmte Disticha gewiss Epigramme („Mein Glaube“): „Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, Die du mir nennst. — Und warum keine? Aus Religion.“ und (*Die Philosophieen*“): „Welche wohl bleibt von allen Philosophieen? Ich weiss nicht; aber die Philosophie, hoff' ich, soll immer bestehn.“ Namentlich wird subjektive Erregung

mit Recht, dass, „wenn Wernicke zur Empfehlung einer milden Sparsamkeit geschrieben hätte:

„Lieb' immer Geld und Gut, nur so dass dein Erbarmen
Der Arme fühl', und flieh' die Armuth, nicht die Armen" —

so wäre es nur „ein gereimter Sittenspruch"; dagegen würde es sogleich ein Epigramm, wenn es hiesse, wie er wirklich an den sparsamen Celidor schrieb:

„Du liebst zwar Geld und Gut, doch so, dass dein Erbarmen
Der Arme fühlt; du fliehst die Armuth, nicht die Armen."

Nicht selten zeigen Epigramme in ihrer Darstellung auch Analogie mit dem dramatischen Vortrage, sofern sie in Form von Monologen, Anreden, Dialogen den Gedanken aussprechen. So bei Lessing (Auf die Magdalis):

Die alte reiche Magdalis
Wünscht mich zum Manne, wie ich höre.
Reich wäre sie genug, das ist gewiss;
Allein so alt! — Ja, wenn sie älter wäre!

bei Dems. (An den Marull):

Gross willst du, und auch artig sein?
Marull, was artig ist, ist klein.

Aus der Anthol. gr. VII, 64:

Εἰπέ, κύον, τίνος ἀνδρὸς ἐφεστὼς σῆμα φυλάσσεις;
τοῦ Κυνός. ἀλλὰ τίς ἦν οὗτος ἀνὴρ ὁ Κύων;
Διογένης. γένος εἰπέ. Σινωπεύς. ὃς πίθον ὤκει;
καὶ μάλα· νῦν δὲ θανὼν ἀστέρας οἶκον ἔχει.

(Die Form des Dialogs ist nicht selten in der griechischen Anthologie, so z. B. V, 101; 181; VI, 259; VII, 163; 164; 165; 426; XIII, 5; sehr häufig sind Monologe und Anreden.)**)

durch einen bestimmten Einzelvorgang, durch irgend eine besondere Beobachtung anzunehmen sein, wenn die Darstellung der Lehre, des Gedankens sich des Spottes bedient. (Logau sagte desshalb mit einigem Rechte: „Epigramma est brevis satira; satira est longum epigramma.") So z. B. bei Schiller („Wissenschaft"): „Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem Andern Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt." — („Buchhändler-Anzeige"): „Nichts ist der Menschheit so wichtig, als ihre Bestimmung zu kennen; Um zwölf Groschen Courant wird sie bei mir jetzt verkauft." („Die Sonntagskinder"): „Jahre lang bildet der Meister und kann sich nimmer genug thun; Dem genialen Geschlecht wird es im Traume bescheert." —

*) J. C. Scaliger bemerkt schon (Poët. p. 431): „recipit epigramma omne genus poëseos: διαλογικὸν sive δραματικὸν et διηγηματικὸν et μικτόν."

Die Eintheilung der Epigramme, welche bei der nicht zu bestimmenden Mannigfaltigkeit des Gedankeninhalts aus Betrachtung der Form sich ergeben muss, kann nach dem bisher Besprochenen nur die folgende sein. Es wird 1) entweder der Anlass allein so dargestellt, wie er zugleich Ausdruck ist für den durch ihn angeregten Seelenmoment (objektive Darstellung); oder 2) der Seelenmoment allein kommt zu solchem Ausdruck, dass an diesem zugleich der Anlass zu erkennen ist, welcher ihn hervorrief (subjektive Darstellung); oder 3) es tritt Beides gesondert hervor: der Anlass und der an ihm sich entzündende Gedanke, so dass ein Verhältniss dieser Theile eintritt, wie es verschiedentlich bezeichnet worden ist: als „simplex cujuspiam rei, vel personae, vel facti indicatio“ und „ex propositis deductio“. (Scaliger); „expositio rei“ und „conclusio“ „(clausula)“, (Vavassor); „Vortrag des Subjekts, der Sache, die den Gedanken hervorgebracht oder veranlasst hat“ und „der Gedanke selbst, welchen man die Spitze nennt, oder dasjenige, was den Leser reizt, was ihn interessirt“ (Batteux bei Lessing l. c.); „Erwartung“ und „Aufschluss“ (Lessing); „Darstellung“ („Exposition“) und „Befriedigung“ (Herder); „Protasis“ und „Apodosis“ (Anon. bei Herder); „Perceptio“ und „expeditio“ (Groke). —

Es ist klar, dass es der ersten Form nicht eigen ist, den Gedanken zur grössten Helligkeit zu bringen, dass bei der zweiten der Reiz sinnlicher Anschauung zurücktritt, dass die dritte die Vorzüge der beiden ersteren in sich vereinigt. —

Beispiele zur ersten Art z. B. bei Herodot (V, 59), der im Heiligthume des Ismenischen Apollo in Theben auf Dreifüssen in Kadmeischer Schrift Epigramme las, wie z. B.:

Σκαῖος πυγμαχέων με ἑκηβόλῳ Ἀπόλλωνι
Νικήσας ἀνέθηκε τεὴν περικαλλὲς ἄγαλμα.

So Archilochos (Anth. Gr. VI, 133): Ἀλκιβίη πλοκάμων ἱερὴν
ἀνέθηκε καλύπτρην
Ἥρῃ, κουριδίων εὖτ' ἐκύρησε γάμων.

Bei Virgil (Aen. III, 288): Aeneas haec de Danais victoribus arma.

Owen (Christus): Venit in hunc mundum, vidit mortalia, mortem
Vicit, et ad superos in sua regna redit.

Platen (Die Insel Tino bei Palmaria): Myrtengebüsch, Steineichen, in Trümmer zerfallenes Kloster,
Leuchtthurm, felsige Bucht, liebliche Welle des Meers.

Ders. (Cicero's Villa bei Castellone): Hier an dem schönen Orangengestade trank selige Musse
Cicero, doch hier auch traf den Gerechten der Mord.

Beispiele der zweiten Art sind:

Anthol. gr. (X, 30), mit persönlicher Beziehung:
ὠκεῖαι χάριτες γλυκερώτεραι· ἦν δέ βραδύνῃ,
πᾶσα χάρις κενεή, μηδὲ λέγοιτο χάρις.

Ebenso (X, 43): *Ἑξ ὧραι μόχθοις ἱκανώταται· αἱ δὲ μετ' αὐτὰς γράμμασι δεικνύμεναι ΖΗΘΙ λέγουσι βροτοῖς.*

Ebenso (XI, 279) von Lukillos: *Οὐδεὶς γραμματικῶν δύναται ποτε ἄρτιος εἶναι,*
ὀργήν, καὶ μῆνιν, καὶ χόλον εὐθὺς ἔχων.

und (XI, 300) von Palladas: *Πολλὰ λαλεῖς, ἄνθρωπε, χαμαὶ δὲ τίθῃ μετὰ μικρόν,*
σίγα, καὶ μελέτα ζῶν ἔτι τὸν θάνατον.

Anth. Lat. ed. R. 769 (In mensa beati Augustini): Quisquis amat dictis absentum rodere vitam,
Hanc mensam indignam noverit esse sui.

ib. 701 (Petronii): Accusare et amare tempore uno
Ipsi vix fuit Herculi ferendum.

Von Schiller (Kunstgriff) mit Beziehung auf die sogenannten moralischen Romane:
Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen,
Malet die Wollust — nur malet den Teufel dazu.

Ders. (An die Mystiker):
Das ist eben das wahre Geheimniss, das allen vor Augen
Liegt, euch ewig umgiebt, aber von Keinem gesehn.

Beispiele der dritten Art sind:

Plato (Anthol. gr. VII, 669):
Ἀστέρας εἰσαθρεῖς Ἀστὴρ ἐμός· εἴθε γενοίμην
Οὐρανός, ὡς πολλοῖς ὄμμασιν εἰς σε βλέπω.

Ders. (ib. IX, 506): *Ἐννέα τὰς Μούσας φασίν τινες· ὡς ὀλιγώρως.*
ἠνίδε καὶ Σαπφὼ Λεσβόθεν ἡ δεκάτη.

Kallimachus (ib. VII, 451): Τῇδε Σάων ὁ Δίκωνος Ἀκάνθιος ἱερὸν ὕπνον
κοιμᾶται. θνάσκειν μὴ λέγε τοὺς ἀγαθούς.

Anthol. Lat. 277. (Tucciani): Cantica gignit amor et amorem cantica gignunt.
Cantandum est, ut ametur, et ut cantetur, amandum.

ib. 695. (Petronii): Militis in galea nidum fecere columbae:
Adparet, Marti quam sit amica Venus.

Martial (VII, 99): Omnia Castor emit; sic fiet, ut omnia vendat.

Schiller (Kant und seine Ausleger): Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt: Wenn die Könige baun, haben die Kärner zu thun.

Ders. (Das eigne Ideal): Allen gehört, was du denkst; dein eigen ist nur, was du fühlest.
Soll er dein eigen sein, fühle den Gott, den du denkst.

Malherbe (Inscription pour la fontaine de l'hôtel Rambouillet):
Vois-tu, passant, couler cette onde,
Et s'écouler incontinent?
Ainsi fuit la gloire du monde
Et rien que Dieu n'est permanent.

J. B. Rousseau:
Chloë, belle et poëte, a deux petits travers:
Elle fait son visage, et ne fait pas ses vers.

Bei der Freiheit im Ausdruck des epigrammatischen Gedankens, wie sie in den verschiedensten Figurirungen der Darstellung hervortritt, wird nicht immer auf der Hand liegen, welche dieser drei Grundformen im einzelnen Falle zur Anwendung gekommen ist. Wenn es z. B. bei Platen („Die unnahbaren Tritte“) in objektiver Schilderung heisst:

„Heisere Frösche bequacken den Fernhintreffer Apollo;
Aber der Gott schwebt leicht über die Sümpfe hinweg“,

so liegt scheinbar die erste Form vor; da jedoch in diesen Worten die Kritiker des Dichters verspottet werden, so geben sie nicht den „Anlass“ sondern den „Gedanken“ selbst (in allegorischer Verhüllung), so dass wir die Anwendung der zweiten Form erkennen. —

Zur Rechtfertigung unserer Auffassung der Sprachkunst ist es endlich noch wichtig, darauf hinzuweisen, dass auch das Epi-

gramm in den Dienst der Rede treten kann, d. h. dass es auch Redefigur ist.*) Dass Epigramme der ersten und zweiten Form in der Rede nicht selten vorkommen, braucht weiter nicht ausgeführt zu werden. Man überschreibe etwa: „Die schönen Blumen“ und setze darunter:

„Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll;
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll;“

oder: „Heiliger Abend:“

„Lichtlein schwimmen auf dem Strome,
Kinder singen auf den Brücken,
Glocke, Glöckchen fügt vom Dome
Sich der Andacht, dem Entzücken;“

so hat man Epigramme der ersten Form aus Göthe's: „Schäfers Klagelied“ und „St. Nepomuck's Vorabend“; man überschreibe: „Der Zeitgeist“, setze darunter:

„Was ihr den Geist der Zeiten heisst,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln;“

oder: „So schwätzt und lehrt man ungestört“:

„Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen;“

so hat man Epigramme der zweiten Form aus Göthe's „Faust.“ — Aber auch Epigramme der dritten Form sind nicht selten.

Der Zusammenhang der Rede führt den „Anlass“ herbei, und der kraftvoll erfasste „Gedanke“ erhält einen Ausdruck bis zur „Befriedigung“, indem er als Gnome oder als Pointe, überhaupt als Interpret der angeregten Stimmung das Epigramm zum Abschluss bringt. So entstehen z. B. leicht zwei Epigramme, wenn man aus Sophocles (Antig. 736 sq.) unter der Ueber-

*) Bei Vavassor (de epigr p. 15) findet sich die Bemerkung: Ovidii Nasonis afferre clausulas aliquot possum elegiarum, instar epigrammatis effictas, quae solae sint tanti — quanti elegiae totae, quarum ipsae minima particula sint. F. Bouterwek (Aesthetik, 2. Th. p. 258), der das Epigramm „zwischen der eigentlichen Poesie und der schönen Prosa schwanken“ lässt, sagt: „Das wirkliche poetische Epigramm ist ein vereinzelter schöner Gedanke, der auch in lyrischen oder didaktischen Gedichten einen Platz finden könnte.“

schrift: „Der Alleinherrscher“ in Form des Dialogs hinstellt:

Ἄλλῳ γὰρ ἢ 'μοὶ χρή με τῆσδ' ἄρχειν χθονός;
Πόλις γὰρ οὐκ ἔσθ', ἥτις ἀνδρὸς ἐσθ' ἑνός.

und: Οὐ τοῦ κρατοῦντος ἡ πόλις νομίζεται;
Καλῶς ἐρήμης γ' ἂν σὺ γῆς ἄρχοις μόνος.

So bei Euripides (Phoen. 552) in Form der Anrede: ἦ πολλὰ μοχθεῖν πόλλ' ἔχων ἐν δώμασι βούλει; τί δ' ἔστι τὸ πλέον; ὄνομ' ἔχει μόνον· ἐπεὶ τὰ γ' ἀρκοῦνθ' ἱκανὰ τοῖς γε σώφροσιν, etwa zu überschreiben: „Der Begehrliche“; und (ib. Schluss): ἀλλὰ γὰρ τί ταῦτα θρηνῶ, καὶ μάτην ὀδύρομαι; τὰς γὰρ ἐκ θεῶν ἀνάγκας θνητὸν ὄντα δεῖ φέρειν — in Form des Monologs mit der Ueberschrift: „Ergebung.“ — Spottend Virgil ((Ecl. III, 90) „Die Strafe“): Qui Bavium non odit, amet tua carmina, Maevi, Atque idem jungat vulpes et mulgeat hircos; spottend Horat. (Ep. I, 6, 58) „Die Jagd“: (Venemur ut olim) Gargilius (, qui) mane plagas, venabula, servos differtum transire forum populumque jubebat, unus ut e multis populo spectante referret — emptum mulus aprum. Tibull (I, 9) schliesst die Elegie: Veneri merenti Fixa notet casus aurea palma meos. „Hanc tibi fallaci resolutus amore Tibullus Dedicat et grata sis, dea, mente rogat.“ — Göthe (Faust) „Die Originalen“:

„Original, fahr hin in Deiner Pracht. —
Wie würde Dich die Einsicht kränken:
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht“? —

(l. c.) „Die Reue“: „Er starb als Christ
Und fand, dass er weit mehr noch auf der Zeche hätte.
Wie, rief er, muss ich mich von Grund aus hassen,
So mein Gewerb, mein Weib so zu verlassen.
Ach, die Erinnrung tödtet mich.
Vergäb' sie mir nur nur noch in diesem Leben!
Allein, weiss Gott, sie war mehr Schuld als ich“.

Göthe (Pandora) „Prometheus“:

„Was kündest Du für Feste mir? Sie lieb' ich nicht;
Erholung reichet Müden jede Nacht genug.
Des ächten Mannes wahre Feier ist die That“.

(l. c.) „Epimetheus“:

„Nachtwandler, Sorgenvoller, Schwerbedenklicher,

Du dauerst mich, und doch belob' ich Dein Geschick.
Zu dulden ist, sei's thätig oder leidend auch".

Schiller (Br. v. M.) „Der Tod in der Blüthe":

„Holder Jüngling! Da liegt er entseelt,
Hingestreckt in der Blüthe der Tage,
Schwer umfangen von Todesnacht,
An der Schwelle der bräutlichen Kammer!
Aber über dem Stummen erwacht
Lauter, unermesslicher Jammer."

Platen (Rom. Oed.) „Das Universalgenie": „Ich bin zugleich Poet und Kriminaljurist und Recensent, Von drei Talenten eine Tripelallianz"! „„Wie ist der Staat zu beneiden, dem du dergestalt Von allen Seiten dienst""! „Es ist der preussische". „„Glückseliges Oestreich""! — Paul Gerhardt (Nun ruhen alle Wälder.) „Hoffnung": „Der Tag ist nun vergangen, die güldnen Sternlein prangen am blauen Himmelssaal: So, so werd ich auch stehen, wenn mich wird heissen gehen mein Gott aus diesem Jammerthal." (Aehnlich die meisten Strophen des Gedichts.). — Delavigne (La vie de Jeanne Darc) „Jeanne Darc": L'ange exterminateur bénit ton étendard; Il mit dans tes accents un son mâle et terrible, La force dans ton bras, la mort dans ton regard; Et dit à la brebis paisible: Va déchirer le léopard". Lamartine (Adieu à la mer) „La mer": „De l'infini sublime image, De flots en flots l'oeil emporté Te suit en vain de plage en plage; L'esprit cherche en vain ton rivage, Comme ceux de l'éternité." — Byron (Ch. Har. Pilgr. II, 87) „Hellas":

„Yet are thy skies as blue, thy crags as wild;
Sweet are thy groves, and verdant are thy fields,
Thine olive ripe as when Minerva smiled,
And still his honied wealth Hymettus yields;
There the blithe bee his fragrant fortress builds,
The freeborn wanderer of thy mountain-air;
Apollo still thy long, long summer gilds,
Still in his beam Mendeli's marbles glare;
Art, Glory, Freedom fail, but Nature still is fair."

Shakesp. (J. Caes. V, 5) „Brutus": „This was the noblest Roman of them all — His life was gentle; and the elements So

mix'd in him, that Nature might stand up, and say to all the world, „This was a man"! —

III. Die Gnome.

Oefter als das Epigramm ist die Gnome (Sententia (Quint. VIII, 5, 1 sq.); der Spruch.) als Redefigur zu finden (vd. oben Bd. II, 2, 33 sq.), da sie nicht wie jene durch Bezug auf einen besonderen Anlass ihren Sinn umgränzt. Vom Sprüchwort unterscheidet sie sich nicht nur dadurch, dass sie literarischen Ursprungs ist, sondern es liegt in ihrem Wesen, dass sie, wenn auch als Citat oft verwendet, doch nur ausnahmsweise zum Sprüchwort wird. Sie hat nicht die Natur des Einfalls, sondern geht aus Nachdenken, aus philosophischer Betrachtung hervor; sie ist Spruch der Weisheit, bestimmt Denkweise und Empfindung, während das Sprüchwort Erfahrungssatz ist, Spruch eines Klugen, auf die Praxis des Lebens gerichtet. Sie bewegt sich desshalb auch auf engerem Gebiete als das Sprüchwort, welches nicht selten auch als volksthümliches Epigramm erscheint und dessen lebendigere Wirkung erreicht (cf. oben p. 173 fg.). Hiernach bestimmt sich auch ihre Form im Gegensatz zu der des Sprüchworts, denn ihr Ausdruck ist nicht nur weniger mannigfaltig, sondern er sucht seine Wirkung statt im ungeschminkt Treffenden im Gewichtigen und Würdigen, entscheidet nicht in knapper, witziger Kürze, sondern zeigt den Gedanken in ruhiger, milder Entfaltung, in überlegter und gefälliger Abrundung. Solchergestalt empfinden wir, dass die Gnome den einzelnen, bestimmten Fall nicht meint, dass das unmittelbar Gegebene in ihrer Reflexion geschwunden ist. Das Sprüchwort sagt etwa: Usus tyrannus; die Gnome (Schiller, Wallenst.): „Aus Gemeinem ist der Mensch gemacht, und die Gewohnheit nennt er seine Amme"; oder es heisst im Sprüchwort: Gedanken sind zollfrei; in der Gnome (Schill. M. St.): „Man kann den Menschen nicht verwehren zu denken, was sie wollen"; oder: a puro pura defluit aqua, und (Matth.. 12, 35): Ὁ ἀγαθὸς ἄνθρωπος ἐκ τοῦ ἀγαθοῦ θησαυροῦ ἐκβάλλει τὰ ἀγαθά· καὶ ὁ πονηρὸς ἄνθρωπος ἐκ τοῦ πονηροῦ θησαυροῦ ἐκβάλλει πονηρά. Das Sprüchwort (nach Spr. Sal. 16, 18) sagt: Hochmuth kommt vor dem Fall; die Gnome etwa (Theognis, 151):

Ὕβριν, Κύρνε, θεὸς πρῶτον κακὸν ὤπασεν ἀνδρί,
οὗ μέλλει χώρην μηδεμίαν θέμεναι. oder (Dionys. Cato, Dist. II, 6): „Quod nimium est fugito, parvo gaudere memento: Tuta mage est puppis, modico quae flumine fertur. —

Wie im Gebiet der Poesie das Lehrgedicht an der Gränze der Kunst steht, so unter den Sprachbildern die Gnome. Warum aber sollte der stille Ernst sinniger Weltbetrachtung, die sittliche Begeisterung nicht ebensowohl ein Bedürfniss begründen, sich in einer Kunstform darzustellen, als ein anderer leidenschaftlicher angeregter Seelenmoment? Es wird auch in dem Wesen der Gnome nichts geändert, wenn sie ihres Inhalts wegen etwa zu dem Zwecke angewendet wird, nach aussen hin und zwar nicht bloss ästhetisch zu wirken.*) So blieben jene Sprüche an den öffentlichen Hermen, von denen uns der Ps. Plato (Hipparch, p. 229) erzählt, doch immer Gnomen: μνῆμα τόδ' Ἱππάρχου· στεῖχε δίκαια φρονῶν, oder τοῦτο ἐπὶ τῇ Στειριακῇ ὁδῷ, ἐν ᾧ λέγει; Μνῆμα τόδ' Ἱππάρχου· μὴ φίλον ἐξαπάτα. Wir denken nicht leicht daran, dass wir eine Gnome hören, wenn das vierte Gebot eingeschärft wird: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden, und doch nennen wir es mit Recht Gnomen, wenn wir z. B. bei Theognis (131) lesen:

Οὐδὲν ἐν ἀνθρώποισι πατρὸς καὶ μητρὸς ἄμεινον
ἔπλετο, τοῖς ὅσίη, Κύρνε, μέμηλε δίκη.

---

*) Richtig und gut sagt Herder („Spruch und Bild, insonderheit bei den Morgenländern") über Werth und Wirkung der Gnomen: „Besitzt unser Verstand eine edlere Gabe als diese Formenschöpfung (der Spruchweisheit)? — Ist es nicht ein Trug, wenn wir glauben, dass in einer Erfahrung jener allgemeine Satz, diese sittliche und politische Lehre schon liege? Sie liegen darin, aber nur nach der Materie, die Form muss ihnen der menschliche Geist erst geben; da man dann ebenso sicher sagen kann, dass der menschliche Geist sie in die Begebenheit hinein- als dass er sie herausdenke." — „Immer also sind mir die Erfinder feiner Sprüche, die Formenschöpfer richtiger und feiner Resultate in jeder Art der Beobachtung und Erfahrung als die wahren Gesetzgeber und Autonomen des menschlichen Geschlechts vorgekommen, die, indem sie selbst dachten und trefflich sprachen, zugleich für andere dachten, und ihrem Gesetz, also zu denken, als einem schweigenden Imperativ, durch die Form ihres Ausdrucks gleichsam Sanktion gaben."

und (821): Οἱ δ' ἀπὸ γηράσκοντας ἀτιμιάζουσι τοκῆας,
τούτων τοι χώρη, Κύρν', ὀλίγη τελέθει. —
Freilich sind nicht alle Gebote oder Erinnerungen allgemeinen Inhalts als solche schon Gnomen, und die literarische Gnome namentlich kann nicht Gebot sein wollen, weil sie damit auf ihre Wirkung als Werk der Kunst verzichten würde, welche ja überall nur die freie Zustimmung sein kann, wie sie auf Grund einer erfreulichen Anregung sich erzeugt. Der Ausdruck „Du sollst" empfiehlt sich für die Gnome nicht, aber schön sagt sie z. B. „Selig sind, die da geistig arm sind, denn das Himmelreich ist ihrer", und so bemerkt Renan in seinem Leben Jesu (Ch. V) sehr gut: „La synagogue était riche en maximes très-heureusement exprimées, qui formaient une sorte de littérature proverbiale courante. Jésus adopta presque tout cet enseignement oral, mais en le pénétrant d'un esprit supérieur." „Jésus y mettait un accent plein d'onction, qui rendait nouveaux des aphorismes trouvés depuis long-temps. La morale ne se compose pas de principes plus ou moins bien exprimés. La poésie du précepte, qui le fait aimer, est plus que le précepte lui-même, pris comme une vérité abstraite." Wie die Hebräer an Salomo's und Sirach's gnomischer Weisheit sich erfreuten, so die Araber an den Sprüchen des Koran, die Inder an denen der Veda's, die Chinesen an denen des Kung-fu-tse, die Skandinavier an denen der Edda. — Wenn Isocrates (ad Nicocl. p. 28 ed. Lange) in Bezug auf die Gnomen des Hesiodus, Theognis, Phokylides sagt: τούτους φασὶ μὲν ἀρίστους συμβούλους γεγενῆσθαι τῷ βίῳ τῷ τῶν ἀνθρώπων. Ταῦτα δὲ λέγοντες αἱροῦνται συνδιατρίβειν ταῖς ἀλλήλων ἀνοίαις μᾶλλον ἢ ταῖς ἐκείνων ὑποθήκαις· ἔτι δ' εἴ τις ἐκλέξειε καὶ τῶν προεχόντων ποιητῶν τὰς καλουμένας γνώμας, ἐφ' αἷς ἐκεῖνοι μάλιστα ἐσπούδασαν, ὁμοίως ἂν καὶ πρὸς ταύτας διατεθεῖεν· ἥδιον γὰρ ἂν κωμῳδίας τῆς φαυλοτάτης, ἢ τῶν οὕτω τεχνικῶς πεποιημένων ἀκούσαιεν — so wird eine richtige Beobachtung in falsches Licht gestellt. Wie sollten Gnomen in demselben Maasse oder in derselben Weise anziehen, wie Werke der Dichtkunst? Dass aber die Gnome mit ihrem ideellen Gehalte den Menschen auf das Edele seiner Natur hinweist, und so bei Schönheit der

Form*) leicht lieb gewonnen, hoch gehalten, bleibend gehegt wird, zeigt sich an der vielfältigen Art, wie man sie verwendet. Oft sind sie z. B. in Deutschland zu finden als Inschriften an Häusern, Kirchen, an allerlei Geräth, um diesen gleichsam eine Weihe zu geben. Wir wählen aus den „Deutschen Inschriften an Haus und Geräth.“ (Berlin, 1865.) einige aus. Grabinschrift (auch auf einem Hause): „Ich leb' weiss nit wie lang, Ich sterb' und weiss nicht wann, Ich fahr', weiss nit wohin, Mich wundert, dass ich fröhlich bin.“ Auf Gläsern: „Iss, was gar ist, Trink, was klar ist, Sprich, was wahr ist.“ In einer Schlafkammer: „Wach, dass du ruhest, Ruh', dass du wachest.“ Am Wirthshaus: „Richte dich nach deiner Tasche und nicht nach meiner Flasche.“ Durch Umgestaltungen der Sprüche sucht man gleichsam ein Eigenthumsrecht auf sie zu begründen; so werden in den mannigfaltigsten Wendungen an Häusern die Sprüche gefunden: „Wer will bauen an der Strassen, Muss die Leute reden lassen;“ „Mein Nest Ist das best;“ „Wohl dem, der mit Gott und Ehren Ohne Herrn sich kann ernähren“; „Gah frohlich in Gah frohlich ut, Sei drauss und drin In Gottes Hut.“ An einem Hause in Tyrol findet sich:

„Das Haus ist mein und doch nicht mein
Der nach mir kommt, ist auch nicht sein.
Und wird's dem dritten übergeben,
So wird's ihm ebenso ergehen.
Den Vierten trägt man auch hinaus
Mein! Sagt mir doch, wess ist das Haus.“

Im Magdeburgischen: „Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Der vor mir war, 's war auch nicht sein.
Der ging hinaus und ich hinein,
Nach meinem Tod wird's auch so sein.“

Im Dorf Au bei Freiburg i./Br.: „Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Ich gehe aus, du gehest ein.
Mein! Wer wird wohl der Letzte sein“?

*) Zur Schönheit der Form ist auch bei den Gnomen die gebundene Rede nicht unerlässlich; überaus trefflich sind z. B. viele im Ausdruck unter den Sprüchen der sieben Weisen, den „*ὅμοια, ἢ βίου θεραπεία*“ des Demophilus, den „*γνῶμαι χρυσαῖ*“ des Democrates; in Larochefoucauld's „Réflexions ou sentences et maximes morales“, Pascal's „Pensées“, Göthe's „Sprüchen in Prosa.“

Auch sich selbst gleichsam haben die Menschen mit solchen Inschriften versehen, indem sie sich Denksprüche zu Wahlsprüchen erlasen, deren Inhalt ihnen selbst Richtschnur sein sollte für Gesinnung und Verhalten. So das „Suum cuique“ der Hohenzollern; das „Gott mit uns“ als Umschrift der Münzen; „Treu und fest“ (Prinz Albert); „Gottes Freund, der Pfaffen Feind“ (Hzg. Christian v. Brschg.); „Frisch, fromm, fröhlich, frei“ (Turnerspruch); *S*ilence, *P*atience, *E*spérance, *S*oumission (SPES) (Graf Wilhelm v. Bückeb.); Sueton (Oct. 25) erwähnt von Augustus: „Crebro illa jactabat Σπεῦδε βραδέως, et (Eur. Phoen. 602): Ἀσφαλὴς γὰρ ἐστ' ἀμείνων, ἢ θρασὺς στρατηλάτης, et (Cato): Sat celeriter fieri, quidquid fiat satis bene.“ Von historischer Bedeutung sind die Devisen, welche namentlich in den Zeiten des Mittelalters ganzen Geschlechtern als Fahne und Sporn dienten. Sie schliessen sich an ein Sinnbild (Emblema) als Beischrift (Motto) an.*) So führte das Schwert des blinden Königs Johann v. Böhmen den Spruch: „Ich dien“; Andreas Doria hatte einen Stern mit dahinter strahlender Sonne und dem Motto: „Vias tuas Domine demonstra mihi.“ H. Julius v. Halberst. hatte ein angezündetes Licht mit dem Spruch: „Aliis inserviendo consumor“; Karl V. zu zwei Säulen (des Herkules): „Plus outre“; das Geschlecht der Medici zu einem Diamanten im Ringe: „simul et semper“; Christoph Benedictus zu Krebs und Schmetterling: „Eile mit Weile“. Allerdings zeigen solche Wahlsprüche schon wegen der Nothwendigkeit der Kürze wenig Entfaltung und ähneln dem Sprüchwort.

Die literarischen Gnomen treten, wie leicht erklärlich, nur selten einzeln auf; man findet sie meist zu Gruppen vereinigt. Um den Kern einer geistigen Anschauung sammeln sich vielerlei Gedanken, stellen sich nebeneinander und haben einen Einigungspunkt in der Denkart und Persönlichkeit des Verfassers. Lehrgedichte werden sie dadurch nicht, und von einer gnomischen

*) Schottel (Teutsch. Haubtspr. p. 1106): „Ein völliges Sinnbild (Emblema) muss seinen Leib und Seel, das ist sein äusserliches Bild und deutlichen Denkspruch haben.“ Ἐμβλημα (ἐμβάλλω) Eingesetztes, Eingelegtes, Relief, so Cic. Verr. IV, 17: scaphia cum emblematis. Devise (it. divisa) Abtheilung, Wahl, Wahlspruch, von dividere = unterscheiden; Motto (fr. mot) it. vom lat. mutire, mucksen. —

Poesie ist auch bei diesen grösseren Ganzen nicht zu sprechen.*) Es gehören dahin z. B. des Theognis Γνῶμαι πρὸς Κύρνον, um ihrer metrischen Form willen der elegischen Dichtung der Griechen beigesellt, des Dionysius Cato „disticha de moribus ad filium". Freidank's „Bescheidenheit", Rückert's „Weisheit des Brahmanen" u. a. m. Es ist dabei viel zu sondern und im Einzelnen klar zu stellen, um der schärferen Unterscheidung der Sprachbilder gerecht zu werden; unter den Epigrammen der Gr. Anthologie finden sich z. B. nicht wenige Gnomen, wie z. B. des Mimnermus, IX, 50; des Phokylides X, 117 u. a. —

Man hat Gnomen von etwas ausgedehnterem Umfange zum Unterschiede von blossen „Reimsprüchen" zuweilen als „Spruchdichtungen" bezeichnet. Wir meinen, dass es nicht eben nöthig ist, zwischen „Gnome" und „Lehrgedicht" noch einen Terminus einzuschieben. Will man z. B. als „Spruchgedichte" jene schönen Sprüche Leopold Schefer's im „Laienbrevier" bezeichnen, so übersieht man, dass Tiefe, Reichthum, Kraft des Gedankens eine gewisse Auseinanderlegung nöthig machen, damit dieser klar und anschaulich werde, dass es doch aber nur der Eine Daseinsmoment der Seele ist, welcher so seinen Ausdruck findet. Es ist hierin von selbst auch schon eine gewisse Beschränkung der Ausdehnung gegeben.**) Wo aber Schefer zu

---

*) Plutarch (de aud. poët. 2) erklärt ausdrücklich Werke, wie die „γνωμολογίαι Θεόγνιδος," für solche, welche der Poesie nicht angehören. Socrates, weil er immer nur der Wahrheit nachgegangen, habe zur poetischen Erfindung kein Geschick besessen, sei auch der Ansicht gewesen, dass, wo die Erfindung fehle, keine Poesie wäre (ὡς ποίησιν οὐκ οὖσαν, ἢ ψεῦδος μὴ πρόσεσιι). Die gehobene Sprache, das Metrum seien diesen Werken nur äusserlich hinzugefügt (γνωμολογίαι Θεόγνιδος λόγοι εἶσὶ κεχρημένοι παρὰ ποιητικῆς, ὥσπερ ὄχημα, τὸν ὄγκον καὶ τὸ μέτρον, ἵνα τὸ πεζὸν διαφύγωσιν). —

**) Wir setzen als Beispiel — ohne viel zu wählen — einen solchen Spruch hierher (April XIII):

„Erwarten ist selbstständig Glück für sich.
In der Erwartung liegt das ganze Bild
Von dem, was du erwartest, hundertfach:
Das, was es sein soll; was es wirklich sein wird,
Und alles sein kann für die Welt und dich.
Die Sache selbst kommt dann als einzelne

wirklicher Entfaltung fortschreitet, betritt er das Gebiet der Lyrik, und dass nicht immer die Entscheidung, ob Spruch ob Gedicht, zweifellos ist, geben wir zu. — Es gehören weiter hierher gewisse Verbindungen von Sprüchen mit Sprüchwörtern, nicht bloss so, wie bei Göthe („Sprichwörtlich"), der von ihnen sagt:

„Diese Worte sind nicht alle in Sachsen
Noch auf meinem eigenen Miste gewachsen,
Doch, was für Samen die Fremde bringt,
Erzog ich im Lande gut gedüngt" —

denn selbst, wenn er Sprüchwörter ganz aufnahm, hat er sie dem Spruche doch völlig einverleibt, und sie sind dann eben nur sprüchwörtliche Redefigur. So z. B.:

„Wer aber recht bequem ist und faul,
Flög' dem eine gebratene Taube in's Maul,
Er würde höchlich sich's verbitten,
Wär' sie nicht auch geschickt zerschnitten."

Aehnliche Beziehung auf ein Sprüchwort zeigt die Gnome des Palladas (Anth. gr. IX, 379):

Φασὶ παροιμιακῶς, κ' ἂν ὗς δάκοι ἄνδρα πονηρόν·

Erscheinung — eine Muschel ohn' ihr Meer!
Ein Tropfen — aus den goldnen Abendwolken!
Die schönste, reichste Gegenwart bedarf
Ein künstlerisches Sammeln in der Brust;
Erwartetes liegt schon im Geist als Eins.
Was du erwartest, hast du schon, und länger
Und besser stets, als wann du es erhältst.
Das macht die Gegenwart allein erduldbar;
Das macht die Jugend gar so schön und reich!
Die Dinge mit dem Rücken ansehn, ist
Die schlimmste Art zu sehn — die Art des Alters,
Das durch Erfahrung weise ist — und stirbt!"

Es ist ja im Wesentlichen nicht anders, wenn man z. B. die Sprüche in der Edda betrachtet; die griechische Form der Gnome ist eben nicht die Deutsche. Da heisst es z. B. (Hávamál, Uebers. v. Simrock):

„Ein unkluger Mann, der zu Andern kommt,
Schweigt am besten still.
Niemand bemerkt, dass er nichts versteht,
So lang er zu sprechen scheut.
Nur freilich weiss, wer wenig weiss,
Auch das nicht, wann er schweigen soll."

ἀλλὰ τόδ' οὐχ οὕτω φημὶ πρόσηκε λέγειν·
ἀλλὰ δάκοι κἂν τὺς ἀγαθοὺς καὶ ἀφράγμονας ἄνδρας,
τὸν δὲ κακὸν δεδιὼς δήξεται οὐδὲ δράκων. Durch solche Hinweisung auf ein Gegebenes erhält die Gnome epigrammatischen Charakter. Bei Freidank ist oft die Gnome weitere Ausführung zum Sprüchwort, wie z. B. (124, 3):

Swie man ze walde rüefet,
daz selbe er wider güefet:
ein minne d'andern suochet,
ein fluoch dem andern fluochet; oder zu einer Bibelstelle z. B. (cf. Spr. Sal. 10, 23) (86, 2):

Tôren spottent maneges man,
daz er niht wol erwenden kan;
und lachent sie nâch tôren site,
sô muez er lachen allez mite,
daz er den spot vertribe
und âne zorn belîbe. —

Es ist endlich hier noch jener zusammengesetzten Gnome zu erwähnen, welche unter dem Namen der Priamel*) besonders in der Geschichte der Deutschen Literatur (namentlich vom 14ten bis zum Ausgang des 16ten Jahrhunderts) ihre Stelle gefunden hat. Die Priamel stellt nämlich die Subjektsbegriffe mehrerer Gnomen zusammen und versieht sie mit einem für alle passenden Prädikate. So z. B. unter den Sprüchwörtern bei Simrock (Die Dtsch. Sprichw. p. 592; 594): „Ein verschmähter Freund, ein hungriger Hund Gehn traurig schlafen zu mancher Stund.“ „Wer Dirnen vertraut seinen Rath, Den Gänsen seine Saat, Den Böcken seinen Garten, Der darf des Glücks nicht warten.“ Bei Freidank (z. B. (29, 16):

Sô vil man hêrren flêhen muoz,

*) Priamel ist wohl abzuleiten von praeambulum, aber es ist nicht sicher, ob damit ein Praeambuliren einzelner Begriffe gemeint ist, auf welches dann der gemeinsame Schluss folge. Wendeler (de praeambulis eorumque historia in Germania P. I, p. 26) bemerkt: „imprimis apud Germanos medii aevi accidit, ut poetae in carminibus epicis initium orationis a rebus curiosis ac novis, maxime a sententiis quibusdam moralibus caperent“ — und sagt: „mihi persuasi, ab his quidem prooemiis vel praeambulis carminum epicorum, carmina illa quae nunc praeambula appellantur, nomen cepisse“ cet.

sô vil man vellet an ir fuoz,
sô vil man leistet ir gebot:
sô waent ein tôre, er sî ein got. Diese Form des Spruchs findet sich auch bei anderen Völkern, wie bei den Hebräern, z. B. (Spr. Sal. 6, 16 sq.): „Diese sechs Stücke hasset der Herr, und am siebenten hat er einen Greuel: Hohe Augen; falsche Zungen; Hände, die unschuldiges Blut vergiessen; Herz, das mit bösen Tücken umgehet; Füsse, die behende sind, Schaden zu thun; Falscher Zeuge, der frech Lügen redet; und der Hader zwischen Brüdern anrichtet.“ Oefter in den Epigrammen des Martial, z. B. (I, 40) (Ad Decianum):

Si quis erit, raros inter numerandos amicos,
Quales prisca fides, famaque novit anus:
Si quis Cecropiae mădidus, Latiaeque Minervae
Artibus, et vera simplicitate bonus,
Si quis erit recti custos, imitator honesti,
Et nihil arcano qui roget ore Deos:
Si quis erit magnae subnixus robore mentis,
Dispersam, si non hic Decianus erit.

Oefter bei Shakespeare, z. B. im Munde von Lear's Narren (III, 6): He's mad, that trusts in the tameness of a wolf, a horse's health, a boy's love, or a whore's oath. (So die „prophecy“ (ib. III, 2)). Auch im Zusammenhang der Rede, wie (III, 4) Lear: Is man no more than this? Consider him well. Thou owest the worm no silk, the beast no hide, the sheep no wool, the cat no perfume. Es ist diese Form etwa die des συναθροισμός im Carm. d. figg. H. p. 68. Für die Gnome ist diese Form wenig passend, da die Aussage nothwendig an Bestimmtheit und Werth verliert, wenn sie zugleich für Verschiedenartiges Geltung haben soll. Dagegen bietet sie dem Witz ein Mittel, durch Verbindung von heterogenen Begriffen in Einem Treffpunkt zu überraschen und zu ergötzen. Der Art sind denn auch die meisten Priameln, wie z. B. bei H. Kurz, Gesch. d. dtsch. Lit. Bd. I, p. 656 („Unnütze Arbeit“.):

Wer holtz vff musserin dischen hawet
und erbis an die stegen strawet,
und omais trug in ain bet,
und newe set ernider dret,

und bin tragt in ain bad,
und dorn straywet vf ein engen pfad,
und drinckvass mit nussschalen schwanckt,
der arbait, das jms niemand danckt.

Schon in der Edda (Háwamál 80 fg. Simr. Uebers.) zeigt sich mit der Priamelform auch der Humor, wie:

„Den Tag lob Abends, die Frau im Tode,
Das Schwert, wenns versucht ist,
Die Braut nach der Hochzeit, eh es bricht das Eis,
Das Ael, wenns getrunken ist.“

W. Wackernagel (Poet. Rhet. Stil. ed. Sieber p. 161) sagt über die Form der Priamel, dass wohl „die den Deutschen von jeher beliebte Räthselpoesie“ zu ihrem Gebrauch den Anstoss gegeben habe:*) „Denn auch das Räthsel giebt gewöhnlich wie die Priamel eine grössere oder kleinere Reihe von sinnlichen Einzelheiten, die auch wie in der Priamel gar nicht zu einander zu passen scheinen: nur wird die Clausel hier nicht vom Dichter hinzugefügt, sondern der Hörer oder Leser soll sie selber finden“. —

IV. Der Sinnwitz.

Was wir Sinnwitz nennen, hat man zum Unterschied von den Laut- und Wortwitzen auch wohl Sachwitz genannt; man

*) Bergmann (La Priamèle dans les différentes littératures anciennes et modernes p. 27) sagt: „Les Allemands n'ont pas inventé la Priamèle, ils l'ont trouvée dans l'ancien Testament.“ Von den Hebräern heisst es (p. 15): „Il n'est pas probable que les Hébreux aient trouvé pour eux-mêmes la Priamèle“, sie würden diese Form wohl von den Chaldaeern erhalten haben, welche sie von den Indern entnahmen. Er führt nun in der That (p. 9—p. 12) viele Beispiele indischer Priameln an, wie z. B. aus Hitopadésa nach Lancereau's Uebersetzung (p. 16); „Il ne faut se fier ni aux rivières, ni aux gens armés, ni aux animaux qui ont des griffes ou des cornes, ni aux femmes, ni aux princes.“ Er hätte schon aus Lancereau noch sehr viel mehr solcher Redefiguren beibringen können, da eine derartige Häufung von Begriffen, die zu demselben Ende geführt werden, eine Eigenthümlichkeit indischer Darstellung ist. (cf. oben Bd. I, p. 587.) Einen in Betracht kommenden Erweis für seine Ansicht vom Ursprung dieser Form bei den Deutschen oder bei den Hebräern hat er nicht erbracht; dass sie sich z. B. auch bei den Römern und den Engländern findet, hat er übersehen.

spricht auch ohne bestimmte Unterscheidung von Witzworten, sowohl, wenn der Witz am Laut oder an dem einzelnen Wort zum Ausdruck kommt, wie wenn er den Sinn des Gedankens als solchen trifft, also am Satze sich darstellt. Wir vermeiden den Terminus „Sachwitz", denn der Witz ist überhaupt nicht sachlich — selbst dann nicht, wenn er nicht durch die Rede zur Erscheinung kommt — er ist immer ein Spiel mit den Formen;*) den Terminus Witzwort haben wir oben (p. 147 fg.) zu bestimmen gesucht. —

Es handelt sich hier nicht um den in witziger Form ausgedrückten Gedanken, wie ihn z. B. das zur Pointe zugespitzte Epigramm zeigen kann, sondern eben um diese Form, um eine Witzrede, welche um ihrer selbst willen auftritt. In Bezug auf das Sprachbild als Werk der Kunst ist der Gedanke dann nur das Material, an welchem das freie, wohl auch übermüthige Spiel des Witzes vor sich geht. Das Objekt ist diesem gleichgültig; die willkürliche Verbindung, Lösung, Verkehrung der Begriffe bei der Darstellung ist der Triumph des insoweit völlig gesinnungslosen Subjekts.

Wir haben beim Sinnwitz in Betracht zu ziehn den zu Grunde liegenden Gedanken und die mit dessen Inhalt in irgend welchem Contrast stehende Form der Darstellung. Beides geht von demselben Subjekte aus, welches also das Bewusstsein hat

---

*) Die Alten hatten bei ihrer Eintheilung des Lächerlichen: τὸ γελοῖον ἀπὸ τῆς λέξεως und ἀπὸ τῶν πραγμάτων (Cramer, Anecd. Par. I, p. 403), und der „genera facetiarum, quorum alterum re tractatur, alterum dicto" (Cic. de or. II. 59 sq.; Quint, VI, 3, 22) nicht gerade den Unterschied im Auge, der in den sprachlichen Mitteln stattfindet, durch welche man sich witzig ausdrückt. Mit dem sachlich Lächerlichen bezeichneten sie mehr Situationen komischer Art, welche herbeigeführt werden etwa durch Verwendung von Erdichtungen, welche mit der Sache nichts zu thun haben („aliqua fabella narratur"), durch scherzhafte Nachahmung und Carikirung von Mienen, Gebehrden („depravata imitatione") u. d. m. Es hindert natürlich nichts, dass zu einer komischen Handlung auch ein Sinnwitz hinzutrete, wie wenn zu dem Vorgang: „An alchymist having dedicated a book to Pope Leo the Tenth, wherein he pretended to teach a method of making gold, exspected to receive a magnificent present for it. But the pope sent him only a large, empty purse — die ironische Rede gefügt wird: with this compliment, that, since he knew how to make gold, he wanted nothing but a purse to put it in.

sowohl um jenen Inhalt, wie um dessen Verdunkelung durch die Form. Die Bewegung des Gedankens durchläuft so in demselben Moment den verdunkelnden Ausdruck bis zu seinem Abschluss und offenbart dann mit diesem auch jenes Wissen um die Sache. Das auf diese Weise mit dem Miss- oder Nichtverstehen zugleich eintretende Verständniss überrascht den Hörer, welchem jenes Wissen fehlte, die corrigirte Confusion erweckt Behagen, und man lacht. Die Momente, welche für den Sinnwitz wesentlich sind, erhält man, wenn man zu der Definition des Aristoteles vom Lächerlichen (Poët. 5): τὸ γελοῖόν ἐστιν ἁμάρτημά τι καὶ αἶσχος ἀνώδυνον καὶ οὐ φθαρτικόν, welche die „Verdunkelung" angiebt, jene von Quintilian (VI. 3, 85) gemachte Wahrnehmung: plurimus circa simulationem et dissimulationem risus est, hinzufügt, welche „das Wissen um die Sache" betont. (cf. auch Demetr. (de eloc.) citirt oben p. 170.) Natürlich giebt ein Herbeischaffen dieser Momente an sich noch kein Werk der Sprachkunst. Zu diesem werden sie erst erhoben durch jene schöpferische Kraft, welche sie zugleich in demselben Akte ergreift und sie in Form solcher Einheit zu glücklichem Ausdruck bringt. Der Sinnwitz, ein Blitz im Dunkel, wirkt — und dies gilt auch für die anderen Arten des Witzes — gerade dadurch, dass er das Gegentheil ist von aller Entwickelung, und Jean Paul (Vorsch. d. Aesth. p. 13) sagt desshalb mit Recht: „Kürze ist der Körper und die Seele des Witzes". Der Witz findet sich darum am meisten improvisirt in der Wechselrede; improvisirt, weil Vorbereitung die Momente der Verdunkelung und der Erhellung, welche zugleich im Wissen liegen und zugleich auch zum Ausdruck kommen, trennen würde, als Wechselrede, weil der Witz, um zu wirken, das Vorhandensein eines doppelten Bewusstseins voraussetzt, eines wissenden und eines zum Wissen erst kommenden.*) Die über-

*) Bei solcher Wechselrede kann sich dann die Darstellung der nothwendigen Momente an die Sprechenden vertheilen. Wenn z. B. jener Professor den Studenten, welcher ihm in Pluderhosen seinen Besuch abstattete, mürrisch befragte: „Aber zu anständigen Leuten geht man doch in solchem Anzuge nicht"? und dieser bereitwillig mit „Nein" antwortet, so vertheilt sich die Darstellung des Witzes an beide Personen. Der Professor liefert zunächst das Material. Er meint: Solcher Anzug ist vor Respektspersonen unpassend. Indem er dann mit einiger Höflichkeit statt des direkten Ausdrucks die Figur der rhetorischen

legten und zu überlegenden Witze taugen als solche nichts, und Cicero (or. 26) warnt desshalb den Redner: „vitabit quaesita nec ex tempore ficta, sed domo allata, quae plerumque sunt frigida“. —

Es ergiebt sich hieraus, dass zwischen dem selbstständigen Auftreten dieser Witze und ihrem Vorkommen im Zusammenhang der Rede kaum unterschieden werden kann. Der Witz als solcher fördert den Gedanken, die Sache nicht und bleibt desshalb, auch wenn er irgend eine Stelle eines grösseren Vortrags illustrirt, an sich ein selbstständiges Werk. Dass er dort mehr ablenkt als unterstützt, bemerkten wir schon früher (Bd. II, 1, p. 243), und Cornificius (I, 6) empfiehlt so seine Anwendung, als der Sache fern: his rebus nos insinuabimus ad causam — si defessi erunt audiendo, ab aliqua re, quae risum movere possit, ab apologo, fabula veri simili, imitatione, depravatione — irrisione cet. Unter Angabe der Sachlage, wie es ja überhaupt erforderlich ist, kann man den Witz darum auch leicht loslösen, wie etwa die Stelle bei Molière (Les préc. rid. 3): Einen vornehmen Herren, der, ohne etwas von Musik zu verstehen, eine Arie komponirt haben wollte, fragte Jemand: Et comment donc cela se peut il? und erhielt die Antwort: Les gens de qualité savent tout sans avoir jamais rien appris. Der Redende bringt hier, ohne selbst zu „wissen“, durch die Stärke des Widerspruchs in seiner Rede doch „das Wissen“ für den Hörer unwiderstehlich hervor. Man hat denn auch, um diese zierlichen und flüchtigen Kunstwerke zu erhalten, vielfach Sammlungen von ihnen angelegt, die man der lebendigen Wechselrede entnahm. Auf Cicero's Witze wurde schon bei dessen Lebzeiten Jagd gemacht, und man suchte auch wohl eigene Waare von geringerer Qualität durch

---

Frage anwendet, schafft er auch die nöthige Verdunkelung der Form. Während er so sich ausdrückt, erwächst seinem Zuhörer, der die Richtigkeit des Gedankens im Uebrigen auf sich beruhen lässt, das nöthige Wissen; er nimmt die sich bietende simulatio an, und hat, da sein Lehrer sonst schon Alles verfertigt, mit dem „Nein“ nur noch die Verdunkelung auch für diesen aufzuweisen. Möglich, dass in solchem Fall das dazu gehörige Lachen Seitens des Hörers unterblieb, weil der Aerger über die eigene Bemühung um das Sprachbild eine ästhetische Befriedigung nicht aufkommen liess. Warum aber schloss er nicht etwa: „Das hatten Sie also nicht bedacht, als Sie kamen“ — mit der „simulatio contra simulantem“, die Quintilian (VI, 3, 92) empfiehlt?

seine Firma zu decken. (Vid. Cic. ad Fam. VII, 32; Quint. VI, 3, 5; Cic. ad Fam. XV, 21. — Plutarch (Cato maj. 2) meldet von Cato: μεμηρμηνευμένα πολλὰ κατὰ λέξιν ἐν τοῖς „ἀποφθέγμασι καὶ ταῖς γνωμολογίαις“ τέτακται wozu cf. Cic. off. I, 29.)

Allerdings fehlt es auch nicht an Sinnwitzen, welche für sich dastehn. Sie finden sich zumeist unter dem Namen von Epigrammen, von welchen schon Lessing sie absonderte, ohne sie durchaus zu verwerfen, aber auch ohne sie sonst unterbringen zu können. Lessing (Ueber das Epigramm § 4.) sagt: „Wenn man unter acumen oder pointe bei Epigrammen etwas meint, was bloss das Werk des Witzes ist; mehr ein Gedankenspiel, als einen Gedanken“, u. s. w., so könne er dergleichen Sinngedichte für ächte Epigramme nicht halten; räume jedoch ein, dass, wenn sie auch von ächtem Gepräge nicht seien, sie „doch immer schöne Spielmarken abgeben“ könnten. Der Art ist z. B. von Logau (Auf den Glorilus):

Ihr rühmt die kühne Faust? Ey rühmt den schnellen Fuss,
Der mir, sagt Glorilus, die Faust erhalten muss.

oder (Sparsame Zeit):

Der Mangel dieser Zeit hat Sparsamkeit erdacht;
Man taufet itzt auch bald, sobald man Hochzeit macht.

oder von J. B. Rousseau: On vient de me voler. — Que je plains ton malheur!
Tous mes vers manuscrits. — Que je plains le voleur!

Dagegen ist der Witz Haug (Verdeutschtes Recept):

Krankst du, ich weiss nicht woran? Nimm ein Kräutchen, nur weiss ich nicht, welches?
Brauch es, ich weiss nicht, wie? Traun! Du genesest — vielleicht.

oder der von Schiller (Der anonyme Fluss):

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischofs zu liefern
Goss der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

eben nur witziger Ausdruck eines Gedankens und desshalb Epigramm. Auch witzig ausgedrückte Gnomen wird man von den eigentlichen Sinnwitz-Spielen zu unterscheiden haben, wie etwa, was Themistocles (Plut. reg. et imper. apophthegm. p. 114 ed. H.) sagte: τῶν δὲ τὴν θυγατέρα μνωμένων αὐτοῦ

τὸν ἐπιεικῆ τοῦ πλουσίου προτιμήσας, ἄνδρα ἔφη ζητεῖν χρημάτων δεόμενον μᾶλλον, ἢ χρήματα ἀνδρός. Dagegen sind hierher zu ziehen jene Scherze, welche ohne gedanklichen Gehalt eine durch den Contrast herbeigeführte Verdunkelung des Sinnes in gefälliger Weise aufheben, auch wenn es sich dabei nur um ein schalkhaftes Versteckspiel handelt. Der Art ist z. B. (Anthol. gr. XI, 268):

Οὐ δύναται τῇ χειρὶ Πρόκλος τὴν ῥῖν' ἀπομύσσειν,
τῆς ῥινὸς γὰρ ἔχει τὴν χέρα μικροτέρην.
οὐδὲ λέγει Ζεῦ σῶσον, ἐὰν πταρῇ· οὐ γὰρ ἀκούει
τῆς ῥινός, πολὺ γὰρ τῆς ἀκοῆς ἀπέχει.

(Haug hat so „Zweihundert Hyperbeln auf Herrn Wahl's ungeheure Nase" verfertigt.)

V. Das Sinnräthsel.

Das Sinnräthsel vollendet mit seiner Lösung die Darstellung eines Gedankens, und zwar so, dass es ihm eben um diese formelle Vollendung, nicht um die Herausstellung des Gehaltes zu thun ist. Die schon erwähnte, für das Zustandekommen des Sinnwitzes nöthige doppelte Gestalt des Bewusstseins wird hier auch äusserlich ausgeprägt durch Vertheilung der Rollen an einen Wissenden und einen Rathenden; und wie beim Sinnwitz ist es eine Verdunkelung des Sinnes, hervorgebracht durch ein Spiel mit den Ausdrucksformen desselben, welche ebenso andeuten sollen, als irreleiten oder ausweichen, auf deren Erhellung der Reiz des Sinnräthsels beruht. Die Form für diese Art des Räthsels bestimmt sich im Allgemeinen dadurch, dass eine Anzahl von Aussagen erforderlich ist, Prädikate aufgeführt werden müssen, welche in dem zu errathenden Subjektsbegriff zusammentreffen; sie ist die Umkehrung der Priamelform, welche zu einer Anzahl von Subjektsbegriffen ein gemeinsames Prädikat fügt.

Für die Aufstellung des Sinnräthsels entbehrt man des Anhalts, welcher als Laut bei dem Worträthsel, als Bild bei dem allegorischen Räthsel zur Lösung behülflich ist. Daher werden Räthsel dieser Art leicht entweder so deutlich dargelegt, dass die Lösung sich von selbst versteht, oder so, dass ihr Errathen besondere Fachkenntniss erfordert. Ersteres zeigt z. B. das volksthümliche Traugemundeslied (Traugemund, Turkomann, Dra-

goman, d. h. Dolmetscher), dessen vierte Frage (Kurz, Gesch. d. dtsch. Litt. Bd. I, p. 162) wir anführen:

Nu sage mir, meister Trougemunt,
zwei und sübenzig lant die sint dir kunt:
Durch waz ist der Rîn sô tief?
oder war umbe sint frowen alsô liep?
durch waz sint die matten sô grüene?
durch waz sint die ritter sô küene?
Kanstu mir daz iut gesagen,
sô wil ich dich vür ein stolzen knappen haben.
„Des hestu gefrâget einen man,
der dirs wol gesagen kan:
Von manigem ursprunge ist der Rîn sô tief,
von hôher minnen sint die frowen liep,
von manigen würzen sint die matten grüene
von maniger starken wunden sint die ritter küene."

Dagegen giebt die Edda im Vafthrádnismál, Räthsel als Spiele um Tod und Leben, welche zur Lösung die genaue Kenntniss der Cosmogonie voraussetzen. Odhin fragt z. B. als Gangradr den Wafthrudnir (Uebers. von Simrock p. 26):

Sage zum ersten, wenn Sinn dir ausreicht
Und du es weist, Wafthrudnir,
Erd und Ueberhimmel, von wannen zuerst sie
Kommen? kluger Jote!

Lösung: Aus Ymirs Fleisch ward die Erde geschaffen,
Aus dem Gebein die Berge,
Der Himmel aus der Hirnschale des eiskalten Hünen,
Aus seinem Schweisse die See.

Odhin fragt dann zuletzt, was er doch nur allein wissen kann: „Was sagte Odhin ins Ohr dem Sohn, Eh er die Scheitern bestieg"?

Sonst giebt das Sinnräthsel entweder eine Beschreibung, aus welcher die Lösung zu entnehmen ist, wie etwa bei Symphosius (Anthol. Lat. ed. Riese I, p. 199) (Serra):

Dentibus innumeris in toto corpore plena
Frondicomam subolem morsu depascor acuto.
Mando tamen frustra, quia respuo praemia dentis.

Oder die Lösung wird aus der Art geschlossen, wie die Zustände wechseln, wie z. B. bei Kretschmann (Wein):

„Jung bin ich wohlfeil, alt erst theuer,
Ein schwacher Jüngling, ein starker Greis,
Wie Wasser fliessend bin ich Feuer;
Doch machst du mich so kalt wie Eis,
Dann glüh' ich erst recht innig.
Wer bin ich?“

Oder man versucht eine Schilderung des Wesens, wie etwa (Anthol. gr. Append. epigr. 277.) (εἰς ὕπνον):

Οὐ θνητός, οὐδ' ἀθάνατος, ἀλλ' ἔχων τινά
σύγκρασιν, ὥστε μήτ' ἐν ἀνθρώπου μέρει
μήτ' ἐν θεοῦ ζῆν· ἀλλὰ φύεσθαί τ' ἀεὶ
καινῶς, φθίνειν τε τὴν παρουσίαν πάλιν.
ἀόρατος ὄψιν, γνώριμος δ' ἅπασιν ὤν.

Oder man deutet durch Anführung von Thatsachen auf die Lösung, wie etwa in Bezug auf denselben Begriff (εἰς ὕπνον) (l. c. XIV, 44) die Erzählung von dem οὖλον ὄνειρον (Ilias II, 6 sq.) und von der Ermordung des Rhesus (ib. X, 474 sq.) herangezogen wird:

Νυκτὶ μιῇ καὶ Τρωσὶν ἐπήλυθα, καὶ τὰ Πελασγῶν
φῦλα διατμήξας εἶλον ἄνευ δόρατος·
οὐ μὲν ὁ Τυδείδης, οὐδ' ὁ πτολίπορθος Ὀδυσσεὺς
τὸν θρασὺν ἐκ νηῶν ἔσθενον ἐξελάσαι·
ἀλλὰ μένος καὶ θάρσος ἐνὶ στήθεσσιν ἀέξων,
Ἀργείων στρατιὴν ὤλεσα καὶ Φρυγίων.

Zuweilen beruht ein Sinnräthsel allein auf einem schnurrigen Einfall und giebt nur vor, einen Sinn als Lösung wissen zu wollen, wie etwa bei der Frage: „Wie kann man Hammelfleisch den ganzen Sommer frisch erhalten“? Antwort: „Man schlachtet den Hammel nicht.“ Dabei kann der Witz der Lösung zuertheilt werden, wie in Percy's Ballade „King John and the Abbot of Canterbury“ der Abt vom König gefragt wird:

„when I'm in this stead, With my crown of gold so fair on my head, Among all my liege-men so noble of birth, Thou must tell me to one penny what I am worth“;

und nun die Antwort kommt:

„For thirty pence our Saviour was sold
Among the false Jews, as I have been told:
And twenty-nine is the worth of thee,
For I think, thou art one penny worser than he".

Man hat Sinnräthsel verfertigt (vid. Friedreich, Gesch. d. Räths. p. 54 fg.), welche den Sinn eines Sprüchworts mit anderen Worten, meist umschreibend, angeben, um es daher errathen zu lassen. So (Ubi bene, ibi patria):

„Wo mir des Lebens Sonne heiter lächelt,
Sei's auch entfernt, wo meine Wiege stand;
Wo sanfter Zephyr meine Wange fächelt,
Auch dort erkenne ich mein Jugendland."

Wenn das zu errathende Wort der Art zusammengesetzt ist, dass jede Sylbe desselben auch für sich einen Sinn giebt, so kann in der Räthselaufgabe für jede dieser Sylben und auch für das Ganze eine Bestimmung angegeben werden, nach welcher die Lösung zu suchen ist. Das Errathen wird hierbei erleichtert durch den Hinweis auf die Beziehung der einzelnen Begriffe zu einander. Für diese Art des Räthsels ist der Name Charade üblich geworden.*) Eine Charade ist also z. B. (Angle-terre): „Pour aller me trouver, il faut plus que les pieds, Et souvent en chemin on dit sa patenôtre; Mon tout est séparé d'une de ses

*) Ueber den Namen Charade giebt Littré (im Dict.) Auskunft: „Sébastien, Dict. de la littérature, 1770: „Ce mot vient de l'idiome languedocien et signifie, dans son origine, un discours propre à tuer le temps; on dit en Languedoc: allons faire des charades, pour allons passer l'après-soupé, ou allons veiller chez un tel, parce que, dans les assemblées de l'après-soupé, le peuple de cette province s'amuse à dire des riens pour passe-temps." Charade paraît être venu en usage dans le courant du XVIII^e siècle; ce semble être le mot provençal charrada, qui signifie une charrette, qui vient de char, et qui aura été pris par une métaphre plaisante pour un tas, une charretée de bavardages." Bei Diez (Etym. Wörterb. der Rom. Spr.): „Charade fr. Silbenräthsel. Der Endung nach fremden Ursprungs, und doch fehlt es im Ital. und Span. Neupr. charado = it. ciarlata heisst Geplauder, im Franz. vielleicht in „Wortgetändel" übergegangen, woraus die gegenwärtige Bedeutung. Aber genauer trifft den Sinn Hofmann's Herleitung aus altfr. charaie Zauberspruch (Anm. zu Jourdain), etwas in Dunkel Gehülltes: wegen der Endung in char-ade wäre alsdann noch das Verbum en-char-auder zu vergleichen."

moitiés; La moitié de mon tout sert à mesurer l'autre.“ Von Körner (Pantoffel):

„Die erste Silb' ein Gott, beherrscht des Landes Auen,
Die zweit' und dritte ist ein Name, oft belacht.
Das schwache Ganze wird in der Gewalt der Frauen
Der Donnerkeil des Zeus und spottet aller Macht.“

Und (Watchman): „My first keeps time; my second spends time; and my whole tells time.“ — Die Aufgabe neckt auch wohl, indem sie selber nennt, was sie zu suchen auffordert, wie z. B. (Verstand):

„Das Erste ist ein Vers, das zweit' nur leerer Tand;
Erräthst du nun das Ganze, hast du gewiss Verstand.“

Man hat endlich auch Räthselaufgaben gestellt durch Nennung einzelner Worte, denen Wort für Wort die zu suchenden entsprechen müssen. Leitend für den Suchenden ist dabei, dass der Sinn der zu suchenden Wörter zu dem der angegebenen in dem Verhältniss der Aehnlichkeit oder in dem eines Gegensatzes stehe; und die Gewähr für die Richtigkeit der Lösung liegt darin, dass die gefundenen Wörter, nach der Reihe zusammengestellt, einen bestimmten Sinn ausdrücken. Ein Beispiel, wo die Lösung auf Grund einer Verwandtschaft des Sinnes zu suchen ist, findet sich bei Sextus Empiricus (adv. Math. 286). Die Aufgabe ist: ἐβαρβάριζε τὸ ὅλον ἕλκη ἔχον ἐν τῇ χειρί, die Lösung: ἐσύριζεν ὁ Πὰν σύριγγας ἔχων ἐν τῇ χειρί. Nämlich: „ἐβαρβάριζεν ἀντὶ τοῦ ἐσύριζε κειμένου· βάρβαροι γὰρ οἱ Σύροι· τοῦ δὲ ὅλου ἀντὶ τοῦ παντός· ὅλον γὰρ καὶ πᾶν συνώνυμον· τοῦ δὲ ἕλκους ἀντὶ τοῦ σύριγγος· εἶδος γὰρ ἕλκους ἡ σύριγξ.“ (Das ist nach Art jener Metalepsis: λέξις ἐκ συνωνυμίας τὸ ὁμώνυμον δηλοῦσα, vide Bd. II, 1, p. 54 sq.). — Von demselben Werthe ist die folgende Aufgabe (aus „Allgemeine Modenzeitung.“ 1873. No. 45), wobei nach der Beziehung des Gegensatzes gesucht werden muss:

„Gras thu's komm find.

Zwei hässlicher, alter Weib in der Gewerbe Lage findet in Ueberfluss ab Herren fremd ruht unter jenem doch weniger allgemeinen Bache zwei Todes komm läuft aus auf suchen. Alter, hässlich morgen, Dummheit Haupt-Person, Mangel an kleinem

Interesse verschmäht. Ab arbeitsam giebt der Verlag der Abend-Frucht ab.“ — Lösung:

„Hei-raths-ge-such.

Ein junger, schöner Mann aus dem Kaufmannsstande sucht aus Mangel an Damenbekanntschaft auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Lebensgefährtin zu finden. Jugend, Schönheit, Verstand Nebensache, Ueberfluss an grossem Vermögen erwünscht. Anträge nimmt die Redaktion des Morgenblattes an.“ —

III. Die selbstständigen Werke der Sprachkunst, welche ein Bild der Vorstellung entfalten. (Die ästhetischen Sprachbilder.)

In den Werken dieser Abtheilung erkennen wir die auf der Synekdoche, Metonymie, Metapher beruhenden ästhetischen Figuren des Beispiels (παράδειγμα), der Vergleichung (παραβολή) und des Gleichnisses (ὁμοίωσις, εἰκών), welche selbstständig auftreten. Es kommt also der Gedanke, welchen sie aussprechen wollen, als ein Bild zur Darstellung, welches seine Deutung in sich selbst tragen muss, da die Bezugnahme auf den erklärenden Zusammenhang wegfällt, welchem sie als ästhetische Figuren angehören. (Vide Bd. II, 1 p. 43 fg.)

Hieraus ergiebt sich, dass diese ästhetischen Sprachbilder ihrer Natur nach eines grösseren Umfangs der Darstellung bedürfen, als die der beiden anderen Abtheilungen, welche eine Empfindung oder einen Gedanken durch Formirung des Sprachmaterials entweder nach der Seite des Lautes oder nach seiner Bedeutung darstellen, denn wir befinden uns bei diesen beiden auf dem Boden des „eigentlichen“ Ausdrucks. Hier dagegen verweilen wir durchweg im Gebiete der Allegorie (im weiteren Sinne); die uneigentliche Darstellung tritt ganz an die Stelle der eigentlichen, das Verständniss muss besonders gesichert werden. Die Fabel also, welche der ästhetischen Figur des Beispiels entspricht, die Parabel, wie wir die selbstständige Vergleichung nennen, die Allegorie, welche ein Gleichniss hinstellt, ohne den eigentlichen Gedanken daneben zu halten, haben sich über ihre Bedeutung irgendwie auszuweisen. Es kann dies in doppelter Weise geschehn. Der Verfasser fügt entweder seinem Sprachbilde ausdrücklich eine Erklärung bei, welche über dessen Sinn Auskunft giebt, wie es meist bei der Fabel und Parabel geschieht, oder es muss aus dem Inhalt selbst nach einer sich bietenden Analogie die Beziehung und Bedeutung des Bildes er-

schlossen werden können. Jene erstere Weise ist vom Standpunkt der Kunst aus zu verwerfen, denn die Einheit der Darstellung wird durch dergleichen Zusätze aufgehoben, und die Wirkung wird unfrei und unrein.*) Die zweite Art hat das Bild mit denjenigen Zügen auszustatten, welche für die Bedeutung charakteristisch sind, so dass andere Deutungen ausgeschlossen werden. Dazu ist eine weitere Entfaltung des Bildes nothwendig, damit diese Züge entweder nacheinander in Form der Erzählung oder nebeneinander in einer Schilderung hervorgekehrt werden können.

Es kann hiernach scheinen, als ob diese ästhetischen Sprachbilder der Dichtkunst zugerechnet werden müssen, da sie sowohl Erdichtung zeigen, sofern sie Bildliches darstellen, als auch Handlung, sofern sie ihre Bilder in Bewegung setzen. Um das Richtige zu sehen, haben wir bei der Ungenauigkeit der einschlagenden Bezeichnungen schärfer zu unterscheiden.

Wir beachten, dass Fabel, Parabel und Allegorie einer Vorstellung Ausdruck geben wollen und zwar nur Einer. Ein Seelenmoment, erfüllt von bildlicher Anschauung nicht eines Gegenstandes, sondern eines Vorgangs, verkörperte sich zur Zeit des ersten Sprachschaffens in einem einzigen symbolischen Laute, in der Sprachwurzel (cf. Bd. I, p. 229). Diese enthielt Vorstellung und Lautbild in Eins verschmolzen, und das Lautbild vertrat nicht eine Vorstellung, sondern erschien als Bezeichnung des Vorgangs selbst; ohne Absicht und Wissen der die Sprache entwickelnden Menschen banden sich an solches Lautbild allmählich weitere Vorstellungen, die sich immer mehr von dem sinnlichen Urgrunde entfernten. Man allegorisirte die Lautbilder, wie später die Mythen, und man gelangte so dazu, sich ihnen mit grösserer Freiheit gegenüberstellen zu können. In dieser grösseren Freiheit bewegten sich die Schöpfer der ästhetischen Sprachbilder, denen die Mittel der vollendeten Sprache zu Gebote standen. Sie fanden

*) Bei den literarisch bearbeiteten Aesopischen Fabeln, namentlich des Babrius, Phaedrus, Avianus, hat sich zweifellos herausgestellt, dass die ihnen angefügten Promythien und Epimythien zum grossen Theile spätere Zusätze sind. Sie mögen im Uebrigen als orientirende Ueberschriften gelten. (vid. Bernhardy, Grundr. d. Röm. Litt. 4. Ed. p. 632; O. Keller, Unters. über d. Gesch. der Gr. Fabel p. 412.)

den überreichen und desshalb unbestimmten Gehalt der Wurzel nach allen Richtungen hin auseinandergelegt, und ihre helleren und gegliederten Vorstellungen bedurften eben auch zur Darstellung einer Bestimmtheit, wie sie nur durch die Vielheit der Sprachmittel erreicht wird. Eine bildliche Anschauung also, in demselben Augenblick der Seele als ein Ganzes gegenwärtig, erhält nun durch die Darstellung den Anschein eines Verlaufs.

Dieser Unterschied zwischen Vorstellung und Darstellung, eine Folge der sich gegenseitig bedingenden Entwickelung und dadurch eintretenden Trennung von Bewusstsein und Sprache, charakterisirt das Fortschreiten der Kunst vom naiven zum bewussten Schaffen. Die Verfasser von Fabeln, Parabeln, Allegorieen wissen, dass die Vorstellung, welche sie darstellen, von ihnen in einem Bilde erfasst ist und so zum Ausdruck kommt, dass die Begriffssphäre, welcher dieses Bild angehört, eine andere ist, als die, in welcher seine Bedeutung wurzelt und auf welche es Anwendung finden soll; sie wissen, dass ihr Recht, jenes zur Bezeichnung für diese zu setzen, sich nur auf eine Analogie der Verhältnisse stützt, welche an dem bildlichen und an dem eigentlichen Vorgange entsprechend hervortreten; sie bewegen sich also mit Bewusstsein auf dem Boden der Metapher und der Allegorie. Da das Wissen noch nicht Wissen über das Wissen zu sein braucht, so mögen diese Verfasser wohl auch der Meinung sein, dass sie in ihren Sprachbildern eine Handlung darstellen, aber in Wahrheit sind es nur die Züge eines Bildes, welche sie entwickeln. „Da geht er hin, der Fuchs“; „Sieh nur den aufgeblasenen Frosch“; „Man erkennt den Esel auch in der Löwenhaut“; „Der Unglückliche hegt eine Schlange im Busen“ — das sind Fabelbilder in zunehmender Entfaltung von der Metapher zum Gleichniss, zur Allegorie, welche, wenn sie selbstständig auftreten sollen, einiger Ausarbeitung bedürfen, wie man sie in den bekannten Fabeln findet.

Um noch bestimmter zu fassen, welcher Unterschied zwischen einer Handlung und der Bewegung eines bildlichen Vorgangs besteht, ist es dienlich, die ästhetischen Sprachbilder genauer nach ihren einzelnen Arten zu betrachten. Halten wir fest, dass durch jedes dieser Sprachbilder etwas gesagt werden soll; (sie

sind an sich „Satz“, wie Epigramm und Gnome) — ein Beachtenswerthes natürlich, denn wozu sonst der Kunstapparat, der doch mit Absicht verwandt wird? — und dass ihre Arten den Arten der Tropen entsprechen müssen, so sehen wir, dass die Fabel, ausgehend von der Anschauung wie die Synekdoche, in einem wirklichen Vorgange ihre Meinung ausgedrückt findet; die Parabel, ausgehend vom Gedanken wie die Metonymie, die ihrige einem in der Wirklichkeit möglichen Vorgange einbildet; dass endlich die Allegorie, entstehend und verweilend im Gebiete der Bildlichkeit wie die Metapher, da sie zur Vorstellung nur das Bild hat, als solche also eine Meinung überhaupt nicht in sich trägt, eben in der Aufstellung dieses Bildes ihre Absicht erreicht haben muss. Es wird an diesem Verhältniss der Arten zu einander dadurch nichts geändert, dass der Boden, auf welchem sie spielen, selbst ein bildlicher ist, nämlich Allegorie, dass also auch die Wirklichkeit der Fabel, die Möglichkeit der Parabel selbst nur bildliche Geltung haben; aber wohl folgt daraus, dass jene wirkliche und diese mögliche Wirklichkeit dies nur in soweit sind, als es das Wesen der Bildlichkeit zulässt.

Das Bild nämlich findet in der Wirklichkeit zwar sein Material, aber nicht seine Form, seine Umgränzung. Kein Fuchs findet die Trauben sauer, nach denen er vergeblich sprang (Fab. Aesop. ed. Halm. 33. Phaedrus IV, 3; Babrius, 19.), kein Bock spottet vom Dache herab des Wolfes (Fab. Aesop. 135; Babr. 96), und selbst die durch Naturwahrheit am meisten treffenden Fabeln, wie etwa die vom Hunde, der im Fluss nach dem Spiegelbilde des Fleisches in seinem Maule schnappt (Phaedr. I, 4; Babr. 79.), stellen nicht Wirklichkeit dar. Der sinnende Künstler sieht die Natur nicht an mit den Augen des Naturforschers, seine Phantasie erkennt in den Vorgängen der Wirklichkeit nur die Analoga zu Dem, was in ihm lebt. Zu ihm spricht die Natur vernehmlich, wie in jenem goldenen Zeitalter zu Allen nach Babrius Bericht (im Eingang zu seinen Fabeln):

ἐπὶ τῆς δὲ χρυσῆς (γενεῆς) καὶ τὰ λοιπὰ τῶν ζῴων
φωνὴν ἔναρθρον εἶχε καὶ λόγους ἤδει·
ἀγοραὶ δὲ τούτων ἦσαν ἐν μέσαις ὕλαις.
ἐλάλει δὲ πέτρα καὶ τὰ φύλλα τῆς πεύκης

ἐλάλει δὲ πόντος, βράγχε, νηΐ καὶ ναύτῃ·
στρουθοὶ δὲ συνετὰ πρὸς γεωργὸν ὡμίλουν·

Und wie nun der Künstler diese äusseren Vorgänge versteht, danach formt er sie, auf dass sie in den Rahmen seines Seelenbildes passen, sogleich weiter, indem er wegnimmt, zusetzt, ändert — kurz, er giebt und kann nur geben wollen einen Schein der Wirklichkeit. Je nach dem Inhalt der Vorstellung, welche er in dem Bilde ausdrücken will, zeigt dieses dann einmal die lebendige Bestätigung einer Lehre, ein anderes Mal die ernste oder drollige Illustrirung eines Einfalls, einer Beobachtung, wie denn Phaedrus (1, prol.) von seinen Fabeln angiebt:

duplex libelli dos est: quod risum movet,
et quod prudenti vitam consilio monet.

Noch deutlicher ist, von welcher Beschaffenheit die Handlung der Parabel nur sein kann, da diese ihr Bild überhaupt lediglich ihrem Gedanken gemäss gestaltet. Täglich zwar kann z. B. sich ereignen, was die Parabel (Luc. XII, 16–20) erzählt von dem Reichen, der sich mit den gewonnenen Gütern zur Ruhe setzen will und dann vom Tode überrascht wird, aber weder in der Person noch in den Umständen liegt es, dass es nothwendig oder auch nur wahrscheinlich so sich ereignen werde, und so haben wir es nur mit einer Veranschaulichung des Gedankens zu thun (ib. vs. 21): „Also gehet es, wer sich Schätze sammelt, und ist nicht reich in Gott," für welche einzig der Stoff der Wirklichkeit entnommen ist. Die Handlung also der Fabel, Parabel und Allegorie ist nichts als der Schein einer Handlung, der die Wahl des Ziels, die Freiheit der Entschliessung abgeht. Die Handlung der Fabel verläuft nothwendig nach den Naturbedingungen des erschauten Bildes; die der Parabel gestaltet sich nach dem Inhalt der Vorstellung und duldet kein Abweichen; die der Allegorie ist gebannt an die Züge des Urbildes und beansprucht selbst nur eine Existenz für die Phantasie. Wird aber so die Handlung der ästhetischen Sprachbilder als eine bloss scheinbare erkannt, so leuchtet ein, dass von einem Dichten, einem poetischen Schaffen bei ihnen nicht die Rede ist. (Vide Bd. I, p. 56 fg.) Als Kennzeichen dafür, dass sie Werke der Sprachkunst sind, nur Einen Moment der Seele darstellen, mag ferner dies angeführt werden, dass sie sämmtlich auch im

Zusammenhang der Rede als Figuren zur Verwendung kommen. Von der Parabel und der Allegorie ist dies oben gezeigt (Bd. II, 1, p. 75 fg.; 102 fg.), von der Fabel als Figur ist noch zu sprechen. Was endlich die Völker und Zeiten betrifft, welche wir für alle Werke der Sprachkunst als die besonders günstigen schon öfter bezeichnet haben, so begnügen wir uns hier zu erinnern, wie die Thierfabel und Parabel als alte und angesehene Erzeugnisse des Orients bekannt sind, und in Bezug auf die Zeit, in welcher die Fabel im Abendlande zu blühen pflegte, finde die allgemeine Bemerkung von Gervinus (Gesch. d. dtsch. Dicht. Bd. I, p. 129) Platz: „Nur solche Zeiten, welche die Dichtkunst zur Verstandessache machten, haben auch von je die Fabel begünstigt; — das Epos seinerseits hat sich mit solchen Zeiten nie vertragen.“ So fehlt z. B. dem klassischen Zeitalter der Griechen die Fabeldichtung. —

I. Die Fabel.

Ueber die termini, mit welchen die Griechen die Fabel bezeichneten, berichtet Theon (Prog. Rhet. Gr. Sp. V. II, p. 73): *προσαγορεύουσι δὲ αὐτοὺς τῶν μὲν παλαιῶν οἱ ποιηταὶ μᾶλλον αἴνους, οἱ δὲ μύθους· πλεονάζουσι δὲ μάλιστα οἱ καταλογάδην συγγεγραφότες τὸ λόγους ἀλλὰ μὴ μύθους καλεῖν, ὅθεν λέγουσι καὶ τὸν Αἴσωπον λογοποιόν. Πλάτων δὲ ἐν διαλόγῳ τῷ περὶ ψυχῆς πῇ μὲν μῦθον, πῇ δὲ λόγον ὀνομάζει· εἴρηται δὲ μῦθος οἷον λόγος τις ὤν, ἐπεὶ καὶ μυθεῖσθαι τὸ λέγειν ἐκάλουν οἱ παλαιοί· αἶνος δὲ ὅτι καὶ παραίνεσίν τινα περιέχει· ἀναφέρεται γὰρ ὅλον τὸ πρᾶγμα εἰς χρησίμην ὑποθήκην· νῦν μέντοι καὶ τὰ αἰνίγματα αἴνους τινὲς καλοῦσι.* Theon selbst, der die Fabel als Uebungsstoff für die Rhetorenschulen im Auge hat, begreift unter dem allgemeinen Namen der Aesopischen Fabeln nur diejenigen, welche ihre nützlichen Lehren entweder zu Anfang oder zu Ende der Erzählung ausdrücklich hinstellen, sie also entweder (cf. Aphthon. Prog. l. c. p. 21) mit προμύθιον oder mit ἐπιμύθιον (Priscian. (praeexerc. rhet. I): „ἐπιμύθιον vocant, quod nos affabulationem possumus dicere.“) ausstatten. Aesopisch werden die Fabeln im Allgemeinen genannt, weil Aesop in ihrer Abfassung besonders

geschickt war: Αἰσώπειοι δὲ ὀνομάζονται ὡς ἐπίπαν, οὐχ ὅτι Αἴσωπος πρῶτος εὑρετὴς τῶν μύθων ἐγένετο, (Ὅμηρος γὰρ καὶ Ἡσίοδος καὶ Ἀρχίλοχος καὶ ἄλλοι τινὲς πρεσβύτεροι γεγονότες αὐτοῦ φαίνονται ἐπιστάμενοι, καὶ δὴ καὶ Κόννις ὁ Κίλιξ, καὶ Θούῤῥος ὁ Συβαρίτης, καὶ Κυβισσὸς ἐκ Λιβύης, μνημονεύονται ὑπό τινων ὡς μυθοποιοί) ἀλλ' ὅτι Αἴσωπος αὐτοῖς μᾶλλον κατακόρως καὶ δεξιῶς ἐχρήσατο.

Bei den Römern wurde eine allegorische Erzählung und besonders die äsopische Fabel meist ἀπόλογος genannt, ein Terminus, welchen wir bei den Griechen in dieser Bedeutung nicht nachweisen können. Er findet sich z. B. bei Cornificius (I, 6, 10); Cicero (de or. II, 66); Quintilian (VI, 3, 44); Gellius (N. A. II, 29: „haec Aesopi fabula" und „hunc Aesopi apologum"); Mart. Capella (V, 558: apol. Aesop.). Auch fabula ist terminus. Bei Isidor (or. I, 39, 1): Fabulas poetae a fando nominaverunt, quia non sunt res factae, sed tantummodo loquendo fictae. Quae ideo sunt inductae, ut ficto animalium mutorum inter se colloquio imago quaedam hominum vitae nosceretur. So bei Phaedrus (Prol. 7; I, 1, 14); Cicero (Att. XIII, 33, 4: „lupus in fabula"); Quintilian (I, 9, 2; V, 11, 19: „Aesopi fabellae"), der über den Namen bemerkt (l. c. 20): Αἶνον Graeci vocant et αἰσωπείους, ut dixi, λόγους et λιβυκούς; nostrorum quidam, non sane recepto in usum nomine apologationem.*) Bei den Deutschen hiess die Fabel im Mittelalter bîspel, Beispiel d. i. Beirede, Rede als Gleichniss, unter welchem Namen z. B. der Stricker seine Fabeln, Gleichnisse, Parabeln zusam-

*) Μῦθος wird definirt (Theon. l. c.) als λόγος ψευδὴς εἰκονίζων ἀλήθειαν. Αἶνος ist eine Rede von Bedeutung und die der Deutung bedarf. Bei Suidas: αἶνος, λόγος παροιμιώδης. ἢ ἔπαινος καὶ ἐγκώμιον. αἶνός τις ἐστιν, ὡς ἀνήρ τε κοὐκ ἀνὴρ ὄρνιθα cet. (Es folgt der bekannte Griphus, der u. A. bei Athen. X, 76 mitgetheilt wird.) αἶνος διαφέρει μύθου, τῷ τὸν αἶνον μὴ πρὸς παῖδας ἀλλὰ πρὸς ἄνδρας πεποιῆσθαι, καὶ μὴ πρὸς ψυχαγωγίαν μόνον, ἀλλὰ καὶ παραίνεσιν ἔχειν τινά. βούλεται γὰρ ἐπικρυπτόμενος παραινεῖν τι καὶ διδάσκειν. Hesiod (op. 201) nennt seine Fabel vom Habicht und der Nachtigall αἶνος, ebenso Archilochos (Anth. lyr. ed. Bergk 86, 89) die vom Fuchs und Adler und vom Affen. Λόγος giebt nur den Begriff der Erzählung; Herodot (I, 141) nennt so die Fabel von dem Flötenspieler und den Fischen (bei Babr. 9), welche Kyros den Joniern erzählt, und bezeichnet den Aesop (II, 134) als λογοποιόν.

menfasste. So wurde auch bîschaft gebraucht, wie z. B. bei Boner (Edelst.: Von dem Ende diss Buoches): dar umb list man ein bîschaft guot, daz wîser werd des menschen muot. hundert bîschaft hab ich geleit an diz buoch. (Auch bîwort, bîwurti, pîwurte ist Gleichniss, Parabel, Sprüchwort.) Wir finden übrigens auch bei den Alten die Fabel dem Begriff des Beispiels untergeordnet. Wie schon bemerkt (Bd. II, 1. p. 46) sind bei Aristoteles (Rhet. II, 20) Fabel (λόγοι, οἷον οἱ Αἰσώπειοι καὶ Λιβυκοί) und Parabel diejenigen Arten des παράδειγμα, welche man selbst erfindet, und so sagt Hermogenes (Prog. Sp. V. II, p. 4) vom μῦθος: φαίνονται δὲ καὶ οἱ ῥήτορες αὐτῷ χρησάμενοι ἀντὶ παραδείγματος. Ebenso behandelt Quintilian (V, 11, 19 sq.) die Fabeln als exempla, und Phaedrus (Prol. II) sagt: Exemplis continetur Aesopi (apologi al. l.) genus. (cf. Hor. Sat. I, 1, 33, sicut parvula, nam exemplo est, magni formica laboris —).

Es wird durch diese termini auf die für den Begriff der Fabel wesentlichen Bestimmungen hingewiesen, theils auf deren bildliche Natur (μῦθος), theils auf das Bedeutsame ihres Gehalts (αἶνος), theils auf die Entwickelung eines Vorgangs in Form der Erzählung (λόγος). Die deutsche Benennung „Beispiel", welche wir für die der Fabel entsprechende ästhetische Figur wählten, vervollständigt dann, richtig verstanden, den Begriff der Fabel. Das Beispiel in dem hierher gehörigen Sinne ist nicht Ein Exemplar unter vielen (cf. Victorinus in Rhetor. Cic. I, 28. Rhet. lat. H. p. 228: Per exemplum tunc simile facimus, si in exemplo ipso qualitas ostendatur. Saepe enim exemplum in quantitate versatur cet.), sondern ein solches, welches, wie die Synekdoche, als Einzelnes das Ganze, als eine Art eines Vorgangs die Gattung solcher Vorgänge vertritt und damit deren Wesen und Regel. Das Beispiel wird ferner, wie die Synekdoche, durch die Anschauung gegeben; es wurzelt also in den Vorgängen der Wirklichkeit, die von ihm als Bilder geschaut werden — anders als die Parabel, welche für den Gedanken die passenden Vorgänge sucht, für welche die Wirklichkeit dann nur den Stoff zur Einkleidung liefert. Und endlich steht das Beispiel, nicht, wie die Synekdoche, an Stelle des Ganzen, der Gattung, der Regel, welche es vertritt, sondern als ein selbstständiger Vorgang da-

neben, wie ein Gleichniss, und verhält sich also als Allegorie zu dem, was es bedeuten soll.

Die Fabel bewahrt, weil sie Allegorie ist, also weil ihr Vorgang in einer für ihre Anwendung fremden Sphäre verläuft, auch als Figur, im Zusammenhang der Rede, mehr den Charakter der Selbstständigkeit, als ihn das ästhetische Beispiel zeigt (cf. Bd. II, 1, p. 44), dessen Art sie ist. Sie wird entweder besonders vorgetragen und erhält dann, weil auf bestimmten Anlass und in bestimmter Absicht erfunden oder verwandt, epigrammatischen Charakter, oder sie wird nur angedeutet, um von der Rede nicht zu weit abzulenken, ist dann meist Citat, welches eine Bekanntschaft mit der selbstständigen Fabel voraussetzt, und beansprucht damit die Geltung eines Sprüchworts. Von ersterer Art ist z. B. die Fabel, welche bei Schiller (Fiesko II, 8) Fiesko den empörten Genuesern vorträgt, um sie für die Monarchie zu gewinnen; ebenso die von Lessing (Von dem Vortrage der Fabeln), welche er sich selbst nacherzählt: „Freilich geht es dem la Fontaine und allen seinen Nachahmern, wie meinem Manne mit dem Bogen (B. III, 1); der Mann wollte, dass sein Bogen mehr als glatt sei; er liess Zierrathen darauf schnitzen; und der Künstler verstand sehr wohl, was für Zierrathen auf einen Bogen gehörten; er schnitzte eine Jagd darauf; nun will der Mann den Bogen versuchen, und er zerbricht. Aber war das die Schuld des Künstlers? Wer hiess den Mann, so wie zuvor damit zu schiessen? Er hätte den geschnitzten Bogen nunmehr fein in seiner Rüstkammer aufhängen und seine Augen daran weiden sollen! Mit einem solchen Bogen schiessen zu wollen!“ — Die zweite Art giebt Quintilian (V, 11, 20) an: Horatius ne in poemate quidem (Ep. I, 1, 73) humilem hujus generis usum putavit in illis versibus: quod dixit vulpes aegroto cauta leoni. — cui confine est παροιμίας genus illud, quod est velut fabella brevior et per allegorian accipitur: non nostrum, inquit, onus: bos clitellas. (cf. Cic. (Att. V, 15, 3): Clitellae bovi sunt impositae; plane non est nostrum onus, sed feremus.) Aeschylus citirte (wie Schol. Aristoph. ad Aves v. 809 angiebt) in den „Myrmidonen“ (cf. Fab. Aes. 4):

Ὡς δ' ἐστὶ μύθων καὶ Λιβυστικῶν λόγος
Πληγέντ' ἀτράκτῳ τοξικῷ τὸν ἀετὸν

Εἰπεῖν ἰδόντα μιηχανὴν πτερώματος·
Τἀδ' οὐχ ὑπ' ἄλλων, ἀλλὰ τοῖς αὑτῶν πτεροῖς
Ἁλισκόμεσθα. Der Scholiast sagt: Αἴσχυλος Λιβυστικὴν αὐτὴν καλεῖ παροιμίαν, und man findet über den sprüchwörtlichen Gebrauch der Fabel Angaben bei Schütz (Aesch. Trag. T. III; frgm. 116) und Porson (zu Eurip. Med. 139, VIII). Letzterer citirt eine schöne Wendung der Fabel von „Wallerus nostras“: To a Lady singing one of his songs.

„That Eagle's fate and mine are one,
Who on the shaft that made him die,
Espied a feather of his own,
Where with he wont to soar so high.“

Wir geben noch einige Beispiele von dieser Verwendung der Fabeln als Schmuck der Rede. Buch der Richter (IX, 8—15): Jotham's Fabel an die Männer von Sichem vom Dornbusch als König der Bäume; Plutarch (Phoc. 9): Phocions Fabel an die Athener vom ἀνὴρ δειλός und krächzenden Raben; Plut. (Them. 18. cf. Fab. Aes. 133.): Themistocles erzählt einem aufgeblasenen Strategen: τῇ ἑορτῇ τὴν ὑστέραν ἐρίσαι; Demosth. (cor. p. 307, § 243 cf. Aeschin. Ctes. § 225): ὥσπερ ἂν εἴ τις ἰατρὸς cet. wie Fab. Aesop. ed. Halm 169: Ἰατρὸς καὶ Νοσῶν; Plat. (Rep. 365): Fabel des Archil. vom Fuchs; Xenoph. (Mem. II, 7, 13 sq.): vom Vorzuge des Hundes vor dem Schafe, weil er dieses beschütze; Aristot. (Polit. III, 13): die Hasen verlangen Gleichberechtigung mit den Löwen; Arist. (Met. II, 3): von dem Einschlucken des Meeres durch die Charybdis; Theognis (602): von der Schlange im Busen; Sophocl. (Ant. 712): ὀρᾷς παρὰ ῥείθροισι χειμάρροις cet., Anspielung auf Fab. Aes. 179, 179b, 179c: Κάλαμοι καὶ Δρῦς (Babr. 36); Aristoph. (Vesp. 1392): Parodie einer Aesopischen Fabel mit der Lehre: Betreibe du dein Geschäft! — Horat. (od. I, 16, 13): fertur Prometheus — insani leonis vim stomacho apposuisse nostro. Hor. (ep. I, 1, 73): Vestigia terrent; auch bei Plato (Alcib. I, 123) angeführt; die Fabel bei Babr. 103; Hor. (ep. I, 2, 41): Qui recte vivendi prorogat horam, Rusticus exspectat, dum defluat amnis: At illa labitur et labetur in omne volubile aevum; Hor. (ep. I, 3, 19): die Fabel bei Phaedr. I, 3; Hor. (ep. I, 7, 29): Vulpecula („nitedula“ Bentl.) repserat in cumeram frumenti; Hor. (sat. II, 3,

299): Anspielung auf die Fabel bei Phaedr. IV, 10: Peras imposuit Juppiter nobis duas cet. Dieselbe Fabel bei Catull 22, 21; Persius IV, 24; Plutarch Crass. 32. Hor. (sat. II, 5, 56): die Fabel „Vulpes et corvus“ bei Phaedr. I, 13. — Lessing (Nathan): „Ich werde hinter diesen jüd'schen Wolf Im philosoph'schen Schafpelz Hunde schon Zu bringen wissen, die ihn zausen sollen.“ Less. (Schrift. Vorr.): „Meine Freunde — wollen mich bereden, dass einige Bogen von mir den Beifall der Kenner erlangt hätten. Dass ich es glaube, weil ich meine Rechnung dabei finde, ist natürlich. Und dass ich mich jetzt der Gefahr aussetze, Dasjenige alphabetweise zu verlieren, was ich bogenweise gewonnen habe, ist zwar auch natürlich, ob es aber eben so gar klug sei, das ist eine andere Frage. Wann der Hund, der in der Fabel nach dem Schatten schnappt, auch zu meinem Vorbilde wird, so mag ich es haben.“ Less. (Literaturbr. 12): „Shaftesbury ist der gefährlichste Feind der Religion, weil er der feinste ist. Und wenn er sonst auch noch so viel Gutes hätte; Jupiter verschmähte die Rose in dem Munde der Schlange.“ — Shakesp. (K. Henry V, IV, 3): The man, that once did sell the lion's skin While the beast liv'd, was kill'd with hunting him. — Sieht man nicht aus solcher Verwendung der äsopischen Fabeln, dass diese in der That nur als entwickelte Bilder vorgestellt werden, als Gleichnisse, welche Beispiele sind? —

Wir glauben auch annehmen zu dürfen, dass die sogenannte äsopische Fabel ursprünglich überhaupt nur bei bestimmten Veranlassungen als Redefigur erfunden wurde. Aristoteles (Rhet. II, 20) beurtheilt sie darauf hin: εἰσὶ δ' οἱ λόγοι δημηγορικοί, καὶ ἔχουσιν ἀγαθὸν τοῦτο, ὅτι πράγματα μὲν εὑρεῖν ὅμοια γεγενημένα χαλεπόν, λόγους δὲ ῥᾴδιον· ποιῆσαι γὰρ δεῖ ὥσπερ καὶ παραβολάς cet. So auch Quintilian (V, 11, 19): fabellae, quae etiamsi originem non ab Aesopo acceperunt — nomine tamen Aesopi maxime celebrantur, ducere animos solent praecipue rusticorum et imperitorum, qui et simplicius quae ficta sunt audiunt, et capti voluptate facile iis, quibus delectantur, consentiunt: si quidem et Menenius Agrippa plebem cum patribus in gratiam traditur reduxisse nota illa de membris humanis adversus ventrem discordantibus fabula. Nach Hermogenes (Prog. Sp. V. II, p. 3) heissen die Fabeln nur desshalb

nach Aesop, weil er sie bei Verhandlungen grösserer Gemeinschaften vorbrachte: ὀνομάζονται δὲ ἀπὸ τῶν εὑρόντων οἱ μὲν Κύπριοι, οἱ δὲ Λιβυκοί, οἱ δὲ Συβαριτικοί, πάντες δὲ κοινῶς Αἰσώπειοι λέγονται, διότι τοῖς μύθοις Αἴσωπος ἐχρήσατο πρὸς τὰς συνουσίας. Wenn solche Fabeln Beifall fanden, so wurden sie wiedererzählt, überliefert und gelangten so erst zur Selbstständigkeit; die Nutzanwendung war ihnen durch die Veranlassung mitgegeben, bei welcher man sie erfunden hatte. Um klar zu stellen, dass man die Fabeln wesentlich nach dieser Seite würdigte, citiren wir zu den schon oben erwähnten Fällen: Liv. (II, 22), Dion. Hal. (VI, 86), Plut. (Cor. 6), welche die Fabel des Men. Agrippa an die plebs erzählen; Justin. (XLIII, 4), wo eine Fabel in Bezug auf die Massilienser sich mächtig erweist; Arist. (Rhet. II, 20), wo berichtet wird von der Fabel des Aesop an die Samier, des Stesichoros an die Himeräer; Diog. Laert. (II, 5, 22): Aesop an die Corinther; Aristoph. (Vesp. 1437): Aesop an die Delphier; Phaedr. (I, 2): Aesop an die Athener; Plut. (Dem. 23), Isid. (or. I, 39, 7): Demosthenes an die Athener. Ueberhaupt betrachteten die Alten solche Fabeln nicht als Werke der Dichtkunst; diese wurden desshalb auch leicht verändert, wurden schriftlich nicht aufbewahrt und brachten es zu keiner festen Kunstform. Vereinzelt wird von Socrates erzählt, dass er in seinen letzten Tagen Aesopischen Fabelstoff in elegischen Distichen dargestellt habe (cf. Plato, Phaed. 60; Diog. Laert. II, 5, 22); eine eigentliche literarische Bearbeitung der Fabeln ist nicht über Babrius zurück nachzuweisen. Dagegen setzte man sie in eine gewisse Beziehung zur Philosophie. Schon Aristoteles (Rhet. II, 20) meint, dass ihre Erfindung erleichtert werde durch Philosophie (ἄν τις δύνηται τὸ ὅμοιον ὁρᾶν, ὅπερ ῥᾴδιόν ἐστιν ἐκ φιλοσοφίας); Plutarch lässt den Aesop theilnehmen an seinem Gastmahl der 7 Weisen und nennt (Sept. Sap. conv. 14) dessen Kunst πολύγλωσσος σοφία; Plinius (H. N. XXXVI, 12) nennt ihn fabularum philosophus; Philostrat (Vit. Ap. Tyan. V, 14, 15) lässt dem Aesop, welchen er als den weiseren und wahrhaften (τοῦ φιλαλήθους μᾶλλον ἢ οἱ ποιηταί —) den Dichtern gegenüberstellt, als die Liebhaber der Weisheit zum Ἑρμῆς λόγιος καὶ κερδῷος kommen: ἐπὶ τὴν τῆς σοφίας διανομήν — von diesem Gotte die Fabeldichtung schenken, als welche von

den verschiedenen Zweigen der Weisheit allein noch nicht vergeben war. —

Im Ganzen erscheint so die äsopische Fabel theils als ein Werk der Redekunst, theils, wie noch Lessing sie fasst, „auf einem der Poesie und Moral gemeinschaftlichen Raine“; neuerdings pflegt man sie als episch-didaktische Dichtung zu bezeichnen, was ebensowohl die Verbindung der Kunst mit einem unkünstlerischen Elemente ausdrückt.*) Die unter den germanischen Stämmen erwachsene Thiersage des Mittelalters gab J. Grimm (Einl. zu „Reinhart Fuchs“; cf. W. Wackernagel „Poet. Rhet. Stil. p. 109 fg.) Anlass zur Aufstellung einer Theorie, nach welcher die morgenländischen wie die abendländischen Fabeln nur als abgetrennte Bestandtheile einer indogermanischen Thiersage, eines ursprünglichen Thierepos erscheinen. Die Unhaltbarkeit dieser Ansicht hat ausreichend nachgewiesen Gervinus Gesch. d. Dtsch. Dicht. Th. I, p. 123 fg. —

Wenn wir nun das im Eingange zu diesem Abschnitte von den ästhetischen Sprachbildern Gesagte jetzt im Besonderen für die Fabel näher zu bestimmen haben, so glauben wir dies am besten zu erreichen, wenn wir unsere Ansichten mit denen Lessings zusammenstellen und an diesen prüfen. Unsere Ansicht aber ist folgende: Die Fabel giebt einem Gedanken Ausdruck durch Darstellung eines Bildes, welches auf Anlass eines einzelnen Vorgangs, den die Anschauung bietet, der also der Wirklichkeit entnommen ist, in uns entsteht. Sofern dieser Einzelvorgang die Gattung und die Regel solcher Vorgänge an sich aufweist, ist er Beispiel, sofern seine Darstellung mit Bewusstsein nicht den Vorgang giebt, sondern ein Bild desselben, sofern also das Beispiel nur als Gleichniss Geltung beansprucht, ist diese Darstellung Allegorie. Welcher Art aber der Gedanke der Fabel ist, welches also der Kern ist der Allegorie, das bleibt hierbei nur scheinbar unbestimmt. Es wird bestimmt durch den

*) Jean Paul (Vorsch. d. Aesth.) sagt: „Da in der Fabel nicht die Moral der Geschichte wegen gemacht wird, sondern die Geschichte für jene nur der Boden ist: — so gehört sie, so breit auch der geschichtliche Boden eines kleinen Samenkorns ist, doch nicht dem epischen an, sondern dem lehrenden Gedichte eines — Gedankens.“

Charakter der Sphäre, aus welcher das Bild stammt, denn aus diesem Bilde entwickelt sich erst der Gedanke, oder er ist vielmehr das Bild selbst, erfasst und beleuchtet vom Bewusstsein. Gedanken also, für welche die Vorgänge der Wirklichkeit ein Bild als Beispiel nicht bieten, sind auch nicht Gedanken der Fabel. —

Dass die Fabel allegorisch ist, wurde in den Definitionen der Neueren meist angedeutet. Vossius (Inst. Or. II, p. 198): „Species Allegoriae sunt: ἀπόλογος, μῦθος, αἴνιγμα et παροιμία.“ Lessing („Von dem Wesen der Fabel“ Bd. V p. 404 fg. in der Ausg. von Lachm. Maltz.) citirt die Definitionen von De la Motte (Discours sur la Fable): La Fable est une instruction deguisée sous l'Allegorie d'une action; Richer (Fabl. nouv. Pref. p. 9): La Fable est un petit Poeme qui contient un precepte caché sons une image allegorique; Batteux (Principes de Litt. T. II. I p. V): L'Apologue est le recit d'une action allegorique — aber er selbst will hierbei von Allegorie nichts wissen, mit welchem Worte auch „nur Wenige einen bestimmten Begriff verbänden.“ Er sagt, man könne doch dies nicht eine allegorische Handlung nennen, dass das Besondere („dieser Windhund“) mit seinem Allgemeinen („dem Windhund überhaupt“) das Einzelne mit seiner Art, die Art mit ihrem Geschlecht („der Windhund überhaupt mit dem Hunde“) Aehnlichkeit haben solle; meine man aber „dass die Allegorie hier nicht auf der Aehnlichkeit zwischen den bestimmten Subjekten oder Prädikaten der Fabel und den allgemeinen Subjekten oder Prädikaten des Satzes, sondern auf der Aehnlichkeit der Arten beruhe, wie man ebendieselbe Wahrheit jetzt durch die Bilder der Fabel und jetzt vermittelst der Worte des Satzes erkenne, so sei das so viel als nichts. Denn käme hier die Art der Erkenntniss in Betrachtung, und wollte man bloss wegen der anschauenden Erkenntniss, die ich vermittelst der Handlung der Fabel von dieser oder jener Wahrheit erhalte, die Handlung allegorisch nennen, so würde in allen Fabeln ebendieselbe Allegorie sein, welches doch Niemand sagen wolle, der mit diesem Worte nur einigen Begriff verbinde.“ Dagegen wird nach Lessing eine Fabel allegorisch, sobald sie eine „zusammengesetzte“ wird, d. h. wenn „aus der erdichteten Begebenheit der Fabel nicht bloss

eine allgemeine Wahrheit gefolgert werden soll", sondern wenn diese Wahrheit weiter auf einen bestimmten Fall angewendet wird. — Lessing hat Recht, dass zwischen dem Einzelnen, von dem die Fabel erzählt, und dem Allgemeinen, was es bedeuten soll, nichts Allegorisches liegt — es ist Synekdoche; — wenn er dann in jener Form eines Anschaulichen, welches die Fabel statt des abstrakten Satzes bietet, die Allegorie zwar nicht läugnet, deren Anerkennung in dieser Beziehung aber nichtssagend findet, so übersieht er, dass ohne Hervorhebung dieses Allegorischen in der Fabel auch ihr Wesen als eines bildlichen, obwohl die Wirklichkeit darstellenden, Beispiels nicht richtig zu fassen ist. Nur so wird klar, wie an einem Vorgange, in welchem ein Hund die Rolle spielt, ein allgemein Natürliches, eine Naturregel als auch bei dem Menschen geltend aufgewiesen werden kann. Diese Art einer gleichnissartigen Beziehung in der Sphäre der Synekdoche ist von uns zuerst bestimmt erkannt und als „Beispiel" den ästhetischen Figuren zugewiesen worden. — Dass auf diese Weise für uns in allen Fabeln „ebendieselbe Allegorie" sein würde, ist eine wunderliche Folgerung, zu welcher Lessing kam, weil er den Begriff der Allegorie beschränkte auf die bildliche Darstellung eines Einzelnen durch ein anderes Einzelne; nicht „ebendieselbe Allegorie" sehen wir in allen Fabeln, sondern in derselben Weise liegt sie allen zu Grunde. Lessing ist dann consequent, wenn er die Allegorie in der „zusammengesetzten" Fabel anerkennt. Ist also z. B. aus der „einfachen" Fabel (Fab. Aes. 240): Λέαινα, ὀνειδιζομένη ὑπὸ ἀλωπέκος ἐπὶ τῷ διὰ παντὸς ἕνα τίκτειν, ἕνα, ἔφη, ἀλλὰ λέοντα — nur der allgemeine Satz zu folgern: ὅτι τὸ καλὸν οὐκ ἐν πλήθει ἀλλ' ἐν ἀρετῇ, so wäre nach Lessing die Fabel nicht Allegorie, sie würde es aber, wenn ich statt dieses Satzes einen anderen bestimmten Fall als „Anwendung" der Fabel setzte: „Ich mache, sprach ein höhnischer Reimer zu dem Dichter, in einem Jahre sieben Trauerspiele; aber Du? in sieben Jahren eines! Recht; nur eines! versetzte der Dichter, aber eine Athalie"! Offenbar würde diese zweite Fabel — wenn sie nicht als blosses Apophthegma Racine's gelten sollte — eben dasselbe bedeuten und so um nichts weniger Allegorie sein, als die erste, wenn sie allein stünde; hinzugesetzt zur ersteren ist sie desshalb nur deren Wiederholung und

schwächt als „Anwendung“ deren Bedeutung, da jene nicht bloss auf solchen Vorgang zwischen Reimer und Dichter zielt. Lessing beachtete nicht, dass ja der in der Fabel liegende neben sie gestellte allgemeine Satz nur Abstraktion ist aus den Vorgängen der Wirklichkeit, also von praktischer Bedeutung, und jene einzelnen Fälle schon in sich schliesst. Allerdings bringt Lessing weiterhin als Beispiel aus Aristoteles (Rhet. II, 20) die Fabel des Stesichoros vom Pferde, welches dem Menschen das Aufsitzen und den Gebrauch des Zaumes gestattete, um sich an dem Hirsch rächen zu können, bei der die „Anwendung“ in müssiger Wiederholung nicht besteht. Diese Fabel („einfach“ bei Phaedrus IV, 4, mit der Lehre: „impune potius laedi, quam dedi alteri“) soll zur zusammengesetzten und dadurch zur Allegorie werden, dass Stesichorus weiter den Himeraeern sagte: οὕτω δὲ καὶ ὑμεῖς ὁρᾶτε μὴ βουλόμενοι τοὺς πολεμίους τιμωρήσασθαι ταὐτὸ πάθητε τῷ ἵππῳ· τὸν μὲν γὰρ χάλινον ἔχετε ἤδη cet. Aber solche „Anwendung“ ist ganz anderer Art, als die von der Löwin auf den Verfasser der Athalie; sie ist nicht an Stelle der Lehre erfunden, ist überhaupt nicht aus der Fabel hergeleitet, sondern umgekehrt: die Fabel ist für diese Gelegenheit erfunden, und sie bildet also mit der Anwendung auf diese keine „zusammengesetzte Fabel“, sondern sie ist Fabel im Dienste der Rede, und allerdings ist bei der Fabel als Redefigur das Allegorische besonders deutlich, weil es seine Bedeutung im Zusammenhang der Rede neben sich findet. Nun erzählt Horaz (ep. 1, 10, 34) dieselbe Fabel: Cervus equum pugna melior communibus herbis
Pellebat, donec minor in certamine longo
Imploravit opes hominis frenumque recepit;
Sed postquam victor violens discessit ab hoste,
Non equitem dorso, non frenum depulit ore —
fährt dann mit der allgemeinen Nutzanwendung fort:
Sic, qui pauperiem veritus potiore metallis
Libertate caret, dominum vehet improbus atque
Serviet aeternum, quia parvo nesciet uti — und da sollte dasselbe Sprachbild sein Wesen ändern, aufhören allegorisch zu sein? — Mit Recht verwarf Herder („Ueber Bild, Dichtung und Fabel“) die Unterscheidung von einfachen und zusammengesetzten Fabeln: „Muss, wenn die Fabel von mir gefasst werden

soll, ich mir bei dem abstrakten Satz derselben nicht sogleich einen bestimmten Fall denken, in welchem er mir wieder erscheine“? „Es giebt also eigentlich keine einfache Fabel; jede ist zusammengesetzt aus dem wirklichen Fall, auf welchen sie angewandt werden soll, und aus dem erdichteten, den eben für ihn der Fabellehrer aussann.“

Wir können sagen, dass Lessing's Auffassung im Uebrigen mit der unsrigen wesentlich übereinstimmt. Zwar scheint es nicht so. Richer hatte die Fabel als „image“ bezeichnet, Lessing bestreitet (l. c. p. 413 fg.), dass die Fabel „Bild“ sei, denn ein Bild zeige nur Einen Moment eines Vorgangs, könne also „die Handlung“ der Fabel nicht darstellen; es sei „eine untrügliche Probe, dass eine Fabel schlecht sei, dass sie den Namen der Fabel gar nicht verdient, wenn ihre vermeinte Handlung sich ganz mahlen lässt.“ Lessing dachte an ein Bild der Mahlerei; dass die Phantasie ein Bild, z. B. eine Metapher, durch Verwendung der Sprachmittel auch entfaltet, ihm, z. B. im Gleichniss, auch Bewegung verleihe oder verleihen könne, würde er nicht bestritten haben. Sieht man genauer hin, so erkennt man, dass Lessing's Verwerfung des „Bildes“ und Hervorhebung der „Handlung“ nichts weiter bedeutet, als was wir zusammen das entfaltete Bild genannt haben. Dass er erstlich in der Fabel das Bild wohl erkennt, sieht man (p. 417), wenn er sagt, deren Lehre sei in ihr weder „caché“ enthalten noch „deguisé“, („eingekleidet“ schon eher), sondern: „der anschauenden Erkenntniss fähig“, sie zeige also (p. 418) „eine Folge von Veränderungen, die einen einzigen anschauenden Begriff erwecken.“ Und wenn er „die Folge von Veränderungen“ als Handlung bezeichnet, so meint er doch eine solche, welche eben nicht mehr Handlung ist, sondern Entfaltung. Es ist interessant zu sehen, wie Lessing diesen Begriff immer schärfer bestimmt, bis er ihn aufhebt. Zuerst (p. 413) fordert er für die Fabel kurzweg „Handlung“; dann aber bestreitet er (p. 418) dem Batteux, dass zu dieser Handlung auch „Wahl und Absicht“ gehöre; er unterscheidet sie weiter (p. 421) von der Handlung in der Dichtung, als welche in sich selbst Absichten darlege und durchführe, während die Handlung der Fabel nur die Eine Absicht des Fabulisten erfüllt, „uns von einer einzelnen moralischen Wahrheit

lebendig zu überzeugen"; und endlich (p. 423) überlegt er, dass nach dem Sprachgebrauch eine solche Handlung, wie er sie der Fabel zuschreibe, so nicht genannt werde, und so entsagt er dem Worte — und findet kein anderes dafür, denn wenn er nun sagt: „der allgemeine Satz wird durch die Fabel auf einen einzelnen Fall zurückgeführt", so sehen wir nicht mehr, wie und wo der Begriff der Fabel-Handlung untergebracht ist. — Der Grund hiervon ist klar. Lessing wollte vornehmlich betonen, dass die Fabel — im Gegensatz zur Parabel (p. 424 fg.) — ihren Vorgang der Wirklichkeit entnehme, damit sie anschaulich sei; er sah nicht, dass die Kunst mit der unmittelbaren Wirklichkeit nichts zu thun hat, ihm fehlte hier der Begriff der durch die Phantasie vermittelten Anschauung, eben des Bildes, und indem sich so dem scharfen Denker die Handlung der Fabel in eine blosse Scheinhandlung verflüchtigt, bezeugt er damit, dass die Figuren der Fabel sich nur innerhalb der Gränzen unseres Bildes bewegen, es ausmahlen zu farbiger Darstellung unseres „Satzes". —

Es fragt sich weiter, welcher Art die Vorgänge der Wirklichkeit sind, die den Stoff der Fabelbilder geben. Lessing sagt richtig, dass es Einzel-Vorgänge sein müssen, da sie nur „einen einzigen anschauenden Begriff erwecken", nur Einen Satz in einem Beispiel zur Anschauung bringen wollen. Wo aber werden sie gefunden? Fröhlich („Fabeln von A. E. Fröhlich, Aarau 1829) lässt „die Fabel" sprechen:

Sonne, Monde, Wolken, Lüfte,
Frühlingshügel, Todesgrüfte,
Wald und Strom und Blum und Düfte
Und der Thiere bunte Schaaren:
Alles hör' ich offenbaren,
Und Uraltes neu erwahren.
Und was noch so golden gleisset,
In den Gassen „Göttlich"! heisset,
Alles mächtig mit sich reisset:
Derlei Vieles hör' ich richten
Und verspotten und zernichten
Ernst und leicht in Thiergeschichten.
Was ich also mir erschauet,
Meinem Freunde sei's vertrauet,

Der sich mit mir auferbauet:
Einsam durch die Au'n zu gehen:
Ihre Bilder zu verstehen,
Und sich selber drin zu sehen."

Hält man fest, dass in der Fabel das blosse Bild eines Vorgangs die Kraft des Beispiels üben soll, den Werth eines allgemein Gültigen behaupten, so ist klar, dass sie ein bloss Zufälliges, ein nur Mögliches nicht darstellen darf, sondern dass sie geben muss ein Wesentliches, Unumstössliches, also das wahrhaft Wirkliche. Die Fabel sagt: Seht, so geht es zu in der Welt! Seht, so muss man es machen in der Welt! Und dagegen giebt es keinen Widerspruch, denn was die Fabel behauptet, ist seinem Wesen nach wirklich, was ihr entgegengesetzt werden kann, ist desshalb nur möglich. Die Fabel (Phaedr. I, 15) zeigt, dass ein armer Esel seinen Saumsattel schleppen muss, auch wenn er den Herrn wechselt; oder sie warnt (Phaedr. I, 8): Zieh keinem Wolf den Knochen aus dem Schlunde! — Giebt es aber nicht auch Herren, deren Sorge es ist, selbst ihren ärmsten Untergebenen Lasten abzunehmen? Kann denn nicht auch ein Böser sich dankbar beweisen? — Gewiss, so kann es sein; — die Regel aber ist es nicht. — Man sieht, welche Vorgänge die Fabel für ihre Bilder nicht brauchen kann. Diejenigen nicht, deren Verlauf bestimmt wird durch Wesen, welche dem Walten ihrer Natur die Willkür eines Ich, die Freiheit eigener Entschliessung entgegensetzen können oder zu können scheinen, die also im eigentlichen Sinne des Wortes Handlung in den Vorgang bringen würden. Der Mensch gehört nicht in die Fabel, denn ihn charakterisirt das Vermögen verschiedener, ja entgegengesetzter Entschliessungen; nie hört der Wolf auf, Wolf zu sein; ein böser Mensch kann sich ändern, ja es giebt keinen nur bösen Menschen; der Mensch erschafft sich selbst seine Wirklichkeit, ist nur, wie er ist, so lange er will. Wenn also die Fabel dennoch zuweilen Figuren von Menschen in ihr Bild hineinzieht, so sind diese dann durch irgend eine Bestimmtheit ihrer äusseren oder inneren Natur oder der Cultur ihrer Freiheit beraubt und kommen bei dem Fabelvorgang nur nach Maassgabe dieses ihnen aufgedrückten Gepräges in Betracht. Das Gleiche gilt von den göttlichen Wesen, welche mitunter in Fabeln die Rolle personifizirter Begriffe übernehmen. So zeigen

uns z. B. die äsopischen Fabeln und Phädrus an Figuren den Greis, den Knaben, das Weib, einen Mohren, Kahlkopf, einen Kranken, Frevler, Geizhals, einen Reichen, Armen, einen Landmann, Hirten, Jäger, Arzt, Koch, Trompeter, Reisenden, Herren, eine Magd, einen Fischer, Vogelsteller, Wahrsager, den Tod, Jupiter, Juno, Herkules, Hermes, einen Satyr, das Schicksal u. s. w., wobei zu bemerken ist, dass unter dem Namen der Fabel nicht selten Sprachbilder befasst werden, welche genauer als Parabeln oder Allegorieen zu bezeichnen sind. Stehen nun im Uebrigen die Einzelgestalten der Schöpfung, die leblosen wie die lebenden, der Fabel als Stoff für ihre Vorgänge zur Verfügung, so ist weiter nöthig, dass diese Figuren der Wirklichkeit sich über ihre Formirung zu Figuren eines Bildes ausweisen; die Vorgänge müssen sich aussprechen über ihre sonst unverständliche Verwandlung in menschliche Vorstellungen, und nothwendig also reden die Gestalten der Fabel und lassen damit dem Hörer keinen Zweifel, dass er es nur mit einem Bilde zu thun hat. Hören wir z. B. an zwei Fabeln von Fröhlich, wie „Strasse; Fluss; Bäume“ sich aussprechen: „Die Reisenden“: „Gradaus, gradaus immerfort! Ruft dem Fluss die Strasse zu; Schnell geht's so durch tausend Ort' Und zum Ziel fast wie im Nu!“ „„Langsam nur, und quer und rund, Wandl' ich, ist des Flusses Wort; Kurz ist meine Lebensstund, Und ich möcht' die Welt beschau'n. Staub erjagst im Staub du dir; Mich begrüssen frisch die Au'n, und der Himmel zieht mit mir.““ — „Ellengrösse“: Die Pappel spricht zum Bäumchen: „Was machst du dich so breit mit den geringen Pfläumchen“? Es sagt: „Ich bin erfreut, Dass ich nicht bloss ein Holz, Nicht eine leere Stange!“ „Was! ruft die Pappel stolz, Ich bin zwar eine Stange, doch eine lange, lange!“ — Besonders geeignet für die Fabel sind die Figuren der Thiere. Bedingt durch die Unveränderlichkeit seiner Natur stellt jedes ihrer Exemplare auch seine Gattung dar und ist so vortrefflich als Beispiel zu verwenden; andrerseits bieten die Thiere in ihrem Seelenleben, ihrer Lust und Unlust, ihrem Thun und Treiben, überall, in Scherz und Ernst, die Analoga für menschliche Zustände, so dass sie als Bilder nur angenommen zu werden brauchen.*) —

*) In Bezug auf die Unveränderlichkeit der Thiernatur sagt Philemon (Fr. inc. III p. 392 Com. gr. IV. ed. Mein.):

Wenn freilich übersehen wurde, dass die Fabel Bild ist, so musste wohl das Sprechen der Thiere, als der Wirklichkeit nicht entnommen, Gegenstand besonderer Erwägung werden. Breitinger (vd. Lessing l. c. p. 430 fg.) erklärte, dass es der Reiz des Wunderbaren sei, welchen man der Fabel durch Einführung der sprechenden Thiere habe mittheilen wollen. Lessing, obwohl auf demselben Standpunkte der Betrachtung, fühlt, dass dies falsch ist und zeigt, dass die Alten, welche ihre Fabeln gern mit φασὶ anfingen, oder hinzufügen, wenn das Thier redet, (Fab. Aesop. 317.) ὅτε φωνήεντα ἦν τὰ ζῶα, unmöglich die Absicht gehabt haben konnten, die Vorgänge ihrer Fabeln wunderbar erscheinen zu lassen. Er selbst setzt den Grund für die Verwendung der Thiere in der Fabel „in die allgemein bekannte Bestandtheit der Charaktere".

Wie schon bemerkt, wird der Gehalt des Satzes der Fabel, wird ihre Bedeutung als Beispiel durch die Sphäre bedingt, aus welcher sie ihre Bilder gewinnt. Wir unterscheiden beim Menschen eine Freude und eine Trauer höherer Art, als die Lust und Unlust der Thiere, das Streben nach Wahrheit, nach dem Guten und Schönen, die Ahnungen der Religion — dies Alles findet in den Vorgängen der Natur keine wirkliche Darstellung. Wir könnten es ihnen einbilden, aber dann waltete in ihnen nicht

---

τί ποτε Προμηθεύς, ὃν λέγουσ' ἡμᾶς πλάσαι
καὶ τἄλλα πάντα ζῷα, τοῖς μὲν θηρίοις
ἔδωχ' ἑκάστῳ κατὰ γένος μίαν φύσιν;
ἅπαντες οἱ λέοντές εἰσιν ἄλκιμοι,
δειλοὶ πάλιν ἓξῆς πάντες εἰσὶν οἱ λαγοί.
οὐκ ἔστ' ἀλώπηξ ἡ μὲν εἴρων τῇ φύσει
ἡ δ' αὐθέκαστος, ἀλλ' ἐὰν τρισμυρίας
ἀλώπεκάς τις συναγάγῃ, μίαν φύσιν
ἁπαξαπασῶν ὄψεται τρόπον θ' ἕνα.
ἡμῶν δ' ὅσα καὶ τὰ σώματ' ἐστὶ τὸν ἀριθμὸν
καθ' ἑνός, τοσούτους ἐστὶ καὶ τρόπους ἰδεῖν.

In Bezug auf die Analogie der Thiere zu den Menschen sagt Herder (Bild, Dicht. u. Fabel): „Die Aehnlichkeit (der Thiere mit den Menschen), dies durchgängige analogon rationis humanae drängte sich dem Menschen auf, und so war die fabelnde Dichtung dem anschauenden Naturweisen von der Natur selbst vorgezeichnet." „Diese Wahrheit der Analogie, mit der ihr beiwohnenden Lebhaftigkeit und Klarheit, war die Ursache der Fabel."

mehr das unveränderliche Naturgesetz, sondern die unsichere aber freie und weltüberwindende Macht unseres Sehnens und Glaubens, und wir würden durch sie nicht das Wirkliche zur Anschauung bringen, sondern jenes Mögliche, welches wir ihnen verleihen. Dies aber übernimmt die Parabel. — Lessing (p. 411 fg.) verwirft die Ausdrücke „instruction“ (de la Motte) und „precepte“ (Richer) „Lehre“, „Regel“, sofern sie den Gehalt der Fabel bezeichnen sollen, als „zu unbestimmt und allgemein.“ Jeder, sagt er, „misshandelt die Fabel, der eine andere als moralische Lehre darin vorzutragen sich einfallen lässt,“ physische Wahrheiten,“ „transcendentalische Lehren“ gehören z. B. nicht in's Bereich der Fabel.*) Es ist dies richtig, aber andererseits bedarf auch Lessing's Bestimmung noch der Erklärung, um nicht missverstanden zu werden. Zunächst ist „moralisch“ in dem allgemeinen Sinne zu nehmen, dass überhaupt Bezug auf die Sitte stattfinde, so dass auch das Unmoralische Inhalt des Fabelsatzes sein kann. Klug ist es z. B., aber unsittlich, als listiger Fuchs eitlen Vögeln ihr Eigenthum abzuschwindeln (Phaedr. I, 13; Babr. 77); nutzbringend, aber unsittlich, Andere zu berauben, wenn sie ausser Stande sind, sich unserer zu erwehren (Fab. Aes. 247. Λέων καὶ Ἄρκτος); der Welt Lauf ist es, aber unsittlich, dass der Schwächere ein Raub des Mächtigeren wird, wie Hagedorn's von Lessing citirte (p. 407) Fabel zeigt: „Ein Marder frass den Auerhahn; den Marder würgt ein Fuchs; den Fuchs des Wolfes Zahn.“ Und so versteht auch Lessing den Ausdruck, wenn er (p. 412) sagt: „Ein grosser Theil der moralischen Lehrsätze der Fabel gehen nicht unmittelbar auf die Bestimmung unseres Thuns und Lassens, sondern sind Erfahrungs-

*) Lessing hätte, wenn er den Gehalt der Fabel so umgränzt, auch nicht behaupten dürfen (p. 446), dass, wenn wir den Thieren „einmal Freiheit(?) und Sprache zugestanden, wir ihnen zugleich alle Modificationen des Willens und alle Erkenntnisse zugestehen, die aus jenen Eigenschaften folgen können, auf welchen unser Vorzug vor ihnen einzig und allein beruhet“. Das wäre doch nur für die Ironie der Scherz- und Witzfabel zuzugeben, und Herder (Bild, Dicht. Fab.) bemerkt mit Recht, dass man „einer so erhöhten Fabel alle sinnliche Anschauung und gefühlte Wahrheit raube.“ „Zu unthierischen feinen Sprüchen brauche man auch die Maske der Thiere nicht.“ In der That betreten Thierfiguren, in denen Menschenfreiheit lebt, das Gebiet der Parabel.

sätze, die uns nicht sowohl von dem, was geschehen sollte, als vielmehr von dem, was wirklich geschieht, unterrichten.“ — Es folgt nun hieraus auch von selbst, dass Lessing den Gehalt des Fabelsatzes nicht als „Lehre“ fassen kann. Er fragt: „Ist die Sentenz:

In principatu commutando civium
Nil praeter domini nomen mutant pauperes;

eine Regel, eine Vorschrift? Und gleichwohl ist sie das Resultat einer von den schönsten Fabeln des Phaedrus (I, 15). Es ist zwar wahr, aus jedem solchen Erfahrungssatze können leicht eigentliche Vorschriften und Regeln gezogen werden. Aber was in dem fruchtbaren Satze liegt, das liegt nicht darum auch in der Fabel.“ In seiner Definition der Fabel (p. 430) spricht Lessing auch nur von einem „allgemeinen moralischen Satz“, nicht von einer Lehre, aber der Begriff des Moralischen ist überhaupt zu eng für das „Beispiel“ der Fabel. Das den Wolf vom sicheren Orte aus neckende Böckchen (Fab. Aes. 135), die wichtigthuende Mücke auf dem Horne des Stieres, welche wegfliegen will, wenn sie ihn drücke (Fab. Aes. 235; Babr. 84.), sind z. B. gelungene Bilder und Beispiele, aber mit dem Moralischen haben sie nichts zu thun.

Wir sprechen weiter von der Eintheilung der Fabeln. Aphthonius (Prog. Sp. V. II, p. 21) giebt an: τοῦ δὲ μύθου τὸ μὲν ἐστι λογικόν, τὸ δὲ ἠθικόν, τὸ δὲ μικτόν· καὶ λογικὸν μὲν ἐν ᾧ τι ποιῶν ἄνθρωπος πέπλασται, ἠθικὸν δὲ τὸ τῶν ἀλόγων ἦθος ἀπομιμούμενον, μικτὸν δὲ τὸ ἐξ ἀμφοτέρων, ἀλόγου καὶ λογικοῦ. Die Eintheilung beruht auf der Verschiedenheit der Figuren in der Fabel: haben wir es mit Menschen zu thun, so ist die Fabel λογικός, der menschlichen Vernünftigkeit, Denkart entsprechend, sind es vernunftlose Wesen, so ist die Fabel ἠθικός, sie giebt ein der Natur entsprechendes Charakterbild, und dies Beides kann auch gemischt vorkommen.*) Unter

*) Die Ausdrücke „vernünftige“, „sittliche“ Fabel, mit welchen Lessing (p. 438 fg.) die Arten derselben nach Aphth. bezeichnet, können leicht missverstanden werden. Bei Doxopater (Ὁμιλ. εἰς Ἑρμ. bei Walz, Rhet. Gr. V. II, p. 170 sq) wird richtig bemerkt, dass die Menschenfabel ebensowohl ἠθικός wie λογικός sei, und dass „τὰς τῶν ἀλόγων φύσεις ἀπομιμού-

Beziehung auf Wolf (Philosoph. practic. univers. P. post. § 303) und auf Breitinger giebt Lessing eine Eintheilung, welche jene Aphthonianische berichtigt und vervollständigt. Alle Fabeln müssen als wirklich vorgestellt werden. Ist nun der einzelne Fall einer Fabel nach der Natur der Figuren schlechterdings auch möglich, so nennt sie Lessing eine vernünftige Fabel (wie z. B. der Blinde und der Lahme; die zwei kämpfenden Hähne); ist der Fall nur unter gewissen Voraussetzungen möglich, eine sittliche Fabel. Besteht bei der sittlichen Fabel die Voraussetzung darin, dass gewisse Subjekte existiren, so sind dies mythische Fabeln; besteht sie darin, dass von den Subjekten der Fabel gewisse erweiterte und erhöhte Prädikate angenommen werden, so sind es hyperphysische Fabeln. Mythisch ist also z. B. „Herkules und Plutus", hyperphysisch: „Der Fuchs und der Storch." Es berühren indess diese Eintheilungen das Wesen der Fabel als eines Kunstwerks nicht und leiten irre, weil sie die Darstellung der Fabel in ihrem Verhältniss zur unmittelbaren Wirklichkeit abmessen. Eine solche Verschiedenheit unter den Aesopischen Fabeln, durch welche sich die Unterscheidung in besondere Arten rechtfertigen lässt, ist insofern vorhanden, als die Fabel sowohl Bild ist, als auch Beispiel, als also ihre Vorgänge einerseits sich mehr als Gleichnisse hinstellen können, indem sie ihre Bildlichkeit betonen, andrerseits das Hauptgewicht auf ihre Bedeutung legen und sich zu bestimmten Lehren zuspitzen. Man könnte danach etwa unterscheiden das Fabelbild und die Lehrfabel, jene mehr naiv, diese reflektirt; jene beschaulich, diese treffend; jene die ältere,

---

μενος μῦθος" füglich *φυσικός* statt *ἠθικός* zu nennen sei. Als Beispiele für die drei Arten des Aphthonius erzählt Doxop.: 1) *Γέρων καὶ Θάνατος* (Fab. Aes. 90); *Ἀνὴρ μεσαιπόλιος καὶ ἑταῖραι* (Fab. Aes. 56) 2) *Ὄνος καὶ Λύκος* (F. A. 334); *Ὄνος καὶ Λεοντῆ* (F. A. 333); *Καρκίνος καὶ Μήτηρ* (F. A. 187) 3) *Ἵππος καὶ Μυλωρός* (F. A. 171[b]). — Theon (Prog. Sp. V. II, p. 73) ist weder mit dieser Eintheilung zufrieden, noch mit der nach dem Grade der Möglichkeit: *οἱ δὲ λέγοντες τοὺς μὲν ἐπὶ τοῖς ἀλόγοις ζώοις συγκειμένους τοιούσδε εἶναι, τοὺς δὲ ἐπ' ἀνθρώποις τοιούσδε, τοὺς μὲν ἀδυνάτους τοιούσδε, τοὺς δὲ δυνατῶν ἐχομένους τοιούσδε, εὐήθως μοὶ ὑπολαμβάνειν δοκοῦσιν· ἐν πᾶσι γὰρ τοῖς προειρημένοις εἰσὶν ἅπασαι αἱ ἰδέαι.*

diese jünger;*) jene veranlassend zum Betrachten, Vergleichen bis zu theoretischem Urtheil, diese den Verstand beschäftigend zur Anpassung einer Klugheitsregel für das praktische Verhalten. Man sieht, dass wir ein ähnliches Verhältniss bezeichnen, wie das zwischen dem Griechischen und Römischen Epigramm. Der ersten Art ist z. B. die Fabel von dem Fuchs, der die Trauben sauer findet, die er nicht abreichen kann (Fab. Aes. 33. Babr. 19); der zweiten die von der Haubenlerche bei Ennius (Gell. N. A. II, 29) mit der Weisung: „Hoc erit tibi argumentum semper in promptu situm; Ne quid exspectes amicos, quod tute agere possies.“ Und noch eine dritte Art bietet sich, wenn das mehr entwickelte Bewusstsein über den gedanklichen Inhalt der Fabel, für den sie „Beispiel“ ist, sich vorgeschritten weiss und sich dann nur noch der Kunstform bedient, um sich den Reiz des „Bildes“ von derber aber leicht verständlicher Art nicht entgehen zu lassen. In der That ist ja der Gehalt der Fabel von beschränkter Art, Kindern zusagend und minder Gebildeten, dem Welterfahrenen aber nicht neu, für den tiefer Gebildeten ohne Interesse, wie dies Aristoteles und Quintilian wohl sahen. (vide oben p. 230. Plato (Rep. 377), und Hermogenes (Prog. Sp. V. II. p. 3): τὸν μῦθον πρῶτον ἀξιοῦσι προσάγειν τοῖς νέοις cet.) So sagt Gellert (Fab. „Die Biene u. die Henne“):

Du siehst an dir, wozu sie (die Fabel) nützt:
Dem, der nicht viel Verstand besitzt,
Die Wahrheit durch ein Bild zu sagen.

Nun bleibt aber von eigenthümlichem Werthe diese Form bildlicher Darstellung aus der Sphäre des Alogischen, namentlich des Thierlebens, welche durch blosse Nennung ihrer Figuren schon die Karikaturen zeichnet von den entsprechenden Persönlichkeiten

*) O. Keller (Gesch. der gr. Fab. p. 311) sagt: „In den echt alterthümlichen Fabeln weht noch der frische Hauch einer jugendkräftigen und natürlichen Phantasie, wie er die Heldengesänge eines Homeros durchzieht“; „alle diese Fabeln von entschieden altem Datum können mit gutem Gewissen μῦθοι, αἶνοι und λόγοι genannt werden. Erst in der späteren Entwickelung der griechischen Fabel, vollends als man für den Gebrauch der Rhetorenschulen sich auf das Aushecken neuer passender Apologe verlegte, neigte sich Alles immer entschiedener zum Zweckmässigen, Lehrhaften, Prosaischen.“

unter den Menschen; und so erfreut sich dann auch der dem naiven Standpunkt Entrückte mit einem gewissermassen ironischen Behagen an den Spielen mit dieser Form, welche der Laune, dem Scherz und Spott zu Diensten sind. In dieser Art verwendet z. B. das Sprüchwort die Fabelbilder, wenn es sagt, dass der Bock zum Gärtner gesetzt wurde. Bei Simrock (Die Deutsch. Sprichw.) findet man z. B. „Barbati praecedant, sagte Meister Fuchs, da stiess er einen Bock die Treppe hinunter". „Ich will keinen Hund beissen, denn ich muss meinen Zahn für den Wolf sparen, sagt der Schafhund." Niederdeutsch: „Wat du doch vör'n Minsch büst, sede Hans Fink to dat Swijn, — hest beide Pôten in'n Trog". (Vd. oben p. 171 und p. 173 fg.) Unter den Skolien bei Athenaeus (XV, p. 695 cf. Bergk, Anth. lyr. Scol. 16; 24) liest man: Ὁ καφκίνος ὧδ' ἔφα

χαλᾷ τὸν ὄφιν λαβών·
εὐθὺν χρὴ τὸν ἑταῖρον ἔμμεν
καὶ μὴ σκολιὰ φρονεῖν. (Fab. Aes. 346.)

und: Ἃ ὗς τὰν βάλανον τὰν μὲν ἔχει, τὰν δ' ἔραται λαβεῖν·
κἀγὼ παῖδα καλὴν τὴν μὲν ἔχω, τὴν δ' ἔραμαι λαβεῖν.

Solch' lustiges Spiel mit den Fabeln zeigt Aristophanes in den „Wespen". Da unterweist Bdelykleon (vs. 1253) seinen Vater Philokleon, wie er sich in guter Gesellschaft fein zu benehmen habe und ein äsopisches oder sybaritisches Spässchen — Αἰσωπικὸν γελοῖον ἢ Συβαριτικόν — bei der Hand haben soll. Das besorgt dann der Alte nach Kräften, indem er bei der vornehmen Gesellschaft sich betrinkt und Grobheiten verübt, dann aber die Aesopischen und Sybaritischen Fabeln bei der von ihm unterwegs geschädigten Bäckerfrau (vs. 1401; 1410) und dem geprügelten plebejischen Kläger (vs. 1427; 1435), endlich (vs. 1446) bei dem Sohne, der ihn fortträgt, anbringen will. Die sybaritischen Fabeln scheinen besonders den Charakter von Witzfabeln gehabt zu haben,*) aber man betrachtete überhaupt das γελοῖον (so

*) Ueber die sybaritischen Fabeln cf. O. Keller: „über die Geschichte der griech. Fab." p. 359. Ebendaselbst (p. 350 fg.) wird mitgetheilt, was etwa über eine phrygische Fabelsammlung, über die αἶνοι Λύδιοι, die karischen, kilikischen, kyrenäischen (vd. Babr. Prooem. II) Fabeln zu sagen ist, cf. auch Bernhardy, Grundr. d. Gr. Litt. 3 Ed. Bd. II, 2. p. 788 fg.

auch Vesp. 566: Αἰσώπου τι γελοῖον) als den eigentlichen Zweck vieler Fabeln. Bei Lucian (vera hist. II) heisst es: παφῆν δε καὶ Αἴσωπος ὁ Φρύξ· τούτῳ δὲ ὅσα καὶ γελωτοποιῷ χρῶνται. Phaedrus (Prol. I) nennt als die erste Gabe der Fabel: quod risum movet; Avianus (Fab. Praef.): „Aesopus ridicula orsus est.“ Namentlich für den Gebrauch in den Reden erschienen die Fabeln als Mittel, Heiterkeit und Gelächter zu erregen (vd. die oben p. 226 citirten Stellen aus Cornif., Cic. und Quint.). — Beispiele für diese Scherz- und Spottfabeln besonders anzuführen, ist wohl überflüssig; hören wir dennoch zwei Fabeln vom „Maulesel“: Babrius (62):

Ἡμίονος ἀργῆν χιλὸν ἐσθίων φάτνης
καὶ κριθιάσας ἐτρόχαζε κἀφώνει,
τένοντα σείων· „Ἵππος ἐστί μοι μήτηρ,
ἐγὼ δ' ἐκείνης οὐδὲν ἐν δρόμοις ἧττων.“
ἄφνω δ' ἔπαυσε τὸν δρόμον κατηφήσας·
ὄνου γὰρ εὐθὺς πατρὸς ὢν ἀνεμνήσθη.

Fröhlich („Abkunft“): Das Maulthier mitten unter den Pferden
theilt nur das Heu, nicht die Beschwerden,
erzeigt sich störrig, bissig, wüthig
und pocht auf Ahnen übermüthig:
Araber seien das gewesen,
und, wie die Pferd-Register melden,
in Krieg und Frieden auserlesen.
„Ja, Ja, von solchen Helden,
schreit er, bin edel ich geboren!“
und reckt die väterlichen Ohren. —

Wir haben endlich noch über die äussere Form, den Vortrag der Fabel zu sprechen. Herder (Früchte aus den sogen. gold. Zeit. des 18. Jahrh. 5) antwortet auf die Frage: „Soll die Fabel in Prosa oder poetisch erzählt werden“? „Nach Belieben, oder vielmehr nach Gelegenheit, Zweck und Inhalt. — Jedermann fühlt indess, dass, da die Fabel ein Kunstwerk ist, ihr auch wohl in der Sprache wie in der Composition eine Kunstform gebühre, die dann von Zeit und Ort, am meisten von der Sprache selbst bestimmt wird.“ So ist denn auch von der ältesten Zeit her ihre Form mannigfaltig gewesen; die Einfachheit und Naivität dieser Sprachbilder in gewichtigen Rhythmen darzustellen,

z. B. in elegischen Distichen, in welchen Avianus Fabeln sich spreizen, ist Ungeschmack. Dass für ihren Vortrag Kürze ein wesentliches Erforderniss ist, hat Lessing gut begründet; für uns folgt es von selbst daraus, dass wir die Fabel als Werk der Sprachkunst erkennen. Man fühlte das auch. Phaedrus (Prol. II, 12) verspricht des Lesers Gunst durch Kürze zu vergelten: „rependet illam brevitas gratiam“, und schreibt (Lib. IV fin. ad. Partic.): „Si non ingenium, certe brevitatem adproba“. La Fontaine (Fabl. chois. Préf.) preist „la brèveté, qu'on peut fort bien appeler l'âme du conte“ und sagt von seinen eigenen Fabeln: „On ne trouvera pas ici l'élégance ni l'extrême brèveté qui rendent Phèdre recommandable: ce sont qualités audessus de ma portée. Comme il m'étoit impossible de l'imiter en cela, j'ai cru qu'il falloit en récompense égayer l'ouvrage plus qu'il n'a fait.“ Bodmer (Critische Briefe) hatte den Grund für die Kürze der Thierfabeln darin gefunden, dass den „Thierpersonen“ „Stärke der Vernunft“ fehle; „ihr Instinkt gebe nur flüchtige und dunkle Strahlen einer Vernunft von sich, die sich nicht lange emporhalten kann“, „sie reichen nicht zu, einen menschlichen Charakter in mehr als einem Lichte vorzustellen; ja der Fabulist muss zufrieden sein, wenn er nur einen Zug eines Charakters vorstellen kann.“ Lessing (p. 447) sagt: Die Fabel müsse kurz sein, „weil sonst die Einheit des moralischen Lehrsatzes verloren gehn würde“, weil man ihn ferner nicht mehr anschauend erkennen würde. Denn die anschauende Erkenntniss erfordert unumgänglich, dass wir den einzelnen Fall auf einmal übersehen können“. Das heisst doch wohl: weil die Fabel nur Ein Bild ist? — Ebendesshalb aber, weil sie ein Bild ist, kann ihre Kürze nicht derselben Art sein, wie sie der Gnome, dem Epigramm, dem Sinnwitz zukommt, denn das Bild hat seinen eigenthümlichen Werth, freilich als ein solches, welches diesen Gehalt offenbart. Entfaltung ist ihm nothwendig, einiges Ausmahlen muss gestattet sein, denn durch Anschaulichkeit will es wirken, und wenn ihm Dehnung und Zier der Darstellung von aussen her fern bleiben muss, so ist doch darum der Reiz, welcher seinem Vorgang an sich eigen ist, nicht zu unterdrücken. Auch sein Gehalt ist ja der Art, dass er einen zwar schlichten, dabei aber mehr behaglichen, munteren, schalkhaften Ausdruck

verlangt, als einen geistreich zugespitzten. Jedenfalls also geht Lessing zu weit, wenn er (p. 454) mit Bezug auf La Fontaine sagt: „Ich habe die erhabene Absicht, die Welt mit meinen Fabeln zu belustigen, leider nicht gehabt; ich hatte mein Augenmerk nur immer auf diese oder jene Sittenlehre — und zu diesem Gebrauche glaubte ich meine Erdichtungen nicht kurz, nicht trocken genug aufschreiben zu können“; es ist auch dieser Ausspruch über Lessing's Fabeln nicht so ganz wörtlich zu nehmen, und wenn wir bei J. Grimm (l. c.) lesen: „Das naive Element geht den Lessingschen Fabeln ab bis auf die leiseste Ahnung. Zwar behaupten seine Thiere den natürlichen Charakter, aber was sie thun, interessirt nicht mehr an sich, sondern durch die Spannung auf die erwartete Moral. Kürze ist ihm die Seele der Fabel, und es soll in jeder nur Ein sittlicher Begriff anschaulich gemacht werden; man darf umgekehrt behaupten, dass die Kürze der Tod der Fabel ist und ihren sinnlichen Gehalt vernichtet“ — so kann zugegeben werden, dass Lessing's Fabeln nur für diejenige Art derselben vortrefflich zu erachten sind, welche er eben vertreten wollte. Mit dieser Beschränkung stimmen wir Gervinus (Gesch. d. Dtsch. D. B. IV, p. 99) zu: „ich zweifle, dass man bessere Fabeln in unserer Zeit machen kann als die besseren unter den Lessingschen, bis ich welche gelesen habe.“ —

Soviel über die Fabel des Occidents, für welche man die alte Bezeichnung der äsopischen festhalten mag. Sie hat wenig zu thun mit der breiten und phantastisch zerflossenen Thiermärchendichtung im Pantschatantra der Inder und ist ebensowenig zusammenzubringen mit unseren Thiersagen und Thierepen. —

II. Die Parabel.

Die Parabel entfaltet, wie die Fabel, das Bild eines Vorgangs an Stelle der eigentlichen Darstellung eines Gedankens und steht so auf dem Boden der Allegorie. Während aber die Fabel ihr Bild aus der Anschauung der Wirklichkeit entnimmt, geht umgekehrt die Parabel von dem Gehalt eines allgemeinen Satzes aus und sucht diesen ihren Gedanken an Vorgängen zu versinnlichen, deren Bild sie mit den Zügen des Lebens ausstattet. Während also der Vorgang der Fabel das innerhalb seiner Sphäre

in Wirklichkeit Geltende enthält und darum an sich als Beispiel auch Glauben findet für die analogen Verhältnisse unter den Menschen, will die Parabel ein Subjektives anerkannt wissen, welches seine Geltung in der Welt erst nachzuweisen hat. Wenn sie daher ihren Satz an dem Bilde eines Vorgangs zu versinnlichen sucht, so hat dieses doch nur Werth als eine Vergleichung, deren Kraft auf der Aehnlichkeit beruht, welche unsere Reflexion zwischen seinen Zügen und den wesentlichen Bestimmungen des Satzes bemerkt. Erscheint aber auch das aufgestellte Bild als zutreffend, so zeugt es doch nur in so weit für die Realität des Gedankens, welchen es vertritt, als es dessen Möglichkeit in einem Vorgange darthut, nicht aber so weit, dass es Bürgschaft gäbe für seine Wirklichkeit und allgemeine Geltung,*) denn es selbst hat seine Sicherheit nur an dem Gedanken, aus dem es hervorging und der es nach seiner Subjektivität sah und gestaltete. Und selbst wenn der Stoff für die Parabel gewählt würde aus einem wirklichen Ereigniss, so bliebe diese Schwäche seiner Glaubwürdigkeit fast unvermindert, denn ein Vorgang als solcher ist zufällig und erweist immer nur die Möglichkeit, höchstens die Wahrscheinlichkkeit des Geschehens. Man sieht, dass, wie die Kraft der Fabel auf der Unveränderlichkeit der Natur beruht, aus deren Anschauen ihr Bild sich erzeugt, so bei der Parabel es die in sich selbst gegründete Wahrheit des Gedankens sein muss, welche die Rechtfertigung ihrer bildlichen Darstellung übernimmt. Freilich wird solchem Bilde die unmittelbare Wirkung, die sinnliche Frische der Fabel abgehn, wie sie eben auch der Metonymie abgeht im Verhältniss zur Synekdoche. (cf. Bd. II, 1, p. 53). —

Es führt diese Erwägung zu einer näheren Bestimmung sowohl des Gedankens der Parabel als auch ihres Bildes. Offenbar nämlich muss der Gedanke sich gründen auf eine wesentliche Bestimmtheit unserer, der Denkenden, Natur.

---

*) cf. oben Bd. II, 1 p. 72 fg. die Definitionen der παραβολή bei Rufus, Herodian, Schol. ad Hermog. Tryphon, ferner Lessing „von dem Wesen der Fabel“ Bd V, p. 425. Herder (Ueber Bild, Dicht. u. Fab.) sagt: „die Parabel ist nur ein erdichteter Fall aus der menschlichen Geschichte“ — „sie macht wahrscheinlich, aber ihr fehlt der Punkt der inneren Gewissheit“, „die Nothwendigkeit der Sache“.

Er darf nicht hervorgehn aus einer zufälligen Anregung von aussen her, einer Wahrnehmung oder Beobachtung aus dem Strudel des Weltgetriebes, welche, wie richtig und klug sie sein mag, doch unser eigenstes Wesen nicht trifft, er darf nicht erwachsen aus wechselnden Stimmungen, aus der in Lust und Unlust, durch die Wogen der Leidenschaft bewegten Empfindung; er muss sich erzeugen aus der nach ihrer besonderen Art fühlenden und denkenden Menschenseele, muss deren anerschaffenen und dauernden Charakter zu erkennen geben. Wir glauben an den Gedanken, der so aus dem Innern hervorquillt, weil ein Jeder ihn selber in sich erlebt. Die Sätze abstrakter Wissenschaft können natürlich nicht zum Gedanken der Parabel werden, da die Helligkeit und Schärfe des logischen Denkens bildliche Darstellung weder braucht noch sucht, aber jenes Halbdunkel des Gefühls, in welchem die fromme Ahnung lebt, welches die Geheimnisse birgt der Liebe, des Glaubens, der Hoffnung, fasst unsere Betrachtung gern in ein Bild, welches ermahnt, tröstet, erhebt, indem es uns entsprechende Züge aus dem Menschenleben zur Vergleichung bietet. Aus dem Leben der Menschen aber sind für das Bild der Parabel die Vorgänge zu entnehmen, weil nur so der Zusammenhang des Gedankens mit seinem Bilde glaublich wird (vd. oben Bd. II, 1, p. 111.); denn die Kundgebungen unserer höheren Natur können nur an solchen Wesen zur Anschauung kommen, welche dem Zwange des Naturlaufs nicht durchaus unterliegen, denen die Freiheit eigenen Denkens, eigener Entschliessung zuerkannt wird. Demnach kommt Handlung im eigentlichen Sinne den Vorgängen der Parabel so wenig zu, wie denen der Fabel, nur eben der Schein der Handlung, wie er durch Entfaltung eines Bildes erregt wird. Die Vorgänge dürfen desshalb nicht als aus besonderen Absichten hervorgehend erscheinen, nicht als neu und überraschend, sie dürfen überhaupt nicht derartig sein, dass sie nur vereinzelt vorkommen können, vielmehr muss uns das Bild nur auf das gewöhnliche Thun und Treiben der Menschen hinweisen, damit der Anschein vermieden werde, dass es nach Willkür aufgestellt sei.

Auch hieraus ist ersichtlich, wie die Parabel geringeres Interesse erregt, als die Fabel, da bei ihrem reizlosen Bilde eben

nur die innere Wahrheit und Bedeutung in Betracht kommt (cf. oben Bd. II, 1, p. 75.). —

Wenn nun gleichwohl — ausser den Gestalten höherer Wesen — auch vernunftlose Geschöpfe in der Parabel auftreten, so ist dies ähnlich zu beurtheilen, wie wenn die äsopische Fabel auch Menschen für ihr Bild verwendet. Diese muss ihre Menschen und Götter derartig bestimmen und gebrauchen, dass deren höhere Natur nicht in Betracht kommt, und so muss die Parabel, wenn sie Thiere einführt, diesen auch menschliches Erkennen und Wollen zuertheilen, überhaupt das Naturleben in tieferer Auffassung als Offenbarung göttlicher Weisheit und göttlichen Willens zur Darstellung bringen.

Der Begriff der Parabel in der angegebenen Umgränzung hat sich bei uns festgestellt aus dem Muster von Maschalen der Hebräer, namentlich aber aus den Parabeln des Neuen Testaments. Man wandte sich zu ihrer Nachahmung im 17. Jahrhundert mit einem gewissen Gegensatz gegen die Fabel. Die durch die Noth des dreissigjährigen Krieges hervorgerufene religiöse Stimmung einer Zeit, der es an Kraft zur Dichtung gebrach, führte zur Parabel und zu allerhand allegorischen Darstellungen mit didaktischer Tendenz.*) Anregung durch Gleichnissreden in lateinischer Sprache mag J. V. Andreae gegeben haben, der diese Sprachbilder (er gab ihrer 300 in seiner Mythologia

*) Koberstein (Gesch. d. dtsch. Nationallit. 5 Aufl. Bd. II p. 291) erwähnt in Bezug auf diese Abwendung von der Fabel: „So viel ich mich erinnere, handelt keine der Poetiken dieses Zeitraums von der Fabel, und Harsdörfer meint sogar, es sei mit ihr so bewandt, wie mit den Schnecken und Krebsen, man habe mehr Mühe mit dem Zurichten und Zerlegen, als man Gutes zu geniessen finde.“ Die ersten Parabeln lieferte Harsdörfer in seinem „Nathan, Jotham und Simson, oder geistlicher und weltlicher Lehrgedichte erster und anderer Theil.“ (Nürnberg 1650. 51.) In der Vorrede erklärt er, dass seine Lehrgedichte Gleichnissreden wären, wie z. B. die in der Bibel von Nathan (2 Sam. 12) und Jotham (Richt. 9, 6); unter dem Titel „Nathan“ giebt er religiöse, unter „Jotham“ moralische Gleichnissreden (die „Zugabe“ „Simson“ umfasste Räthsel). (cf. Gervinus, Gesch. d. Dtsch. Dicht. Bd. III, p 225, 294 fg.) Andere dieser Zeit, von denen Parabeln verfasst wurden, waren z. B. Samuel v. Butschky, Christian Scriver; Beispiele von diesen sowie von denen Harsdörfer's theilt mit: H. Kurz, Gesch. d. deutsch. Litt. Bd. II p. 412, 430, 431.

christiana Strassb. 1619) Apologe nannte. Herder („Joh. Val. Andreae“ in dem „Andenken an einige ältere deutsche Dichter“) fragt, ob für sie nicht der Name Parabel passender wäre: „Parabel ist eine Gleichnissrede, eine Erzählung aus dem gemeinen Leben mehr zur Einkleidung und Verhüllung(?) einer Lehre, als zu ihrer Enthüllung — Ueberdem geht sie den Gang der Fabel — die gemeinsten Dinge des Lebens, so wie Engel und Geister einer andern Welt, können in ihr erscheinen; warum also sollten nicht auch Abstraktionen und Personifikationen in ihr erscheinen dürfen? Kurz Parabel ist eine Gattung Gedichte, die zwischen der Fabel, dem Emblem, der Allegorie und Personifikation in der Mitte liegt, und wenn sie enthüllt wird, die schwersten und leichtesten Denksprüche auf ihrem breiten Rücken tragen kann; mögen also diese vermischten Dichtungen Parabeln heissen.“ Herder selbst hat Parabeln unter dem Namen von Paramythien geschrieben, über welchen Titel er sagt: „Paramythion heisst eine Erholung; und wie Guys erzählt, nennen noch die heutigen Griechinnen die Erzählungen und Dichtungen, womit sie sich die Zeit kürzen, Paramythien. Ich konnte den meinen noch aus einem dritten Grunde den Namen geben, weil sie auf die alte griechische Fabel, die Mythos heisst, gebaut sind und in den Gang dieser nur einen neuen Sinn legen.“ Es sind indess diese Parabeln mit allegorischen Personen ziemlich frostiger Art und haben wenig Nachahmung gefunden.*) —

Die Griechen haben die Parabel als ästhetische Redefigur betrachtet, haben sie aber als selbstständiges Kunstwerk von der Fabel nicht unterschieden, von welcher sie sich bei ihnen auch weniger bestimmt abhebt, als die Parabel der Neueren. Es erklärt sich dies daraus, dass der Griechische Geist in unbefangener Hingabe an das Naturleben der Vorstellung des Gegensatzes

*) Herder's: „Das Kind der Sorge“, ebenso Göthe's Bild: „Die Nektartropfen“ könnten als Paramythien gelten. F. A. Krummacher hat „Apologen und Paramythien“ geschrieben. In Bezug auf die letzteren beruft er sich im Vorwort auf Herder; er sagt dort: „Uebrigens heisst Apologen so viel als Fabeln; und Paramythien sind Paramythien“; endlich: „Wo Götter handeln, heisst die Dichtung eine Paramythie.“ Den Namen anlangend cf. Plut. (Comp. Cim. cum Luc. I): *σχολὴ μὲν οὖν καὶ ἡσυχία καὶ διατριβὴ περὶ λόγους ἡδονήν τινα καὶ θεωρίαν ἔχοντας εὐπρεπέστατον — παραμύθιον.*

und der Versöhnung zwischen Gott und Mensch fern stand; die Parabeln der Neueren ruhen zumeist auf diesem christlichen Bewusstsein, entstehen auf Anregung des Gemüths, welches nach Bildern des Uebersinnlichen verlangt. Will man die Parabeln, denen diese jüdisch-christliche Auffassung abgeht, von den Fabeln sondern, so wird nach dem oben Gesagten wesentlich darauf zu achten sein, dass sich bei ihnen in Bezug auf die Darstellung zu zeigen hat, wie es der Gedanke ist, der sich ein Gleichniss sucht, und in Bezug auf den Inhalt, wie es die von dem Zwange der Natur sich abwendende Seite der Menschenseele, das unser Wesen von dem der übrigen Geschöpfe Unterscheidende ist, was in der Vergleichung angeschaut wird. Dabei ist noch eine Schwierigkeit vorhanden. Theilt man nämlich die Parabeln ebenso ein, wie wir es für die Fabeln vorschlugen, in solche, deren Gedanke auf das Urtheil einwirkt, dort zur Klugheit, hier zur Weisheit hinlenkend (wie z. B. Lessing's Parabel von den drei Ringen im „Nathan"); in solche, welche den Willen anregen, dort zur Praxis des Lebens, hier zu wahrhaft menschlicher Sittlichkeit [wie z. B. die Parabel oder Paramythie des Prodikos vom Heracles, der zwischen Tugend und Lust wählt (nacherzählt von Xenophon Mem. II, 1, 21 fg.)], so wird auch die dritte Art anzuerkennen sein, welche sich der Vergleichung zu Scherz und Spott bedient. Da nun bei dieser eben die Schwächen der menschlichen Natur zur Darstellung kommen, so wird, zumal, wenn das Bild der Parabel Figuren von Thieren verwendet, deren Unterscheidung von der entsprechenden Art satirischer Fabeln nicht immer leicht sein. Es fehlt indessen nicht an einer Gränzlinie, denn der Mensch hat nicht nur die Vorzüge seiner höheren Natur als ein Besonderes für sich, sondern auch deren Fehler, und nur diese letzteren, wie sie namentlich in unserm Culturleben hervortreten, werden in der komischen Parabel zur Anschauung kommen. So sind z. B. Parabeln dieser Art von Göthe (Recensent): Da hatt' ich einen Kerl zu Gast,

Er war mir eben nicht zur Last;
Ich hatt' just mein gewöhnlich Essen,
Hat sich der Kerl pumpsatt gefressen,
Zum Nachtisch, was ich gespeichert hatt'.
Und kaum ist mir der Kerl so satt,

Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen
Ueber mein Essen zu räsonniren:
„Die Supp' hätt' können gewürzter sein,
Der Braten brauner, firner der Wein."
Der Tausendsakerment!
Schlagt ihn todt den Hund! Es ist ein Recensent.

Fröhlich (Magenfrömmigkeit):

Der Otter kniet in der dunkeln Zelle;
doch giebt ihm des Pelzes Heil'genschein
zur Buss und Beschauung die nöthige Helle.
Wie wird ihm die grosse Welt so klein
mit ihren Gelüsten und Sorgenbürden,
blickt er in ihr Bild, die vergänglichen Wellen.
Drum fasten auch strenge die Hochehrwürden
und essen zur Andacht nur Forellen.

Dagegen stellen wir zwei Fabeln derselben Art.

Math. Claudius (Fuchs und Bär):

Kam einst ein Fuchs vom Dorfe her
Früh in der Morgenstunde
Und trug ein Huhn im Munde;
Und es begegnet ihm ein Bär.
„Ach, guten Morgen, gnäd'ger Herr!
Ich bringe hier ein Huhn für Sie;
Ihr' Gnaden promeniren ziemlich früh.
Wo geht die Reise hin?" —
„Was heissest du mich gnädig, Vieh!
Wer sagt dir's, dass ich's bin?" —
„Sah Dero Zahn, wenn ich es sagen darf,
Und Dero Zahn ist lang und scharf."

Phaedrus (II, 2):

A feminis utcumque spoliari viros,
Ament, amentur, nempe exemplis discimus.
Aetatis mediae quendam mulier non rudis
Tenebat annos celans elegantia,
Animosque ejusdem pulchra juvenis ceperat.
Ambae, videri dum volunt illi pares,
Capillos homini legere coepere invicem.
Qui se putaret fingi cura mulierum,

Calvus repente factus est; nam funditus
Canos puella, nigros anus evellerat.

Viele solcher ästhetischen Sprachbilder, welche Menschen in ihren Bildern vorführen und Fabeln genannt werden, mag man richtiger zu den Parabeln rechnen (also aus dem „λογικόν“ des Aphth.). Bedenkt man ferner, dass diejenige Parabel, welche sich der Thierfiguren bedient, diesen auch menschliche Einsicht und menschliche Freiheit der Entschliessung gewähren muss, so wird man durch eine veränderte Rubrizirung an Stelle vieler mangelhaften Fabeln bei den Alten, wie namentlich bei den Neueren, denen besonders willkürliche Erhöhung und Verfeinerung der Thiernatur zur Last gelegt wird, ebensoviele leidliche Parabeln gewinnen können. Wir bezeichnen schliesslich einige solcher Parabeln, die zumeist diese Benennung bisher nicht hatten aus der alten Sammlung der äsopischen Fabeln (Fab. Aes. coll. ed. Halm): Ἁλιεῖς (33): Fischer erwarten wegen der Schwere des Netzes reichen Fang, finden einen Stein, sind betrübt. Ein Alter belehrt: Χαρᾶς ἀδελφὴ ἐστιν ἡ λύπη; man solle nicht trauern. — Ἀνὴρ κακοπράγμων (55): Der Delphische Gott durchschaut den Frevler, der ihn täuschen will: τὸ θεῖον ἀπαρεγχείρητόν ἐστι. — Γέρων καὶ θάνατος (90): Der schwerbelastete Greis ruft den Tod und bittet ihn dann, ihm beim Aufladen behülflich zu sein: πᾶς ἄνθρωπος φιλόζωος ἐν τῷ βίῳ, κἂν δυστυχῇ. — Ἑρμῆς καὶ Ἀγαλματοποιός (137): Hermes findet sich sehr getäuscht, als er — ἐπειδὴ καὶ ἄγγελός ἐστι καὶ ἐπικερδὴς — seine Bildsäule zu hohem Preise angesetzt meint. So geht es dem Ruhmsüchtigen. — Κάστωρ (189): Der Biber, verfolgt, reisst die αἰδοῖα ab, οὗ χάριν διώκεται. So muss man, wenn es sich um Rettung handele, sein Eigenthum aufzugeben wissen. — Πιθήκου παῖδες. (366): An dem Ersticken des von der Aeffin besonders geliebten Kindes zeigt sich: ὅτι πάσης προνοίας ἡ τύχη δυνατωτέρα καθέστηκε. — (Die beiden letzten Fabeln bezeichnet Lessing (Wesen der Fabel p. 425) als Parabeln.) Paramythien sind z. B. Ἡρακλῆς καὶ Ἀθηνᾶ (159) und Ἡρακλῆς καὶ Πλοῦτος (160). — Aus Babrius (Fab. 49. cf. Fab. Aes. 316, 316b): Ein Arbeiter (ὑπ' ἀγνοίας) schläft neben einem Brunnen; Τύχη weckt ihn, damit nicht sein Versehn, wie es zu geschehn pflegt, auf das Schicksal geschoben

werde. — (Fab. 61): Jäger und Fischer tauschen ihre Beute, die nun jedem von beiden besser schmeckt. Aber es sagt ihnen Jemand: ἀλλὰ καὶ τούτων τὸ χρηστὸν ἐξολεῖτε τῇ συνηθείᾳ, πάλιν δ' ἕκαστος ἃ πρὶν εἶχε ζητήσει. — Fab. 117: Als ein Schiff untergeht, nennt Jemand die Götter ungerecht, welche Viele zu Grunde richten, um etwa Einen Gottlosen zu strafen. Da beisst ihn eine Ameise aus einem Schwarm, und als er nun diesen zertritt, sagt Hermes zu ihm: εἶτ' οὐκ ἀνέξῃ τοὺς θεοὺς ὑμῶν εἶναι δικαστὰς οἷος εἶ σὺ μυριήκων; — Fab. 92: Der Jäger fragt den Holzfäller nach der Spur des Löwen. Dieser will den Löwen selbst zeigen, aber der Jäger (οὐχὶ τολμήσεις) wünscht nur die Spur zu sehn. — Fab. 23: Der Kuhhirt gelobt Opfer, wenn ihm die Götter den Räuber seines Rindes zeigen, und als ihm der Löwe gezeigt wird, grössere, εἰ φύγοι γε τὸν κλέπτην. — Fab. 57 (cf. Fab. Aes. 136.): Die Araber lügen so abscheulich, weil sie einmal den Wagen des Hermes geplündert hatten, der vollgepackt war von Lug und Betrug. — Fab. 55: Aus Mangel eines zweiten Stieres spannt Jemand seinen Esel mit in den Pflug, was dann so kümmerlich sich machte. Wer wird aber nun dem Alten das Gepäck tragen? fragt Esel den Stier. Der sagt: ὅσπερ εἰώθει. — Paramythie wäre F. 68: Apollo fragt, wer besser als er schiessen könne. Zeus geht scherzend auf den Wettstreit ein. Apollo's Pfeil fliegt zu den Hesperiden. ὁ Ζεὺς δὲ διαβὰς ταὐτὸ μέτρον εἵστηκει καὶ „ποῦ βάλω, παῖ," φησίν „οὐκ ἔχω χώραν." — Aus Phaedrus: Soror et frater (III, 8): Der Vater sagt zur hässlichen Tochter und zum hübschen Sohn: quotidie speculo vos uti volo, Tu formam ne corrumpas nequitiae malis; Tu faciem ut istam moribus vincas bonis. — Arbores in deorum tutela. (III, 17): Die Götter wählen unter den Bäumen, welche sie beschirmen wollen, die unfruchtbaren „honorem fructu ne videamur vendere", aber Minerva wählt die Olive wegen der Früchte; und Jupiter sagt: nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria. (Paramythie). — De vitiis hominum (IV, 10): Jupiter hing uns den Sack mit unseren Fehlern auf den Rücken, den mit den fremden auf die Brust. „Hac re videre nostra mala non possumus; alii simul delinquunt, censores sumus." (cf. Babr. 66.). — Von Neueren erwähnen wir nur bei Göthe (unter dem Gesammtnamen: „Parabolisch"): Die Freude. Man

fängt die farbige Libelle; sie zeigt „ein traurig dunkles Blau — So geht es dir, Zergliedrer deiner Freuden.“ — Regen und Regenbogen; — Fliegentod (cf. Babr. 60); — Katzenpastete; — Séance; — Neologen; — Kläffer; — Fuchs und Kranich; — Die Frösche; — Die Hochzeit; — Die Originalen; Eins wie's andre; Ein Meister einer ländlichen Schule; — Im „West-östlichen Divan“: „Buch der Parabeln“; — Der Zauberlehrling; — Der Schatzgräber. — Bei Schiller: Der Pilgrim; bei Kleist: Der gelähmte Kranich; bei Rückert: „Es ging ein Mann im Syrerland“; „Im Feld der König Salomon“; — bei Chamisso: Die Kreuzschau; — Unter Fröhlich's „Fabeln“ würden z. B. als Parabeln zu bezeichnen sein: Lebensworte; Wiederfinden; Neuer Tag; Die Jünglinge; Dichter-Sehnsucht; Bessere Naturen; Erdenlicht; Der Lebensbote; Zions-Nachtwächter; Zeichendeuter; Die Maledikiner; Der Zehrstand; Gastrollen; Volksvertreter u. a. m.

III. Die Allegorie.

Die ästhetische Figur des Gleichnisses, d. h. die entfaltete Metapher wird, wenn sie selbstständig auftritt, zur Allegorie. Während das Bild der Fabel von der Anschauung so erblickt wird, dass es ihr einen Gedanken bedeutet, das Bild der Parabel vom Nachdenken erkannt wird als einen Gedanken bewährend, stellt das Bild der Allegorie den Gedanken so dar, damit er eben für die Vorstellung in Form eines Bildes vorhanden sei. Es handelt sich also bei der Allegorie lediglich um die Darstellung des Gedankens in dieser von der Phantasie gewählten Form, welche ihren Zweck erfüllt, wenn alle Züge des Bildes der Bestimmtheit des Gedankens im ganzen Umfange entsprechen, wenn also von diesem kein Rest bleibt, der seine Verbildlichung nicht gefunden hätte. Es ist damit der Gedanke in dem Bilde völlig verschwunden, und die Allegorie ist — wie die Metapher, wenn sie für sich stünde — in Beziehung auf das, was sie bedeutet, unverständlich. Fabel und Parabel sprechen, die Allegorie ist stumm; und wer also ihr Bild als solches nicht erkennt, es für das eigentlich Darzustellende hält, würde von ihr

aus eines Besseren nicht belehrt werden. Somit bedarf sie einer besonderen Erklärung, einer Ergänzung von aussen her durch jenes Wissen, welches dem Künstler beiwohnte, und erst, wenn diese erfolgt ist, kann man überhaupt von einer Versinnlichung und Veranschaulichung des Gedankens sprechen. Auch bei der Fabel und Parabel finden sich häufig, wie wir gesehn haben, dergleichen Erklärungen des Bildes als Pro- oder Epimythien, aber dort bestätigen sie lediglich den inneren Zusammenhang, welchen für das Bild der Fabel die Anschauung, für das der Parabel der Gedanke mit dem zu Grunde liegenden Satze vermittelt, wie ihn dann auch die Darstellung namentlich in den Reden der Bild-Figuren hervortreten lässt; sie sind dort also überflüssig, während die Allegorie eine Erklärung von aussen her nothwendig fordert, weil ihr Bild durch kein in ihm liegendes Moment — nur durch das Spiel eines abstrakt ästhetischen Beliebens — mit seinem Gedankengehalte zusammenhängt. Die Allegorie im Zusammenhang der Rede ist also wohl zuzulassen, denn dort kann eben der Zusammenhang das Verständniss sichern*) (vid. oben Bd. II, 1,

*) In den beiden Reihen der Künste, wie wir sie (Bd. I p. 34) aufstellten:

Architektur	Plastik	Malerei
Musik	Sprachkunst	Poesie

sind nur die beiden mittleren Künste allegorischen Darstellungen günstig. Architektur und Musik sind in ihren Wirkungen zu wenig bestimmt, um ein Bild als solches entschieden herausstellen zu können. Nur ganz von ferne deutet der Charakter der Baustile, wie z. B. der hellenische und der des christlichen Mittelalters auf ein Allegorisches; es kommt nur bis zur Andeutung und Ahnung eines Gleichniss-Bildes; bis zu einer Symbolik, aber nicht zur Allegorie. Ebenso gelingen der Musik anziehende Wirkungen durch die ihr mögliche Ton- und Klangsymbolik, aber die Ausarbeitung eines in festen Strichen entworfenen Bildes ist ihr versagt, da die ihr zu Grunde liegenden Empfindungen und Stimmungen der Schärfe und Deutlichkeit des Gedankens ermangeln. Die allegorischen Ton-Bilder würden sich erkennbar, als nur dieses Bestimmte bedeutend, von sonstiger programmloser Musik nicht abheben. Auf der anderen Seite ist, was Malerei und Poesie hervorbringen, im Denken, Wollen, Handeln zu bestimmt, als dass es durch ein Bild erschöpfend und angemessen könnte zum Ausdruck gebracht werden. Beide Künste, wenn sie ihren Vorwurf allegorisch darstellen, setzen blasse, schwächliche, traumhafte Gebilde an Stelle farbiger, kräftiger, lebensvoller Gestaltung.. Dagegen bedienen sich Plastik und Sprachkunst der Allegorieen nicht ohne Reiz, weil beide den einzelnen Lebensmoment darstellen, der, als Bild ausgedrückt, sofort aus dem

p. 106), wie aber soll sie als selbstständiges Kunstwerk sich behaupten können? Dadurch, dass sie nichts weiter sein will, als was sie ihrem Wesen nach ist, ein ästhetisches Spiel mit der Form bildlicher Darstellung, bei welchem der Gedanke, der Gehalt des Bildes, nur so weit in Betracht kommt, als er diesem Spiele zur stofflichen Grundlage dient, damit an ihm der Reiz der Verbildlichung hervortrete. Wie also in dem ersten Abschnitt der selbstständigen Sprachkunstwerke solches Formenspiel sich darstellte in den zusammenhängenden Sprachbildern der Laut- und Worträthsel und der Laut- und Wortwitze, im zweiten Abschnitt in denen des Sinnräthsels und des Sinnwitzes, so haben wir in diesem dritten zu betrachten: das allegorische Räthsel und den bildlichen Witz. —

Zusammenhange Licht erhält. Ein anschauender Blick umfasst die Werke dieser beiden Künste, und wenn diesen das allegorische Dunkel momentan auf sich zieht, lenkt es ihn doch nicht ab; dagegen wird Reflexion nöthig, ein erkältendes Vergleichen, wenn die Bedeutung einer Composition in der Malerei und Poesie unter ihrer allegorischen Verhüllung aufzusuchen ist. Wir haben allerdings allegorische Dichtungen. Auch kann viel Sinniges und Feines in diese Schattenwelt verwebt werden, wie es Göthe in den zweiten Theil des Faust geheimnisst hat, und viel Energie der Leidenschaft, der Liebe, des Grimmes, des Spottes kann so in vornehmer und erhabener Form sich geltend machen, wie in Dante's Hölle; — aber alles Dies giebt doch mehr für Commentatoren eine Beschäftigung, als für Menschen einen Genuss. Muss ein Dichter, um einen Stoff zur Darstellung zu bringen, sich der Allegorie durchgängig bedienen, so ist solcher Stoff eben für dichterische Behandlung nicht geeignet. Was übrigens für die Allegorie der Sprachkunst der Zusammenhang der Rede ist, das leistet für die Plastik jener Zusammenhang, in welchen ihre Werke durch ihre Aufstellung gelangen, da sie für bestimmte Orte, Tempel, Hallen, Säle entworfen werden. Den sogenannten „gemischten Allegorieen" der Sprachkunst (vid. Bd. II, 1 p. 106) lassen sich etwa diejenigen Gestalten der Plastik vergleichen, welche ihre Erklärung durch hinzugefügte Attribute erhalten. — Die allegorischen Gedichte grösseren Umfangs betrifft eine Bemerkung Lessing's („Zum Laokoon". Ausg. Lachm. Maltz. Bd. 11 p. 160), an welche wir erinnern. Er sagt: „Eine von den schönsten kurzgefassten allegorischen Fiktionen ist beim Milton (Parad. l. III, 685), wo Satan den Uriel hintergeht. — oft though Wisdom wake, Suspicion sleeps At Wisdoms gate, and to Simplicity Resigns her charge, while Goodness thinks no ill Where no ill seems — Und so gefallen mir die allegorischen Fiktionen, aber sie weitläufig ausbilden, die erdichteten Wesen nach allen ihren Attributen der Mahlerei beschreiben, und auf diese eine ganze Folge von mancherlei Vorfällen gründen, dünkt mich ein kindischer, gothischer, mönchischer Witz."

I. Das allegorische Räthsel.

Die auf der Metapher beruhende Allegorie und das Räthsel (Aenigma) dachten die Alten eng verbunden. Aristoteles (Poet. 22) sagt, wenn die Rede sich durchgehends der Metapher bediene, so entstehe das Räthsel (αἴνιγμα), denn darin bestehe das Wesen des Räthsels, dass man, indem man sage, was sei, Unvereinbares verknüpfe (αἰνίγματος ἰδέα αὕτη ἐστί, τὸ, λέγοντα τὰ ὑπάρχοντα, ἀδύνατα συνάψαι), durch blosse Verbindung von Worten, die im eigentlichen Sinne gebraucht würden, lasse sich dies nicht machen, aber es werde möglich durch Verwendung der Metapher, wie wenn man z. B. sage: Einen Mann sah' ich, der mit Feuer Erz anklebte einem Andern (κατὰ μὲν οὖν τὴν τῶν ὀνομάτων σύνθεσιν οὐχ οἷόν τε τοῦτο ποιῆσαι· κατὰ δὲ τὴν μεταφορὰν ἐνδέχεται· οἷον, Ἄνδρ' εἶδον πυρὶ χαλκὸν ἐπ' ἀνέρι κολλήσαντα). [cf. über dieses Räthsel auch oben Bd. II, 2, p. 151 und Arist. Rhet. III, 2. Gemeint ist „das Schröpfen."] Von demselben Standpunkt aus sagt Quintilian (VIII, 6, 52; wozu cf. Jul. Victor, ars rhet. bei Halm p. 432): „Haec allegoria, quae est obscurior, aenigma dicitur, vitium meo quidem judicio, si quidem dicere dilucide virtus, quo tamen et poetae utuntur (Virg. Ecl. III, 104):

„Dic, quibus in terris, et eris mihi magnus Apollo,
tris pateat caeli spatium non amplius ulnas"?

et oratores nonnunquam, ut Caelius „quadrantariam Clytaemnestram" cet. Namque ut nunc quidem solvuntur et tum erant notiora, cum dicerentur, aenigmata sunt tamen: nec ea, nisi quis interpretetur, intelligas." Quintilian hält indessen hierbei nur dies fest, dass die Allegorie eine dunkele Rede sei, nicht, dass diese Dunkelheit durch den bildlichen Ausdruck bewirkt wird, denn, wenn auch die Bezeichnung der Clodia, welche ihren Gemahl Q. Metellus Celer vergiftet haben soll und um ein Viertel-Ass käuflich genannt wird, als „Clytaemnestra quadrantaria" auf einer Vergleichung beruht, so ist doch Virgil's Räthsel auf keine Weise Allegorie. Es ist Sinnräthsel, wenn man mit Servius an einen Brunnen denkt, von dessen Inneren aus der Himmel nur 3 Ellen breit scheint, und Worträthsel, wenn Virgil den Verschwender „Caelius" aus Mantua im Sinne hatte, der beim Verkauf seines

Grundstücks sich drei Ellen zu seinem Grabe vorbehielt. Ebenso denkt Demetrius (de eloc. Sp. T. III, p. 285) überhaupt nur an Verdunkelung des Sinnes, wenn er in Bezug auf den Gebrauch der Allegorie warnt: φυλάττεσθαι μέντοι καὶπὶ ταύτης τὸ συνεχές, ὡς μὴ αἴνιγμα ὁ λόγος ἡμῖν γένηται, und so denkt Cicero nicht an bildliche Darstellung, wenn er an Atticus schreibt (II, 20): De re publica breviter ad te scribam. Jam enim charta ipsa ne nos prodat pertimesco. Itaque posthac, si erunt mihi plura ad te scribenda, ἀλληγορίαις obscurabo. (cf. hierüber Bd. II, 1, p. 99 sq.)

Nirgend aber haben die Alten die Allegorie als selbstständiges Sprachbild betrachtet. Die als durchgeführte Allegorie bekannte Ode des Horaz (I, 14) findet sich in folgender Weise bei Quintilian (VIII, 6, 44) besprochen: Allegoria -- fit plerumque continuatis translationibus, ut

„O navis, referent in mare te novi
fluctus: o quid agis? fortiter occupa
portum, — totusque ille Horati locus, quo navem pro re publica, fluctus et tempestates pro bellis civilibus, portum pro pace atque concordia dicit. tale Lucreti (4, 1) „avia Pieridum peragro loca“ cet. Kleinere allegorisch dargestellte Sprachbilder, z. B. Gnomen, wie die Pythagorischen Sprüche, nannten die Alten eben Räthsel. So Plutarch (de educ. lib. XVII): τοῦτο δὲ παρήγγελλε καὶ Πυθαγόρας αἰνίγμασιν — οἷον· Μὴ γεύεσθαι μελανούρων· τουτέστι μὴ συνδιατρίβειν μέλασιν ἀνθρώποις διὰ κακοήθειαν cet. Tryphon (περὶ τρόπ. Sp. V. III p. 193 sq.) nennt als erste Art des αἴνιγμα die κατὰ μὲν ὅμοιον, οἷον Ἀνδροκύδης ὁ Πυθαγορικὸς ἔλεγε, ζυγὸν μὴ ὑπερβαίνειν ἀντὶ τοῦ τὸ δίκαιον μὴ παραβαίνειν cet. (Bei Diog. Laërt. (VIII, 17) heissen diese Sprüche σύμβολα, bei Athenaeus (X, p. 452) αἰνίγματα). —

Die Neueren sind in der Verurtheilung selbstständiger allegorischer Sprachbilder einig, es fehlt indess an der bestimmten Erklärung, dass sie überhaupt nur als Räthsel künstlerisch berechtigt sind. Mancherlei Bilder, welche man als Allegorieen bisher bezeichnete, sind vielmehr als Parabeln zu fassen. Es ist erklärlich, dass der Sprachgebrauch sich in diesem Gebiete wenig genau zeigt, aber wir meinen eben, dass grössere Bestimmtheit

zu erreichen ist. Man betrachte etwa die von Quintilian angeführte Ode des Horaz: Ad navem. Es werden die Gefahren geschildert, welche die Sturmwinde einem Schiff bereiten, wenn es den sicheren Hafen verlässt, und es wird damit ein Bild der Gefahren gegeben, welche bürgerliche Unruhen dem Römischen Staate bringen würden, wenn er die feste Leitung des Augustus verlöre. Räthsel sollte diese Allegorie sicher nicht sein (wenn es auch richtig sein sollte, dass Horaz die allegorische Darstellung „δι' εὐλάβειαν ἢ δι' αἰσχύνην" gewählt hat), aber hat sie sich in der Unbestimmtheit ihrer Bedeutung nicht hinlänglich als Räthsel ausgewiesen? Buttmann und Passow z. B. bezogen sie auf das Jahr 714, da 713 der perusinische Krieg ausbrach, 714 gegen Sext. Pompejus gekämpft wurde; Kirchner, Vanderbourg u. A. denken an das Jahr 723, in welchem sich die Schlacht bei Actium vorbereitete, nachdem Antonius 722 durch seine Erklärung, die Gewalt niederlegen zu wollen (Dio. Cass. 49, 41), den August zu gleicher Erklärung hatte zwingen wollen; Grotefend und Franke wählen das Jahr 726, in welchem (Dio Cass. 52, 16) jene Berathschlagung zwischen Augustus, Maecenas, Agrippa stattfand, ob die republikanische Verfassung herzustellen sei, bei der Maecenas zur Begründung seiner Ansicht sich derselben Allegorie bediente. An sich kann ja eben dieses auch sonst nicht selten angewandte Bild vom Schiffe (vid. Bd. II, 1 p. 99.) gleich gut nicht bloss auf diese angeführten Nothstände Roms, sondern auf beliebige eines beliebigen Staates bezogen werden. Es kommt dazu, wodurch vollends die Schwäche und die Räthselnatur der Allegorie dargethan wird, dass man nicht wissen kann, ob überhaupt die Darstellung ein Bild oder die Sache selbst: das Bedenkliche, sich einem baufälligen Fahrzeuge anzuvertrauen, geben will, wie denn auch Muret, Tan. Faber, Bentley u. A. sie als Allegorie nicht betrachten wollten. Vischer (Aesthet. Th. III, 2, p. 1470) sagt desshalb mit Recht: „Das Räthsel ist enge mit der Allegorie verwandt, aber es ist ehrlicher, als diese: es gesteht, dass es bloss Spiel ist und hilft dem verlegenen Rather durch schliessliche Nennung des Worts oder Zugeständniss des richtigen Funds aus der Noth. So verhält es sich z. B. mit den Allegorieen im zweiten Theile von Göthe's Faust nicht; wir sollen rathen und werden nie wissen, ob wir richtig gerathen haben."

Wir nun sind der Meinung, dass Horaz durch die Verse 17 und 18:

Nuper sollicitum quae mihi taedium,
Nunc desiderium curaque non levis —

die Andeutung von seiner Sinnesänderung in Würdigung der politischen Verhältnisse Rom's gegeben und damit seine Darstellung als allegorisch bezeichnet hat. Wenn man dazu bedenkt, dass in der Entfaltung des Bildes durchgehends eine Warnung ausgesprochen ist, keineswegs also ein abstrakt ästhetisches Interesse befriedigt, sondern ein Gedanke durch eine Vergleichung mit einem Vorgange in der Natur eindringlich hingestellt werden soll, so wird man nicht schwanken, dieses Sprachbild für eine Parabel zu erklären. —

Es verhält sich ähnlich mit der Allegorie Göthe's, welche unter dem Namen „Mahomet's Gesang“ (d. h. ein Gesang zu Ehren Mahomet's) bekannt ist. Sie schildert den Lauf eines gewaltigen Stromes von seinem ersten Erscheinen als Felsenquell bis zum Eintritt in's Meer und giebt so ein Bild von dem erhabenen Wesen und von den weitreichenden Wirkungen eines grossen, für die Geschichte der Menschen bedeutenden Mannes. An ihrer Stelle in dem Drama „Mahomet“, welches Göthe zu bearbeiten vorhatte, wäre ihre Beziehung auf diesen Mann nicht zweifelhaft gewesen; als selbstständiges Sprachbild kann sie auf jeden anderen Religionsstifter nicht nur, sondern überhaupt auf jeden den Lauf unserer Geschichte bestimmenden Menschen angewandt werden, und selbst dies, dass sie noch etwas Anderes ist, als Schilderung eines Riesenstromes, kann mit Sicherheit aus ihr selbst nicht entnommen werden. Will man sich nicht begnügen, sie lediglich als Fragment eines ungeschriebenen Drama gelten zu lassen, so ist sie nur als Parabel künstlerisch gerechtfertigt. Nirgend zwar tritt der Gedanke, aus welchem sie entsprang, als solcher hervor, aber die Art, wie das Bild entfaltet wird, deutet genugsam auf ihn hin. Man erwäge etwa folgende Stellen: „Seine Jugend nährten gute Geister“; „mit festem Führertritt reisst er seine Bruderquellen mit sich fort“; „ihn hält kein Schattenthal, keine Blumen, die ihm mit Liebesaugen schmeicheln“; und die weiteren, welche zeigen, wie die grosse Bestimmung des Stromes von den geringeren Flüssen erkannt wird, wie er auf immer wei-

tere Kreise seegensreich einwirkt, wie er umgestaltend, schöpferisch der Menschenkultur sein Gepräge aufdrückt, bis er in die heiligen Fluthen des Weltmeeres einmündet. Man sieht, dass in dem „Ad navem“ des Horaz, wie in Göthe's „Mahomet's Gesang“ dem Bilde eine allgemeine, weil gedankliche Bedeutung zugesprochen wird, sobald wir die beiden Sprachbilder als Parabeln fassen; das Suchen nach einer bestimmten Beziehung wird dann unnöthig, und das Räthselhafte schwindet. —

Nicht wenige andere Stücke von allegorischer Darstellung werden, in diesem Sinne betrachtet, als Parabeln zu klassifiziren sein. (vid. z. B. bei Fröhlich (Fabeln p. 84, 85): „Unterthanen“, „Der Grosse“ u. a. m.; Ezechiel 17 wird im Eingange (vs. 2) sowohl als חִידָה (= aenigma) wie als מָשָׁל (= parabola) bezeichnet, was freilich auch Ps. 49, 5; 78, 2 u. s. w. zu finden.) Wir setzen nur noch, um ein Beispiel von etwas anderer Art zu geben, das Sprachbild aus Phaedrus (V, 8) hierher, welches „Tempus“ (καιρός) allegorisch darstellt, aber augenscheinlich weder Fabel ist, noch blosse Allegorie, da sein vorletzter Vers seinen Ursprung vom Gedanken her deutlich anzeigt:

Cursu volucri, pendens in novacula,
Calvus, comosa fronte, nudo occipitio,
(Quem si occuparis, teneas; elapsum semel
Non ipse possit Juppiter reprehendere,)
Occasionem rerum significat brevem.
Effectus inpediret ne segnis mora,
Finxere antiqui talem effigiem Temporis.

Was nun die allegorischen Räthsel betrifft, so ist zunächst in Bezug auf die Terminologie zu bemerken, dass weder für sie noch für die Wort- und Sinnräthsel bestimmt bezeichnende Termini der Alten vorhanden sind. Dasselbe Räthsel findet sich αἶνος genannt (Anthol. gr. Append. epigr. 107): Αἶνός τις ἔστιν, ὡς ἀνὴρ τε κοὐκ ἀνὴρ cet., welches anderswo αἴνιγμα heisst (Tryph. π. τρ. Sp. V. III p. 194), anderswo γρῖφος (Athen. X, p. 452). Αἶνος, meist zur Bezeichnung der Fabel, auch des Sprüchworts gebraucht, deutet auf den Begriff des Räthsels als einer bedeutsamen Rede am allgemeinsten; dass es so als terminus gebraucht wurde, sagt ausdrücklich Theon (Prog. Sp. V. II, p. 74): νῦν μέντοι καὶ τὰ αἰνίγματα αἴνους τινὲς

καλοῦσι. — Γρῖφος, Fischernetz, dunkle Reden, mit denen man Jemand zu fangen suchte.*) So bei Suidas: Γρῖφος. τὸ δίκτυον. λέγεται δὲ καὶ ὁ δύσκολος καὶ συμπεπλεγμένος λόγος, ὃ ἔχων πάθος ἐν ἑαυτῷ μὴ φαινόμενον. — γρῖφος. ὁ ἀσαφὴς λόγος. In Bezug auf dessen Gebrauch zu Scherzen bei Gastmählern (Hesych.: Γρῖφος τὸ δίκτυον· καὶ συμποτικὴ ζήτησις αἰνιγματώδης) definirt Clearchus bei Athen. X, p. 448: Γρῖφος πρόβλημα ἐπιπαιστικὸν, προστακτικὸν τοῦ διὰ ζητήσεως εὑρεῖν τῇ διανοίᾳ τὸ προβληθὲν, τιμῆς ἢ ἐπιζημίου χάριν εἰρημένον. (cf. Eustath. zu Od. 22, 277. p. 1926, 57.) Ein Unterschied des γρῖφος vom αἴνιγμα wird u. A. angegeben bei Pollux (On. VI, 107): εἶχε τὸ αἴνιγμα παιδίαν· ὁ δὲ γρῖφος καὶ σπουδήν; Choerobosc. (Anecd. Gr. descr. Cramer Vol. II, p. 188): γρῖφος δὲ λέγεται τὸ δύσλυτον αἴνιγμα. und bei dem Scholiasten zum Aristides (p. 508): γρίφος δέ ἐστιν οὐχ, ὡς ἔνιοί φασι, ταὐτὸν τῷ αἰνίγματι· διαφέρουσι γάρ, ὅτι τὸ μὲν αἴνιγμα ὁμολογεῖ τις ἀγνοεῖν, τὸν δὲ γρῖφον ἀγνοεῖ δοκῶν ἐπίστασθαι, οἷον αἴνιγμα μέν ἐστι τὸ τί δίπουν, τί τρίπουν, τί τετράπουν; (Das Räthsel der Sphinx) ἐνταῦθα δῆλον τὸ ἐρώτημα· γρῖφος δέ, οἷον Ἕκτορα τὸν Πριάμου Διομήδης ἔκτανεν ἀνήρ· ἐνταῦθα δοκεῖ μὲν εἰδέναι τὸ ῥηθέν, ἀγνοεῖ δὲ ὅτι Διομήδης ἦν ἀνὴρ ὁ Ἀχιλλεύς, ἐκείνην γὰρ ἔσχε μετὰ τὴν Βρισηΐδα. (cf. oben Bd. II, 2, p. 156.). Hinlänglich klar ist das nicht; berücksichtigt man jedoch ausser den angeführten Stellen die Angaben über die Arten, welche der Griphus nach der Eintheilung des Clearchus (bei Athenaeus l. c.) enthält, und über die des Aenigma, wie sie Tryphon (Sp. V. III, p. 193 sq.) aufstellt, so findet man, dass Griphus, der ursprünglichen Bedeutung des Wortes und seiner Verwendung zu Wettspielen des Scharfsinns und eines mannigfaltigen Wissens gemäss, die mehr verwickelten, zu Irrthum verleitenden Fragen an fein Gebildete bezeichnete und zwar

*) Ueber das Wort γρῖφος (auch γρίφος, τὸ γρῖφον, γριφός) vid. Curtius (Grundz. d. gr. Etym. II Aufl. p. 448): „γρῖφος mit γρῖπος, Binsennetz, wechselnd, denn beide Formen sind ungefähr gleich bewährt, hat keine völlig sichere Etymologie. Die wahrscheinlichste (von Pott gegebene, auch von Benfey gebilligte) Zusammenstellung scheint mir die mit ῥῖψ (ῥῖπ-ός), lat. scirpus, ahd. sciluf.“ Nach Gellius (N. A. XII, 6) nannten die alten Römer die aenigmata der Griechen scirpos.

vornehmlich aus dem Gebiet der Laut- und Worträthsel, während das ältere und allgemeinere „Aenigma“ überwiegend von Sinnräthseln und von den allegorischen Räthseln gebraucht wurde. Viele Fragen, welche die Alten zu den Griphen oder Aenigmen rechneten, würden wir überhaupt nicht als Räthsel betrachten, so z. B. Worte zu finden mit oder ohne bestimmte Buchstaben (Clearch), oder (vd. Apollod. 2, 3, 2) „ὅταν τὴν μὲν θάλατταν „εὐρυγάστορα“ λέγῃ (Tryphon). — Von den Rhetoren der Alten wird der Griphus nicht besonders behandelt; Demetrius (π. ἑρμην. Sp. V. III, p. 296) fasst ihn als eine Art der ἀνακολουθία παρὰ προσδοκίαν;*) vom αἴνιγμα als Tropus wird gehandelt bei Tryphon (l. c.), Anon. π. ποιητ. τρ. (l. c. p. 209); Gregor. Cor. (l. c. p. 224); Kokondr. (l. c. p. 236); Ge. Choerob. (l. c. p. 253); ferner bei Donatus (III, 6, 2); Charisius (IV, 4, 15); Diomedes (p. 458 P.); Isidorus (or. I, 36, 26); Beda (H. p. 616). Für uns findet sich da wenig Brauchbares, wie ja auch die Begriffe von αἴνιγμα, γρῖφος und der unseres selbstständigen Räthsels sich zu wenig decken. Die Eintheilungen des αἴνιγμα und des γρῖφος sind ganz äusserlicher Art und zeigen kein Prinzip.**) —

Kehren wir nun zur Betrachtung der allegorischen Räthsel zurück, so ist darauf hinzuweisen, dass die Unbestimmtheit der Bedeutung, welche der Allegorie eigen ist, nicht minder vorhanden ist, wenn sie als Räthsel auftritt. Das Laut- und Wort-

---

*) Gellius (N. A. I, 2) spricht auch von dialektischen, sophistischen griphis: „vocabulis haud facile cognitis, syllogismorum captionumque dialecticarum laqueis strepebat; κυριεύοντας, ἡσυχάζοντας καὶ σωρείτας, aliosque id genus griphos neminem posse dicens nisi se dissolvere“ cet., wozu Clearch bei Athenaeus (X p. 457) zu vergleichen: Τῶν γρίφων ἡ ζήτησις οὐκ ἀλλοτρία φιλοσοφίας ἐστί. Καὶ οἱ παλαιοὶ τὴν τῆς παιδείας ἀπόδειξιν ἐν τούτοις ἐποιοῦντο.

**) Tryphon (l. c.) unterscheidet sechs Arten des αἴνιγμα: καθ' ὅμοιον, καθ' ἐναντίον, κατὰ συμβεβηκός, καθ' ἱστορίαν („οἷον Τριτογένεια“), καθ' ὁμωνυμίαν, κατὰ γλῶτταν. Clearchus bei Athenaeus (l. c.) rechnet sieben Arten des γρῖφος (die Bestimmung der Zahl ist den Angaben nicht entsprechend), je nachdem er in einzelnen Buchstaben enthalten ist, oder in Sylben, oder in ganzen Wörtern. Casaubonus hat sich mit der Erklärung dieser Arten und der dort folgenden Griphen viel Mühe gegeben. (vid. Casaub. Animadv. in Athen. p. 745 sq.)

räthsel hat am Ohr, das Sinnräthsel am Denken und Wissen Leiter von mehr Sicherheit, als das allegorische Räthsel, welches mit der Phantasie zu erfassen ist; diese sieht leicht in der Freiheit ihrer Bewegung, wie das selbstständige Bild Verschiedenes zu bezeichnen vermag, eben weil es nur ein Bild ist.*) Daher findet man unter den Räthseln dieser Art verhältnissmässig oft mehrere, welche denselben Begriff zur Lösung haben. So giebt z. B. Simrock („Deutsches Räthselbuch" in den „Deutsch. Volksb." Bd. 7, p. 277) die fogenden vier Räthsel, welche das Ei bedeuten:

„Kommt ein Tonn von Engelland
Ohne Boden, ohne Band,
Ist zweierlei Bier darin."

„Es ist ein kleines Klösterlein,
Geht weder Thür noch Fenster hinein
Und wächst doch Fleisch und Bein darin,
Davon hat Mancher guten Gewinn."

„Ich weiss ein kleines weisses Haus,
Hat nichts von Fenstern, Thüren, Thoren,
Und will der kleine Wirth heraus,
So muss er erst die Wand durchbohren."

„Es ist ein grosser Dom,
Der hat eine gelbe Blum:
Wer die gelbe Blum will haben,
Der muss den ganzen Dom zerschlagen."

Schiller (Räthsel der Turandot) bezeichnet „Das Jahr mit

*) Die Mehrdeutigkeit der allegorischen Darstellung wurde bekanntlich auch benutzt, um Räthsel als Orakel zu geben, was vielleicht Heraclit (Plut. de Pyth. or. 21) meint: *ὁ ἄναξ, οὗ τὸ μαντεῖόν ἐστι τὸ ἐν Δελφοῖς, οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει.* So bei Hdt. (I, 55) dem Croesus: *ἀλλ' ἔταν ἡμίονος βασιλεὺς Μήδοισι γένηται* cet.; bei Dems. (III, 57) den Siphniern: *τότε δὴ δεῖ φράδμονος ἀνδρὸς, Φράσσασθαι ξύλινόν τε λόχον κήρυκά τ' ἐρυθρόν.* (58): *τοῦτον τὸν χρησμὸν οὐκ οἷοί τε ἦσαν γνῶναι* cet.; bei Apollod. (II, 8, 2) dem Hyllus: *ὁ δὲ θεὸς ἔφησε περιμεῖναντας τὸν τρίτον καρπὸν κατέρχεσθαι* — worauf später dem Temenus erklärt wird: *τῶν αἰνιγμάτων αὐτοὺς αἰτίους εἶναι· τοὺς γὰρ χρησμοὺς οὐ συμβάλλειν· λέγειν γὰρ οὐ γῆν ἀλλὰ γενεᾶς καρπὸν τρίτον* cet. Die spätere Zeit freilich, wie Plutarch (de Pyth. or. 25) sagt, wollte nicht mehr „*τὰς μεταφορὰς καὶ τὰ αἰνίγματα καὶ τὰς ἀμφιβολίας*" der Orakel und betrachtete sie als „*μυχοὺς καὶ καταφυγὰς*" der Priester.

seinen Tagen und Nächten“ durch das Bild eines Baumes, „auf dem die Kinder der Sterblichen verblühn“, cet. Cleobulus (Anthol. gr. XIV, 101) gab eine andere Allegorie für denselben Begriff:

Εἷς ὁ πατὴρ, παῖδες δυοκαίδεκα· τῶν δὲ ϑ' ἑκάστῳ
παῖδες τριήκοντα διάνδιχα εἶδος ἔχονται·
αἱ μὲν λευκαὶ ἔασιν ἰδεῖν, αἱ δ' αὖτε μέλαιναι·
ἀϑάνατοι δέ τ' ἐοῦσαι, ἀποφϑινύϑουσιν ἅπάσαι.

Bei Simrock (l. c. p. 327) ist eine dritte Art der Darstellung: „Ein Baum hat zwölf Aeste, und jeder Ast hat vier Nester, in jedem Nest sind sieben Jungen. Was ist das?“ —

Ein Räthsel, welches doppelte Lösung zulässt, ist z. B. bei Simrock (l. c. p. 286):

„Es sind vierundzwanzig Herren,
Die die ganze Welt regieren,
Sie essen kein Brod, sie trinken keinen Wein:
Was mögen das für Herren sein“?

„Die Buchstaben oder die Stunden des Tages.“

Mehrere Räthsel dieser Art hat Schiller gegeben.*) So:

„Es führt dich meilenweit von dannen
Und bleibt doch stets an seinem Ort;
Es hat nicht Flügel auszuspannen,
Und trägt dich durch die Lüfte fort.
Es ist die allerschnellste Fähre,
Die jemals einen Wandrer trug,
Und durch das grösste aller Meere
Trägt es dich mit Gedankenflug.
Ihm ist ein Augenblick genug“.

*) Von den meisten der Schiller'schen Räthsel gilt ganz besonders, dass sie Räthsel sind, weil Allegorieen. Sie meiden das kleinliche Versteckspielen und erfreuen durch die Schönheit des Bildes, wie, wenn sie z. B. den Blitz als Feuerschlange hinstellen, die im eigenen Feuer stirbt, den Mond als Hüter der Sternenheerde u. d m. Schiller selbst lässt an der Ueberschrift, welche er diesen Sprachbildern giebt, „Parabeln und Räthsel“, erkennen, dass er sie als Räthsel im gewöhnlichen Sinne nicht betrachtet, und Göthe (Briefw. zwischen Sch. u. G. Bd. II, 838) schrieb an ihn: „Ihre beiden neuen Räthsel haben den schönen Fehler der ersten, besonders des „Auges“, dass sie entzückte Anschauungen des Gegenstandes enthalten, worauf man fast eine neue Dichtungsart gründen könnte.“

Man mag, wenn nicht auf „Fernrohr“ zu rathen ist, „das Auge“ als Lösung betrachten, worauf im letzten Verse „ein Augenblick“ zu deuten scheint, aber ebensowohl könnte „der Gedanke“ angenommen werden, wofür „Gedankenflug“ im vorletzten Verse sprechen würde. Ebenso:

„Zwei Eimer sieht man ab und auf
In einen Brunnen steigen,
Und schwebt der eine voll herauf,
Muss sich der andre neigen.
Sie wandern rastlos hin und her,
Abwechselnd voll und wieder leer,
Und bringst du diesen an den Mund,
Hängt jener in dem tiefsten Grund;
Nie können sie mit ihren Gaben
In gleichem Augenblick dich laben.“

„Tag und Nacht“ wird gemeint sein, aber „Hoffnung und Erfüllung“, „Vergangenheit und Gegenwart“ würden nicht weniger passen.

Um bei dem allegorischen Räthsel eine bestimmte Lösung herbeizuführen, bietet sich das Mittel, durch welches auch die Allegorie als ästhetische Figur vor unrichtiger Auffassung gesichert wird, die Einmischung nämlich von Ausdrücken, welche in der eigentlichen Bedeutung stehn. Das allegorische Räthsel erhält dadurch eine Beimischung vom Sinnräthsel. So ist z. B. auf die Lösung (ἐπιστολή) hingedeutet (Anth. gr. App. epigr. 181) durch die Worte „τοῖς δ' οὐ παρεοῦσιν ἀκούειν ἔξεστιν“:

„Ἔστι φύσις θηλεια βρέφη σώζουσ' ὑπὸ κόλποις
αὐτῆς· ταῦτα δ' ἄφωνα βοὴν ἵστησι γεγωνόν,
καὶ διὰ πόντιον οἶδμα, καὶ ἠπείρου διὰ πάσης,
οἷς ἐθέλει θνητῶν· τοῖς δ' οὐ παρεοῦσιν ἀκούειν
ἔξεστιν, κωφὴν τ' ἀκοῆς αἴσθησιν ἔχουσιν.“

Symphosius (Anth. lat. I, p. 203) fügt der Metapher „sorores“ ein „ex arte“ zum Errathen (Rotae) bei:

„Quattuor aequales currunt ex arte sorores
Sic quasi certantes, cum sit labor omnibus unus.
Et prope sunt pariter nec se contingere possunt.“

So etwa bei Simrock (l. c. p. 278) (Die Kirsche):

„Es sass eine Jungfrau auf dem Baum,

Hatt' ein rothes Röckchen an,
Im Herzen war ein Stein:
Rath, was mag das sein."

Eine andere Weise, die richtige Lösung herbeizuführen, besteht darin, dass man durch Aufstellung mehrerer Bilder oder Gleichnisse eine nicht gemeinte Uebereinstimmung des einzelnen Bildes mit einem anderen Begriff abwehrt. So z. B. bei Schiller (Das Schiff):

„Ein Vogel ist es und an Schnelle
Buhlt es mit eines Adlers Flug;
Ein Fisch ist's und zertheilt die Welle,
Die noch kein grössres Unthier trug;
Ein Elephant ist's, welcher Thürme
Auf seinem schweren Rücken trägt;
Der Spinnen kriechendem Gewürme
Gleicht es, wenn es die Füsse regt;
Und hat es fest sich eingebissen
Mit seinem spitz'gen Eisenzahn,
So steht's gleichwie auf festen Füssen
Und trotzt dem wüthenden Orkan."

Wir bemerken noch, dass auch Räthsel als Figuren im Zusammenhang der Rede auftreten können. Allegorische Räthsel giebt z. B. Plautus (Asin. I, 1, 31): „Libanus: Num me illuc ducis, ubi lapis lapidem terit? Demaenetus: Quid istuc est aut ubi terrarum istuc est loci? Lib.: Apud fustitudinas ferricrepinas insulas, ubi vivos homines mortui incursant boves. De.: Quid istuc aut ubi sit istuc nequeo noscere. Li.: Ubi flent nequam homines qui polentam pinsitant". Bei Gutzkow (Nero): Buchhändler: „Figürliche Gegenstände nach der Analogie wirklicher behandeln — gar nicht übel. Was kann man z. B. von der Schönheit sagen, wenn sie in die Augen fällt? Humorist: Dass sie sehr ungeschickt war". Ein Sinnräthsel giebt Mephistopheles bei Göthe (Faust): Faust: Wer bist du denn? Meph.: „Ein Theil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft." — Wortwitze als Worträthsel z. B. bei Gutzkow (Nero): Frau Seneca: „Einen bösen Traum hatt' ich diese Nacht. Lieber, ich glaube, es geht an unser Leben. Seneca: Besonders ist es nicht; aber es geht immer an, unser Leben. Oder wie?

Fr.: Nein, nein, du verstehst mich nicht; es geht an unser Leben. Sen.: Ja so, Ja so; unser Leben geht jetzt erst recht an; das wäre doch am Ende kein böser Traum. Fr.: Versteh mich doch! Es geht an unser Leben"!

2. Der bildliche Witz.

Den Terminus „Der bildliche Witz" (Bilder-Witz) hat wohl zuerst Jean Paul (Vorsch. der Aesth. Th. 2. § 49) aufgestellt, und er gebraucht ihn in ähnlichem Sinne, wie wir. Der geistreiche Mann weiss freilich Metapher, Gleichniss, Allegorie als ästhetische Figuren nicht von den Sprachbildern des bildlichen Witzes zu scheiden, obwohl ihn eine seiner Bemerkungen dazu hätte führen können. Er sagt (§ 50): „Von der bildlichen Phantasie schlägt der Weg des bildlichen Witzes sich weit ab. Jene will malen, dieser nur färben. Jene will episch durch alle Aehnlichkeiten nur die Gestalt beleben und verzieren; dieser, kalt gegen das Verglichene und gegen das Gleichende, löset beide in den geistigen Extrakt ihres Verhältnisses auf." „Daher beseelet lieber die Poesie das Todte, wenn der Witz lieber das Leben entkörpert. Daher ist die bildliche Phantasie strenge an Einheit ihrer Bilder gebunden — weil sie leben sollen, ein Wesen aber aus kämpfenden Gliedern es nicht vermag; — der bildliche Witz hingegen kann, da er nur eine leblose Mosaik geben will, in jedem Komma den Leser zu springen nöthigen, er kann unter dem Vorwande einer Selbstvergleichung ohne Bedenken seine Leuchtkugeln, Glockenspiele, Schönheitwasser, Schnitzwerke, Putztische nach Belieben wechseln in Einer Periode."

Wir wenden den terminus: „bildlicher Witz" auch desshalb an statt des anderen: „allegorischer Witz", weil die hierher gehörige Art auch aus einer Synekdoche oder Metonymie hervorgehn kann, obwohl der nothwendige Contrast zwischen dem Bilde und dem eigentlichen Ausdruck dann geringer ist, als bei der Metapher. Wenn z. B. Simrock (l. c. p. 303) unter den Räthseln den Witz bringt: „Schlechterer als ich Durchschneide die Luft Und entled'ge den Träger des Kalbfells", was bedeuten soll: „Johann, komm und zieh mir die Stiefel aus", so beruht hier die Wirkung auf der Verwendung einer synekdochischen Periphrasis

(cf. Bd. II, 1, p. 49), und auf einem Spiel mit der Metonymie bei Plutarch (reg. et imp. apophth. p. 147 ed. H.): Κάτων ὁ πρεσβύτερος — εἶπεν· ὡς χάλεπόν ἐστι λέγειν πρὸς γαστέρα ὦτα μὴ ἔχουσαν. (vid. auch die Anecdote Bd. II, 1, p. 62.).

Im Allgemeinen ist von dem bildlichen Witz zu sagen, dass er die Verstandesschärfe des Sinnwitzes nicht erreicht und dass ihm auch die sinnliche Kraft des Wortwitzes nicht eigen ist; er bewegt die Vorstellung in mehr gemächlicher Weise, weil eben der reflektirt bildliche Ausdruck nicht der unmittelbare ist. Die Momente, welche bei dem Witz überhaupt zusammentreffen müssen (vid. Bd. II, 2, p. 210 fg.), sind natürlich auch wesentlich für den bildlichen Witz. Eine neue Metapher, ein glückliches Bild, das ist noch kein bildlicher Witz; ebensowenig ist es etwa eine treffende Bemerkung in bildlicher Form, wie z. B. Solon's bekannte Vergleichung der Gesetze mit Spinngeweben (Diog. Laert. I, 2, 10): τοὺς δὲ νόμους τοῖς ἀραχνίαις ὁμοίους· καὶ γὰρ ἐκεῖνα, ἐὰν μὲν ἐμπέσῃ τι κοῦφον καὶ ἀσθενές, στέγειν· ἐὰν δὲ μεῖζον, διακόψαν οἴχεσθαι. Die für das Zustandekommen des Witzes nothwendige Verdunkelung des Gedankens durch die Art der Darstellung erfolgt bei dem bildlichen Witze eben durch das Bild, welches in diesem Falle seinen Begriff nicht decken will, sondern sich mit ihm in Contrast stellt; die Erhellung, mit deren Eintreten der Witz sich vollendet, kann nur aus dem Wissen um den „eigentlichen“ Sinn hervorgehn. Das Bild also wird im bildlichen Witze aufgehoben, und seine Zerstörung ist entweder Auflösung durch sich selbst, oder sie kommt ihm von aussen, sofern Dieses, dass es nur Bild ist, vom Standpunkt des verständigen Wissens her ihm aufgewiesen wird.

In Bezug auf Witze dieser letzteren Art bemerkt Göthe (Sprüche in Prosa) vom Eulenspiegel: „Alle Hauptspässe des Buches beruhen darauf, dass alle Menschen figürlich sprechen und Eulenspiegel es eigentlich nimmt.“ Wir finden z. B. bei Simrock (Till Eulenspiegel in Bd. X der dtsch. Volksb.) in der 20ten Historie auf die Weisung: „Geh' mir aus den Augen“ die Antwort: „Müsste euch durch die Augenlöcher kriechen, wenn ihr die Augen zuthätet“; in Hist. 25, wo ihm der Herzog „sein Land verboten hat“, die Rechtfertigung: „ich bin nicht in eurem Land,

ich sitze in meinem Land (auf einem Schubkarren), das ich gekauft habe für einen Schilling von einem Bauern“; in Hist. 38 bricht Eulensp., dem gesagt war: „Hebe dich aus dem Hause“, nachdem er auf eine Leiter gestiegen, durch das Dach u. d. m. Solche Witze sind eben volksthümlich. Feiner, aber derselben Art z. B. bei Shakespeare (Much Ado A. N. II, 1) Beatr.: How tartly that gentleman looks: I never can see him, but I am heart-burned an hour after; oder bei Platen (Berengar), wo das „eigentliche“ Wort wiederum Bild ist, Loredano: „Ich ahne fast, warum Birbante dir So sehr ein Dorn im Auge, Flordelis“. Flord.: „Er sticht mir wenig in die Augen, Vater“. — Das Spiel kehrt sich um, wenn das Wissen um den Sinn die Miene annimmt, das „eigentliche“ Wort zu geben, während dies doch nur bildlich diesen Sinn verstehen lässt. So etwa Antipater's Witze bei Plutarch (reg. et imp. apophth. H. p. 110): Δημάδου δὲ τοῦ ῥήτορος ἤδη πρεσβύτου γεγονότος, ἔφη, καθάπερ ἱερείου διαπεπραγμένου, καταλείπεσθαι μόνην τὴν γαστέρα καὶ τὴν γλῶτταν; oder Themistocles (ib. p. 115): Τοὺς δὲ Ἐρετριεῖς ἐπισκώπτων ἔλεγεν, ὥσπερ τευθίδας μάχαιραν μὲν ἔχειν, καρδίαν δὲ μὴ ἔχειν; oder auch bei Jean Paul (Mumien) überraschend: „Er redete aus Humor in nichts lieber, als in den Wind.“ (cf. Bd. II, 1, p. 241 fg.). —

Der bildliche Witz von jener anderen Art, welcher den Contrast und dessen Lösung in sich selber trägt, zeigt sich volksthümlich besonders in den gangbaren Schimpfwörtern und in sprüchwörtlichen Redensarten. Die Bild-Schimpfwörter, welche in das Gemeingut der eigentlichen Rede aufgenommen sind, führen durch ihr Bild für die Vorstellung einen Contrast nicht mehr herbei und erheben desshalb auch keinen Anspruch auf Witz, wenn sie nicht durch eine ungewohnte Beziehung den Contrast wieder auffrischen, wie wenn z. B. bei H. v. Kleist (Zerbr. Krug I, 2) der Richter Adam dem Küster sagen lässt, er solle ihm seine Perücke borgen, „In meine hätt' die Katze heut Morgen gejungt, das Schwein“! Ebenso wirkt z. B. das Bild des Sprüchworts bei Platen (Rhampsinit) wieder als Witz wegen der Parallele, in der es steht (Diora): „Das Glück ist selten; aber wenn es naht, Dann bringt's auch Alles, was das Herz erbat“! (Kaspar): „Ja, ja, hier gilt das Sprüchwort halb und halb: Wer

recht im Glück, dem wirft der Ochs ein Kalb.“ (cf. Bd. I, p. 379.). — Courfähig macht Shakespeare (M. Ad. I, 1) das Schimpfwort, indem er dazu einen allegorisirten Begriff verwendet (Beatrice): „Nobody marks you“. Bened.: „What, my dear lady Disdain! are you yet living“? Beat.: „Is it possible disdain should die, while she hath such meet food to feed it, as Signor Benedick“? — Er giebt ihm auch die Form des Gleichnisses, wie Hero (l. c. III, 1) von Beatrice sagt: „I never yet saw man, How wise, how noble, young, how rarely featur'd, But she would spell him backward: if fair-fac'd, She would swear the gentleman should be her sister; If black, why, nature, drawing on an antick, Made a foul blot; if tall, a lance ill headed; If law, an agate very vilely cut; If speaking, why, a vane blown with all winds; If silent, why, a block moved with none.“

Gewöhnlich beruht der innere Contrast des bildlichen Witzes darauf, dass er sein Bild einer Sphäre entnimmt, welche im Verhältniss zu der Sache, um die es sich handelt, auffallend niedrig erscheint; er kann aber auch umgekehrt das Niedere mit einem Bilde aus höherer Sphäre zusammenbringen, wie z. B. bei Plautus (Epid. V, 1, 19) Epidicus von den Gemählden spricht, welche sein Fell zeigen werde: „Ex tuis verbis meum futurum corium pulcrum praedicas, Quem Apelles atque Zeuxis duo pingent pigmentis ulmeis“. In Fällen, wo ein solcher Contrast des Bildes mit der Sache nicht vorhanden ist, dennoch aber eine komische Wirkung erreicht wird, liegt nicht sowohl bildlicher als etwa Sinnwitz vor, bei dem die bildliche Einkleidung nur zufällig hinzukommt. So wird man z. B. bei Plautus (Asin. I, 1, 92): „De.: Viginti jam usust filio argenti minis: Face id ut paratum jam sit. Mi.: Unde gentium? De.: Me defraudato. Li.: Maxumas nugas agis: Nudo detrahere vestimenta me jubes“; oder (l. c. 99): „Jubeas una opera me piscari in aëre, Venari autem reticulo in medio mari“: nur Gleichnisse zu erkennen haben, welche Beispiele unvereinbarer Begriffe geben (cf. Bd. II, 2, p. 73). —

Kürze ist auch für den bildlichen Witz wesentlich; seine Wirkung tritt desshalb schlagender in der einfachen Metapher hervor, als im Gleichniss und in der Allegorie, bei denen leicht

Reflexion bemerkt und als frostig empfunden wird. Für den Witz allein würde es z. B. bei Plautus (Aulul. II, 2, 49 sq.) ausreichen, wenn Euclio, der sich „hominem pauperum pauperrimum“ nennt, dem reichen Megadorus, der um seine Tochter wirbt, mit den Worten antwortete, mit welchen er schliesst: „Magnum periculum 'st, me ab asinis ad boves transcendere“. Indem er dies durchführt, schwächt er die Wirkung des Witzes: „Nunc si filiam locassim meam tibi, in mentem venit, Te bovem esse et me esse asellum: ubi tecum conjunctus siem Ubi onus nequeam ferre pariter, jaceam ego asinus in luto: Tu me bos magis haud respicias, gnatus quasi nunquam siem. Et te utar iniquiore, et meus me ordo irrideat. Neutrubi habeam stabile stabulum, si quid divortii fuat. Asini me mordicitus scindant, boves incursent cornibus. Hoc magnum periculum 'st, me ab asinis ad boves transcendere“. Jean Paul namentlich gefällt sich zu oft in weit ausgesponnenem, ermüdenden Bildwitz, wie etwa (Blumen-Fr. u. Dorn. III, 13): „Er that dar: Weiber wären die schlimmsten Fahrzeuge, in denen ein Mann sich in die offene See des Lebens wagen könne, und zwar Sklavenschiffe und Bucentauro's (wenn nicht Weberschiffe, mit denen der Teufel seine Jagdtücher und Prellgarne abwebt), und das um so mehr, da sie eben wie andere Kriegschiffe häufig gewaschen, überall mit einem giftigen Kupferanstrich gegen Aussen versehen, und eben solches überfirnisstes Tauwerk (Bänder) führten.“ Weniger gesucht erscheint solche Fortführung des Bildwitzes, wenn sie durch Wechselrede vertheilt wird, so dass jeder Einzelzug für sich wirkt. So z. B. bei Platen (Aschenbrödel): Pernullo: „Mein Witz scheint Ihnen zu seicht, mein Herr“? Hegesipp: „Allerdings, mein Herr, er ist eine Sandbank“. Pern.: „Eine Sandbank, an der Sie noch scheitern werden. Leben Sie wohl, und Glück auf die Seereise“! Heg.: „Ebenfalls! An Wind wird es Ihnen nicht fehlen“. —

IV. Das Gränzgebiet zwischen Sprachkunst und Dichtkunst.

Wir geben zum Schluss einige Andeutungen über jenes Gränzgebiet zwischen Sprachkunst und Dichtkunst, von dem wir in dem allgemeinen Theil dieser Untersuchungen (Bd. I, p. 67) schon gesprochen haben. Unter dem allgemeinen Namen des Liedes finden sich ebensowohl Werke der Sprachkunst wie der Dichtkunst, deren Einordnung in die eine oder in die andere Kunstgattung sich nicht immer mit Sicherheit bestimmen lässt. Als Merkmal für eine Unterscheidung steht uns fest, dass diejenigen Lieder, welche nur einen einzelnen Daseinsmoment der Seele ausdrücken und mit dieser Darstellung allein sich genug thun, der Sprachkunst angehören, dass dagegen das Lied der Dichtkunst eben ein Dichten zeigen muss, also in einer Mannigfaltigkeit von Gedanken eine Bewegung, einen Widerstreit, eine Durchdringung, welche sich dann zu der Einheit eines Gedankens oder eines Gefühls erst gestalten. Vischer (Aesthetik, Th. III, 2, p. 1333) sagt von dem Verlauf des lyrischen Gedichtes: „Ein bestimmtes Gefühl soll im Liede den Weg gehn, den ihm seine Natur vorschreibt, und nicht ruhen, bis es erschöpft ist. Es bedarf keines Beweises, dass auch hier der Dreischlag von Anfang, Mitte, Schluss, wie wir ihn für alle Composition als organisch gegeben aufgestellt haben, das Grundgesetz der Gliederung bilden wird: Anschwellen, Ausbrechen, sich Beruhigen ist der natürliche Verlauf jeder besonderen Stimmung. Doch können diese Elemente verschiedene Stellungen gegen einander eingehn und zu der Verschiedenheit dieser Stellung kommt noch die Verschiedenheit der Mischung des Gefühlsklangs mit den Anschauungs-Elementen, dem Gedankenmässigen (Gnomischen) und dem Hindringen gegen den Willens-Entschluss. Das letzte der drei Momente, die Beruhigung, kann natürlich die mannigfaltigsten For-

men annehmen, ist nicht nothwendig eigentliche Besänftigung, besteht aber wesentlich immer darin, dass das Gefühl eben in der Selbstdarstellung sich läutert, idealisirt.“

Wählen wir als Beispiel eines Liedes der Sprachkunst aus den Liedern von Karl Mayer (Frühlingsalman. von Nic. Lenau): „Frühlingsermattung“:

„Wie sanft vergessend, frühlingsmüde
Ergiebt dem Schlummer sich mein Sinn!
Wenn so der Tod mich zu sich lüde,
Ich nickte freundlich: nimm mich hin“!

Es ist kein Zweifel, dass wir hier ein Augenblicksbild haben.*)

---

*) Mayer schildert treffend diese Art von Sprachbildern in dem einleitenden „Frühlingsgang“:

„Frühlingsgräser durch die Hand
Lass ich müssig streifen,
Ohne inneren Verband
Maigedanken schweifen.

In den Fingern dort und hier
Bleibt ein Blümchen hängen,
Oder geht ein Lied mit mir
Heim von meinen Gängen.“

Was nun als Werk der Sprachkunst gar wohl gefallen kann, wird natürlich, wenn man es als Dichtung beurtheilen will, den Anforderungen nicht genügen. So sagt W. Wackernagel (Poet. Rhet. Stil. p 156) in so weit mit Recht: „Bei einem Dichter der neuesten Zeit sehen wir die Unart der vereinzelnden und leblosen und ideenlosen Beschreibung auf die Spitze getrieben, bei dem Schwaben Karl Mayer. Von ihm erschien 1833 ein ganzer Band solcher Gedichte, zu denen alljährlich der Leipziger Musenalmanach immer noch neuen Zuwachs brachte: das, was er Lieder betitelt, sind nichts als einzelne landschaftliche Skizzen, so kleine und beschränkte Anschauungen, dass historisches Leben nur in den wenigsten Fällen möglich wäre; ebenso selten zeigt sich hier ideale Bedeutung und Beziehung.“ Aber W. Wackernagel hätte besser rubriziren sollen; er würde Mayer's Naturbilder und Stimmungsbilder seinen Epigrammen der Empfindung (nach Art der Griechischen Anthologie) haben einordnen können. Er sagt (l. c. p. 141): „Göthe hat Epigramme der Empfindung verfasst, nur nicht in Distichen; er nennt sie Lieder, aber ihre zweigliedrige Gestalt, die sich in einfache Exposition und einfache Clausel theilt, macht sie zu Epigrammen. Ein Beispiel der Art ist „Wandrers Nachtlied“, das an ein Naturbild die dadurch angeregten Empfindungen anknüpft:

„Ueber allen Gipfeln Ist Ruh“ u. s. w.

Dergleichen epigrammatische Lieder finden wir seitdem namentlich bei Uhland,

Dagegen halte man nun ein Lied der Dichtkunst verwandten Inhalts, Göthe's „Ganymed“:

„Wie im Morgenglanze
Du rings mich anglühst,
Frühling, Geliebter!
Mit tausendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wärme
Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!
Dass ich dich fassen möcht'
In diesen Arm“!

Seeliges Gefühl, geweckt vom Reize des Frühlings — bis hierher ein herrliches Sprachbild des schönsten Seelenmoments. Da ringt sich aus dem Genuss dieser Wonne das Sehnen der Liebe und durchzieht das Herz. So wird der Schluss des Ausgesprochenen zugleich zum Anfang der Gedankenbewegung:

„Dass ich dich fassen möcht'
In diesen Arm!
Ach an deinem Busen
Lieg' ich, schmachte,
Und deine Blumen, dein Gras
Drängen sich an mein Herz.
Du kühlst den brennenden
Durst meines Busens,
Lieblicher Morgenwind!
Ruft drein die Nachtigall

---

der durch seinen dichterischen Charakter auf das Epigramm der Empfindung angewiesen war. Von den sogenannten Liedern gehört hierher z. B. „Ruhethal“:

„Wenn im letzten Abendstrahl
Goldne Wolkenberge steigen,
Und wie Alpen sich erzeigen.
Frag' ich oft mit Thränen:
Liegt wohl zwischen jenen
Mein ersehntes Ruhethal“?

Andere Epigramme der Empfindung hat Uhland unter den Sinngedichten eingereiht; sie sind theils in Distichen, theils aber auch in Reimen abgefasst“. — Man hat dergleichen einstrophige Lieder auch wohl Madrigale genannt, deren Form in der italienischen Poesie jedoch strenger bestimmt war.

Liebend nach mir aus dem Nebelthal.
Ich komm', ich komme"!

Der Geist der Natur versteht nicht das Bangen der Sehnsucht, er antwortet ihr immer nur mit neuen Reizen; mitten in der Fülle ergreift dich Unruhe, du erschrickst vor dem ewigen Räthsel, du fragst mit dem Dichter:

„Wohin? Ach, wohin"?

Und schon neigen sich die Wolken herab zu dir, die Hülle schwindet, und du fühlst dich aufwärts gezogen zum Ziel deiner Sehnsucht, zu Gott:

„Hinauf! Hinauf strebt's.
Es schweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen sich der sehnenden Liebe.
Mir! Mir
In euerm Schoosse
Aufwärts!
Umfangend umfangen!
Aufwärts an deinen Busen,
Allliebender Vater"!

Die Unterscheidung ist aber nicht immer so klar gegeben. Es kann z. B. ein Sprachbild denselben Seelenmoment in mehrfacher Wendung darstellen, so dass der Schein einer Gedanken-Composition, also einer Dichtung, entsteht, während doch nur Variationen über dasselbe Thema aneinandergereiht sind. Die Form der Ghaselen mit ihren durchgehenden Reimen ist solcher Art der Darstellung günstig. Platen's Motto zu seinen Ghaselen sagt dies:

„Im Wasser wogt die Lilie, die blanke, hin und her,
Doch irrst du, Freund, sobald du sagst, sie schwanke hin und her;
Es wurzelt ja so fest ihr Fuss im tiefen Meeresgrund,
Ihr Haupt nur wiegt ein lieblicher Gedanke hin und her".

Man kann z. B. in dem folgenden Ghasel Platen's nach der Reihe je zwei Zeilen mit den beiden letzten verbinden und erhält so vier Dasselbe ausdrückende Sprachbilder:

„Der Löwin dient des Löwen Mähne nicht;
Buntfarbig sonnt sich die Phaläne nicht;

Der Schwan befurcht mit stolzem Hals den See,
Doch hoch im Aether hausen Schwäne nicht;
Die Rieselquelle murmelt angenehm,
Doch Schiffe trägt sie nicht und Kähne nicht;
An Dauer weicht die Rose dem Rubin,
Ihn aber schmückt des Thaues Thräne nicht;
Was suchst du mehr als was du bist zu sein,
Ein andres je zu werden wähne nicht"!

Eine Combination von vier gleichbedeutenden zweizeiligen Sprüchen ist z. B.:

„Lass dich nicht verführen von der Rose Düften,
Die am vollsten wuchert, wuchert auf den Grüften!
Lass dich nicht verlocken vom Cypressenwuchse,
Denn Gewürme nagen seine schlanken Hüften;
Staune nicht dem Felsen: Stürme, Winde, Blitze
Selbst der Menschen Aexte mögen ihn zerklüften;
Flehst du zu den Sternen? Sterne sind nur Flocken,
Die nicht schmelzen können in den kalten Lüften".

Man wird namentlich in vielen Liedern unseres Rückert statt einer Composition dergleichen Combinationen immer neuer, zierlicher Wendungen für denselben Inhalt vorfinden, wie denn überhaupt dieser ausgezeichnete Mann wie wenige den Namen eines Sprachkünstlers verdient, für die nicht-lyrische Dichtkunst aber nur von geringer Bedeutung ist.*) Eine andere Art der Erwei-

*) Der Art ist z. B. bei Rückert (Weish. d. Brahm. I, 49):

„Auf Erden gehest du und bist der Erde Geist;
Die Erd erkennt dich nicht, die dich mit Blüthen preist.
Auf Sonnen stehest du und bist der Sonne Geist,
Die Sonn' erkennt dich nicht, die dich mit Strahlen preist.
Im Winde wehest du und bist der Lüfte Geist,
Die Luft erkennt dich nicht, die dich mit Athmen preist.
Auf Wassern gehest du und bist des Wassers Geist,
Das Wasser kennt dich nicht, das dich mit Rauschen preist.
Im Herzen stehest du und bist der Liebe Geist
Und dich erkennt das Herz, das dich mit Liebe preist."

In Bezug auf Rückert's Beruf zur Dichtung ist zu bemerken, dass ihm grössere Compositionen, z. B. Dramen, wenn er sie versuchte, nicht gelangen, und dass seine schönsten Sinnsprüche, Sprachbilder u. d. m. den Eindruck von Improvisationen machen. Er charakterisirt seine Kunstgattung klar genug. So sagt er von sich (Weish. d. Brahm.):

terung von Sprachbildern, durch welche sie das Aussehn von Dichtungen erhalten, wird dadurch hervorgebracht, dass sie sich die Aufgabe stellen, ihren Gedanken unter gewissen erschwerenden Bedingungen darzustellen, so nämlich, dass sie eine gegebene künstliche Form ausfüllen. Wir rechnen hierher z. B. das Sonett, dessen Form Eine grosse Strophe zeigt, innerhalb welcher die Quadernari den „Anlass", die Terzinen den „Gedanken" zu geben bestimmt sind. W. Wackernagel (l. c. p. 141) sieht mit Recht im Sonett die italienische Form für das Epigramm: „Seine vierzehn Zeilen lassen die Exposition wie die Clausel in reicherer Fülle entfalten als das antike Epigramm; aber dennoch bleibt der epigrammatische Grundriss, indem zwischen den acht ersten Zeilen und den sechs folgenden eben auch jener Gegensatz von Exposition und Clausel, von epischem Vordersatz und lyrischem Nachsatz besteht." Eine andere Form ähnlicher Art ist z. B. die des Rondeau (Rundgedicht); kürzer und für Darstellung eines Sprachbildes wohl geeignet sind z. B. das Trio-

---

„Spricht bald, was klar ihm ward, bald um sich's klar zu machen
Von ihn angehnden halb, halb nicht angehnden Sachen.
Er hat die Eigenheit, nur Einzelnes zu sehn,
Doch alles Einzelne als Ganzes zu verstehn".

Von seinem „Beruf" spricht er zwar (Octaven):

„Da ich des Lebens Lust und Leid erfuhr,
Mein Herz vermag zu hassen und zu lieben,
Zu mir vernehmlich redet die Natur,
Mir jede Sprache lebt, die Menschen schrieben,
Und alles das ich nicht zu denken nur,
Auch auszudrücken fühle mich getrieben:
Wie sollt' ich nicht, zum Trotz den Splitterrichtern,
Mich selber zählen zu den wahren Dichtern"?

Aber anderswo (Bruchstücke) heisst es:

„Was kann fühlen ein Mensch, das nicht der Menschheit gehörte?
Und was denken, das nicht Tausende vor ihm gedacht?
Aber wenn unbefangen ers ausspricht, wie er es fühlet:
Eigenthümlich und neu wird es erfreuen die Welt.
Geist genug und Gefühl in hundert einzelnen Liedern
Streu ich, wie Duft im Wind, oder wie Perlen im Gras.
Hätt ich in Einem Gebild es vereinigen können, ich wär' ein
Ganzer Dichter, ich bin jetzt ein zersplitterter nur".

(vid. „Grosses aus Kleinem". (Ged. Aufl. 14 p. 437.)). —

lett und das von Rückert uns zugeführte Ritornell, ein Epigramm der Empfindung.*)

Es scheint, als liesse sich für diejenigen Lieder, welche entschieden der Sprachkunst zuzuweisen sind, auch eine Formel angeben, nach welcher ihre Zugehörigkeit zu dieser mit mehr Sicherheit beurtheilt werden könnte. Wie wir nämlich gesehen haben, kommen die selbstständigen Werke der Sprachkunst auch im Zusammenhang der Rede vor, d. h. sie heben als Redefiguren oder ästhetische Figuren einen einzelnen Seelenmoment vor den anderen besonders hervor. Ebenso kann aber auch gesagt werden, dass umgekehrt die Figuren an sich fähig sind als selbstständige Sprachbilder aufzutreten. Die Rede könnte ihrer, unbeschadet des Inhalts, auch entrathen, wie Quintilian (XII, 10, 43) von der „viri eloquentis oratio“ sagt: „cui si res modo indicare satis esset, nihil ultra verborum proprietatem elaboraret; sed quum debeat delectare, movere, in plurimas animum audientis species impellere: utetur his quoque adjutoriis, quae sunt ab eadem nobis concessa natura.“ Die Figuren stellen nicht sowohl die Sache dar, als die Art, wie die Seele durch die Sache afficirt wurde — freilich an der Darstellung der Sache; sie ertheilen dieser durch ihre Formirungen die Wärme des Individuellen, die Energie des Affekts, den Reiz des Ungewöhnlichen, den Glanz der Schönheit; sie sind eigenthümliche Kunstformen, welche, wie die plastischen Ornamente an Werken der Architektur, zwar meistens nur einen formellen Werth beanspruchen, durchaus aber auch die Fähigkeit besitzen, einem einzelnen, für sich stehenden Gedanken künstlerische Gestaltung zu geben und

*) Wie auch in praxi die Zusammengehörigkeit dieser Formen der Sprachkunst sich geltend machte, bemerkt Gervinus (Gesch. der dtsch. Dichtung Bd. III, p. 311): „Wir finden bei Logau alle möglichen Gattungen kleiner mit dem Sinngedicht verwandter oder nicht verwandter Gedichte, die man damals ohne Anstand unter einerlei Rubrik brachte. Zuerst weisen uns seine spruch- und priamelartigen Gedichte auf das Madrigal. Häufig sind die den Italienern und Spaniern nachgeahmten Gedichte dieses Namens, so wie auch die Rondeaux, ohne Unterscheidung mit Epigrammen vermischt worden. So nennt Buchner die Sonette sogar nur eine Art Epigramme, und umgekehrt Trommer seine Epigramme Sonettchen.

so zu Liedern der Sprachkunst zu werden. Demnach würden wir, da wir ja auch die selbstständigen Werke der Sprachkunst, die Laut- und Wortspiele, die verschiedenen Arten der Sinnsprüche und der ästhetischen Sprachbilder, im weiteren Sinne den Figuren zuzählen dürfen, unseren allgemeinen Grundsatz bestimmter dahin aussprechen können, dass diejenigen Lieder, welche nur Einen Seelenmoment in irgend einer Figurirung technischer oder ästhetischer Art darstellen, als Lieder der Sprachkunst zu betrachten sind. Wir geben einige Beispiele, wobei wir indessen von den schon besprochenen gnomischen, epigrammatischen, parabolischen Liedern absehn.

Auf Parechesis und Paronomasie gründen sich z. B. bei Rückert „Kleines Frauenlob“:

„Frauen sind genannt vom Freuen,
Weil sich freuen kann kein Mann,
Ohn' ein Weib, die stets vom neuen
Seel' und Leib erfreuen kann.

Wohlgefraut ist wohlgefreuet,
Ungefreut ist ungefraut;
Wer der Frauen Auge scheuet,
Hat die Freude nie geschaut.

Wie erfreulich, wo so fraulich
Eine Frau geberdet sich,
So getreulich und so traulich,
Wie sich eine schmiegt an mich.“ *)

*) Auf den Reim und die Onomatopoeie baut Tieck (Ged.) scherzhafte Lieder, so (p 535):

„Ein nett honett Sonett so nett zu drechseln
Ist nicht so leicht, ihr Kinderchen, das wett' ich,
Ihr nennt's Sonett, doch klingt es nicht sonettig,
Statt Haber füttert ihr den Gaul mit Hexeln“. u. s. w.

und (ib. p. 532) „Die Geige“:

„O weh! o weh!
Wie mir das durch die ganze Seele reisst!
In's Henkers Namen, ich bin keine Flöte!
Wie kann man sich so quälen,
Alle meine Töne unterdrücken,

(So auch: „Die hausbackene Poesie“, „Nachtigall und Nachteule“ u. A.) Wortwitze sind z. B. bei Demselben:

„An den Gevatter Kupferstecher Barth“:

„Wenn Du Dich gestochen müd' am Stechtisch,
Wie ich mich gesprochen matt am Sprechtisch,
Lass uns sitzen, sprechen und ausstechen
Reinen Rheinweins eine Flasch am Zechtisch.
Freien Künsten stehen wir zu Diensten;
Lass uns ihnen dienen nicht zu knechtisch.“

Ferner Chiasmus mit dem Wortspiel verbunden: „Eindruck und Ausdruck“:

„Lass auf dich etwas rechten Eindruck machen,
So wirst du schnell den rechten Ausdruck finden;
Und kannst du nur den rechten Ausdruck finden,
So wirst du schnell den rechten Eindruck machen.“

Der Chiasmus als eine Antimetabole der Zeilen findet sich z. B. in „Die drei Frühlingstage“:

„Jugend, Rausch und Liebe sind
Gleich drei schönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, geniesse sie geschwind!
Herz, geniesse sie geschwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen!
Gleich drei schönen Frühlingstagen
Jugend, Rausch und Liebe sind.“

(Aehnlich ist: „Das Gelalle“.)

Antithetischen Parallelismus stellt dar „Lachens und Weinens Grund“:

„Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.

Und kneifen und schaben und kratzen,
Bis ein fremdes quinkelirendes Geschrei herausschnarrt“? u. s. w.

Mit scherzender Lautsymbolik, durch den Rhythmus hervorgebracht, behandelt so Platen (Falsche Wanderjahre (Werke Bd. 1. p. 300)) den Namen „Pustkuchen“, und Göthe („Göthe und Pustkuchen“) hechelt denselben Namen durch in der Figur des Paregmenon:

„Pusten, grolles deutsches Wort! —
„Pusterich, ein Götzenbild, u s w.

Morgens lacht ich vor Lust;
Und warum ich nun weine
Bei des Abends Scheine,
Ist mir selb nicht bewusst.

Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kannst am Morgen mit Lachen,
Muss ich dich fragen, o Herz."

Oft geben die Figuren der Wiederholung die Form, wie in „Des Dichters Freude am Gedicht":

„Erst hattest du deine Freude daran;
Nun haben sie andre Leute dran:
Das ist nun deine Freude dran".

(So hat man κύκλος in „Das Spiel" u. a.)*) Ebenso kleiden sich Lieder in die Formen von Sinnfiguren. Rückert's „Hendekasillaben" sind z. B. nur Periphrasis für das Wort „Cigarre". Leicht nehmen Lieder dieser Art auch weiteren Umfang an. So wiederholt das neunstrophige „Schneiderfest" bei Simrock (Dtsch. Volksbüch. Bd. VIII, p. 446) neun mal die Figur der Hyperbel, wie:

„Es waren einmal die Schneider
Die hielten einen Rath,
Da sassen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Auf einem Kartenblatt" u. s. w.

---

*) Auch das Triolett stützt sich nur auf die Wirkung dieser Figuren der Wiederholung, wie z. B. (E. Schulze (Poet. Werke Bd. IV, p. 169)):

„Wie sie dort auf dem Altane steht,
Leis' umwebt vom zarten Mondesschimmer.
Ach! so schön erblickt ich sie noch nimmer,
Wie sie dort auf dem Altane steht.
Weh' mir, sie bemerkt mich! ach, sie geht!
Und doch sieht mein Auge sie noch immer,
Wie sie dort auf dem Altane steht,
Leis' umwebt vom zarten Mondesschimmer."

Paradoxa und Oxymora bilden bei Demselben z. B. (p. 565 fg.): „Verkehrte Welt“, wie:

„Des Abends wenn ich früh aufsteh',
Des Morgens spät ich zu Bette geh'“ u. s. w.

oder: „Schneeweiss sind ihre schwarze Händ,
Und wie ein Schneck ihr Gang behend“ u. s. w.

Bei Hoffmann v. Fallersleben (Ged. Bd. I, p. 132): „Der Spittelleute Klagelied“ stellt jeder Vers die Figur der Ironie dar, welche mit derselben Klage eingeleitet wird, wie:

„Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Kaum ist das Mahl genommen ein
Kaum kann man sich des Schlafs erwehren,
Gleich muss man wieder munter sein,
Das Vesperbrötchen zu verzehren.“ u. s. w.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu Band I.

S. IV, 19 l. Kunst statt Kind.

S. 86, 4 l. son statt sont.

S. 100, 25 l. im Dienste der Rede, statt: im Dienste der Sprache. Ebenso ist zu ändern S. 112, 12.

S. 116, 22 l. des geeignetsten Mittels, statt: des bequemsten.

S. 143 in dem Citat aus Arist. Eth. Nic. ist viermal ζ statt ϱ zu lesen, und „αἱϱούμεϑα".

S. 144, 19 ist zwischen dem ersten und zweiten Satze des Abschnitts einzuschalten: Die Sprachen zeigen darum den Geist dieser Völker.

Zu S. 307 ist die Kritik der Hegel'schen Philosophie von „Gruppe, Antäus". anzuführen.

Zu S. 378, unten: Porphyrion nennt (zu Hor. Ep. 1, 17, 3) „amiculus" *Ὑποχόϱισμα;* ebenso Ps. Donat (zu Ter. Ad. V, 2, 11) „villi" (vini).

Zu S. 434: „*ἀϱχαϊσμός* figura" nennen auch Porphyrion (zu Hor. ep. I, 16, 31); Ps. Donat (zu Andr. II, 2, 28; Eun. III, 5, 39.)

Zu S. 452. Die Ausstossung eines Buchstabens inmitten eines Wortes nannte man auch *ὑφαίϱεσις.* Schol. Ar. (Av. 149): *Λέπϱειον καϑ' ὑφαίϱεσιν τοῦ ι τὸ Λέπϱεον εἶπεν.* Et. M. (82, 18): *τὰ εἰς δος λήγοντα ὀνόματα — εὑϱίσκομεν παϱ' Ἴωσι καϑ' ὑφαίϱεσιν τοῦ δ λεγόμενα.*

Zu S. 455. Bei Acron ed. Pauly. (zu Hor. Sat. I, 3, 66): „inquimus". „*Συστολή* quia media syllaba longa deberet esse"; bei Porphyrion (zu Hor. Sat. II, 3, 68): „figura *διαστολή* sive productio, quia re („rejecta"), cum sit brevis natura, hic pro loco producitur".

S. 510, 4 l. Synonyma des Sprachschatzes, statt: Synonyma des Sprachgesetzes.

S. 522, 6 l. (lat. stare, frz. étais, étant, été) statt (lat. stare, frz. être).

Zu S. 538. *ἀντίπτωσις* auch bei Anon. *π. σχημ.* Sp. Vol. III, p. 173. und bei Ps. Donat zu Ter. Eun. II, 2, 43.

Zu S. 569. Porphyrion zu Hor. od. II, 15, 18: „oppida publico sumptu jubentes et deorum templa novo decorare saxo". hoc est opera templorum in oppidis publico sumptu jubentes aedificari. est ergo hic schema, quod *ἓν διὰ δυεῖν* dicimus, unum in duobus, quia unum in duo sensus divisit, oppida enim et deorum templa pro eo, quod est „oppidorum templa".

Zu S. 571. Bei Porphyr. zu Hor. od. I, 2, 48: ocior aura tollat. Pro „ocius tollat"; *σχῆμα ὑπαλλαγή.* Ebenso Acron zu Hor. Od. I, 27, 3; Od. II, 14. 27. —

Zu S. 579. Porphyr. zu Hor. od. IV, 14, 20: „indomitas prope qualis undas exercet Auster Pleiadum choro scindente nubes inpiger hostium vexare turmas". mirum aliquod sequitur *ἀναχόλουθον*; cum enim praedixisset „qualis", non intulit quod erat consequens „talis", sed „inpiger".

Zu S. 594. Acron zu Hor. ep. I, 1, 48: *ὕστερον πρότερον.*

Zu S. 595. Den Begriff der Parenthesis bezeichnen auch *ἐπεμβολή* (Hermogenes *π. ἰδ.* Sp. V. II, p. 328), *μεταξυλογία* (Theon prog. Sp. V. II, p. 82), *διὰ μέσου* (Porphyr. zu Hor. od. III, 5, 6).

Zu Band II, 1.

Zu S. 56. Die Stelle bei Quint. VIII, 6, 37: „Centaurum, qui *Χείρων* est, *Ἥσσονα* dicunt", findet ihre Vervollständigung bei Tryphon (*π. τροπ.* Sp. Vol. III, p. 193), wo als *αἴνιγμα* aufgeführt wird: *Ἥσσων ἀλγήσας παῖδα τὸν ἐκ Θέτιδος ἀνέθρεψε· ἧσσων γὰρ ὁ χείρων, ἀλγήσας πονήσας· ἐστὶ δὲ ὅτι Χείρων ὁ Κένταυρος ἐξέτρεψε τὸν Ἀχιλλέα.*

Zu S. 186. Als Beispiel zum Paregmenon verdient besonders angeführt zu werden bei Uhland („Den Landständen"):

„Den wird man für erlaucht erkennen,
Der von dem Recht erleuchtet ist,
Den wird man einen Ritter nennen,
Der nie sein Ritterwort vergisst.
Den Geistlichen wird man verehren,
In dem sich regt der freie Geist,
Der wird als Bürger sich bewähren,
Der seine Burg zu schirmen weiss.

Zu S. 239. Porphyrion zu Hor. sat. I, 10, 36 bezeichnet mit dilogos, dass Horaz einem Dichter selbst ein Thun zuschreibt, welches dieser in dem Gedichte als gethan schildert: „turgidus Alpinus jugulat dum Memnona": hexametris versibus nimirum describit. et belle „jugulat Memnona" dilogos ait. nam sub ea specie quasi dicat „dum describit, quem ad modum Memnon juguletur" intellegi vult ab ipso potius jugulari dum male scripsit. „dumque diffingit Rheni luteum caput". et hoc dilogos cet. —

Zu Band II, 2.

Zu S. 7. Zu der in der Anmerkung angeführten *περιττότης* ist auch das *κατ' εὐτέλειαν σχῆμα* bei dem Anon. *π. σχημ.* (Sp. III, 148) zu rechnen.

Zu S. 93. Von ähnlicher Bedeutung wie die *συγχώρησις* ist die Paraetesis bei Isidor (H. p. 522.).

Zu S. 95. Bei Cornif. (IV, 54) wird der Begriff des *ἐπιτροχασμός* bezeichnet mit brevitas.

Zu S. 100, Anm. Der promissio entspricht bei dem Schol. ad Hermog. *π. εὑρέσ.* lib. III, p. 361 Ald., ebenso bei Ulpian ad Demosth. Mid. p. 341 (cf. Ernesti lex. techn. gr. s. v. *ἐπαγγελία* und *προκατασκευή*) auch die *ἐπαγγελία*, welche Isidor (or. II, 20, 44) aufführt. —

Index.

Die Ziffern weisen auf den ersten Band, wenn sie allein stehn; auf die erste Abtheilung des zweiten Bandes, wenn ihnen II vorgesetzt ist; auf die zweite Abtheilung des zweiten Bandes, wenn II, 2 angegeben ist. Die griechischen Wörter sind bis auf einzelne Ausnahmen in lateinischer Schrift. —

Abjunctum II, 219.
Ablaut 218 fg.; 402.
Abundantia 196.
Abusio 360; 389; II, 31; 96; II, 2, 81.
Abzählen II. 2, 114 fg.
Acoluthia 579.
Acrostichis II, 2, 133
Acrostichon II, 2, 132 fg.
Actio II, 2, 104
Acutifatuum II, 2, 76.
Acyrologia poetica s. rhetorica, grammatica 359; 444
Acyron 360.
Adagio II, 2, 173.
Adagium II, 2, 173.
Addubitatio II, 2, 59.
Adfictio II, 161; II, 2, 8.
Adhortatio II, 2, 103.
Adjectio 513.
Adjunctio 503; 514: II, 2, 103.
Adlocutio II, 2, 61.
Admirabile II, 2, 72.
Admirari II, 2, 94.
Adnexio 504.
Adnominatio II, 159.
Adpositum 481.
Adsignificatio II, 2, 97.
Adsimile II, 150.
Aequeclinatum II, 152.
Affabulatio II, 2, 225.
Aganactesis II, 14; II, 2, 94.
Ainigma II, 30; 32; 102; II, 2, 225; 260; 261; 264 fg.
Ainos II, 2, 225; 226; 264.
Aitiologia II, 2, 54.
Alieniloquium II, 102.
Allage 513.
Allegoria II, 30; 32; 98 fg.; II, 2, 80; 87; 152; (deren Handlung) 224; 257 fg. (in den Künsten) 258 fg.
Allegorisches Räthsel II, 2, 259; 260 fg.; 264 fg.
Alliteration II, 163; 173 fg.
Alloiosis 512 fg.; 570; II, 2, 102.
Alloiotes 514.
Allusion II, 233 fg.; II, 2, 46.
Ambiguitas II, 239 fg.
Amphibolia II, 30; 239 fg. (amphibologia) 240.
Amphidiorthosis II, 2, 58.
Amplificatio II, 2, 5; 22; 44.
Anabibasis 593.
Anachronismus 574.
Anaclasis II, 160; 225.
Anacletika II, 2, 49.
Anacoluth 542; 579 fg.; ἀνακολ. παρὰ προσδοκίαν II, 2, 266; 288.
Anadiplosis 446; II, 192; 204; 205.
Anähnlichung 403; 404.
Anagramm II, 2, 129; 153.
Anakephalaiosis II, 210; II, 2, 104.
Anakoinosis II, 2, 55; 56.

Analogie 354 fg.; II, 78.
Analysis 454.
Anamnesis II, 190; II, 2, 104.
Anankaion II, 2, 101.
Anantapodoton 500.
Anaphora 589; II, 195 fg; II, 2, 97.
Anasceue II, 2, 103.
Anastrophe 512; 513; 585; 586; 593; II, 30; 32; 204.
Angleichung 404.
Annomination II, 159 fg.; 185.
Anrede II, 2, 60; 69.
Anreim II, 163.
Anspielung II, 234.
Antanaclasis II, 225; 226.
Antapodosis II, 30; 31; 73; 120; 209.
Anteisagoge II, 2, 54.
Anteuantiosis II, 2, 46.
Anteoccupatio II, 2, 93.
Antestrammenon II, 2, 98.
Antezeugmenon 503.
Anthema II, 2, 116.
Anthypophora II, 2, 9; 54.
Anticipatio 543; 574; II, 2, 93.
Anticlimax II, 2, 45; 102.
Antimeria 515.
Antimetabole II, 221 fg.; II, 2, 14; 284.
Antimetathesis (*τῶν προσώπων*) 548; II, 31; 221; II, 2, 88; 90.
Antiphrasis II, 30; 32; 59; 102; II, 2, 21; 42; 46; 47; 76; 80 fg.; 90.
Antiptosis 514; 538 fg.; II, 2, 287.
Antiquarius 437; 438.
Antiquitas 434.
Antistasis II, 226.
Antistoichia 406.
Antistrophe 512; 572; II, 198.
Antithesis 401; 445; 446; II, 147; 225; II, 2, 13 fg.; 100; 102; 105; 106; 134.
Antitheton II, 2, 13; 14 fg.
Antonomasia II, 30; 32; 42; 66; II, 2, 18; 87.
Antwort II, 2, 53.
Aparithmesis II, 2, 99.
Apeile II, 2, 94.
Aphairesis 443; 444; 451.
Aphodos II, 2, 95.
Aphorismos II, 2, 58.
Ἀπὸ γένους τὸ εἶδος II, 36.
Ἀπὸ εἴδους γένος II, 36.
Ἀπὸ ἑνὸς τὰ πολλά II, 36.
Ἀπὸ κοινοῦ (vid. schema).
Ἀπὸ μέρους τὸ ὅλον II, 36.
Ἀπὸ τῆς ὕλης τὸ ἀποτέλεσμα II, 60.
Ἀπὸ τοῦ ἀκολούθου τὸ προηγούμενον II, 37.
Ἀπὸ τοῦ ἀντικειμένου II, 2, 46.
Ἀπὸ τοῦ κυριεύοντος τὸ κυριευόμενον II, 60.
Ἀπὸ τοῦ ὅλου τὸ μέρος II, 35; 36.
Ἀπὸ τοῦ πάσχοντος τὸ διακρῖναι II, 68.
Ἀπὸ τοῦ περιέχοντος τὸ περιεχόμενον (und umgekehrt) II, 60.
Ἀπὸ τοῦ προηγουμένου τὸ ἀκόλουθον II, 36; (und umgekehrt) II, 66.
Ἀπὸ τοῦ συμβαίνοντος τὸ προηγούμενον II, 66.
Ἀπὸ τοῦ συμβόλου τὸ κύριον II, 37; 60.
Ἀπὸ τῶν εὑρόντων τὰ εὑρήματα (und umgekehrt) II, 68.
Ἀπὸ τῶν παρεπομένων τὴν πρᾶξιν II, 36.
Ἀπὸ τῶν πολλῶν τὸ ἕν II, 36.
Apocope 444; 451.
Apocrisis II, 2, 54; 55.
Apodioxis II, 2, 103.
Apolelymenon II, 219.
Apologatio II, 74; II, 2, 226.
Apologismos II, 2, 94
Apologos II, 2, 226; 252.
Apologue II, 74.
Apophasis II, 2, 45 fg.; 54.
Apophonema II, 2, 34.
Apophoreta II, 2, 183.
Apophthegma II, 2, 164; 168; 170; 172.
Apoplanesis II, 2, 64.
Apopoiesis II, 2, 97.
Aporesis II, 2, 59.
Aporia II, 2, 59.
Aposiopesis 490; 493; II, 214; II, 2, 39 fg.
Apostrophe (*προσώπου*) 512; 548; II, 2, 61 fg
Apotrope II, 2, 103.
Aprosdoketon II, 2, 74.
Ara II, 2, 94; 98.
Archaismus 434 fg.; 464; II, 2, 287.
Argumentum II, 32.
Arsis 446.
Ascensus II, 207.
Assimilation (der Vokale) 403; (der Consonanten) 404; (= Attraction) 576.
Assonantia II, 153; 163; 172; 173; 177 fg.
Asteia II, 2, 146.
Asteïsmos II, 30; 31; 32; 102; II, 2, 80; 88; 89.
Asyndeton 490; 500; II, 218 fg.; (appositionale, explicativum, adversativum, enumerativum, summativum) II, 220.

Asyntakton 512.
Athrismus II, 2, 95.
Attraction 543; 575 fg.
Ausreim II, 162.
Ausrufung II, 2, 49.
Autoschedion II, 2, 97.
Auxesis II, 2, 22; 44; (perversa) 45.
Aversio II, 2, 63.

Ballistia II, 2, 127.
Barbarismus 394; 409; κατὰ τόνον 443; κατὰ χρόνους 443; κατὰ πνεῦμα 443; per hiatus 444.
Barbarolexis 426.
Battologie 487.
Bedeutung: sinnliche und unsinnliche 242 fg.; bildliche 246 fg.; Bedeutungslehre 333 fg.; 386.
Beischrift II, 2, 204.
Beispiel II, 44; 48 fg.; 236; II, 2, 220; 227; 234.
Bequemlaut 326 fg.
Berichtigung II, 2, 57.
Bildlicher Witz II, 2, 259; 271 fg.
Bischaft II, 2, 227.
Bispel II, 2, 226.
Biwort (biwurti, piwurte) II, 2, 227.
Brachylogie 490 fg.; 494; 501 fg.; (rhetorische) II, 216 fg.; 219.
Brachytes 494; II, 30.
Brechung 218; 403.
Brevitas (concisa) 494; II, 2, 288.
Buchstabenspiele II, 2, 129.

Cacemphaton 414.
Cacophonia 414.
Cacostomon 414.
Cacosyntheton 414.
Cacotechnia 431.
Cacozelia II, 2, 29; 76.
Cacozelon 431.
Calembour II, 2, 148.
Cantilena II, 2, 127.
Carmen retrocurrens, retrogradiens II, 2, 131; figuratum II, 2, 133; 136.
Catabaukalesis II, 2, 116.
Catachresis 360; necessaria 389 fg.; II, 30; 32; 81; 95 fg.
Catagelos II, 2, 90.
Cataplexis II, 2, 94.
Catarithmesis II, 2, 99.
Catasceue II, 2, 103.
Catena II, 205.
Catestrammene lexis II, 2, 105.
Catholica II, 2, 34 (καθολικοὶ λόγοι)
Cento 264; II, 2, 136.
Chalinoi II, 2, 127.
Characterismos II, 30; 47; 113; II, 2, 96.
Charade II, 2, 217 fg.
Charientismos II, 30; 31; II, 2, 88; 89.
Chasmodia 416.
Cheville 469; II, 2, 3.
Chiasmus 588; 590; II, 225; II, 2, 284.
Chidah II, 2, 264.
Chleuasmos II, 30; 31; II, 2, 88; 90.
Chleue II, 2, 89.
Chreia vd Chria.
Chria II, 2, 34.
Chronogramm II, 2, 132.
Chronostichon II, 2, 132.
Circuitio II, 31; II, 2, 21.
Circumitus (eloquendi) 478; (circuitus) II, 2, 104.
Circumlocutio 479; II, 2, 21.
Circumscriptio II, 2, 21.
Citat II, 2, 171; 174; 200; 228
Climax II, 205 fg.; climax κατὰ συνωνυμίαν II, 191; 206.
Clisis 579; II, 59.
Coenosis II, 2, 56.
Coinismos 429.
Coinonia II, 2, 55; 56.
Coinotes II, 202.
Collatio II, 44; 47; 71; II, 2, 100
Collesis II, 231.
Collisio 418; 454.
Colon (= membrum) 565; II, 2, 102; 104.
Comma (= incisum) 565; II, 2, 104.
Comminatio II, 2, 94.
Commoratio II, 2, 6.
Communicatio II, 2, 55; 56.
Communio II, 202; (nominis) II, 25.
Commutatio II, 222.
Compar 589; II, 148.
Comparatio II, 47; 74; (compendiaria) II, 217; II, 2, 16; 100.
Compensatio II, 2, 54.
Complementa numerorum 470.
Complexio II, 202.
Conceptio 505; 514; II, 37.
Concessio II, 2, 94.
Concidentia 514.
Conciliatio II, 2, 95.
Concinnität in der Stellung 588.
Conductio II, 2, 8.
Conduplicatio II, 192.
Conexio II, 202; 206.
Conexum II, 202.

Confessio II, 2, 93.
Confictio moralis II, 2, 96 fg.
Confictio personae II, 2, 60.
Confine II, 152.
Conformatio II, 2, 60; 61.
Congeries 484; II, 2, 5; 7.
Congregatio II, 2, 8.
Congruenz II, 131.
Conjunctio 504; II, 2, 103.
Conjunctiones (com-) expletivae 477 fg.
Conquestio II, 124; II, 2, 49.
Consonanten; symbolischer Charakter derselben 214 fg.; 223 fg.; Anähnlichung, Angleichung 404.
Consonantismus 404.
Constructio ad sensum 568.
Contentio II, 226; II, 2, 14 fg.
Contra opinionem II, 2, 72.
Contrapositum II, 2, 14.
Contrarium II, 32; II, 2, 15; 36.
Contrast II, 2, 13.
Convenientia II, 2, 105.
Conversio II, 199; 222; II. 2, 63.
Conversum II, 199.
Copulatio II, 226.
Correctio II, 2, 57; (alia) 58.
Crasis 417; 446; 454.
Criminatio II, 2, 94.
Cross-readings II, 2, 162.
Cuncta ad cuncta II, 2, 104.
Cyclos II, 202; 203; II, 2, 285.
Cyriolexia 359.
Cyriologia 359.
Cyrionymia 359.

Dativus ethicus 474.
Declinatio II, 187; II, 2, 103.
Decussatio 588.
Deesis II, 2, 94.
Defectio II, 215.
Definitio II, 2, 98.
Deformatio II, 2, 60; 67.
Deinosis II, 2, 49.
Delusio II, 2, 90.
Deminutio II, 2, 45.
Demonstratio II, 2, 67.
Denksprüche II, 2, 204.
Denominatio II, 31; 53; 161; 187.
Depictio II, 2, 96.
Deprecatio II, 2, 93.
Derivatio II, 186.
Descriptio II, 2, 2; 67; 96.
Designatio II, 2, 101.
Desitio II, 198.
Destructio II, 2, 103.
Detractatio II, 2, 90.
Detractio 492; 513; II, 214; 215; (detractatio) II, 2, 90.
Devisen II, 2, 204.
Diabebaiosis II, 2, 98.
Diabole II, 2, 94.
Diacope 445; 587; II, 2, 103.
Diagraphe II, 2, 96.
Diairesis 443; 444; 445; 454; II, 2, 101.
Dialect 427 fg.
Dialecticon II, 2, 55.
Dialelymenon II, 218; 219.
Diallage II, 2, 9.
Diallelon II, 225.
Dialogismus II, 2, 55 fg.
Dialogos II, 2, 60.
Dialysis 454; 455; 529; 587; II, 219.
Dialyton II, 219.
Διὰ μέσον II, 2, 288.
Dianoia II, 2, 103.
Diapeile II, 2, 94.
Diaphora II, 225 fg.; II, 2, 100.
Diaphoresis II, 2, 105.
Diaporesis II, 2, 59.
Diaskeue II, 2, 66.
Diastole 454; II, 2, 103; 287.
Diasyrmos II, 31; II, 2, 88; 89.
Diatribe II, 2, 7.
Diatyposis II, 2, 66 fg.; 142.
Dieremenon II, 2, 104.
Diexodos II, 2, 95; 101.
Diezeugmenon II, 2, 102.
Differentia personarum II, 2, 105.
Differitas II, 2, 102.
Digestio II, 2, 101.
Digressio II, 190; II, 2, 100.
Dijunctio II, 2, 103.
Dikaiologia II, 2, 102.
Dilogia II, 209; 239.
Dilogos II, 2, 288
Dinumeratio II, 2, 99.
Diorismos II, 2, 58.
Diorthosis II, 2, 58.
Diplasiasmus 446; 451; II, 193.
Diplasiologia II, 193.
Diploe (*συντάξεως*) 579 fg.
Discrepantia II, 2, 72.
Discriminatio II, 2, 14.
Discriptio II, 2, 96.
Disjunctio II, 2, 5; 103.
Disjunctum II, 2, 102.
Disparsum II, 2, 104.
Dissimilation 405.
Dissimulatio II, 2, 85; 87.
Dissipatio II, 2, 9; 104.
Dissologia II, 193.

Dissolutio II, 219.
Dissolutum II, 219; 220.
Distinctio II, 226; 227; II, 2, 14.
Distribuela II, 2, 101.
Distributio II, 2, 101.
Dolere II, 2, 94.
Doppelsinn II, 239; 243; II, 2, 148.
Dubitatio II, 2, 59.
Dysprophoron 418.

Ecdrome II, 2, 101.
Echo II, 182; elegi echoici II, 2, 134.
Eclysis II, 2, 97.
Ecphonesis II, 124; II, 2, 50.
Ecphrasis II, 2, 9; 21.
Ectasis 444; 455; II, 2, 5; 7.
Ecthlipsis 417; 444; 445; 446; 452; 454.
Effictio II, 2, 97.
Effiguratio II, 2, 60.
Egressio II, 2, 100.
Egressus II, 2, 100.
Eicasia II, 113; II, 2. 96.
Eicasmos II, 30; (εἴκασμα) II, 2, 88; 90.
Eicon II, 30; 44; 46; 47; 107; 109; 113; II, 2, 143.
Eiconismos II, 113; II, 2, 96.
Eiconographia II, 31; 113; II, 2, 96.
Eidolopoiia II, 31; 113; II, 2, 61; 68; 96.
Eiromene lexis II, 2, 105.
Eironeia II, 30; (vide Ironie).
Ἐκ παραλλήλου II, 2, 7.
Ἐκ τῶν οἰκούντων τὰ οἰκούμενα II, 60.
Elevatio II, 2, 90.
Elision 417, 454.
Elleipsis 446; 489 fg.; Ellipse im einfachen Satz 496 fg.; im einf. erw. Satz 498; im zusammenges. Satz 499 fg.; II, 30; (rhetorische) II, 213 fg.; II, 2, 39.
Elusio II, 2, 90.
Emblema II, 2, 204.
Embole (τόπου ἐξ ὀνόματος) II, 2, 97.
Emendatio II, 2, 58; 93.
Emphasis II, 30; 236 fg.
Enallage 443; 446; 509 fg.; 512 fg.; En. der Wortarten 515 fg.; der Klassen des Verbi 520; der Wortformen und Formwörter 521 fg.; des Genus 531 fg.; des Numerus 534 fg.; der Casus 537 fg ; der Comparationsstufen 544 fg.; der Personenbezeichnung 548 fg.; der Tempusformen 551 fg.; der Modalformen 554 fg.; der Genera Verbi 561 fg.; in der Satzconstruktion 564 fg.; in der Wortstellung 583 fg.
Enallaxis 443; (ἀριθμῶν) II, 39.
Enantiosis II, 31; II, 2, 88; 90.
Enargeia II, 2, 68; 70.
Endreim II, 162.
Energeia II, 30; II, 2, 100.
Enthymema II, 46; II, 2, 33; 36 (elencticon, gnomicon, κατ' ἐναντίωσιν).
Enumeratio II, 2, 104.
Epagoge II, 46; 47.
Epanadiplosis II, 203; 204.
Epanadosis II, 2, 79.
Epanalepsis 475; II, 30; II, 189 fg.; 204.
Epanaphora II, 195.
Epanastrophe II, 192; 204.
Epangelia II, 2, 288
Epanodos II, 210.
Epanorthosis II, 2, 58.
Epauxesis II, 31; II, 2, 22.
Epecphonesis II, 2, 50.
Epectasis 446; 451.
Epembasis II, 2, 8
Epembole II, 2, 63; 288.
Epenthesis 444; 445; 451.
Eperotesis II, 2, 54.
Epexegesis 481; II, 31; II, 2, 17.
Epexergasia II, 2, 100.
Epezeugmenon 492; 503.
Epibole II, 196; II, 2, 97.
Epichirema II, 2, 34.
Epichysis 483; II, 2, 7.
Epidiorthosis II, 2, 58; 93.
Epieikeia II, 2, 45
Epigramm II, 2, 166; 182 fg.; dessen Rubrizirung II, 2, 183 fg.; dessen Eintheilung II, 2, 194 fg.; als Redefigur II, 2, 197.
Epikertomesis II, 30; 31; (epikertomema) II, 2, 36; 88; 90.
Epikrisis II, 2, 36.
Epimelodema II, 200.
Epimone 484; II, 2, 6 fg.; 97.
Epimythion II, 2, 35; 221; 225.
Epiphonema II, 2, 35 fg.; (Epiphonesis; Epiphonematicon) 36.
Epiphonumenon II, 2, 35.
Epiphora II, 198.
Epiphrasis II, 2, 21.
Epiplexis II, 2, 58.
Epiploce II, 206.
Epistrophe II, 199.
Episynaloiphe 444
Epitasis II, 2, 97.
Epitherapeusis II, 2, 93.
Epitheton (ornans) 481; II, 32; 42; II, 2, 17 fg.
Epitimesis 571; II, 2, 57 fg.

Epitrechon schema II, 2, 95.
Epitrochasmos II, 2, 95.
Epitrope II, 2, 94.
Epizeuxis II, 193.
Epode II, 200.
Epoikodomesis II, 206.
Equivoques II, 2, 148.
Erotema (Erotesis) II, 2, 51 fg.
Ersatzdehnung 402
Eteostichon II, 2, 132.
Ethologia II, 2, 97.
Ethopoïa II, 228; II, 2, 61; 96.
Etymologie II, 154; 160 (*τρόπος ἐτυμολογικός*); 188.
Euastica II, 123.
Euchai II, 2, 94.
Euphemismos II, 31; II, 2, 47; 71; 79 fg.
Euphonie 406; 414 fg.
Evacuatio II, 2, 103.
Evidentia II, 2, 65; 69.
Exacerbatio II, 2, 89.
Exadversio II, 2, 46.
Exaggeratio II, 2, 9.
Exallage 513: (*τῶν χρόνων*) 551.
Exallaxis 514.
Exceptio II, 2, 96.
Excessus II, 2, 101.
Exclamatio II, 124; II, 2, 49 fg.
Exemplum II, 44; 47; (hortans, deterrens) 48; II, 2, 227.
Exergasia II, 2, 66; 100.
Exetasmos II, 2, 105.
Exoche II, 30; 202; II, 2, 98.
Explanatio rerum II, 2, 9.
Expolitio II, 2, 9.
Ex praecedentibus sequentia II, 66.
Expressio II, 2, 97.
Exquisitio II, 2, 105.
Exsecratio II, 2, 94.
Exsuperatio II, 2, 4.
Extenuatio II, 2, 44.
Exuthenismos II, 2, 44; 91.

Fabel II, 46; (deren Handlung) II, 2, 223; 225 fg.; (Aesopische) als Redefigur II, 2, 228 fg.; Eintheilung II, 2, 242 fg.; Scherz- und Spottfabeln II, 2, 245 fg.; Form der Fabel II, 2, 246 fg.
Fabula II, 2, 226. (fabella).
Facere (verba) 435; II, 130.
Facetiae II, 2, 210.
Fehler 393.
Festiva dictio II, 2, 89.
Fictio (nominis) II, 130; (personarum) II, 2, 60.
Figuratio II, 2, 97.
Figuren, grammatisch-phonetische 391 fg.; 408; 442 fg.; syntaktisch-grammatische 408; 460; figurae verborum, *λέξεως, λόγου* 409: per numeros 534; *δύο δι' ἑνός* 570; der Sprachkunst II, 9; 11 fg; ästhetische (Bild-) Figuren II, 13 fg.; 21; Eintheilungen der rhetor. Figuren II, 15 fg.; figg. mentis, sensus, sententiarum, verborum, dictionis, elocutionis, sermonis, orationis, (colorum), *λέξεως, λόγου, διανοίας* II, 18; ästhet. Figg., welche auf der Synekdoche beruhen II, 43 fg.; in denen sich Synekd. und Meton. berühren II, 51 fg.; ästhet. Figg. der Metonymie II, 71 fg.; colorum II, 101; phonetische oder Lautfiguren II, 120 fg.; Figg. des Gleichklangs und der Euphonie II, 138 fg.; 162 fg.; Wortfiguren II, 183 fg.; Figg. der Wiederholung II. 185 fg.; II, 2, 285; Sinnfiguren II, 2, 1—92; 285; Eintheilung der Sinnfig. II, 2, 2; Sinnfig. der Häufung des Ausdrucks II, 2, 3—22; Sinnfig. der Steigerung d. Ausdr. II, 2, 22—38; Sinnfig. der Beschränkung und Unterbrechung de Ausdr. II, 2, 39—44; Sinnfig. der Abschwächung des Ausdr. II, 2, 44—48; Sinnfig. der Veränderung der äusseren Form II, 2, 49—71; Sinnfig des innerlichen Wandels II, 2, 71—92. — Figuren bei den Arabern (begriffsmässige und formelle) II, 2, 106—107.
Fingere (nova) 434.
Flickwort 469.
Formae II, 17.
Frage (rhetorische) II, 2, 51 fg.; Fr. der Aufforderung 52; Fr. des Ausrufs 52; Fr. des Zweifels 59.
Fremdwörter 426; 431 fg.
Freni 418; II, 2, 127.
Füllwort 469.

Gallicismen 432.
Gaudere II, 2, 94.
Geberdensprache (Spiele der) II, 2, 114.
Geflügelte Worte II, 2, 172.
Geloion II, 2, 210; 245 fg.
Geminatio II, 191; 193.
Gentilia (verba) 430.

Geschwindsprechen (Aufgaben zum —) II, 2, 126.
Gestus II, 17.
Gleichklänge 419 fg.; II, 143 fg.
Gleichniss II, 43; 44; 74; 107 fg.; II, 2, 220.
Gleichnissrede II, 2, 252.
Glossa 428.
Ghasel II, 2, 279.
Gnome II, 2, 33 fg.; 166; 200 fg.
Gradatio II, 206; 207.
Gradatus II, 207.
Gradiculus II, 207.
Graecismen 432.
Griphus II, 2, 150; 226; 264 fg.
Guna 401.

Harmonie II, 131.
Heirmos II, 2, 105.
Hellenismus 543; 544.
Hendecasyllabi II, 2, 184.
Hendiadyoin 567 (Hendiadys); 569 fg.; II, 2, 287.
Hermeneia dieremene II, 2, 105.
Heterarithmon 512; 534.
Heterochronon 512; 551; II, 2, 65.
Heterocliton 196.
Heterogenea 196.
Heterogenes 512; 513; 531; II, 31.
Heteroiosis 513.
Heteroprosopon 512; 513; 548; II, 31; II, 2, 60.
Heteroptoton 512; 537.
Heteroschematiston 512; 554.
Heterosis 513.
Hiatus 416.
Hirmos II, 2, 105.
Homerocentra II, 2, 136 fg.
Homoeophonie II, 143.
Homoeoprophoron 418; II, 153.
Homoioarcton (*ὁμοιοκάταρκτον*) II, 150.
Homoiocatalecton II, 149; 151
Homoion II, 47.
Homoioptoton II, 150 fg.
Homoiosis II, 30; 32; 44; 47; 73; (*εἰδική*) 113; II, 2, 96; 100; 220.
Homoioteleuton II, 144; 149 fg.
Homonym II, 2, 156.
Homonymie 334 fg ; II, 54 fg.; 239.
Horismos II, 2, 98.
Horkos II, 2, 98.
Hypallage 513; 570 fg ; II, 32; 53; II, 2, 57; 288.
Hyperbaton 512; 513; 585; *κατὰ παρένθεσιν* 586; *καθ' ὑπέρθεσιν* 586; *ἐν λέξει, ἐν λόγῳ, ἐν ταῖς συλλαβαῖς* 586; 587 fg.; rhetorisches H. 591; obscurum 594; II, 30; 32.
Hyperbibasmos 593.
Hyperbole II, 30; 32; II, 2, 2; 22; 24 fg.; 285.
Hyperthesis 443; II, 2, 23.
Hypexhairesis II, 2, 96.
Hypezeugmenon 503; II, 2, 102.
Hyphairesis II, 2, 287.
Hyphen 455 fg.
Hypobole (*προσώπου*) II, 2, 60.
Hypocorisma II, 2, 287.
Hypocoristicon (onoma) 378.
Hypocrisis II, 2, 103 fg.
Hypographe II, 2, 96.
Hypomone II, 2, 74.
Hyponoia II, 101.
Hypophora II, 2, 54.
Hyposchesis II, 2, 99; 100.
Hyposiopesis II, 2, 43.
Hypostroph· II, 2, 63.
Hypotyposis II, 113; 228; II, 2, 65 fg.; 96.
Hypozeugma 504.
Hypozeuxis 504; II, 2, 103.
Hysterologia 586; 594; II, 31; 32.
Hysteron proteron 594 fg.; II, 2, 288.

Iambi *χλιμαχωτοί* II, 207.
Icon II, 47 (vd. Eicon); 72; 110.
Idea II, 2, 68.
Idiotismus 427 fg.
Illusio II, 2, 44; 87.
Illustratio II, 2, 69.
Imaginatio II, 2, 68.
Imago II, 44; 47; 110; (rerum) 113.
Imitatio II, 228 fg.; II, 2, 85.
Immutata (verba) 357; II, 32; 53.
Immutatio 361; 513; 514; generis 531; temporum 551.
Imparilitas 410.
Implicatio II, 226.
Improprium 360.
Improvisum quiddam II, 2, 72.
Impulsio ad hilaritatem II, 2, 89.
Incisa (= *κόμματα*) 566.
Inclusio II, 203.
Inconnexio II, 219.
Incrementum II, 2, 5; 22 fg.; 32; 44.
Indignatio II, 124; II, 2, 2; 49; (indignari) II, 2, 94.
Inductio contraria II, 2, 54; (erroris) 64.
Informatio II, 2, 96.
Injunctum II, 2, 102.

Inopinatum II, 2, 72; 74.
Inreim II, 163.
Inreticentia II, 2, 95.
Inschriften II, 2, 203.
Insectatio II, 2, 90.
Intellectio II, 31; 37.
Interclusio 595.
Interjectio 595.
Interjection (rhetorische) II, 122 fg.
Interminatio II, 2, 94.
Intermissio II, 2, 40.
Interpositio 595.
Interpretatio II, 2, 6.
Interrogatio II, 2, 52.
Interrogatum II, 2, 52.
Interruptio 595; II, 2, 40.
Intersertio II, 2, 35.
Inusitatum (verbum) 435.
Inversio 513; 591 fg.; 593; II, 102.
Iotacismus 414, 418.
Iracundia II, 2, 94.
Irasci II, 2, 94.
Ironie II, 32; 33; 100 fg.; II, 2, 2; 44; 47; 71; 83 fg.; Arten der Ironie 88 fg.; 286.
Irrisio II, 2, 87; 89; 90.
Isocolon 589; II, 145; 148; (*ἰσοκωλία*) 149; II, 2, 14.
Iteratio II, 191; 196; II, 2, 8.
Iulos II, 2, 116.

Καινὰ λέγειν II, 2, 72; 73.
Kasida 119.
Καθόλου II, 2, 34.
Καθ' ὑπόθεσιν II, 72 fg.; 75.
Kataphasis II, 2, 46.
Κατὰ τοῦ αὐτοῦ II, 2, 6.
Κατ' ἐξοχήν II, 2, 98.
Kehrreim II, 200.
Κέντρων II, 2, 136.
Klagelieder II, 2, 116.
Körner II, 183.
Kose- (Tändel-) Namen 378.
Krebsgedichte II, 2, 131.
Kunst, ihr Wesen 1 fg.; Allgemeine Betheiligung an ihr 10 fg.; ihr Ursprung 15 fg.; System der Künste 20 fg.

Labdacismus 414; 418.
Latinismus 433.
Lauträthsel II, 2, 152.
Lautspiel II, 2, 111 fg.
Lautsymbolik 214 fg.; der Vokale 216 fg.; 223 fg.; II, 2, 284.
Lautumstellung 455.
Lautvermehrung 451.
Lautverminderung 451.
Lautverschiebung 406 fg.
Leberreime II, 2, 125.
Lehnwörter 432.
Leoninische Verse II, 171.
Leptologia II, 2, 96.
Lexis (*εἰρομένη*) 565; (*κατεστραμμένη*) 565.
Licentia II, 2, 94.
Licentia nominandi II, 2, 81.
Lieder der Sprachkunst II, 2, 116; 276 fg.
Ligatio 504.
Linos II, 2, 113.
Litotes II, 2, 14; 46 fg.; 80.
Loci descriptio II, 2, 68.
Loci positio II, 2, 68.
Logogryph II, 2, 153 fg.
Logos II, 2, 225; 226.
Lumina orationis II, 15; 17.
Lusus II, 2, 184.
Lysis II, 2, 54; 68; 103.

Macaronische Poesie II, 2, 138 fg.
Macrologia 479.
Madrigal II, 2, 278; 282.
Maschal 119; II, 2, 181; 251; 264.
Meiosis II, 2, 44.
Membra (= *κῶλα*) 565; membris aequalibus 589; II, 2, 104.
Merismos II, 2, 101.
Mesostich II, 2, 133.
Mesozeugma 504.
Metabasis II, 2, 61; 62; 63; 64; 67; 68; 102.
Metabole II, 222; II, 2, 8.
Metaclisis 579; II, 187.
Metalempsis II, 57.
Metalepsis 446; 579; II, 30; 32; 54 fg.
Metanoia II, 2, 57.
Metapher 242 fg.; radikale und poetische 359; 361; 367 fg.; II, 22; 25 fg.; 30; 32; 77 fg.; ihre Arten II, 83 fg.
Metaphrasis II, 59; II, 2, 21; 104.
Metaplasmus 196; 394; 409 fg.
Metaschematismos 446; II, 31; 129.
Metastasis II, 2, 66; 67.
Metathesis 443; 445; 455 fg.; 512; II, 222; 225.
Metatyposis 446; 455; 529; II, 30; 31; 129.
Metaxylogia II, 2, 288.

Methypallage 571.
Metonomasia II, 31; 129.
Metonymia 382 fg.; 570; II, 25 fg.; 30; 32; 53 fg.; Arten der Meton. II, 60 fg.
Mimesis II, 228 fg.; II, 2, 61; 84; 89.
Minae II, 14; II, 2, 94.
Modi (= Tropen) 361.
Mores (= Tropen) 358; 361.
Motto II, 2, 204.
Motus (= Tropen) 361.
Multiclinatum II, 185.
Multijugum II, 212.
Mutatio 513; II, 2, 102.
Mycterismos II, 30; 31; 32; 102; II, 2, 88; 89; 90.
Mytacismus 414; 418.
Mythologie II, 103.
Mythos II, 2, 88; 90; 225; 226.

Neologismus 434 fg.
Neoterismus 434.
Nexum 503.
Nimietas II, 2, 24.
Noëma II. 2, 37.
Nominatio II, 31; 130; 131.
Notatio II, 2, 97.
Novatum (verbum) 435; II, 130.

Objectio II, 2, 54.
Objurgatio II, 2, 58.
Obsecratio II, 2, 2; II, 2, 94.
Obtestatio II, 2, 94.
Obticentia II, 2, 40.
Occultatio II, 2, 43.
Omissio II, 2, 43
Omma II, 2, 100; (*πρὸ ὀμμάτων ποιεῖν*).
Onomatopoeie II, 30; 32; 121 fg.; 129 fg.; II, 2, 81; 283.
Oppositio II, 2, 15; 54.
Oppositum II, 2, 15.
Optare II, 2, 94.
Optatio II, 2, 94.
Orakel (als Sinnspruch) II, 2, 164; (als Sprüchwort) II, 2, 167; (als Räthsel) II, 2, 267.
Oratio perpetua II, 2, 105.
Orbis verborum II, 203.
Ordo II, 2, 102.
Otiosum II, 2, 100.
Oxymoron II, 2, 14; 71; 76 fg.; 286.

Paignia II, 2, 135; 144.
Palillogia II, 189; 192; 193; 194; 204.
Palilogia vd. Palillogia.
Palindromus II, 2, 129; 153.
Panta pros panta II, 2, 104.
Parabasis II, 2, 101.
Parabel vide Parabole.
Parabole II, 30; 44; 45 fg.; 47; 71 fg.; 74; 113 fg.; II, 2, 181; 220; (deren Handlung) 224; 248 fg; 263.
Paradeigma II, 30; 44; 47; *προτροπῆς, ἀποτροπῆς, δηλώσεως ἁπλῆς ἕνεκεν* II, 48; 72; II, 2, 220; 227.
Paradiastole II, 2, 14.
Paradoxon II, 2, 14; 71 fg.; 286.
Paraetesis II, 2, 288.
Paragoge 444; 451; II, 2, 5 (Paragogon).
Paragramma (Paragrammatismos) II, 232 fg.; II, 2, 146.
Paragraphe II, 2 102.
Paraleipsis 446; II, 2, 39 fg; 42; 80; 89.
Paralempsis 444.
Parallage (protheseon) 445.
Parallele II, 120.
Parallelismus in der Stellung 588; (membrorum) II, 2, 13 fg.; 284.
Paramythia II, 2, 58.
Paramythien II, 2, 252.
Paraphrasis II, 2, 21.
Parapleroma 468 fg.; 477; II, 30; II, 2, 3; 5.
Paraploke II, 231.
Paraprosdokema II, 2, 74.
Para prosdokian II, 2, 74.
Parasiopesis II, 30; 214; II, 2, 39; 43.
Parastichis II, 2, 133.
Parecbasis II, 30; II, 2, 100.
Parecdrome II, 2, 101.
Parechesis II, 153 fg.; II, 2, 78; 283.
Paregmenon II, 159; 185 fg.; II, 2, 78; 284; 288.
Parelcon 470.
Parelleipsis 446; 452.
Parembole 586; 595.
Paremptosis 446; 451; 595.
Parenthesis 444; 445; 446; 586; 595 fg.; II, 32.
Parimembre 589.
Parisosis II, 144 fg.
Parode II, 231.
Parodia II, 231 fg.; II, 2, 140 fg.
Paroimia II, 30; 32; 74; 102; II, 2, 80; 88; 90; 166; 173; 181; 229.
Paromoiosis II, 144 fg.; (*παρόμοιον*) 150.
Paromologia II, 2, 101.

Paronomasia II, 158 fg.; II, 2, 107; 283.
Parrhesia II, 2, 94.
Pars pro toto 363; II, 35.
Particula II, 2, 104.
Pathopoeia II, 2, 97.
Pausen II, 183
Pepoiemena (onomata) 435; II, 31; 128 fg
Percontatio II, 2, 51.
Percursio II, 2, 95.
Periergia II, 2, 105.
Periode 565.
Periodos II, 2, 104.
Periphrasis 478; 480; 485; II, 30; 32; 49 fg.; II, 2, 20 fg.; 79; 285.
Periploke II, 2, 79.
Perissologie 478; II, 2, 3.
Perittotes (κατὰ λέξιν) 479; II, 2, 7.
Permissio II, 2, 94.
Permutatio II, 32; 99; 222; II, 2, 87.
Personarum ficta inductio II, 2, 60.
Personendichtung II, 103.
Personification II, 103; II, 2, 60.
Peusis II, 2, 51; 55.
Phantasia II, 2, 66; 68; (poetica) 69; 100.
Phrasis II, 2, 21.
Pistis II, 2, 103.
Plecton II, 225.
Pleonasmus 444; 445; 468 fg.; II, 30; rhetorischer II, 2, 3 fg.
Plethos II, 2, 7.
Ploke II, 160; 208; 209; 221; 226.
Pluralis majestatis 536.
Poenitentia dicti II, 2, 57.
Poesie (und Sprachkunst) 53.
Polyonyma II, 55.
Polyptoton II, 160; 185.
Polysigma 418.
Polysyndeton II, 211.
Praeceptio 514; II, 2, 93
Praecisio II, 2, 40.
Praedictio II, 2, 93.
Praegnanz II, 216 fg.
Praemunitio 574; II, 2, 93.
Praeoccupatio 574.
Praeoccursio 589.
Praeparatio II, 2, 93.
Praesens (statt Praeteritum und Futurum) II, 2, 69 fg.
Praestructio II, 2, 93.
Praesumptio 574; II, 2, 58; 93.
Praeteritio II, 2, 43.
Precationes II, 2, 94.
Priamel II, 2, 207; (Ursprung d. Pr.) 209.
Prisca (verba) 435.
Proanaphonema II, 2, 99.
Proanaphonesis II, 30; II, 2, 35; 99; 100.
Proapantesis 589.
Proasma II, 200.
Probatio II, 2, 103.
Procatalepsis 574; II, 2, 93.
Procatasceue II, 2, 93; 100.
Procatastasis II, 2, 100.
Procidentia 514.
Prodiegesis II, 2, 100.
Prodiorthosis II, 2, 58; 93.
Productio II, 2, 287.
Proecthesis II, 2, 99; 100.
Proepizeuxis 512; 534; 574; 586
Progressio II, 2, 23.
Prohypantesis 589.
Prohypergasia II, 2, 93.
Prolempsis 574.
Prolepsis (αἰτίας) 512; 514; 543; 573 fg.; 586; II, 2, 58; 93; 97.
Promissio II, 2, 100.
Promythion II, 2, 35; 221; 225.
Pronomen reverentiae 536.
Pronominatio II, 31; 42.
Pronuntiatio II, 2. 103 fg.
Prooiconomia II, 2, 99.
Proparasceue II, 2, 93; 100
Prophasis II, 2, 99.
Propositio II, 2, 99.
Propositum II, 2, 104.
Proprietas 360.
Proprium 360.
Prosa (und Poesie) 46.
Prosapodosis II, 203.
Proschematismos 446.
Prosdiasaphesis II, 2, 97.
Proshypacuomenon 492.
Prosoche II, 2, 100.
Prosopopoeie II, 30; 103; 228; II, 2, 60; 61.
Prosparalepsis 444.
Prosphonema II, 2, 36.
Prospoiesis II, 2, 89.
Prosthesis 443; 444; 451.
Prosynapantesis 590.
Protasis II, 2, 104
Protherapeia II, 2, 93.
Protherapeusis II, 2, 93.
Prothesis 444; II, 2, 99.
Prothysteron 594.
Protozeugma 504
Protrope II, 2, 103.
Proverbium II, 2, 166; 181.
Provinzialismus 427 fg.
Psychrotes II, 2, 29.

Purgatio II, 2, 93.
Pysma II, 2. 51.

Quaesitum II, 2, 52.
Quaestiones translativae II, 2, 67.

Räthsel II, 2, 149 fg.; Eintheilung der Räthsel II, 2, 152; (bei den Alten) II, 2, 264 fg.; (als Figuren) II, 2, 270 fg.
Räthselquadratur II, 2, 159.
Räthselwort II, 2, 153; 156
Ratiocinatio II, 236; II, 2, 55.
Rationis apta conclusio II, 2, 2.
Rebus II, 2, 160.
Recapitulatio II, 2, 104.
Redditio II, 203; (causae) II, 2, 55.
Reditus ad propositum II, 2, 102.
Reduplicatio II, 204.
Reflexio II, 226.
Refrain II, 200; ref. moraux II, 201.
Refutatio II, 2, 103.
Regressio II, 204; 210
Reim II, 162 fg.; männlicher, stumpfer, tronco; weiblicher, klingender, piano; gleitender, sdrucciolo; schwebender II, 179; gepaarter, gekreuzter, umarmender, verschränkter, unterbrochener; reicher, rührender; genügender II, 180; identischer oder gleicher II, 181; Anfangsreim; Binnen- oder Mittelreim, Schlagreim. Doppelreim II, 182; Kettenreim; grammatischer Reim II, 183; 188; II, 2, 283.
Reimsprüche II, 2, 205
Rejectio II, 2, 103.
Relatio II, 193: 196; (rellatio) II, 2, 54.
Relatum II, 126.
Remeatio II, 2, 102.
Remplissage II, 2, 3.
Repetitio II, 191; 192; 196.
Replicatio II, 204.
Repraesentatio II, 2, 69; 70.
Reprehensio II, 2, 58
Reprobatio II, 2, 103.
Responsio II, 2, 54; (sibi ipsi) 55.
Resumptio II, 191; 192.
Reticentia II, 2, 40 fg.
Retractatio II, 226.
Reversio 593; II, 199; 210.
Revocatio verbi II, 204.
Rhesis engrammatos II, 2, 159.
Ridicula (dicta) II, 2, 146; 246.
Rimes plates, croisées II, 172; de goret ou de boutechouque II, 178; riches, pleines; suffisantes (communes) II, 180; rétrogrades II, 2, 130.
Ritornell II, 2, 282.
Rondeau II, 2, 281 fg.
Rundgedicht II, 2, 281.

Sachwitz II, 2, 209.
Saltatiuncula II, 2, 127.
Sarcasmos II, 30; 32; 102; II, 2, 80; 88; 89.
Sardismos 429.
Satz 61; sein Wesen 234 fg.; unterschieden vom Urtheil 238 fg.; II, 2, 109; 223.
Scala II, 207.
Schaltwort 469.
Schema 394; schemata *λέξεως*, *λόγου* 409; 411; *ἴσα* 422 fg.; *ἀπὸ κοινοῦ* 500; 504; II, 31; 226; *συλληπτικόν* 505; *Κλαζομένιον* 510; *Χαλκιδιακόν* 529; *Εὐβοεικόν* 531; *Ἀλκμανικόν* 534; 574; *Θηβαϊκόν* 534; *Πινδαρικόν* 534; *Κολοφώνιον* 538; *Σικελικόν* 538; *Νησιωτικόν* 538; *τῶν ἐπὶ τῆς Ἀσίας Ἑλλήνων* 538; *Ἰωνικόν* 538; *καθ' ὅλον καὶ μέρος* 538; *Ἀττικόν* 538; 555; *Δώριον* 538; *Ἀσιανόν* 538; *Ἰωνικὸν καὶ Δώριον ὁμοῦ εἰλημμένον ἀπὸ τῶν κατὰ Σικελίαν Δωριέων* 555; *Κορίνθιον* 555; *Ἰβύκειον* 555; *πρὸς τὸ σημαινόμενον* 567 fg.; *διὰ μέσου* 586; *σχήματα διανοίας*, *λέξεως* II, 17; II, 31; schema II, 101; *κατ' ἔμφασιν* II, 236; *ἐκ παραλλήλου* II, 2, 7; *τὸ πνσματικὸν σχῆμα* (*τὸ κατὰ πεῦσιν*) II, 2, 52; schema per suggestionem II, 2, 53; *καθ' ὑποστροφήν* II, 2, 63; *κατ' εὐτέλειαν* II, 2, 288.
Schematismos 409 fg.
Schesis onomaton II, 2, 8.
Schetliasmos II, 123 fg.; II, 2, 49.
Schimpfwörter 379.
Schrift, entwickelt sich analog mit der Sprache 312 fg.
Schweigen II, 2, 39.
Scirpus II, 2, 265.
Scomma II, 2, 88; 89; 90.
Semasiologie 335; 359.
Seutentia vd. Sentenz.
Sentenz II, 2, 33; 34; 200.
Separatio II, 2, 103.
Sequens 481.

Sermocinatio II, 2, 60; 61.
Significatio II, 237.
Simile II, 44; 47; 107; 108; 109 fg.
Similiter cadens II, 152.
Similiter desinens II, 152.
Similitudo II, 32; 44; 47; 71; (brevis) 108; (brevior) 110; II, 2, 100.
Simulacri factio II, 2, 61.
Simulatio II, 2, 43; 49; 87.
Sinnräthsel II, 2, 152; 166; 214.
Sinnspruch II. 2, 111; 163 fg.; Eintheilung der Sinnsprüche II, 2, 166.
Sinnwitz II, 2, 166; 209.
Skolien II, 2, 123.
Soliloquium II, 2, 55.
Soloecismus 394; 409 fg.; (per comparationem) 545; (per personas) 548; (per tempora) 551; (per modos verborum) 555; (per qualitates oder genera verborum oder per significationem) 561.
Soloikia (*περὶ γένη*) 531; (*περὶ τὰ εἴδη*) 545.
Soloikoeides 412.
Soloikophanes 412.
Solutum II, 219.
Sonett II, 2, 144; 281 fg.
Sorismos 429.
Spaltverse II, 2, 134.
Spottlieder II, 2, 125; 127 fg.
Sprachbild II, 2, 109; Eintheilung der Sprachbilder II, 2, 111; symbolische II, 2, 111.
Sprache als Kunst 101 fg.; 132 fg.; ihr Ursprung 133 fg.; ihre Entstehung 135 fg.; ihre Vorstufen 150 fg.; als Mittel 252 fg.; 266 fg.; innere Sprachform 259 fg.; ihre Kritik 262 fg.; 279 fg.; Geschichte ihrer Kritik 291 fg.; ihre Gränzen 275 fg.; Verschiedenheit der Sprachen 315 fg.; ihre Geschichte 325 fg.; ihr usus 331 fg.; Klassifikation der Sprachen 395 fg.
Sprachkunst 15; 29 fg.; als besondere Kunstgattung 43 fg.; und Poesie 53; und Redekunst 74 fg.; ihre Gliederung 97 fg.; ihre Geschichte 114 fg.; ihre Technik 313 fg.; im Dienste der Rede II, 1 fg.; selbstständige II, 2, 108 fg.
Sprachwurzel als Werk naiver Kunst 173 fg.; ihre Bedeutung als Satz und Bild 229 fg.
Sprichwort s. Sprüchwort.
Spruch II, 2, 200.
Spruchdichtung II, 2, 205.
Sprüchwort II, 2, 166 fg.; Ursprung desselben 167; Art des Gebrauchs 177 fg.; seine Form 179 fg.; als Redefigur 181 fg.
Stabreim II, 163.
Stichomythia II, 146.
Stimmreim II, 163.
Stoibe II, 2, 3.
Streptolyton II, 225.
Stribiligo 410.
Subdistinctio II, 2, 14.
Subinsertio II, 2, 103.
Subjectio II, 2, 53; (sub oculos) 65.
Subjunctio II, 2, 103.
Subnexio II, 203; II, 2, 103.
Suffessio II, 2, 161.
Superjectio II, 2, 24.
Superlatio II, 31; II, 2, 24.
Supparile II, 161.
Suspicio (per suspicionem) II, 101.
Sustentatio II, 2, 56; 73; 74.
Syllepsis 503; 505 fg.; 514; II, 30; 39.
Syllogismos II, 237.
Symbola II, 2, 261.
Symphrasis II, 2, 21.
Symploce II, 201 fg.
Synaeresis 445; 446; 454.
Synaloiphe 417; 442; 445; 446; 453.
Synapheia II, 211.
Synathroismos 484; II, 2, 5; 7; 208.
Synchoresis II, 2, 93.
Synchysis 445; 587; 593 fg.; II, 32.
Syncope 444; 452.
Syncrisis 445; II, 221; II, 2, 16; 100.
Synecdoche 363 fg.; 492; II, 25 fg.; 30; 32; 34 fg.; Arten der Synecd. II, 36 fg.; 214; II, 2, 227.
Synecphonesis 417; 453.
Synemptosis 514.
Synesis 543; 568.
Synezeugmenon 492; 503.
Syngnome II, 2, 93.
Synizesis 417; 453.
Synoikeiosis II, 2, 95.
Synonymie 334; 484; II, 54 fg.; II, 2, 5 fg.
Synthesis 568; II, 201 fg.
Syntomia 494; II, 30.
Systole 444; 454; II, 2, 287.
Syzygia II, 2, 98.

Taciturnitas II, 2, 40.
Tapeinosis II, 2, 44 fg.
Tautologie 487 fg.; II, 2, 6; 73.
Tautotes 487.

Taxis II, 2, 102.
Technopaignia II, 133; II, 2, 135.
Telestichon II, 2, 133.
Terjugum II, 2, 104.
Tertium comparationis II, 111.
Thlipsis 417; 454.
Threnos II, 2, 116.
Timere II, 2, 94.
Tiraden 477.
Tmesis 445; 455 fg.; 587; II, 32.
Topographia II, 113; II, 2, 66; 68; 96.
Topothesia II, 113; II, 2, 68; 96.
Traductio II, 147; 160; 226.
Trajectio II, 2, 24; (in alium) 68.
Tralata (verba) II, 32.
Transcensus 587.
Transgressio 585; II, 31.
Transitio (rhetorica) II, 2, 68; 102.
Transitus II, 2, 67.
Translatio 357; 360; II, 31; 80; (criminis II, 2, 68.
Transmotio II, 2, 67.
Transmutatio 513; 514
Transnominatio II, 54.
Transumptio II, 56.
Travestie II, 2, 142.
Tricolon II, 2, 104.
Triolett II, 2, 281 fg.; 285.
Tropen 332 fg.; aus Bedürfniss 357 fg.; 361; der Sprachkunst II, 8 fg.; 10; 17; *περὶ μίαν λέξιν, περὶ σύνταξιν, περὶ ἀμφότερα* II, 31; Tropen in der Rhetorik der Araber II, 2, 106.

Ulos II, 2, 116.
Umlaut 218; 403.
Unsinn, blühender II, 2, 161.
Urbana dictio II, 2, 89.

Variatio 514; II, 2, 8; 67; 104.
Verba cognominata II, 2, 6.
Verführungsgedichte II, 2, 132.
Vergegenwärtigung II, 2, 65; 70.
Vergleichung II, 44; 71; 120; II, 2, 220.
Versus intercalaris II, 200; cancrinus, reciprocus II, 2, 129; anacyclici, recurrentes II, 2, 130; paralleli, correlativi II, 2, 132; ophites, rhopalici, fistulares, serpentini II, 2, 134.
Virtus orationis 411
Visio II, 2, 66; 68; 69.
Vitia orationis 394; 409 fg.
Vivritti 416.
Vocalitas 414.
Vokale; symbolischer Charakter derselben 214 fg.; 220 fg ; Steigerung und Schwächung 401; Dehnung 402; Ablautung, Umlaut, Brechung 400; 402 fg.; Anähnlichung 403.
Vokalismus 399 fg.
Volkslieder II, 2, 117.

Wahlspruch II, 2, 204.
Waisen II, 180; 183.
Wiegenlieder II, 2, 116.
Witzwort II, 2, 147 fg.
Wohlklang 415.
Wohllaut 328 fg.; 415.
Worträthsel II, 2, 152; 153.
Wortspiele (Wortklangspiele) II, 140; II, 2, 111 fg.; 146; 284.
Wortwitz II, 2, 146 fg.; 284.
Wriddhi 401.
Wurzel 175 fg.; II, 2, 108.

Xenien II, 2, 183.

Zeugma 503; 507 fg.; 514.
Zifferräthsel II, 2, 161.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

